Die K a m a n u k u

(Die Kultur der Chimbu Staemme.)

Eine M o n o g r a p h i e

von W. Bergmann

Erster Band: Allgemeine Bemerkungen.

Contents Page 1:

Inhaltsverzeichnis: Seite:

Vorwort I - II
1. Einige Bemerkungen zur Entdeckung des Inlandes von NG. 1 - 18
2. Allgemeine Bemerkungen:
1 Geographische Bemerkungen 19 - 28
2. Die Wohnungen 28 - 30
3. Vorgeschichtliches 30 - 33
4. Der Kamanuku Stamm 33 - 43
5. Somatisches 43 - 57
6. Krankheiten und Medizin 58 - 72
Lungenentzuendung 60, Husten 61 geschwollene Milz 61, Leberkrankheiten 62, Framboesie 62, Dysenterie 63, Durchfall 64, Furunkel 64, Kraetze 65, Malaria 65, Aussatz 66, Hautkrankheiten 67, Kinderkrankheiten 67, epidemische Krankheiten 68, Wurmkrankheiten 68 Krebs 69 , Nombuglo gire dungwa 69, TBc 69, Vergiftungen 69, Geistesgestoertheit 70.

7, Hygiene.
Pflege der Haare 75, Fingernaegel 77. Haende 78, Essgeschirr 78, Haeuser 78, Urinieren, 78 Kochen 79.

8 Physiologisches und Psychologisches. 81- 124
Schoenheit 81, Koerperhaltung 81, Sitzen 82, Gehen 83, Laufen 83, Schleichen 83, Klettern 84, der Fuss 84, Arbeit 85, Geschlechtsverkehr 89, Koerperausduenstung 89, Gase 90, Schmatzen 89, Schluckkrampf 90, Aufstossen 90, Schnarchen 90, hoerbares Atmen 90, Schneuzen 90, Raeusperen 90, Niessen 91, Gaehnen 91, Winen 91, Ausspucken 91, Ohrenschmalz 92, Zunge 92, Gruessen und Begruessen 92, Beobachten 94, Nase-Riechen 95, Geschmack 95, Redefreudigkeit

Contents Page 2:

und Schlagfertigkeit 96, Schmerz 97, Hunger und Durst 98, Mahlzeiten 98,Rauchen 101, Ingwer 102, Hitze und Kaelte 102, Wildheit 103, Hass 104, Aerger und Jaehzorn 104,Rachsucht 105, Scherzen und Lachen 105, Freude 106, Mitleid und Gefuehllosigkeit 106, Zustimmung 107, Verwunderung 107, Neugierde,107, Erschrekken 108, Furcht 108, Tapferkeit und Feigheit 108, Erregbarkeit 108, Hoeflichkeit 109, Entschuldigungen 110, Betteln 111, Leihen 111, Dankbarkeit 112, Heimatliebe 113, Naechstenliebe 113,Gewissen 114, Scham 114, Scham sex. 116, Leuesternheit 116, Geselligkeit 117,Gastfreundschaft 117,Aufmerksamkeit 118, Hoeflichkeit 119,Wissensdrang 119, Gedaechtnis 119,Poesie 120,Decksprache 120,Schoenheitssinn 121, Barbsinn 122, Freundschaft 122,Eltern und Kindesliebe 123, Eifersucht 124, Verkehrsformen 125.

II Ein Gang durchs Leben.

1. Geburt 125 - 136
2. Das heranwachsende Kind 137 - 140
3. Initiation 140 - 147
4. Flirten 147 - 161
   1. Burschen besuchen Maedchen 148
   2. Junge besucht Maedchen 151
   3 Maedchen besuchen Burschen 153
5. Die Heirat 162 - 177
6. Die Familie 177 - 180
7. Die taegliche Arbeit 181 - 197
   Festlicheiten 182, Krankheiten 183, Krieg 183,Friedenschluss 196
8. Die Alten 197 - 199
9. Tod und Begraebnis 199 - 210
   (Selbstmord bei Frauen 200,bei Maennern 201.Totenklage 203.Grab 205.

DIE KAMANUKU

ERSTER BAND

Die K a m a n u k u

(Die Kultur der Chimbu Staemme.)

Eine M o n o g r a p h i e

von W. Bergmann

Erster Band: Allgemeine Bemerkungen.

Vorwort.

Waehrend meines Aufenthaltes in Neuguinea, was 40 Jahre waren (von 1928 bis 1968) mit Ausnahme der Kriegsjahre des zweiten Weltkrieges, und zweimal einem Heimaturlaub, war ich von 1934 bis 1968 im Chimbugebiet als Missionar der Luth. Mission taetig. Waehrend dieser Zeit hatte ich Gelegenheit Sitten und Gebraeuche der Eingebornen von Neuguinea kennen zu lernen. War es auch nicht meine Hauptaufgabe auf diesem Gebiet der Voelkerkunde taetig zu sein, so bedarf doch jeder Missionar soviel als moeglich, Kenntnis der Sitten und Gebraeuche, der Leute unter denen er zu arbeiten hat.

Ich habe im Laufe der Jahre mir Notizen gemacht und versuche nun diese zu ordnen und aufzuschreiben; Das meiste davon, was ich niederschreiben will ist schon vor Jahren mehr oder weniger rein geschrieben worden, jedoch nicht vervielfaeltigt worden. Da ich jetzt, seit einem Jahre, im Ruhestande lebe, gedenke ich die gemachten Notizen zu vervielfaeltigen und meinen Mitarbeitern und wer sonst immer daran interessiert sein mag zur Verfuegung zu stellen. Die an Ort und Stelle leben, werden zwar manches heute anders finden, da die Zeiten und damit auch die Sitten und Gebrauche sich aendern. Aber es wird doch gut sein manches mit dem was frueher war zu vergleichen.

Ich habe vor diese Arbeit wie folgt zu unterteilen:

Erster Band: Allgemeine Bemerkungen.
Zweiter Band: Die Materielle Kultur

Dritter Band: Sagen und Maerchen.
Vierter Band: Die Geistige Kultur.

Die Kamanuku leben am Chimbufluss.Der Chimbufluss ist ein Nebenfluss des Wagiflusses: der von Mt. Hagen oestlich fliesst und dann , wenn der Chimbu hineinfliesst, seine Richtung aendert und in der Hauptrichtung nach Sueden zu fliesst in den Purarifluss.

Kamanuku ist ein Stammesname. Nun sind die Sitten und Gebraeuche den Nachbarstaemme wohl in mancher Hinsicht etwas verschieden von denen der Kamanuku doch in den meisten Faellen sind sie gleich oder doch aehnlich. Es ist nun nicht moeglich auf jede Verschiedenheit einzugehen.Gelegentlich werde ich dieses oder das erwaehnen, sonst jedoch mich auf den einen Stamm: Kamanuku, mit meinen Bemerkungen beschraenken, da nur so klare Linien gezogen werden koennen.

Mutdapilly M/S 126'
Harrisville, Qld. Australien.

Geschrieben in den letzten Monaten des Jahres 1969.

W.Bergmann.

1.

Einige Bemerkungen zur Entdeckung des Inlandes von NG.

Man hat frueher wohl fuer lange Zeit die Vorstellung gehabt, dass Neugunia nur an den Kuesten entlang verhaeltnissmaessig gut bevoelkert sei, dagegen im weiteren Inland das Land nur aus ungeheuren Gebirgsmassiven bestehe. Das war auch ohne Zweifel der erste Eindruck den man von der Kueste aus haben musste, wenn man von hier aus oder vom Schiff von der See aus das Land mit den gewaltigen Gebirgszuegen betrachtete. Es stellte sich dann aber bald heraus, dass in den Flusstaelern und besonders an den oberen Flusslaeufen vieler Fluesse, auch weit im Inland eine gute und zahlreiche Bevoelkerung anzutreffen war. Das war nicht nur so an den Quellfluessen, die in den Huonggolf muenden, sondern man fand es auch am Oberlauf des Wariaflusses, am Mittel- und Oberlauf des Markham(die Azera etcetc,) Diese Beobachtung bewahrheitete sich dann spaeter auch immer wieder mit vielen Fluessen des Inlandes. So am Oberlauf des R mus; am Oberlauf der Purariquellfluesse, Wagi, Chimbu etc,etc. Gleiche Beobachtungen kann man auch in West Irian(frueher Holl. Neuguinea) machen.

Wie bekannt arbeite die Luth. Mission(von Neuendettelsau) zunaechst in der Gegend von Finschhafen Und die Schwestermission(von Barmen) in Madang.Von beiden Missionen wurde das zunaechstliegende Hinterland nach und nach entdeckt. Der Krieg verzoegerte die Arbeit in manchen Gebieten, doch konnten auch in dieser Zeit, trotz manchen Schwierigkeiten,Fortschritte gemacht werden.

Waren so im Laufe der Jahre, die ganze Huonggolfhalbinsel: das Hinterland von Lae und Salamaua, auch der Oberlauf des Waria etc. entdeckt worden, so hatte man doch vom weiteren Inland keine Vorstellung.

Der eigentliche Anlass und Antrieb zu weiteren Entdeckungen war: Fehlende Arbeitsgebiete fuer die Gemeinden. Da im sogenannten vorderen Gebiet(gemeint ist Finschhafen, Lae, Malalo, Morobe mit dem jeweiligen Hinterland) kein unbekanntes Land und keine unbekannte Bevoelkerung mehr war, machte man von Azera (im oberen Markhamtal) aus eine Anzahl Erkundigungsreisen in die Berge(seitens unserer Mission). Man wandte sich zu beiden Seiten des Tales den Flusslaeufen zu, so in das Leronflussgebiet als auch in die Berge des Ngarowainflusses(Ung) Die Missionare Oertel, Keysser, Lehner und andere nahmen an diesen Erkundigungsreisen teil. Man fand auch ueberall Bevoelkerung vor und man stationierte Gehilfen bei den Leuten, jedoch legte man keine Europaerstationen an, da man einmal ueberzeugt war, dass man die Verbindung mit den Leuten durch die Gehilfen und durch Besuche der Weissen aufrecht erhalten koenne, und zum andern: Es gab keine Transportmoeglichkeit Stationen von Weissen besetzt, zu versorgen. Flugzeuge gab es damals noch nicht in Neuguinea.

Auch weiter westlich drang man in die Vorberge suedlich des Markhamtales und spaeter des Ramutales vor. Man konnte auch die Verbindung mit einige Staemmen die man hier antraf, aufnehmen. Man drang aber noch nicht ins eigentliche Inland vor. Dass es sich bei diesen kleine Gruppen teilweise um Splitter viel groesserer Einheiten im Inland handelte, konnte man damals kaum ahnen..

Um diese Zeit, es handelt sich um die Zeit der zwanziger Jahre(1920 etc) war der Kontakt mit einige Gruppen von Leuten hergestellt, die in den Randbergen suedlich des Markham(und auch suedlich von Kajabit) wohnten. Die Azeraleute hatten Verbindungen mit den Binemarian. Man beschloss dies auszunuetzen. Im Jan. des Jahres 1920 machte man eine Reise in dieses Gebiet. Drei weisse Missionare, naemlich die Missionare Oertel (der in Kajabit stationiert war), Pilhofer und Stoessel nahmen an dieser Reise teil.

Sie erreichten mit den Gehilfen, die sie begleiteten und mit ihren Traegern die Binemarian. Diese wohnen am Oberlauf eines kleinen Flusses, der ein Nebenfluss des Wanton ist und in den Markham fliesst. Sie wurden von den Bewohnern freundlich aufgenommen. Man hatte sich als Ziel dieser Reise gesetzt: Die Pundeo zu besuchen. (Auch Puntewateno genannt und von den Azeraleuten: Puntibaza.) Als man aber in die Naehe ihrer Doerfer kam, trat man ihnen feindlich entgegen. Man musste umkehren und zog sich zurueck. Das beendete die Reise.

Im Jahre 1921 besuchte Missionar L.Flierl, der jetzt Missionar von Sattelberg war, wieder diese Gegend. Er war dabei auch im Wampurgebiet und besuchte verschiedene Doerfer und Gruppen von Leuten. Er erwaehnt die Merir, die Omeschuan und andere.

Mitte 1922 sandte man einige Gehilfen nach Binemarian. Sie bauten eine Station unter Schwierigkeiten und mussten sie zeitweilig verlassen. Sie zogen sich dann nach Wampur zurueck. Diese Station wurde im Jahre 1923 ausgebaut.

Beim Besuch in Wampur im Jahre 1924 war die Station halb fertig. Man nahm von hier aus Verbindungen auf zu den Nachbarstaemmen, so mit den Arauleuten (auch Ambesia genannt).

Im Jahre 1925, im Mai, wurde Wampur wieder besucht. Man besuchte wieder die Merir, die Baroken, war in der Gegend von Arau und ging von dort ueber die Berge und dann durch Ngarowaingtal ins Markhamtal.

Im Jahre 1926 machte Missionar L.Flierl wieder einen weiteren Vorstoss. Er ging diesmal weiter das Ramutalhinab bis nach Garamari und versuchte von dort aus mit den Leuten suedlich des Flusses, die dort in den Bergen wohnten Verbindungen herzustellen. Dies gelang auch-

Suedlich von Garamari durchschritt man den Ramufluss und stieg dann suedlich in die Berge. In einer Hoehe von etwa 1000 Meter traf man eine Gruppe von Leuten an. Es waren mehrere Doerfer. Die Leute waren recht freundlich und willigten gerne ein Gehilfen bei sich stationiert zu haben. Die Station wurde alsbald angelegt. Man konnte damals nicht ahnen, dass diese Gehilfenstationsgruendung von weittragender Bedeutung fuer die weitere Entdeckung des Inlandes sein sollte, denn die Lihonaleute(wie sie sich nannten) waren nicht nur an sich ziemlich zahlreich, sondern wie waren nur ein Splitter von einer viel groesseren Menschengruppe, die suedlich ueber die Berge wohnten, und mit ihnen die gleiche Sprache hatten.

Im Jahre 1927 war der erste grosse Vorstoss ins eigentliche Inland, denn bis jetzt war man mehr oder weniger nur in den Randbergen gewesen, wie wichtig diese Erkundigungen auch sein mochten. Auf dieser Reise wurde Missionar L.Flierl von Missionar Saueracker begleitet. Man ging wieder von Lae ueber Kajabit bis Garamari und von dort nach Lihona. Die Berge zwischen Lihona und dem Inland, die man ueberschreiten muesste sind etwas ueber 2000 Meter hoch, man musste also von Lihona aus noch gut 1000 steigen bis zur Wasserscheide. Dann kam man in ein Flusstal.Der Fluss wurde Wagarina genannt. Die Missionare nahmen an sie seien an den Quellfluessen des Ramus. Erst Jahre spaeter konnten wir mit Gewissheit feststellen; dass es Quellfluesse waren vom Purari.

Dieser Vorstoss ins eigentliche Inland von den beiden erwaehnten Maennern: war meines Wissens der erste der ueberhaupt von weissen Maennern gemacht wurde. - Man traf nun bald eine ausserordentlich zahlreiche Bevoelkerung an.Die Flusstaeler waren ohne Wald und es gab im Inland auch viele Grasberge.Die Bevoelkerung ging aber bis an die Waldgrenze, die etwa bei 1600 bis 1800 Meter lag.

Die Besucher, die bald entdeckt wurden, wurden mit grosser Freude begruesst.Man hatte schon von ihnen gehoert, da man Verbindung mit den Lihonaleuten hatte, und wie man jetzt feststellen konnte, mit ihnen die gleiche Sprache hatten. Die Gehilfen hatten in Lihona

schon recht gut sich in die Sprache der Leute eingelebt, so war die Verstaendigung mit den Leuten leichter. Die Sprache wurde:Kafe-sprache genannt, heute auch unter Kamano bekannt.). Ich will nun kurz die Orte und/oder Gruppennahmen der Leute nennen, die man besuchte auf dieser Reise. Alle Namen und alle Daten sind aus dem Buch:Unter Wilden, geschrieben von L.Flierl und im Jahre 1932 veroeffentlicht(Buchhandlung der Diakonissenanstalt Neuendettelsau,Bayern.) zitiert.

Man war am 27.Juli in Wajanofira. Man folgte dann dem Wajarinafluss abwaerts bis zum Zusammenfluss mit dem Jufurina. Man folgte dem Fuss weiter und stieg dann links auf die Berge. Hier sah man einen markanten Felsen, der Schunebiga genannt wurde. In der Naehe dieses Felsens blieb man einige Tage. Es war eine ganze Anzahl Doerfer in der Naehe. Von hier aus ging man oestlich und kam zu den Tebenofira. Im Dorf Fuliingka blieb man ueber Nacht, 1.Aug. 1927. Von dort aus erreichte man am 2.Aug. die Maapaleute. Am folgenden Tage war man bei den Punano, 3.Aug.1927(Tuta). Am 4.Aug.kam man zu den Aspui(auch Barora genannt).Hier war bereits eine kleine Huette; die die Gehilfen gebaut hatten. Am 5.Aug.waren sie bei den Apinakeno(4 Doerfer) und Jaungkeno. Am 6.Aug. ueberschritt man den Ramufluss und kam zu den Urauna.L.Flierl erwaehnt, dass er schon 4 Jahre vorher einmal bei ihnen uerbernachtete, wohl bei einem Abstecker vom Tal aus. Am 7.Aug. war man in Baunamun und von dort ging man wieder ins Tal hinab nach Amari.

Damit hatte man einen weiten Blick ins Inland getan und hatte die Verbindung mit vielen tausend Menschen hergestellt.Viele Staemme, die man wohl sah, aber nicht besuchen konnte, sind hier nicht erwaehnt. Man kam z.B. dicht an der Kainatu Bevoelkerung vorbei. Die Menschen die man gesehen und/ oder mit denen man Verbindung hergestellt hatte schaetzte man auf mindestens 8 - 10 000 Menschen, was sehr konservative war, ja wie sich spaeter herausstellte, weit unterschaetzt war. Ueber das Flusssystem war man sich nicht im Klaren. Erst Jahre spaeter konnten wir mit Gewissheit feststellen, dass diese Maenner in dem Gebiet einiger Quellfluesse des Purari waren.

Man darf wohl mit vollem Recht sagen, dass Missionar L.Flierl und die Maenner die ihn begleiteten, die eigentlichen Entdecker des Inlandes waren, wenigstens dieses Teiles des Inlandes. Andere Missionare und spaeter auch Goldsucher taten wohl um die gleiche Zeit kurze "Blicke" ins Inland, kamen jedoch mit der Bevoelkerung wenig oder garnicht in Kontakt. Spaeter kamen auch Regierungsbeamte in diese Gegend.

Im folgenden Jahre wurde wieder eine Reise unternommen von Missionar L. Flierl. Dieses Mal wurde er von Missionar Wacke begleitet. Man stiess dieses Mal von Wampur aus vor und kam in die Gegend des oberen Ramu.

Am 20 Juli waren sie bei den Sasauraleuten. Die Kundana wohnten nicht weit weg.Die Afunakeno konnten sie sehen. Omaura war westlich. Das war ihr naechstes Ziel. Am 26, Juli waren sie bei den Omaura. Am naechsten Tage nahmen sie Kontakt auf mit den Beraleuten und gingen dann bis Barabuna(27.Juli). Von dort aus gingen sie am naechsten Tage nach Noraidora. Am 29. Juli waren sie in Tairora.Am 30. Juli in Apaera. Am 31. Juli bei den Kainantu. Am 1. Aug. gingen sie durch das Kainantugebiet und kamen am 2.Aug. in Aspui an. Dort blieben sie einen Tag und beschlossen nach Omaura zurueck zu gehen und die Leute die in der Gegend zwischen Aspui und Omaura wohnen etwas naeher kennen zu lernen. Am 4.Aug. waren sie bei den Apinakeno, am 5. Aug. in Isonteno und am 6.Aug. in Apinapa. Am 7. Aug.bei den Afunakeno und am 8 .Aug. waren sie wieder bei den Omauraleuten. von dort gingen sie ueber Arau und Wampur heim.

Auf dieser Reise wurde also ein grosser Teil der Pundeoleute entdeckt und mit ihnen Kontakt aufgenommen. Es wurde auch die Verbindung mit dem vorderen und hinterem Gebiet hergestellt. Die Pundeo sind eine grosse Menschengruppe.Viel groesser als man bis dahin angenommen hatte. Die Kainantu gehoeren nicht zu zu ihnen. Ihre Sprache ist aber mit der der Pundeoleute verwandt. Die Tairora gehoeren dagegen mehr zu den Arau, Wampur und Binemarianleuten, wenigstens sprachlich.

Dies war die letzte Reise, die Missionar L.Flierl machen konnte. Er musste leider, bald nachdem ich ins Land gekommen war(1928) Neuguinea fuer immer verlassen. Er litt an pernicioeser Anaemie, eine Krankheit deren Ursache gerade um diese Zeit entdeckt wurde. Daheim konnte er soweit hergestellt werden, dass er bis heute noch lebt, in Hof, in Bayern, als einziger von all denen die auf den vorhergehenden Seiten erwaehnt wurden, ausser Dr. Pilhofer. - Nicht zuletzt seiner rastlosen Taetigkeit und Reisefreudigkeit ist es zu verdanken, dass wir schon so frueh mit der Inlandbevoelkerung in Verbindung kamen.

Meine erste Reise durchs Inland.

Ich kam Ende des Jahres 1928 nach Neuguinea. Es war also nicht sehr lange nachdem die ersten grossen Entdeckungsreisen gemacht worden waren. Da ich in den ersten Monaten meines Aufenthaltes in NG in Heldsbach, im gleichen Hause mit Senior Flierl und Missionar L. L.Flierl wohnte um mich zu akklimatisieren, Land und Leute etwas besser kennen zu lernen und mich in einer Eingebornensprache zu vervollkommnen, deren Anfangsgruende und Grammatik ich bereits in Deutschland, in Hamburg auf dem Seminar fuer Afrika und Suedseesprachen kennen gelernt hatte, wurde ich nicht nur mit Missionar L.Flierl persoenlich bekannt, sondern erfuhr auch manches von ihm ueber seine Reisen und die Entdeckung des Inlandes. Aber er war ein kranker Mann und musste bald darauf NG verlassen. Ich ahnte damals nicht, dass ich mein Leben im Inland von NG verbringen wuerde. Missionar L.Flierl uebergab mir aber damals schon etwas von der Arbeit, naemlich den Gehilfen von Zeit zu Zeit etwas Tauschartikel ins ferne Inland zu schicken.

Im Jahre 1929 war es wieder an der Zeit die Gehilfen im Inland zu besuchen und weitere Erkundigungsreisen zu machen. Gehilfen waren damals stationiert in: Wampur, Binemarian, Arau, Aspui, Lihona und Wajanofira. Die Reise im Jahre 1929 wurde angefuehrt von Missionar G. Pilhofer. Er war ein alter, erfahrener Missionar, der schon viele Reise gemacht hatte, auch in unbekannte Gegenden. Ich durfte ihn begleiten.

Wie immer, wurden diese Reisen von Finschhafen aus unternommen, da die Sattelberggemeinde die Gehilfen fuer dieses Gebiet stellte und Traeger der Arbeit war. Unser Weg fuehrte uns von Lae durchs Markhamtal nach Kajabit. Von Kajabit aus folgten wir noch fuer zwei Tagereisen dem Tal und kamen so vom Markhamtal ins Ramutal. Wir bogen dann nach Sueden zu ab und kamen nach Lihona. Diese Reise dauerte vom 26. Aug. bis zum 5. Oktober.

Von Lihona aus gingen wir ueber die Bergkette und kamen so ins eigentliche Inland. Unser erstes Ziel war Wajanofira, was ja schon von der Reise vorher bekannt ist. Von Wajanofira gingen wir ins Wajarinatal und kreuzten den Fluss. Fuer eine Weile folgten wir dem Flusslauf und stiegen dann auf die Bergkette westlich des Flusses. So kamen wir nach Rabana; was auf der Wasserscheide zwischen dem Dunantina(so heisst der Fluss unten, wenn Wjarina und Jufurina sich vereinicht haben, und dem Benebenafluss. Wir hatten von hier aus herrliche Aussicht nach Westen zu. Das Benebenatal und das Garfuga(Goroka)Tal lagen ganz offen vor uns nach Westen zu und dahinter tuermten sich wieder hohe Berketten auf. Wir konnten Mt. Wilhem, die hoechste Erhebung der Bismarckkette deutlich sehen und auch eine andere Bergkette, die Kubor ranges, die suedlich des Wagi liegen. Im Sueden war ein gewaltiges Gebirgsmassiv mit dem hoechsten Berg:Mt. Michael.(spaeter so genannt.) Im Osten und nach Norden zu hatten wir das Kraetkegebirge vor uns. Auch das Flussystem,Benebena, Garfuga(Asaro) mit den Nebenfluessen sowie Dunantina etc. lagen ganz offen vor uns. Alle Fluesse haben suedliche Richtung, als Hauptrichtung. Die Nebenfluesse kommen von Ost und West.

Von Rabana gingen wir nicht den Weg, den unsere Vorgaenger eingeschlagen hatten, sondern gingen etwas weiter suedlich, etwa 10 Kilometer, und bogen dann nach Osten zu ab. Das Flusstal wurde Kamomontina genannt. Der Fluss fliesst in den Dunantina. Wir gingen eine Weile flussaufwaerts und bogen dann ab auf die suedliche Bergkette. Der Berg den wir bestiegen wurde Jangkutega genannt. Von dort aus gingen wir nach Maapa, nicht sehr weit von der heutigen Regierungsstation Kainantu.

Von dort aus gingen wir nach Barora(Aspui) und von dort kreuzten wir das obere Ramutal und gingen auf die Sasaura zu. Wir gingen jedoch nicht zu ihnen , sondern bogen liks ab und kamen zu einer Gruppe der Pundeo, die nahe am Walde wohnen und Mameraing (oder auch Wameraing) genant wurden. Von hier aus besuchten wir dann die bekannten vorderen Gehilfenstationen.

Wir hatten auf dieser Reise mit mehr als 10 000 neuen Leuten Kontakt aufgenommen. Teilweise waren wir durch schon bekanntes Land gegangen, doch teilweise waren wir in Gegenden, die bis daher noch niemand(meines Wissens) vor uns besucht hatte, so Rabana, Witebe, die verschiedenen Staemme um den Menefinka herum, eben die Gegend westlich von Kainantu(die heutigen Missionsstationen Raipinka und Onelunka.)

Meine zweite Reise durchs Inland.

Dies war im naechsten Jahre.(1930) Dieses Mal war wieder ein erfahrener Missionar der Leiter der Reise, naemlich Missionar W.Flierl, der aelteste Sohn von Senior Flierl. Diese Reise dauerte von Anfang Aug. bis Anfang Sept. Am 5. Aug. waren wir in Wampur. Wir besuchten in der Hauptsache die schon bekannten und inzwischen mit Gehilfen besetzten Stationen. Von Rabana aus machten wir einen kleine Abstecher ins Benebena tal. Wir gingen bis an den Fluss und folgten dann seinem Flusslauf suedlich. Dass wir damals ueber die "Ebene" kamen auf die jetzt die Schule Rintepe liegt, sei nur erwaehnt. Wir stellten nun durch Messungen mit Bestimmtheit fest, dass alle die Fluesse hier herum nach Sueden zu fliessen und Quellfluesse des Purari sind. Sonst machten wir nicht mit viel unbekannten Leuten Verbindungen.

Neue Gebiete würden in 1931 und auch 1932 nicht von uns besucht. Nur sei erwaehnt, dass im Dez. 1932 einige Missionare von Madang mit mir von Lihona aus eine kurze Reise machten ins Inland. Wir gingen von Lihona

aus erst etwas westlich in die Berge. Dort besuchten wir eine Anzahl Doerfer und stiegen dann uebers Gebirge(Bena gap) ins Inland. Hier folgten wir dem Benafluss bis suedlich von Rabana. Auch dieses Gebiet war vor uns wohl noch nicht von einem Weissen besucht worden. In Rabana war die Aufgabe dieser Reise beendet.

Inzwischen waren wir von der Kueste ins Inland umgesiedelt, zuerst nach Kambaidam, Anfang 1931, und von dort aus spaeter(1933) nach Onelunka.

Mitte des Jahres 1933 machten Missionar Pilhofer und ich wieder eine Reise. Von Rabana aus machten wir einen Besuch in Neuland. Wir gingen zum Benafluss und kreuzten ihn und einige Tage spaeter kreuzten wir auch den Garfugafluss und stiegen in die suedlichen Hoehenzuege. Dort hielten wir uns nur kurz auf(zwei Tage). Wir gingen nun in Richtung des Mt.Michael und kamen nahe an den Fuss dieses Berges. Dann gingen wir ueber Witebe zu den Tairorern.Von hier aus gingen wir suedlich und hielten uns einige Tage in maessig bevoelkerten Gegenden auf, die aber ziemlich waldreich waren.Wir fanden, als wir durch einen grossen Sumpf gewatet waren dass das Wasser ploetzlich nach Sueden zu floss(Tairora liegt im Ramuflussgebiet). Wir wussten erst nicht, wo das Wasser hinfliessen wuerde, stellten dann aber fest das wir in den Quellflussgebiet des Lamari waren.

Da Mitte dieses Jahres die grosse Expedition der Regierung bis zum Hagenberg erfolgte,beschloss unsere Mission auch dieses Gebiet genauer zu erforschen. Unsere Station war inzwischen von Kambaidam nach Onelunka verlegt worden.

Am 23. Okt. 1933 machten wir einen Erkundigungsflug ueber das Gebiet, was wir jetzt bereisen wollten. Am Flug nahmen aussen dem Piloten und mir noch Missionar Foege von Amerika teil. Wir flogen von Kainantu morgens um 9 Uhr ab in fast westlicher Richtung. Suedlich vom Gorokatal flogen wir ueber die Berge, jedoch etwas [illegible] noerdlich vom Elimbalim vorbei und folgten dem Wagital bis nahe an den Hagenberg. Dort bogen wir nach

Norden zu ab bis wir ueber das Yimiflussgebiet kamen(frueher Doerferfluss genannt). Dann machten wir eine Wendung nach Osten zu bis kurz vor Mt. Wilhelm und bogen dort ab und kamen ins Wagital zurueck. Von dort aus flogen wir zurueck nach Kainantu. Das Flugzeug war eine Foxmoth.

Wir hatten nun eine gute Vorstellung von der Groesse des Inlandes und von der Aufgabe, die uns bevorstand. Einen grossen Teil des Hochlandes hatten wir von der Luft aus gesehen. Auch von der Bevoelkerung hatten wir eine gewisse Vorstellung. Konnten wir auch nicht ueberall die Haeuser und Doerfer sehen, so fielen doch die vielen Felder auf und von da aus konnte man auf die Bevoelkerung schliessen.

Die Erkundigungsreise ins westliche Hochland im Jahre 1934.

Nicht lange darnach bekam ich von unserer Missionsleitung den Auftrag zusammen mit den Missionaren J. Herrlinger und M. Lechner von unserer Misssion eine Erkundigungsreise durch das Gebiet des westlichen Hochlandes zu machen. Von Madang aus sollten auch drei Weisse diese Reise mitmachen. Sie sollten von Madang ueber Land kommen und in Rabana an einem bestimmten Tage zu uns stossen. Von dort aus sollten wir die Reise gemeinsam machen. Von Madang waren es die Missionare Schoettler und Foege und Dr.med. Braun.

Da mir bekannt war, dass in den ersten Monaten des Jahres Regenzeit ist im Inland und ich annehmen musste dass die Regenzeit fuer uns schwere Hindernisse bringen koennte, weil es viel anstrengender ist fuer die Traeger, weil man ja jeden Tage neue Unterkunftshuetten bauen muss und vor allem, weil in dieser Zeit die Fluesse sehr angeschwollen sein koennen, die ein Ueberqueren gefaehrlich oder gar unmoeglich machen koennen, warteten wir mit der Ausfuehrung des Planes bis Anfang Mai.

Note: Page 12 is missing.

fiel es uns dadurch auf, dass die Doerfer in dieser Gegend alle auf den Bergrippen angelegt sind, also alle von weither zu sehen sind. Diese Bergrippen waren bis nahezu 2000 Meter hoch besiedelt bis nahe zur Waldgrenze. Die Doerfer waren nicht verbarikadiert.. Doerfer bis zu 60 und mehr Haeusern waren nicht selten.

Wir folgten dem Fluss talabwaerts. Das Tal ist sehr eng und die Berge reichen oft bis nahe an den Fluss. Nach zwei Tagen verliessen wir den Fluss und stiegen rechts(westlich) in die Berge. Wir kamen nur langsam voran. Nach zwei weiteren Tagesmaerschen hatten wir ploetzlich das Wagital vor uns liegen. Ein herrlicher Anblick.

Wir stiegen hinab ins Tal. Eine zahlreiche Bevoelkerung fanden wir vor. Ein weiterer Tagesmarsch brachte uns an den Chimbufluss. Am 22 Mai waren wir dort. Schon von weitem hatten wir nach einem ebenen Platz ausgeschaut und meinten nicht weit vom Fluss(westlich) einen solchen entdeckt zu haben. Wir brauchten einen Flugplatz. Es stellte sich heraus, dass eine Moeglichkeit bestand hier, nicht weit vom Chimbufluss einen solchen anzulegen. Hier sollte dann auch die Station fuer einen weissen Missionar angelegt werden.

Wir folgten nun dem Tal aufwaerts(Wagital) und trafen am naechsten Tag auf eine neugebaute, oder im Bau befindliche Station der Katholiken an. Die Weissen und ihre Leute waren von Madang gekommen, einige Wochen eher als wir.

Es fiel uns auf, dass schon eine Tagereise oestlich vom Chimbu keine Doerfer mehr zu finden waren, sondern nur noch Streusiedlungen. Das blieb so bis ganz zum Hagenberg hin.

Nicht weit von Minj kamen wir an den Wagi. Eine Lianenbruecke fuehrte hinueber, ein wahres Kunstwerk fuer primitive Leute. Wir folgten nun weiter dem Tal aufwaerts auf der Suedseite des Flusses. Nach ein paar Tagen trennten wir uns. Die von Madang bogen rechts ab und wir gingen in suedlicher Richtung weiter. Am uebernaechsten Tage trafen wir auf eine Ansiedlung von Weissen, die Gebrueder Leahy, Goldsucher.

Von dort aus gingen wir noch fuer 4 weitere Tage in suedlicher(suedost) Richtung weiter.Wir hofften spaeter nach links abbiegen zu koennen was sich aber als unmoeglich erwies. Wir waren bald in einem andern Flussgebiet dem Nebidl und Kawudlfluessen. Diese fliessen suedlich der KuborKette und muenden spaeter in den Wagi.(Purari). Den Jalibuberg hatten wir rechts (suedlich) vor uns liegen und in einiger Entfernung den maechtigen Kiluwer. Auf unsern Weitermarsch wurde die Bevoelkerung immer spaerlicher und wir gerieten in Urwaldgebiet, sodass wir unsere Plaene aendern mussten und uns entschlossen umzukehren. Es war am 4. Juni als wir den Rueckmarsch antraten. Wir folgten im Grossen und Ganzen denselben Weg, den wir hergekommen waren..

Wir hatten ein grosses Gebiet bereist und viel Menschen gesehen. Wir schaetzten die Bevoelkerung auf 150 - 200 000, was aber viel zu niedrig war, wie sich spaeter herausstellte. In Wirklichtkeit ist etwa die doppelte Anzahl von Menschen in diesem Gebiet.Allerdings kamen wir nicht mit allen in Beruehrung.Viele Seitentaeler konnten wir nicht sehen oder gar besuchen.Die Frage war nun fuer uns, ob und wie und wann wir dieses grosse Gebiet besetzen koennten.

Die Gruendung von Ega.

Nachdem wir nun von unserer Reise berichtet hatten fasste unsere Mission den Beschluss, in Verbindung mit denen von Madang, baldmoeglichst 3 Stationen in Inland anzulegen. Weitere Zwischenstationen sollten spaeter angelegt werden .Das Transportproblem war eines der wichtigsten und dringensten.Es war uns allen klar, ohne Flugzeug konnte es nicht geloest werden. So ging zugleich ein Aufruf an die Heimat eines Flugzeuges wegen. Die Reaktion,war spontan und schon im Anfang des naechsten Jahres konnten wir eine Junkers Maschine in Dienst stellen.

Die noetigen Vorbereitungen fuer die Stationsgruendungen waren bis Anfang Sept. gemacht. In den ersten Tagen dieses Monats verliessen wir Onelunka. Als Weisse waren gekommen: Missionar G. Vicedom und Horrolt, die nach Anlage von Ega spaeter weiter westlich die zweite Station anlegen sollten und fuer Chimbu waren Missionar M. Helbig und ich gedacht. Als Traeger, die zumeist als Gehilfen eingesetzt werden sollten hatten wir an die 60 junge Maenner dabei. Am 12. Sept abends kamen wir auf dem Platz an, den wir fuer die Station am Chimbu vorgemerkt hatten. Der Name der Station wurde von uns Ega genannt(nach einem kleinen Fluesschen westlich der Station) Am naechsten Tage fingen wir an die ersten Huetten zu bauen, und zugleich auch, den Platz 300 Meter von der Station entfernt, fuer einen Flugplatz einzuebnen. Der 13. Sept. ist darum der Gruendungstag fuer Ega.

Die Gruendung von Ogelbeng.

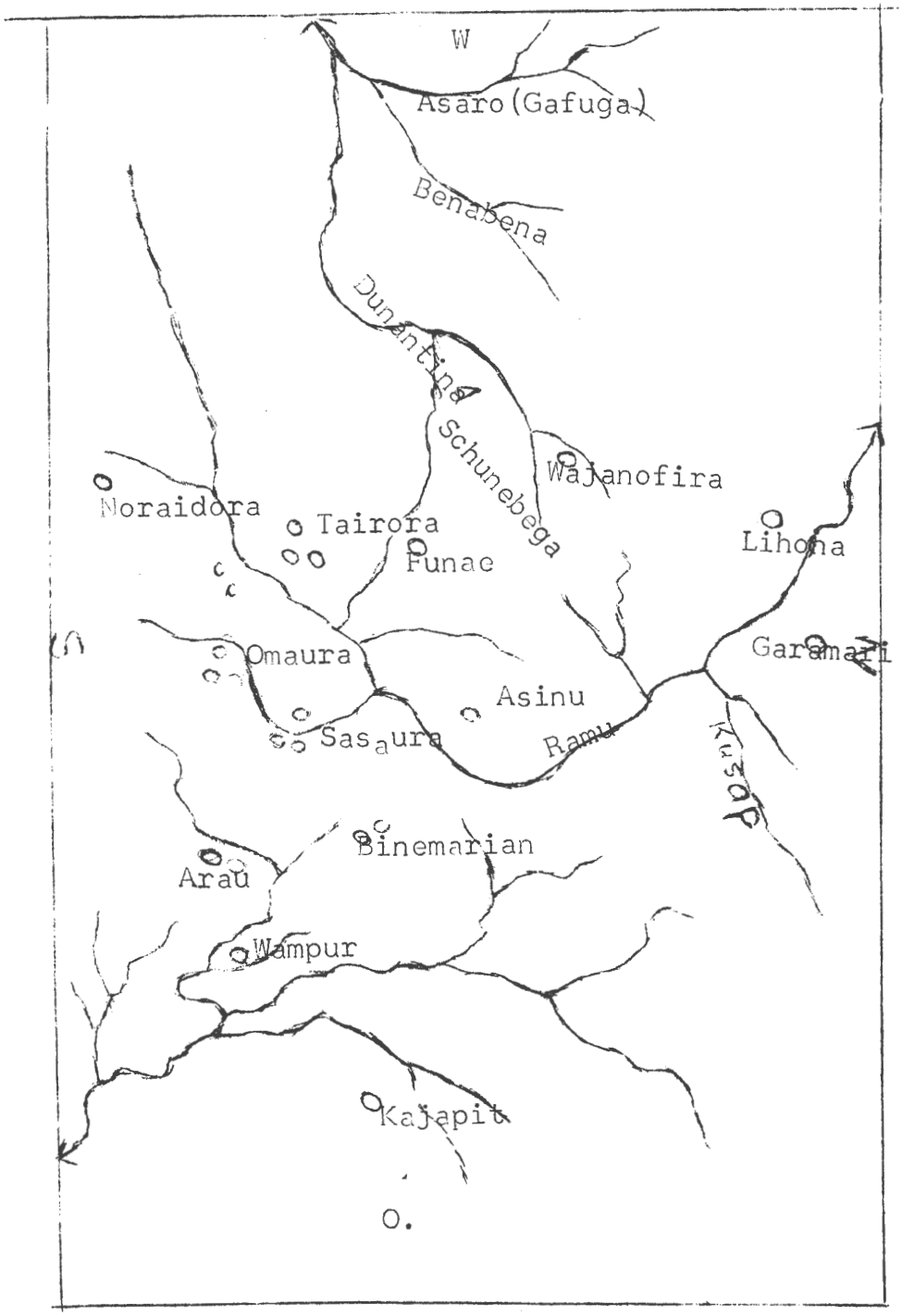
Es sei hier kurz erwaehnt, dass die Missionare von Madang auch Anfang Sept. des gleichen Jahres, wie verabredet, von Madang aus ueber Land ins Inland kamen. Sie fanden einen passenden Platz etwa 25 km westlich von Ega und legten dort eine Station an, die sie Kerowagi nannten.

Am 13. Nov. des gleichen Jahres(1934) machten wir uns auf den Weg die zweite geplante Station anzulegen. Ich begleitete die beiden Missionare(Vicedom und Horrolt) weil mir ja der Weg bekannt war. Am 18 Nov. kamen wir am alten Hagen Flugplatz an. Zwei Tage lang durchstreiften wir die nachere Umgebung und am 20 Nov. abends meinte Vicedom einen geeigneten Platz gefunden zu haben. Am naechsten Morgen brachen wir unsere Zelte ab, und siedelten in die Naehe dieses Platzes um. Die Station, die hier entstand wurde Ogelbeng genannt. Ich blieb dort bis zum 13. Dezember. Vom Flugplatz Mogei aus konnte ich an diesem Tage nach Ega zurueckfliegen.

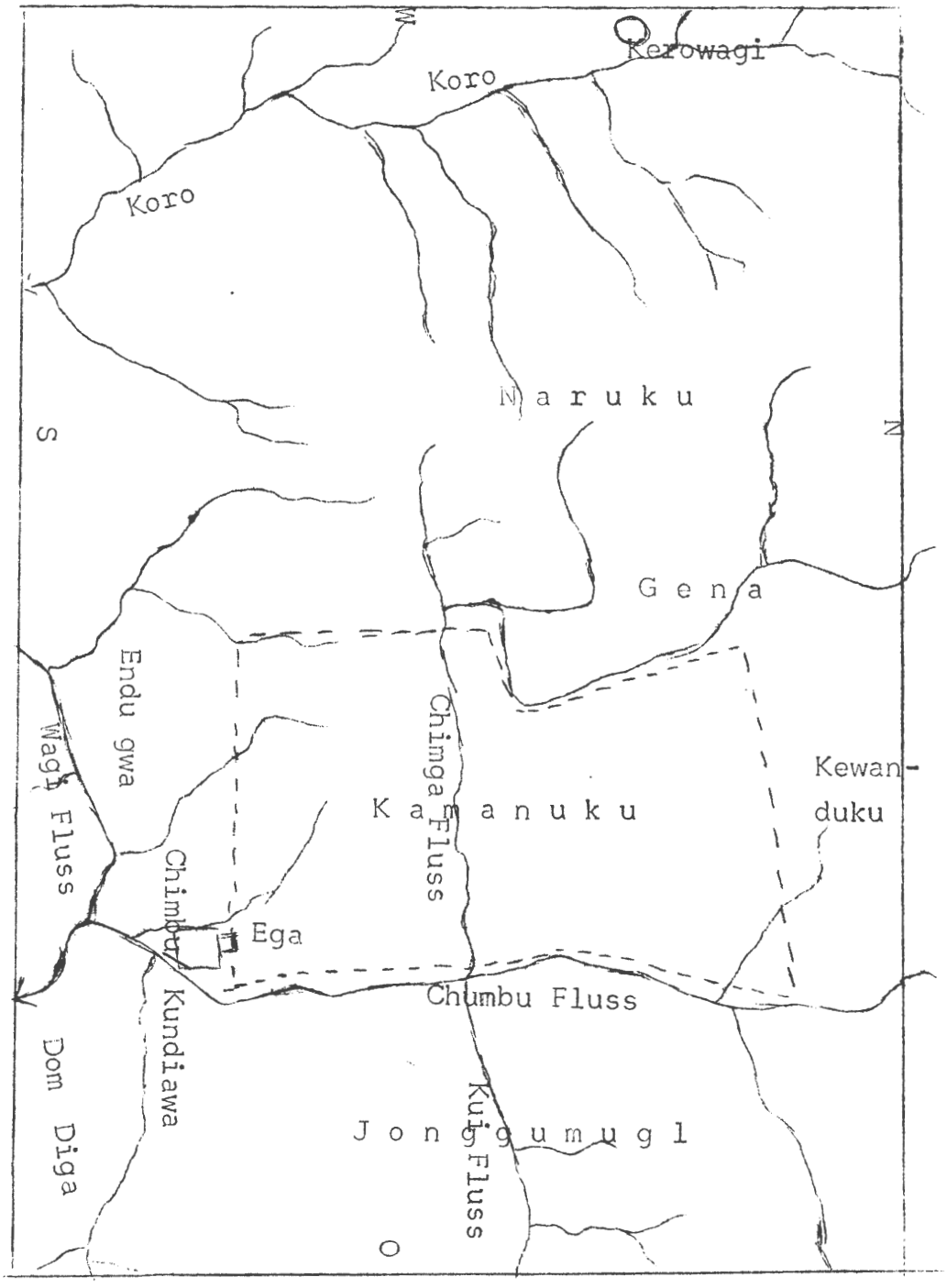
MADANG
Karkar I
Bagabag I
Madang
Saidor
Long I
Umboi (Rooke) I
Tolokiwa I
Baiyer River
Nondugl
Chimbu
Goroka
Henganofi
Kainantu
Arona
Okapa
Aiyura
Erap
Bubia
Lae
Mumeng
Aiome
Amele
Astrolabe Bay
VITIAZ
STRAIT
HUON PENINSULA
MOROE

16

Reisen von Missionar L.Flierl.
Nach einer Kartenskizze von Missionar L.Flierl.



Gebiet der Kamanuku



2.

Allgemeine Bemerkungen:

1. Geographische Bemerkungen:

Das Gebiet der Kamanuku Leute liegt suedlich des Bismarckgebirges, ziemlich genau suedlich von dessen hoechster Erhebung, des Mt. Wilhelm.(Die einzelnen Berge des Bismarckgebirges sind bekanntlich nach den Kindern Bismarcks genannt.) Die Entfernung vom Bismarckgebirges bis zu dem Gebiet, das von den Kamanuku bewohnt ist, duerfte in direkter Linie etwa 30 bis 40 km betragen, wenn man aber den Weg folgt: der zum Bismarckgebirge fuehrt, duerften es 70 km sein, wenn nicht mehr,. Das Bismarckgebirge ist wiederum ein Teil des Zentralgebirges, das sich durch ganz Neuguinea hinzieht, in ost -westlicher Richtung, es liegt auch etwa suedlich von von Madang und man kann es von dort aus sehen, es wurde auch von dort aus benannt(vom Schiffe aus,).

Von Madang aus gesehen sind zuerst die niedrigeren Vorberge da, dann das grosse Ramu- Markham Tal, dann die hohen Berge der Zentralkette. Nimmt man nun das ganze Gebirgsmassive als Einheit, dann muss man allerdings auch gleich sagen, dass es von vielen Taelern durchbrochen ist, die mehr oder weniger gross, lang und breit sind. Nimmt man an, dass NG frueher aus z-wei Inseln bestand dann war das genante Markham- Ramu Tal ein Meeresarm. Die Insel noerdlich(die kleinere) hat dann einen eigenen, Gebirgsstock, der sich in gleicher Richtung durch diesen Teil des Landes zieht, wie die Gebirge im suedlichen Teil. Die Flusstaeler, die ich schon erwaehnte, bilden auf der suedlichen Haelfte von Neuguinea das sogenannte Hochland. Auf der noerdlichen Insel gibt es ein solchen Hochland nicht. Ich will aber keine Geographie von Neuguinea schreiben: darum will ich mich auf die Gegend beschraenken in denen die Kamanuku Leute wohnen.Sie sind ein kleiner Stamm der Staemme, die in der Gegend des Chimbu Flusses wohnen.

Der schon erwaehnte Mt.Wilhelm, der hoechste Berg des Bismarckgebirges(und nebenbei gesagt, die hoechste Erhebung von dem frueheren Deutschen Teil von Neuguinea)ist zugleich eine markante Wasserscheide. Hier finden wir die Quellfluesse von 3 Flussystemen, Noerdlich fliessen die Fluesse in den Ramu,dessen Quellen weiter suedlich im Hochland sind, nach Sueden zu fliessen die Fluesse alle in den Purari, die Quellfluesse des Chimbu kommen teilweise direkt vom Mt.Wilhelm, und nach Suedwesten zu(vom Mt.Wilhelm aus gesehen) fliessen die Fluesse (Yuat,Yimi,frueher :Doerfergluss) in den Sepik(Frueher:Kaiserin Augusta Fluss).

Von Ega aus gesehen(Ega ist die Missionsstation am Chimbu im Gebiet der Kamanuku.) sind drei Bergketten vorgelagert und dahinter liegt das Gebirgsmassiv des Bismarckgebirges. Man kann diese Berge auch Auslaeufer des Bismarckgebirges nennen. Der Fluss, der diese Berge entwaessert, mit seinen zahlreichen Nebenfluessen, ist der Chimbufluss.Seine Hauptrichtung ist nord - sued und er fliesst etwa 3 km suedlich von Ega in den Wagi, der durch das ganze Wagital fliesst und vom Mt.Hagen her kommt.

Die Kamanuku wohnen also am Unterlauf des Chimbuflusses. Da die Vorberge(oder Auslaeufer) ziemlich paralell der Hauptkette gelagert sind, wuerden sie eine Schranke bilden fuer die Fluesse nach sueden zu. Aber oberhalb Ega ,etwa 2 km entfernt ist ein grosser Durchbruch durch diese Berge. Im Laufe der Jahre hat sich der Fluss hier einen Weg gebahnt und ist tief eingefressen in die Kalksteinformation der Bergen, Die Nebenfluesse kommen von ost und west und fliessen in den Chimbu. Nach Westen zu ist das grosse Wagital.Suedlich dieses Tales ist wieder eine Gebirgskette, die heute die Kuborranges genannt werden. Auf den alten Karten ist dieses Gebirge nicht eingezeichnet, da es durch die Berge im Norden verdeckt war. Ist das Bismarckgebirge bis zu 4 500 m hoch, so duerften die Kuborranges etwa 500 m niedriger sein. Die hoechsten Erhebungen des Bismarckgebirges sind Felsen, weit ueber der Baumgrenze, und hin und wieder kann man Schnee liegen sehen auf dem Mt. Wilhelm, der dann tage ueber verschwindet, etwa gegen 9 oder 10 Uhr morgens.

Die Fluesse dieses Gebietes fliessen alle in den Purari, der Chimbu mit seinen Nebenfluessen, der Wagi (der hier Nera heisst) und das Wagital entwaessert mit seinen vielen Nebenfluessen beiderseits, auch der naechste Fluss nach Osten zu, der Maili genannt wird und weiter die Fluesse die das Gorokatal entwaessern, bis nahezu nach Kainantu hin, alle diese Fluesse fliessen in den Purari, der bekanntlich nach Sueden zu fliesst durch Papua und dann suedlich ins Meer muendet. Naeheres muss die Karte geben. Es sei aber erwaehnt, dass auch die Fluesse suedlich von Hagen, Jalibu etc. alle noch zum gleichen Flussystem gehoeren bis zum Erawe hin, sowie auch die Fluesse suedlich vom Mt. Michael, die Fluesse des Lamarisystems.

Das Gebiet, in dem die Kamanuku leben oder wohnen, liegt wie gesagt am Chimbufluss , sowie an ein paar kleinen Nebenfluessen des Chimbu. Die Kamanuku wohnen, von Ega aus gesehen, vor und hinter dem ersten Hoehenzug noerdlich von Ega, wohnen im ersten Tal hinter dem Berg und auf dem zweiten Bergzug. Ihr Land geht, wenigstens teilweise, bis an den Chimbufluss. Gerade noerdlich von Ega ist das Land umstritten, da die Endugwa frueher die Besitzer waren. Jetzt aber haben die Kamanuku das Land schon mehr als 40 Jahre in Besitz.

Die Kamanuku wohnen nicht auf der Ostseite des Chimbuflusses, sondern auf der Westseite. Ihr bebaubares Land ist fast alles recht huegelig, meist an den Berghaengen. Einen kleinen ebenen Platz in diesem Gebiet zu finden, der auch nur etwa 100 Meter eben waere, ist unmoeglich. Zum Chimbufluss hin sind sehr steile und schroffe Felden, entstanden durch den Durchbruch des Chimbuflusses durch die Bergkette. Wenn man noerdlich der ersten Bergkette (noerdlich von Ega) steht, sind die beiden Berge, an beiden Seiten des Chimbuflusses so aehnlich in ihren Formationen bezw. Abhaengen, dass man, wenn man etwas weiter oberhalb im Tal ist, den Eindruck hat (ganz gleich ob man im Tal nach Osten zu oder im Tal nach Westen zu ist) dass es nur ein einziger Berg ist. Das Wasser hat aber im Laufe der Jahrtaudende sich den Weg gebahnt durch die Berge. Die Felsen und Schluchten zeugen davon.

Die erste und teilweise auch die zweite Bergkette nach Norden zu(von Ega aus gesehen) hat Kalkstein als Formation(teilweise recht hart), weiter noerdlich im Chimbutal findet man keinen Kalkstein mehr, aber die Bergketten, die sich nach Osten zu hinziehen haben wieder Kalkstein bis suedlich von Goroka hin.Auch nach Sueden zu(von Ega aus) ist noch Kalkstein, bis zum Wagifluss und darueber hinaus.Nach Westen zu hoert die Kalksteinformation etwa 10 km weit von hier auf, und von dort an bis zum Hagenberg habe ich keinen Kalkstein mehr gesehen.

Etwa 3 km von Ega aus nach Norden zu, wo der Chimbu durch die Berge gebrochen ist, gibt es eine"natuerliche" Bruecke ueber den Fluss.Gewaltige abstuerzende Felsbloecke haben sich hier ueber den Fluss gelegt und der Fluss fliesst unter ihnen durch, 30 bis 40 Fuss tiefer.

Der Chimbufluss duerfte normalerweise etwa 30 bis 40 Meter breit sein, bei einem Wasserstand von etwa 80 cm. Bei Flut allerdings kann er recht reissend sein, und duerfte nicht selten bis zu 3 Meter tief sein.In den Schluchten ist er enger, dafuer um so reissender.

Ueberall in den Kalksteinformationen findet man Hoehlen. Oft sind sie so gross dass Dutzende von Leuten sich drin aufhalten koennen. Manche Hoehlen gehen mehrere hundert Meter unter den Felsen durch und von einigen sagt man, dass sie an irgend einer Stelle vom Berg wieder ans Tageslicht fuehren. In manchen Hoehlen findet man Ansaetze zu Tropfsteinhoehlen. Eine Tagereise von Ega suedlich gibt es sogar Salzquellen. Dieses Salzwasser siekert aus den Kalksteinen hervor und wird von den Leuten aufgefangen und zu Salz verarbeitet.In alten Zeiten gabe es eine "Salzindustrie" und das gewonnene Salz wurde als Tauschartikel verhandelt.

Auf den Bergen, die von den Kamanuku Leuten bewohnt werden, gibt es keinen Urwald mehr.An den Haengen der Berge steht aber hier und da noch etwas Wald. Auf den Bergen weiter noerdlich, die auch hoeher sind,gibt

es noch urspruenglichen Waldbestand. - Doch macht die Gegend am Chimbu keinen waldarmen Eindruck. Es gibt zwar eine ganze Anzahl Grasberge, besonders die niedrigeren aber sonst gibt es viel Baumbestand. Das kommt daher, dass die Leute gewohnt sind, mindestens seit Generationen, in ihren Feldern immer auch Baeume anzupflanzen, die dann spaeter, in 6 bis 8 Jahren, als Nutz- und/oder Brennholz verwendet werden. Zugleich dienen die Blaetter oder Nadeln dieser angepflanzten Baeume, es sind in erster Linie Kasuarinenbaeume, dazu, den Boden zu bereichern. Diese Art Baeume waechst ziemlich schnell. Nach ein paar Jahren kann man die Baeumchen als Bauholz und fuer Zaeune fuer die Felder verwenden. Diese nuetzliche Sitte, Baeume anzupflanzen ist sicher mehrere hundert Jahre alt.

Da naeher zum Tal hin und im "Tal" selber Grashuegel und Grasberge vorherrschen, findet man hier auch viele Huegel, die ganz unbewaldet sind, besonders dort, wo wenig Leute sind, oder wo das Land umstritten ist durch Krieg etc. Man stellt ueberall fest, dass die Hauptbevoelkerung an oder in der Naehe der Berge, der Waldgrenze wohnen. Man darf wohl sagen: Die Bevoelkerung ist dem Baumbestand gefolgt und wo das Tal weiter ist, zum Beispiel nach Hagen zu, wohnen im Tal selber wenig Menschen, sondern sie leben an den Bergen. Allerdings ist das Tal dort auch recht sumpfig, Kilometer weit. - Nach Norden zu, wo die Auslaeufer des Bismarckgebirges hoeher werden, und wo die Bevoelkerung spaerlicher wird, gibt es noch viel Urwald. Das Gleiche gilt auch von der Bevoelkerung suedlich des Wagi, die an den Haengen von den Kubor Bergen wohnen. Die Bevoelkerung lebt bis nahezu 3000 Meter hoch in den Bergen. Dann wird es zu kalt und die Vegetation ist so langsam, dass es doppelte und dreifache Zeit dauert bis etwas waechst, verglichen mit den niederen Hoehen. Ega liegt unter 2000 Meter, es sind etwa 17 bis 1800 Meter. Das ist aber auch so ziemlich die niedrigste Stelle im Chimbugebiet.

Klima:

Obwohl diese Gegend recht nahe am Aequator liegt ist das Klima, auch fuer uns Europaer recht gut und angenehm. Das kommt von der Hoehenlage.Das Hochland von Neuguinea, soweit es hier in Betracht gezogen worden ist, ist kaum irgendwo niedriger als 1500 Meter, meistens um die 2000 Meter herum. Allerdings wohnen die Leute bis zu 3000 Meter. So erinnert das Klima etwa an den Hochsommer in Deutschland. Nachts ist die Temperatur um 12 - 15 Grad Celsius, bei hoeher gelegenen Orten entsprechend niedriger und tags ueber geht die Temperatur selten viel ueber 30 Grad Celsius(im Schatten) Bei klaren und kalten Naechten kann die Temperatur aber auch hier manchmal auf 10 Grad herabsinken besonders bei Sonnenaufgang und wenn der Wind vom Mt. Wilhelm kommt. Bei Tage ist die Temperatur selten bis etwa 33. Dabei macht die Regenzeit oder die Trockenzeit wenig Unterschied, nur dass die Luft in der Trockenzeit weniger Feuchtigkeit hat als gewoehnlich.

Es gibt eine ausgesprochene Regenzeit und eine Trokkenzeit in jedem Jahre. Allerdings gibt es auch hier von Jahr zu Jahr Unterschiede. Es gibt Trockenzeiten in denen es so trocken werden kann, dass fast alles verdorrt, aber auch Trockenzeiten mit ziemlich viel Regen, und in den Regenzeiten regnet es auch nicht immer, sondern gewoehnlich nur des Nachmittags. Die Regenzeit ist normalerweise von Januar bis etwa Anfang Mai. Dann ist Trokkenzeit bis Juli. August und Sept. wird von manchen die kleine Regenzeit genannt. Allerdings verschieben sich diese Zeiten oft um Wochen. Manchmal bringt die Regenzeit recht schwere Regenfaelle, bis zu 15 cm am Tage(in ein paar Stunden .Manchmal kommt es vor dass in der Trockenzeit es in 2 Monaten ueberhaupt nicht regnet. Normalerweise hat man in der Regenzeit zwischendurch recht schoene Tage und in der Trockenzeit immer wieder Regenschauer, oft Gewitter.Die Regenmenge am Chimbu(Ega) ist im Durchschnitt um 90 Zoll im Jahre, aber in den Bergen regnet es weitaus mehr(bis ueber 200 Zoll und mehr).

Oft gibt es Tage die sehr wolkig sind, besonders in der Regenzeit. Nebel gibt es dagegen wenig, ausser des Morgens, wenn die feuchte Luft von den Flusstaelern aufsteigt. Gegen 9 bis 10 Uhr morgens sind diese Nebel aber meistens von der trockenen Luft aufgesaugt.

Die Luft ist hier ziemlich trocken, verglichen mit andern Gegenden in Neuguinea. Das Seeklima dringt fuer gewoehnlich nicht bis ins Inland. Die Luftstroemungen vom Meer aus werden durch die hohen, Berketten abgehalten, so dass sie nicht bis ins Inland vordringen und damit auch ein gut Teil der feuchten Luft.

Starke Winde oder gar Stuerme sind selten, ausser bei Gewittern, doch kommt es auch hin und wieder vor dass ein Sturm tobt, der Baeume umwirft und Haeuser umblaest. In der Trockenzeit gibt es oft ziemlich viel Wind, der etwa gegen 10 Uhr morgens anfaengt und sich nachmittags gegen 4 Uhr oder so wieder legt. Nachts ist es ganz selten windig, ausser in einem Gewitter, und die sind nachts auch selten, sondern meistens am Nachmittag.

Hin und wieder kommt es vor dass ein Hagelschauer niedergeht. Diese Schauer sind immer mit Gewitter verbunden. Meistens tun sie wenig oder keinen Schaden, da der Hagel meistens mit Regen untermischt ist und die Koerner nicht dick sind, jedoch haben wir auch hier einige Male ein Hagelschauer gehabt das alles zerschlug, Blaetter von den Baeumen, Obst von den Baeumen, die Fruechte im Felde etc. Ich habe einige Male gesehen, dass der Hagel die Erde einige cm dick bedeckte. Aber er bleibt nicht lange liegen, in einer halben Stunde hat sich alles in Wasser aufgeloest.

Erdbeben gibt es haeufig, doch sind sie selten so stark, dass sie Schaden anrichten. Es kommen hin und wieder aber auch Erdbeben vor in Staerke 5 - 7 .- Vulkanische Ausbruecke hat es frueher sicher auch hier gegeben. Auch heute kommen diese gelegentlich noch hier und da vor, so besonders auf den Inseln noerdlich von Madang wo es auch heute noch aktive Vulkane gibt und waehrend meiner Zeit in Neuguinea die Ausbruecke in Rabaul und Mt. Lemington.

Das Wachstum ist im allgemeinen recht ueppig, ausser wenn es zu trocken ist. Der Boden ist recht poroes, so trocknet er sehr schnell aus. Da es auf und in den Bergen bedeutend groessere Niederschlaege gibt, es dort auch entsprechend kuehler ist, ist es dort auch viel feuchter. Die Suesskartoffel, die hier die Hauptnahrung bildet, wird hier in etwa 5 bis 6 Monaten reif, bei einer Hoehenlage von etwas ueber 1500 Metern, bei 2500 Meter Hoehe braucht sie dagegen 9 Monate und laenger. Da der Boden, wie gesagt, recht poroes ist braucht er auch viel Naesse. Das hat aber auch einen Nachteil, naemlich, dass der Boden durch den vielen Regen recht ausgelaugt wird. Wenn man Duenger in den Boden tut, einerlei ob natuerlichen oder Kunstduenger, so kann durch ein tuechtiges Schauer Regen fast alles, oder doch ein gut Teil davon fortgewaschen werden.

Die Flora ist, wie gesagt, ueppig, doch ist es nicht so, dass immer alles in voller Bluete steht das ganze Jahr hindurch. Es gibt natuerlich viele Arten von Blumen, von Graesern, aber auch von Unkraut. Alles waechst bunt durcheinander. Auch Baumarten gibt es viele, hunderte von Arten, von denen wir Weisse normalerweise nur ein paar Arten unterscheiden lernen.

Ist die Flora als ueppig bezeichnet, so moechte ich die Fauna als spaerlich bezeichnen. In den Vorbergen und in der "Ebene" gibt es kaum nenneswertes Wild, weder Voegel noch Tiere. Der Habicht duerfte wohl der der groesste Vogel sein, eine Wildente sieht man hin und wieder, besonders nahe an den Flusslaeufen. Von den Tieren ist wohl die Ratte das groesste und haeufigste.

In den Waldgegenden ist es anders und besser. Da ist der groesste Vogel der Kasuar und die groessten Tiere duerften die Baumkaengerus sein. (Kuskus) Wildschweine gibt es im Inland nicht. Aus welchem Grund, weiss ich nicht, vielleicht ist es nie soweit vorgedrungen, vielleicht hat die zahlreiche Bevoelkerung es ausgerottet, wenn es Wildschweine hier jemal gegeben hat. Von kleineren Tieren gibt es eine ganze Anzahl Arten. Die meisten davon, wenn nicht alle gehoeren zu den Beuteltieren oder Halbbeuteltieren.

Von kleinen Tieren und Voegeln gibt es eine grosse Menge.Die meisten davon,Tiere und Voegel, dienen, wenn man sie erwischen kann, als Nahrung.Es gibt kaum etwas lebendiges, was nicht gegessen wird, sogar Eidechsen, Kaefer, Spinnen etc.Daneben werden aber auch von den meisten Voegeln die Federn begehrt und von den Tieren die Haare und Felle.Die Federn werden zu Schmuckstuekken verarbeitet, oder so zum Schmuck gebraucht,die Haare werden in Schuerzen mit der Faser zusammen verarbeitet und die Felle, oder Stuecke davon dienen auch als Schmuck. Groessere Tiere: wie Schweine, Hunde und jetzt auch Katzen sind ja nicht urspruenglich in Neuguinea, sondern eingefuehrt.Sie werden als Haustiere gehalten und selbstverstaendlich auch gegessen. Schmetterlinge werden nicht gegessen.Ungeziefer gibt es auch in reichlicher Menge.

Schlangen gibt es hier in dieser Gegen einige Arten, doch sind sie kaum gefaehrlich.Ich habe in den 40 Jahren meines Aufenthaltes im Chimbugebiet nie gehoert, dass jemand von einer Schlange gebissen wurde und daran starb. Das ist in anderen Gegenden von NG anders.Man redet hier auch von Riesenschlangen, die es geben soll, in den ersten Jahren unseres Hierseins hoerte man oefter davon, jedoch habe ich nie eine gesehen. Man muss sie aber kennen, denn in ihren Sagen und Maerchen kommen sie auch vor. Dass es weiter suedlich Riesenschlangen gibt,weiss ich wohl.

Auch die Fluesse sind arm an Fischen.Ausser dem Catfish,hin und wieder auch einmal ein Aal, habe ich in den Fluessen keine Fische gesehen, die des Erwaehnens wert sind.Es gibt allerdings eine ganze Anzahl kleine Arten in den Fluessen, die etwa einen Fingerlang werden, auch Krabben,Froesche etc. gibt es.Da wir aber nicht gewohnt sind solche zu essen, kommen sie uns auch kaum zu Gesicht, ausser wenn man darauf aus ist, solche gerne kennen zu lernen.

Auf Fischfang wird wenig Zeit verwendet.Man hat nicht oft Erfolg, wenn man fischen will, so versucht man es auch garnicht, ausser zu bestimmten Jahreszeiten, wenn die Fische ziehen.(In der Trockenzeit scheint der Catfisch flussaufwaerts zu ziehen(zum Laichen?).

Auf die Jagd gingen die Maenner in alter Zeit ziemlich oft, besonders nach Norden zu in die Waelder. Dann blieben sie oft tagelang fort, schliefen in Jagdhuetten in den Waeldern und verzehrten dort etwas oder auch alles, was sie erlegt hatten. Heute lohnt es sich nicht der Muehe, viel auf Jagd zu gehen da man fuer billiges Geld gutes und besseres Fleisch kaufen kann, als die Muehe der Jagd bringen wuerde. Nur die Maenner, die nahe am Wald wohnen, gehen auch heute noch ziemlich viel auf Jagd. Es hat sich auch in der Fleischnahrung der Leute manches geaendert. Vieles davon, was sie frueher assen, verabscheuen sie heute. Nur die Kinder essen oft noch das kleine Getier.

2. Die Wohnungen.

Da ich vorhabe im zweiten Band dieser Monographie Genaueres zu sagen, soll hier nur ein paar allgemeine Bemerkungen gemacht werden. Die Kamanuku leben in Streusiedlungen nicht in Doerfern. Doch schon die Staemme nach Osten zu, nur einige km von hier entfernt, leben in Doerfern. Im Chimbugebiet ist die Grenze zwischen Dorfsiedlung und Steusiedlung. Von der Kueste an (von Lae her) durch das ganze Markhamtal und auch im vorderen Hochland kenne ich nur, dass die Leute in mehr oder weniger groesseren Doerfern zusammenleben. Die Doerfer sind verschieden angelegt, mitunter versteckt an den Flussläufen oder an den Quellfluessen nahe der Waldgrenze, so im Markhamtal, im vorderen Hochland bis nach Kainatu hin und auch im Gorokagebiet, aber von da an ploetzlich meist auf den Bergrippen und Auslaeufern, doch immer in Doerfern. Im vorderen Hochland waren die Doerfer in der Regel auch stark verbarikadiert, d.h. mit hohen Zaeunen umgeben, dabei die Eingaenge zu den Doerfern besonders stark befestigt, doch sobald man in die Gegend kommt in der die Doerfer auf den Bergrippen angelegt sind, findet man solche Befestigungen nicht mehr. Die offene Lage scheint Sicherung genug zu sein um ploetzliche Ueberfaelle zu verhueten. Wie gesagt, oestlich vom Chimbu, etwa 12 bis 15 km weit, fangen ploetzlich die Streusiedlungen an, und ziehen sich durch das ganze Wagital bis zum Hagenberg hin. Meistens sind es Haeusergruppen von 3 bis 6 Haeuser, die nahe zusammen liegen.

Warum mit einem Male die Dorfsiedlungen aufhoeren und die Streusiedlungen anfangen, dafuer weiss ich keinen Grund anzugeben. Die Leute gehoeren nach Sprache und Sitte zur gleichen Bevoelkerung. Man kann zwar feststellen, dass die Leute, die mehr einzeln wohnen, also in Streusiedlungen, etwas mehr "individualistisch" veranlagt sind als die , die in groesseren Gruppen zusammenleben, aber was ist primaer, oder was ist Ursache und was ist Folge?

Als Neuling kann man allerdings manchmal recht irre gefuehrt werden, wenn man zur Zeit der grossen Schweinefeste die grossen und vielen Haeuser an bestimmten Plaetzen sieht. Sie werden immer dort errichtet, wo der Ursprung oder die Heimat des Stammes oder Clans ist und immer an der gleichen Stelle. Nur wenn eine Teilung des Stammes aus irgend einem Grunde vorkommt kann ein neuer Platz fuer solche Veranstaltungen gewaehlt werden. Diese "Doerfer" werden fuer alle Angehoerigen des Stammes oder Clans gebaut(und zugleich von ihnen) und fuer alle eingeladenen Besucher und Gaeste. Diese Haeuser dienen aber nur fuer die Unterkunft fuer sich und fuer die Gaeste fuer die Dauer der Festtage und zerfallen hernach sehr rasch. Es sind eben keine Wohndoerfer sondern nur Festdoerfer.

Es sei hier nebenbei erwaehnt, dass es hier bei den Kamanuku frueher einige Plaetze gab , die eine gewisse Aehnlichkeit hatten mit den bekanntenFest- und Tanzplaetzen am Hagen. Die ganze Anlage der Plaetze, Das Anpflanzen der Baeume rings um diese Plaetze, die Begraebnisstaetten in der Naehe, alles erinnerte an die Kultplaetze im Hagengebiet. Die Haeuser fuer die Wertsachen fehlten, obwohl an manchen Stellen im Chimbugebiet auf solchen Plaetzen kleine Huetten zu finden waren , in denen kultische Steine, geladen mit magischen Kraeften, aufbewahrt wurden. Welche Einfluesse hier vorliegen ist schwer zu sagen, da die Plaetze nicht mehr in Gebrauch waren. Liegen Einfluesse von andern Stammen vor, sind Verschiebungen der Bevoelkerung vorgekommen, haben sich die Sitten im Laufe der Generationen geaendert? Jedenfalls waren den Leuten die Bedeutung dieser Plaetze nicht mehr in Erinnerung.

Ueber Hausbau, Kleidung, Feldbau, Waffen etc. etc. wird im zweiten Band dieser Monographie Genaueres berichtet werden. (Siehe Materielle Kultur). Vom Feldbau sei nur nur soviel gesagt, dass die Felder, wo es einigermassen "eben" ist schachbrettartig angelegt sind, und zwar nicht ein Feld fuer jeden einzelnen oder fuer eine Familie, sondern immer Felder fuer Gruppen. Die Felder sind mit Zaeunen eingefasst, in erster Linie um sie vor den Schweinen, die frei herumlaufen, zu schuetzen, dann aber auch um sie vor Diebstahl etc. zu schuetzen.

3. Vorgeschichtliches.

Ueber die Vorgeschichte der Bevoelkerung irgend etwas Bestimmtes auszusagen oder zu erfahren ist schwer. Man kann Vermutungen aufstellen aber etwas bestimmt beweisen wird man kaum koennen. Schriftliche Urkunden liegen nicht vor. Bauten von Haeusern etc. sind alle aus leichtvergaenglichem Material, wie Holz und Gras, sodass nach einiger Zeit nichts mehr uebrig ist. Funde in Hoehlen gibt es kaum und wenn mancher solche gemeint gefunden zu haben, stellte es sich immer wieder heraus dass sie alle neueren datums waren. Auch die Sagen und Maerchen geben keinen Aufschluss.

Fragen wie: Wie ist die jetzige Bevoelkerung hierher gekommen und welchen Weg hat die Einwanderung genommen? Wie lange ist die jetzige Bevoelkerung schon hier? Ist es die erste Bevoelkerung oder war vor ihnen schon eine andere Bevoelkerung hier, die auf irgendeine Weise verschwunden ist? Solche und aehnliche Fragen lassen sich stellen und tauchen immer wieder auf, aber bis jetzt hat noch niemand eine beweisende und bindende Antwort auf diese und aehnliche Fragen geben koennen. Dass die jetzige Bevoelkerung schon einige hundert Jahre hier sesshaft ist, von kleinen Verschiebungen abgesehen, ist wohl kaum zu bezweifeln. Aber woher ist sie hierher gekommen? Es ist eine Tatsache, dass man in Neuguinea die dichteste Bevoelkerung oft an den oberen Flusslaeufen findet, (aber nicht alle Oberlaeufe der Fluesse sind dicht besiedelt). Das ist im Finschhafengebiet so, das gilt weiter nordwestlich (Timbe, Komba), das trifft auch auf viele Gegenden des Inlandes

zu und auch auf grosse Teile von dem frueheren Holl. Neuguinea. (Vergleiche: Baliemtal) Warum das so ist und warum manche Flusstaeler so dicht bevoelkert sind und andere garnicht oder doch sehr spaerlich ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Ist es nur Zufall, dass die Bevoelkerung nicht in diese Flusstaeler gekommen ist? Haben klimatische Verhaeltnisse eine entscheidende Rolle gespielt? (Malaria, dies aber nur fuer die niedriger gelegenen Taeler?)

Woher nun die heutige Bevoelkerung hierher gekommen ist, diese Frage muss offen bleiben. Ist sie vom Osten gekommen, oder vom Sueden oder Norden? Moeglich ist dass sie von irgend einer dieser Richtungen gekommen ist. Nimmt man an, dass sie vom Sueden her gekommen ist, so ist kaum zu verstehen, warum so weite Strecken suedlich von hier so spaerlich oder garnicht bevoelkert sind. Auch findet man sehr bald nach Sueden zu eine Bevoelkerung die sehr von der Chimbubevoelkerung in ihren Sitten und ihrer Kultur abweicht. Auch gibt es wenig oder keine Handelsverbindungen mit ihnen. Auch alle anderen Richtungen haben ihr Fuer und Wider. Die spaeteren Verschiebungen, die alle neueren Datums sind und teilweise geschichtlich noch festgestellt werden koennen, sind gewoehnlich von Ost nach West vor sich gegangen, soweit ich feststellen konnte. Da wissen die Leute noch dass ihre Eltern oder Grosseltern von dort oder dort gekommen sind. Es handelt sich dabei aber fuer gewoehnlich nur um kleinere Gruppen von einigen hundert Menschen. Man kann auch eine gewisse Bewegung feststellen, die dahin geht, dass man dem Wald gefolgt ist, d.h. immer wieder naeher an den Wald gerueckt ist, der neu abgeholzt wurde und das so gewonnene Land bepflanzt wurde.

Ob vor dieser jetzigen Bevoelkerung schon eine andere hier war? Manches deutet darauf hin. Da sind z.B, die Steinfunde: Moerser, Keulen etc. Diese Funde sind aber auch wieder nicht nur auf das Inland beschraenkt sondern finden sich auch im Finschhafengebiet und im Tal. Man hat aber wohl kaum in irgend einer andern Gegend soviel von diesen Steinen gefunden als in manchen Teilen des

Inlandes. Ich habe manche Moerser und andere Steinwerkzeuge in andern Gegenden von Neuguinea gesehen, auch Waffen etc. doch nirgends so haeufig wie im Inland: Steine, die wahrscheinlich als Waffen dienten, wie verschiedene Arten von Keulen, Sternkeulen, Ananaskeulen etc., Dann Moerser und Stoessel verschiedener Form und mit verschiedenen Verzierungen etc. sind in grosser Anzahl im ganzen Inland gefunden worden, auch im Chimbugebiet. Eine Sammlung davon befindet sich im Museum fuer Voelkerkunde in Hamburg. Dass sie von Menschenhaenden gemacht worden sind und in Gebrauch gewesen sind, ist ausser Zweifel, auch wenn die Eingebornen behaupten, dass sie ueberirdischen Ursprungs seien. Doch wer hat sie gemacht und wer hat sie gebraucht? Es ist eine Tatsache, dass von der heutigen Bevoelkerung niemand sie herstellt oder weiss woher sie gekommen sind. Gebraucht werden sie nur (teilweise) zu magischen Zwecken. Alle Leute, auch die ganz alten, die ich ausgefragt habe, waren ueberzeugt, dass sie nicht von Menschenhaenden gemacht worden seien, von den Ahnen in der ueberirdischen Welt sollten sie hergekommen sein.

Wie kommt es aber, wenn man eine zweite Einwanderungsschicht annehmen will, dass von der alten Kultur nichts beibehalten worden ist, dass keine Verbindung zwischen den beiden Menschengruppen bestehen geblieben ist. Normalerweise ist es doch so, dass, wenn auch die Maenner zum grossen Teil untergingen, immer noch ein Teil am Leben blieb , oder doch zum mindesten ein Teil der Frauen, und dass durch sie, wenigstens ein Teil der bestehenden Kultur auf die Nachwelt vererbt wurde. Hier scheint aber ein voelliger Riss vorzuliegen. Wer hat die Steine hergestellt und wozu sind z.B. die Moerser und Stoessel gebraucht worden?

Soweit mir bekannt, haben nur die Staemme der sogenannten Kukukukus heute noch diese oder aehnliche Steinkeulen als Waffen, wenigstens von den Staemmen die irgendwie an das Hochland angrenzen, sind mir nur diese bekannt.

Nicht bei den Kamanuku, aber bei angrenzenden Staemmen dienen die gefundenen Steine magischen Zwecken. Man meint sie seien mit magischen Kraeften geladen, wohl weil man annimmt, dass sie von "Geisten" hergestellt und irgendwie auf die Erde gesandt worden sind. Ich werde spaeter etwasnaeher auf den Steinkult eingehen im IV Band ,(siehe unter geistige Kultur.).

Wohl werden in dieser Gegend hin und wieder Steine zu Werkzeugen verarbeitet, auch bei den Kamanukus, und bei einigen Nachbarstaemmen wurden Steinbeile hergestellt.Auch ist wohl bekannt, dass die beruehmten Steinaexte im Hochland, an verschiedenen Stellen hergestellt wurden und noch werden, doch dienen diese in erster Linie als Schmuckbeile ,die bei Taenzen und anderen Festlichkeiten getragen werden. Ich habe aber nie gehoert, dass Moerser, Steinkeulen etc. irgendwo in dieser Gegend gemacht wurden.

Hierueber etwas Bestimmtes oder Verbindliches zu sagen, ist nicht moeglich. Es liegt alles noch mehr oder weniger im Dunkel und man ist noch nicht ueber bestenfalls Hypothesen hinausgekommen.

4.Der Kamanuku Stamm.

Kamanuku ist der Name fuer einenStamm, dessen Kultur ich in erster Linie hier zu beschreiben versuche. Hin und wieder werde ich einen Seitenblick auf die Nachbarstaemme werfen.Sie haben mit den Kamanuku vieles gemeinsam, in manchen Dingen sie sie auch verschieden. Der Stamm bildet eine gewisse Einheit.Darueber hinaus gibt es keine Verbindung oder Einheit mehr.Der Stamm ist untergeteilt in Gruppen , die hier Clans genannt werden sollen.In der Kamanukusprache nennt man diese Gruppen oder Clans Tambuno oder ombuno.Diese Clans sind dann wieder in Familien untergeteilt.

Der Kamanuku Stamm hat etwas ueber 3000 Leute.Es ist nur ein kleiner Stamm, die angrenzenden Staemme sind alle groesser.Das Gebiet das von ihnen bewohnt wird, duerfte 20 qkm kaum viel uebersteigen.

Die Kamanuku wohnen noerdlich unserer Missionsstation Ega .Die Station liegt eigentlich auf Land das den Endugwa gehoert .Aber schon damals,als wir in 1934 hier ankamen hatten die Kamanuku die Endugwa verjagt und ihr Land in Besitz genommen.Obwohl die Endugwa bis heute,nach 35 Jahren,ihren alten Anspruch auf das Land noch nicht aufgegeben haben und es hin und wieder zu kleinen Reibereien kommt, sind die Kamanuku doch die ganze Zeit ueber im Besitz dieses Landes geblieben.Da die Endugwa nach Sueden zu abgedraengt waren, sie lebten damals zum Teil auf eine ziemlich ebenen Flaeche, die Mirani genannt wird und nur etwa zwei km suedlich von Ega liegt, war das Land, auf dem Ega gebaut wurde und spaeter die Stadt Kundiawa entstand mehr oder weniger Niemandsland. Wohl waren Felder gebaut auf der Ebene, auf dem heute der Flugplatz ist, doch gab es in der Naehe nur wenige Haeuser. Und diese gehoerten nur einzelnen Familien, die vielleicht mehr oder weniger Mittelsleute waren. Vielleicht hatte es auch einen gewissen Einfluss, dass das Land hier als schlechtes Land, oder auch als "Geisterland" bezeichnet wurde,.Das war wohl deswegen, weil hier eine fuer sie unerklaerliche Krankheit auftrat.Man sagte, man muesse sterben, wenn man hier nachts schliefe.Sie kannten ja die Ursache von Malaria nicht, doch wussten sie aus Erfahrung, dass die Menschen, wenn sie hier schliefen oft krank wurden und auch starben. Wir konnten auf unserer ersten Durchreise hier Malariamuecken(Anopheles) feststellen.Dr. T.Braun, der damals dabei war,war ueberzeugt, dass es Anopheles waren. Da nun Ega und Kundiawa eines der niedrigsten Punkte in dieser Gegend ist, war hier schon die Malaria vorhanden, an den hoeher gelegenen Plaetzen war sie aber damals noch nicht.

Das Land, was von den Kamanuku bewohnt wird ist Bergland.Es sind zwei Hoehenzuege, oder nur zwei Berge und ein Tal dazwischen.Die Berge haben nur noch wenig Wald, das andere ist Grasland.Die Berge liegen in ost-west Richtung und sind Auslaeufer des Bismarckgebirges. Die Berge duerften etwa 5' bis 600 Meter hoeher sein als die Station Ega ist.

Den Kamanugu Stamm kann man verschieden unterteilen, zunaechst einmal in zwei Teile, die Umbaneku und die Sumbaiku. Den Namen Umbaneku hoert man selten, dagegen Sumbaiku sehr oft. Diese beiden Haelften kann man wieder einteilen in die verschiedenen Clans.

Umbaneku:	Sumbaiku:
Okondie	Uglokane
Awakane	Uruwaglkane
Endugakane	Gawamo
Bomaikane	
Siambugla	

Die 5 Clans der Umbaneku bilden also unter sich eine gewisse Einheit, oder auch naehere Verwandtschaft, und auf der andern Seite die 3 Clans der Sumbaiku.

Diese Clans werden wieder untergeteilt, zum Beispiel:

Okondie:	Garuwaikane
	Mitnandekane
Awakane:	Pakaku
	Kimaku
Endugakane:	Moglbakawamo
	Awaukakane
	Tamungoku
Bomaikane:	Oltokane
	Domkane
	Murumbakane
Siambugla:	Dakekane
	Mitnandekane
	Endugakane.

Die Sumbaiku mit ihren drei Clans haben folgende Unterteilung:

Uglokane:	Pandenakane Embiramekane Genakane
Urumakane:	Koimamandaku Kuglamebaundonem
Gawamo:	Konodukukane Kurumbayounem

Jede dieser Gruppen besteht aus einer Anzahl Familien. Jede Gruppe dieser Untergruppen kann ein eigenes Maennerhaus haben, oder auch mehrere, je nach der Anzahl der Familien , die zu ihm gehoeren, aber es koennen auch mehrere Gruppen ein Maennerhaus haben, oder aber zwei verschiedene Gruppen koennen zusammen ein Maennerhaus bewohnen z,B, ein Teil von Gruppe A kann sich zu Gruppe B halten und eine andere Gruppe von A zu Gruppe C. etc. Auch nicht jeder dieser kleinen Gruppen hat einen bestimmten Platz fuer ihre Schweinefeste, sondern meistens mehrere zusammen.So haben die Okondie und die Awakane ihren Festplatz in Uru-Pare, von den Endugakane geht ein Teil nach Kurumuku und die andern nach Wagl. Die Awaugakane haben ihren eigenen Platz in Singare zusammen mit den Kimaku Pakeku etc.etc.

Diese Clans halten sich unter einander auch mehr oder weniger verwandt.Das tritt besonders deutlich hervor bei den Heiraten.Es besteht grundsaetzlich die Regel der Exogamie, nicht Stamm zu Stamm, sondern Clan zu Clan.Leute aus dem gleichen Clan koennen und duerfen einander nicht heiraten, wohl aber Leute vom gleichen Stamm. Hier entscheidet die Clanzugehoerigkeit und nicht die Blutsverwandtschaft in unserm Sinne. Eine Blutsverwandtschaft(naehere) unter denen, die sich heiraten,

kommt aber kaum jemals vor. Es werden selten kurz nach einander zwei Maedchen aus dem gleichen Clan an ein und demselben Clan verheiratet, auch bei mehreren Frauen(poligynie) waren die Frauen immer von verschiedenen Clans oder Staemmen. Dass ein Mann zwei Schwestern vom gleichen Clan heiratete, kam meines Wissens nie vor.

Auch unter den Clans rechnet man noch naehere und weitere Verwandtschaft.So heiraten die Okondie niemand von den Awakane und umgekehrt, wohl aber Frauen aus den andern Clans. Was von den Okondie und Awakane gilt trifft auch zu fuer die Awakane und Endugakane einerseits und von denEndugakane und Bomaikane andererseits. Mit allen andern Clans von gleichen Stamm koennen Frauen und Maedchen zwecks Heirat ausgetauscht werden, das heisst: Es bestanden da keine Heiratsverbote.

Die "nahe" Verwandtschaft zeigte sich aber auch in andern Dingen,z.B. darin, wie etwa auftretende Steitigkeiten geschlichtet wurden. Da diese Clans sich mehr oder weniger als Einheit fuehlten, und die Einheit auch immer wieder auf die Staerke des Clans(kriegstuechtige Maenner) bedacht war, so wurden etwaige Streitigkeiten, die ja auch in der eigenen Familie oder im eigenenClan unter den Familien vorkamen, meistens unblutig beigelegt.Oder aber, wenn es zu einer Schlaegerei kam, gab es fuer gewoehnlich nur einige Verwundete, oder wenn es schlimm war doch nur einen oder wenige Tote. Man kam auch gewoehnlich bald wieder zu einem Vergleich durch Austausch von Suehnegaben.

Man benuetzte in solchen Schlaegereien auch meistens nicht Pfeil und Bogen, oder Speere und Aexte, sondern begnuegte sich mit Knueppel und Holzstangen. Etwas schwieriger war es wenn es zu Streitigkeiten kam zwischen zwei Clans, die nicht so nahe "verwandt" waren, nehmen wir an zwischen den Okondie und Sumbaiku. Kam es bei

ihnen zu einen Streit so wurde das schwerer genommen und nicht selten kam es zu Krieg und blutigen, langandauernden Fehden Aber auch da war das Zusammengehoerigkeitsgefuehl so stark, dass man nach einiger Zeit zum Frieden riet.Es waren eben doch Leute vom eigenen Stamm.Dagegen bestand fast immer Dauerfeindschaft mit den Nachbarstaemmen.

Aber nicht nur Frauen von den Nachbarclans wurden geheiratet, sondern auch von den Nachbarstaemmen. Es war zwischen den Staemmen zwar oft Krieg, aber durch die Frauen wurde auch da eine gewisse Verbindung aufrecht erhalten oder wieder hergestellt, wenn sie fuer eine Zeitlang abgebrochen waren, nicht nur Verbindungen der Freundschaft, sondern vor allen auch der Handelsbeziehungen.Je vielseitiger die Herkunft der Frauen war desto vielseitiger die Verbindungen. In einem Krieg waren die Frauen von andern Staemmen nicht belaestigt oder beargwoehnt, sie gehoerten ja durch ihre Heirat zum Stamm des Mannes, jedoch hatten sie fuer gewoehnlich daneben auch immer noch Verbindungen mit ihrem Stämmen in denen sie aufgewachsen waren.

So sind z.B. unter den Okondiefrauen solche von Endugwa, Naruku, Gena, Kewanduka, Jongumugl,Dika, Siambuka, Waugla und andern Stammen der Nachbarschaft.

Von den Sumbaiku habe ich die Maenner von Koimamanduku aufgeschreiben um festzustellen, woher die Frauen kamen. Ich habe vor mir 51 Maennernamen, davon haben 19 ihre Frauen aus einem Clan der Kamanuku, und 27 Frauen kommen auch andern(Nachbar) Staemmen.Die uebrigen Maenner sind noch jung oder noch nicht verheiratet. Etwa im gleichen Verhaeltnis oder doch aehnlichem Verhaeltnis duerfte es in den andern Clans sein. So kann man sagen dass etwa die Haelfte der Frauen aus dem gleichen Stamm sind, die andere Haelfte aus den Nachbarstaemmen.

Obwohl die Kamanuku in ihren Streusiedlungen wohnen und demzufolge Familienhaeuser haben (oder doch Haeuser fuer ihre Frauen, Kinder und Schweine) (nebenbei gesagt, zwei Frauen des gleichen Mannes wohnen nie im gleichen Haus, sondern immer in verschiedenen Haeusern, meistens ziemlich weit von einander entfernt.) so haben die Maenner doch daneben auch ihre Maennerhaeuser. In ihnen schlafen die Maenner und auch die heranwachsende Jugend maennl. Geschlechts. Die Frauen mit den Kindern (Maedchen bis zur Verheiratung) und den Schweinen leben und wohnen im Familienhaus. Jeder der oben aufgezaehlten Clans hat mehrere Maennerhaeuser. So die:

Okondie	7 Maennerhaeuser
Awakane	4 Maennerhaeuser
Endugakane	7 Maennerhaeuser
Bomaikane	7 Maennerhaeuser
Siambugla	5 Maennerhaeuser.

Der Unterteil der Simbaiku hat zusammen 16 Maennerhaeuser.

Die Kamanuku werden begrenzt von folgenden Staemmen:

Die Endugwa, sie wohnen suedlich von ihnen.
Die Naruku, sie wohnen westlich im Wagital.
Die Gena, sie wohnen noerdlich und nordwestlich in den Bergen.
Die Kewanduku, sie wohnen im Norden am oberen Chimbu.
Die Jonggumugl, sie wohnen oestlich jenseits des Chimbuflusses und im Kuiflusstal, einem Nebenfluss des Chimbu.

Ausserdem wohnen suedlich, hart hinter den Endugwa die Dom- Dika.

Alle diese Staemme (und auch viele weitere) sind mit den Kamanuku fast gleich oder doch sehr aehnlich in ihren Sitten und Gebraeuchen. Auch die Sprache ist gleich mit einigen von diesen Staemmen, mit andern ist sie dialektisch verschieden.

Alle diese Staemme sind auch in Clans untergeteilt. Das soll hier nur nebenbei erwaehnt werden. Ich will es nicht naeher ausfuehren. So gebe ich nur ein Beispiel:

Die Endugwa: Tongiaku
Tangiglku,
Guandi
Eglku etc.

Und einige Unterteilungen: Taiku
Karawaglku
Gigengi kogl sungwa
Guandi akai
Buruglku
Mandaglku etc.etc.

Ein Kamanuku Mann weiss das natuerlich alles ganz genau. Vielleicht ist die Mutter daher, oder der Onkel hat Handelsbeziehungen, oder aus einem frueheren Streit sind noch Forderungen zu erheben, oder man ist von diesem oder jenem zum Schweinefest eingeladen gewesen und hat deswegen Verpflichtungen.

Wie schon gesagt, waren alle diese umliegenden Staemme meistens in Kriegszustand mit den Kamanuku, oder man traute ihnen wenigstens nicht. Das schloss aber nicht aus, dass man Handelsbeziehungen mit ihnen pflegte, wenn gerade kein offener Kriegszustand war. Man sicherte sich dann aber immer und ging nur in Gruppen, immer stark bewaffnet. Auch traf man sich auf einen vorher ausgemachtem Platz, der von beiden Seiten leicht zu erreichen war, oft im offenen Gelaende um vor Ueberraschungen gesichert zu sein. Die Frauen konnten normalerweise ungehindert hin und her gehen, auch im Krieg, ja sie dienten oft als Mittelsleute zwischen den betreffenden Staemmen.

Die Kamanuku waren als besonders kriegerisch bekannt. Sie sagten von sich: Wir sind nur wenige (im Verhaeltnis zu den Nachbarstaemmen) die andern sind viel. Daher war das Ideal der Kamanuku: Viel Frauen und viel Kinder, damit der Stamm erstarken konnte. Sie haben sich auch gut vermehrt und sie haben in den Jahrzehnten ehe wir Anfang der dreissiger Jahre zu ihnen kamen mit den Andugwa, Gena, Naruku, Kewanduku, und Jongumugl nicht nur Krieg gehabt sondern sie haben auch einen Teil dieser Staemme aus ihren Besitzungen verdraengt.

Die Kamanuku haben sich in den letzten Jahrzehnten gut vermehrt, wenn man auch nicht gerade von einer Bevoelkerungsexplosion reden kann, so kann man doch ein gutes Wachtun feststellen. Mir stehen zwar keine eigenen Statistiken aus den dreissiger und 40ger Jahren zur Verfuegung, die sind leider im Krieg verloren gegangen. Mir ist aber frueher schon aufgefallen, dass es in den meisten Staemmen am Chimbu mehr Maenner gab als Frauen. Ich hatte gerade das Gegenteil erwartet, da einmal durch die dauernden Fehden doch viel mehr Maenner als Frauen umkommen, und dann auch darum, weil man annehmen konnte, dass die Vielweiberei wohl teilweise in einem Ueberfluss der Frauen begruendet sein wuerde. Das ist aber nicht der Fall, im Gegenteil, es gibt ziemlich viel Maenner, die deswegen nie eine Frau heiraten koennen. Sie gelten als Habenichse und sind die Diener der reicheren Herren.

Nach der Regierungszaehlung vom Jahre 1953 bestand die Gesammtbevoelkerung der Kamanuku aus 1719 Maennern (Kinder eingerechnet) und 1599 Personen weibl. Geschlechts. Also eine Gesammtbevoelkerung von 3318. Dabei waren es 120 Maennl. Geschlechts mehr als die des weibl. Geschlechts.

Bei der Zaehlung vom Jahre 1963, also 10 Jahre spaeter waren es dagegen 1946 Personen maennl. Geschlechts und 1896 weibl. Geschlechts, also eine Gesammtbevoelkerung von 3842 und ein Maennerueberschuss von 50 Personen. Das macht eine Zunahme in den 10 Jahren von 524 Personen.

Es ist auffallend wie durcheinandergewuerfelt die Leute verschiedener Clans oft wohnen, bezw. wo sie ihre Haeuser, Maennerhaeuser und Felder haben. Das kommt wohl daher, dass sich alle Leute des gleichen Stammes als eine Einheit fuehlen, besonders die Untergruppen. So koennen Maennerhaeuser von Leuten, die zu verschiedenen Clans gehoeren, verhaeltnismaessig nahe beieinander gebaut werden, obwohl die Insassen zu verschiedenen Clans gehoeren. Auch eine bestimmte, feste Abgrenzung des Grund und Bodens scheint nicht vorzuliegen. Eine Abgrenzung zwischen Clan und Clan gibt es kaum, ausser dass es immer KamanukuLeute sind. Aber die Sumbaiku sind fuer sich. Hier besteht eine Abgrenzung. Sonst kann man kaum eine Grenze oder Linie feststellen. Aber der Vater oder der Grossvater hat einmal auf dem oder dem Sueck ein Feld angebaut, oder er hat dort einige Baeume gepflanzt und hat sich dadurch ein gewisses Besitzrecht erworben fuer sich und seine Nachkommen. So kann ein Mann von den Okondie mitten unter den Endugakane etc. wohnen oder bei ihnen seine Felder haben. Er hat dort vielleicht gute Freunde, ist verschwaegert oder dergleichen. Deswegen kann er auch dort Felder haben und dort wohnen. Wollte man eine Karte anlegen von dem Landbesitz oder von den Haeusern und zeigen zu welchem Clan sie gehoeren, so wuerde das ein recht buntes und gewuerfeltes Bild geben.

Ganz anders ist es aber, wenn es sich um Leute der umwohnenden Staemme handelt. Hier gibt es feste Grenzen, die seit Jahrzehnten oder Jahrhunderten festliegen. Es kommt aber vor, dass einer von einem Nachbarstamm under den Kamanuku lebt, wenn auch selten, und hier auch seine Felder hat, aber in diesem Falle liegen fuer gewoehnlich vervandtschftliche Beziehungen vor, vielleicht ist seine Frau aus diesem Stamm oder seine Schwester ist hergeheiratet oder etwas dergleichen.

Diese feststehenden Grenzen werden eifersuechtig gehuetet und nur durch Krieg und voelliger Niederlage konnten die Grenzen verschoben werden. Aber auch da meistens nur auf kurze Zeit, denn der geschlagene und vertriebene Stamm versuchte immer wieder, oft fuer Jahrzehnte hindurch das verlorene Land zurueck zu bekommen, sei es durch Verhandlungen oder mit Hilfe von Bundesgenossen, mit deren Hilfe sie dann die Eroberer wieder verjagten. Im andern Falle schmort die Rache der Unterlegenen viele Jahrzehnte hindurch. Ich habe das bei manchen Staemmen nun schon 35 Jahre lang beobachten koennen. Auch heute noch ist die alte Sache, trotz Eingreifen der Regierung noch nicht bereinigt. Solche Abmachungen sind meist etwas unter Druck und nicht freiwillig. Und wenn sie auch im Augenblick zustimmen, so gelten sie bei ihnen doch meistens nur relativ und fuer kurze Zeit, es sei denn, dass solche Abmachungen zur vollen Zufriedenheit beider Teile gemacht werden.

---

5. Somatisches :

Ich habe ein paar Messungen vorgenommen. Ich werde auf den naechsten Seiten die Masse von 30 Maennern und 20 Frauen geben. Die Hoehe, Schulterhoehe, Beckenhoehe (oberer Beckenrand, Hueftknochen) Schrittlaenge, Kniehoehe, Brustumfang, Bauchumfang Hueftumfang, Ober- und Unterarmlaenge sind in cm angegeben, auch der Kopfumfang. Dagegen sind Kopfbreite. Jochbeinbreite Schlaefenbreite Kopflaenge und Gesichtslaenge mit dem Tasterzirkel vorgenommen und in mm angegeben. Wo bei den Frauen zwei Namen angegeben sind, bezieht sich der zweite Name auf den Stamm ausserhalb Kamanuku, wo sie hergekommen ist.

a) Maenner:

Name u.Dorf	Kawagle Okondie	Kagl Bomaikane	Baundo Endugwakane	Goie Awakane	Paglau Okondie	Kapa Endugwakane	Tokia Endugwakane	Kiglkamo Okondie	Tokoi Okondie	Ambane Awakane
Alter	35	30	35	40	50	45	65	65	20	20
Hoehe	159	149	165	158	158	161	161	152	158	163
Schulterhoehe	136	135	141	130	135	148	139	137	138	136
Beckenhoehe	99	99	104	95	96	100	99	90	96	99
Schrittlaenge	78	74	80	65	71	75	77	79	71	70
Kniehoehe	50	48	51	45	47	48	46	43	47	48
Brustumfang A	91	90	93	95	86	85	85	82	84	88
Bauchumfang	80	80	83	90	81	79	80	78	79	83
Hueftumfang	98	91	90	98	94	93	86	89	96	100
Oberarmlaenge	32	32	37	33	33	34	33	32	32	33
Unterarmlaenge	31	28	28	29	27	28	28	28	27	28
Kopfumfang	59	60	59	61	57	55	59	59	61	59
Kopfbreite	144	146	149	145	145	135	148	147	147	150
Hochbeinbreite	145	138	137	135	144	134	141	130	130	135
Schlaefenbreite	120	125	118	114	116	114	120	118	119	123
Kopflaenge	192	194	180	201	175	180	196	190	190	185
Gesichtslaenge	130	123	128	125	118	136	141	132	118	129

Name u. Dorf	Gende Endugwakane	Jamba Endugwakane	Boi Awakane	Wau Endugwakane	Wamba Endugwakane	Gena Okondie	Endikan Okondie	Giai Awakane	Konma Endugwakane	Kerenga Sumbaiku
Alter	55	45	65	40	35	40	35	30	65	55
Hoehe	162	146	165	157	155	158	161	159	153	145
Schulter-hoehe	140	131	131	134	132	131	139	132	128	129
Becken-hoehe	102	92	101	98	92	95	96	85	90	95
Schritt-laenge	76	73	73	74	65	72	75	74	70	70
Knie-hoehe	47	45	47	46	46	45	46	45	43	44
Brust-umfang	86	85	89	95	92	88	87	89	88	85
Bauch-umfang	84	82	85	87	87	78	79	83	83	83
Hueft-umfang	97	96	93	96	100	92	94	92	88	92
Oberarm-laenge	35	31	33	32	31	32	34	32	31	30
Unterarm-laenge	28	26	29	28	28	26	28	28	28	25
Kopf-umfang	55	57	59	60	65	57	59	60	58	56
Kopf-breite	147	150	140	153	149	145	145	141	155	146
Jochbein-breite	135	134	134	145	146	140	140	135	135	136
Schlaefen-breite	125	115	120	128	118	120	114	112	115	120
Kopf-laenge	175	187	193	185	196	184	195	194	180	172
Gesichts-laenge	134	138	140	135	136	142	140	134	136	130

Name u. Clan	Jaglkumugl Endugwa	Kimbe Okondie	Mondo Okondie	Banga Okondie	Ako Okondie	Daja Okondie	Korugl Awakane	Teine Okondie	Waim Awakane	Wenakomba Endugwa
Alter:	3o	60	25	30	40	40	30	55	30	25
Hoehe	159	160	156	154	150	161	166	170	163	163
Schulter-hoehe	134	135	130	129	125	135	140	145	137	140
Becken-hoehe	96	100	86	95	95-100		101	105	101	102
Schritt-laenge	73	75	71	76	70	84	76	78	79	77
Knie-hoehe	46	46	47	46	45	50	48	50	50	47
Brust-umfang	86	88	88	84	89	83	91	97	94	89
Bauch-umfang	82	83	78	82	79	73	87	91	87	79
Hueft-umfang	94	97	94	90	93	86	97	105	104	96
Omberarm-laenge	30	32	32	30	32	30	30	35	33	32
Unterarm-laenge	26	27	26	27	26	26	28	28	29	28
Kopf-umfang	60	60	60	60	59	59	59	63	61	63
Kopf-breite	150	144	156	148	150	140	140	146	150	145
Jochbein-breite	150	136	145	132	135	134	126	142	140	140
Schlaefen-	124	111	127	116	114	110	118	130	124	124
Kopf-laenge	200	200	190	186	190	190	187	200	195	189
Gesichts-laenge	130	142	134	129	125	122	124	145	140	126

b. Frauen

Name u. Clan	Toka Endugwakane	Epema Awakane	Waugla Awakane	Kai Awakane	Guru Awakane	Buglandi Endugwa/Kogo	Bogl Okondie/Gena	Gundo Sumbaiku	Moglt aupe Awakane/Endugwa	Kiglku Awakane/Kengaglkwa
Alter:	3o	60	40	25	45	30	50	50	30	60
Höehe	154	149	150	159	152	162	149	150	140	148
Schulterhoehe	129	126	126	132	127	139	125	125	119	126
Beckenhoehe	97	91	90	97	92	101	89	89	86	94
Schrittlaenge	69	68	71	71	71	76	78	77	66	75
Kniehoehe	47	41	42	46	43	47	45	43	40	45
Brustumfang	83	83	83	85	88	82	84	80	75	82
Bauchumfang	76	86	80	77	85	81	82	80	75	86
Hueftumfang	95	99	94	98	94	98	96	96	94	91
Oberarmlaenge	31	28	28	30	31	32	31	30	27	30
Unterarmlaenge	25	25	25	28	25	29	25	25	23	26
Kopfumfang	59	58	56	60	57	57	58	58	53	53
Kopfbreite	133	147	139	143	140	135	137	147	131	132
Jochbeinbreite	130	135	132	135	135	126	134	136	118	132
Schlaefenbreite	111	119	111	125	115	112	120	115	115	111
Kopflaenge	187	176	176	186	190	185	188	184	170	176
Gesichtslaenge	125	125	120	118	137	118	125	120	115	131

Name u. Clan	Wowo Okondie/Barengigl	Kiake Awakane/Damaku	Kondaugl Awakane/Yongumugl	Ian Awakane/Gogmei	Garigl Okondie/Gogmei	Akum Okondie	Watna Okondie/Endugwa	Nera Awakene/Endugwa	Yani Okondie/Endugwa	Miri Okondie/Yongumugl
Alter	55	50	25	30	40	22	35	40	25	40
Hoehe	150	150	142	150	152	148	155	154	148	157
Schulterhoehe	125	125	121	127	128	122	133	128	128	134
Beckenhoehe	92	92	86	89	97	91	97	95	90	99
Schrittlaenge	73	71	69	70	70	65	71	74	69	74
Kniehoehe	44	44	44	46	45	45	46	46	41	49
Brustumfang	78	84	84	83	81	85	81	79	82	82
Bauchumfang	76	81	88	76	78	80	82	79	79	79
Hueftumfang	88	95	95	96	94	98	88	100	97	97
Oberarmlaenge	31	31	29	28	29	31	31	31	29	31
Unterarmlaenge	25	24	25	25	27	26	26	26	24	26
Kopfumfang	56	57	58	57	53	58	56	57	56	56
Kopfbreite	140	145	135	135	140	147	140	135	135	140
Jochbeinbreite	127	130	128	130	128	135	126	127	130	125
Schlaefenbreite	110	111	117	110	114	125	119	117	112	112
Kopflaenge	185	186	188	173	170	185	185	181	182	180
Gesichtslaenge	133	122	115	118	126	121	122	108	111	127

Diese Messungen von denen ich hier die Masse von 30 Maennern und 20 Frauen wiedergegeben habe, duerften einen ungefaehren Durchschnit geben. Die Masse ergeben fuer Maenner:

in cm:

	Kleinste	Groesste	Durchschnitt
Hoehe	142	165	155;03
Schulterhoehe	121	148	132:73
Beckenhoehe	85	104	95.03
Schrittlaenge	65	80	73.27
Kniehoehe	41	51	45.90
Brustumfang	78	95	86.07
Bauchumfang	78	90	84,30
Hueftumfang	86	100	94.10
Oberarmlaenge	28	37	31.73
Unterarmlaenge	24	31	27,00
Kopfumfang	53	65	57.63

in mm

Kopfbreite	135	147	143:97
Jochbeinbreite	126	146	134:73
Schlaefenbreite	110	128	117,37
Kopflaenge	170	201	183.70
Gesichtslaenge	111	142	128.70

Fuer Frauen:

	Kleinste	Groesste	Durchschnitt
	in cm		
Hoehe	140	157	150,09
Schulterhoehe	119	140	131,40
Beckenhoehe	86	105	92.70
Schrittlaenge	66	84	71,40
Kniehoehe	40	50	45,70
Brustumfang	75	91	86,07
Bauchumfang	73	91	81.70
Hueftumfang	86	104	95.50
Oberarmlaenge	27	35	30,70
Unterarmlaenge	23	29	26.35
Kopfumfang	53	63	56.65
	in mm		
Kopfbreite	131	156	142,65
Jochbeinbreite	126	145	134,65
Schlaefenbreite	110	127	117,60
Kopflaenge	170	200	181,75
Gesichtslaenge	115	142	127.55

Und nun noch einige allgemeine Bemerkungen, die aus der vorstehenden Statistik teilweise zu ersehen sind, teilweise aber nicht in einer solchen Statistik angegeben werden koennen.

Wie leicht zu sehen ist, sind die Kamanuku von mittlerer Koerpergroesse. Der Koerper und die Gliedmassen sind in der Regel wohlproportioniert. Die Kamanuku sind im allgemeinen kraeftig gebaut, die Muskeln gut entwickelt, besonders bei jungen Maennern. Ist einer auffallend mager, dann ist er krank. Fette Leute findet man auch nicht. Die jungen Leute beiderlei Geschlechts sind fuer gewoehnlich gut genaehrt. Kinder sind in der Regel auch normal bis gut genaehrt, es sei denn, dass die Mutter nicht genug Nahrung (Milch) fuer den Saeugling hat. Das Entwoehnungsalter ist fuer Kinder immer eine kritische Zeit, wenn die Mutter nicht mehr genuegend Milch fuer das Kind hat, die Verdauungsorgane aber noch nicht faehig sind die etwas rauhe Nahrung der Erwachsenen zu vertragen, oder noch nicht in genuegender Menge aufnehmen zu koennen. Da es tierische Milch und dergleichen nicht gibt, muessen die Kinder oft schon mit einem Jahre von den Suesskartoffeln leben. Diese haben aber in den Mengen, die die Kinder zu sich nehmen koennen nicht den Naehrwert, den die Kinder brauchen. So bleiben im Alter von 1 bis 4 oder 5 Jahren viele Kinder im Wachtum und in der Entwickelung zurueck. Es kommt selten vor, dass eine Mutter ihr Kind nicht stillen kann. Kommt es vor, dann helfen andere Frauen aus. Wenn nicht, muss das Kind verkommen. Auf diese Weise ist eine natuerlich Auslese vor sich gegangen und die Familien, die ihre Kinder nicht stillen konnten, sind mehr oder weniger mit der Zeit ausgestorben. Die Mutter stillt das Kind meist bis zu mehreren Jahren. Kann sie es, dann geht es den Kindern gut, kann sie es nicht, aus irgend einem Grunde, z.B. wenn sie ein weiteres Kind erwartet, dann muessen die kleinen Kinder leiden. Unterernaehrte Kinder gibt es eine ganze Anzahl.

Auffallend ist, dass die Leute in der Regel recht schnell altern. Das ist besonders bei Frauen der Fall, aber auch bei Maennern kommt es nicht selten vor. Neben den andern Arbeiten, die die Frau zu verrichten hat, stellen natuerlich Schwangerschaft und die Ernaehrung der Kinder an die Mutter besonders hohe Anforderungen. Die Nahrung, die zur Verfuegung steht ist wohl gross in Quantitaet, aber nicht in Qualitaet. So ist es leicht verstaendlich, dass der Koerper nicht die Nahrung bekommt, oder nicht aufnehmen kann, die er eigentlich braeuchte. Knollenfruechte wie die Suesskartoffel, die die Hauptnahrung ist, ist proteinarm. Durch Gemuese, das in reichlicher Menge angebaut und gegessen wird, wird dieses teilweise ausgeglichen. Fleischnahrung wird zwar aufgenommen, sogar oft in grossen Mengen, ja masslosen Mengen, aber nicht regelmaessig. Und dann hat es fuer die Ernaehrung wenig Wert. Kommt dann anstrengende Arbeit dazu, oder die Zaehne werden schlecht, so ist es kein Wunder, dass die Ernaehrung des Koerpers leidet.

Es kommt weiter hinzu, dass es auch Zeiten gibt in denen die Nahrungsmittel recht knapp sind, sei es durch unguenstige Witterung, z.B. bei anhaltender Trockenheit oder durch zu grosse Naesse, oder durch Schaedlinge im Feld, oder durch lang anhaltendem Kriegszustand, bei dem dann keine Felder gemacht werden koennen und was es dergleichen mehr gibt, dann ist leicht zu verstehen, dass die Ernaehrung leidet.

Die Hautfarbe der Kamanuku ist ein mittlers braun. Die Toenung variiert, haelt sich aber in bestimmten Grenzen. Verhaeltnissmaessig helle Hautfarbe gilt als schoen. Ganz dunkle Typen, wie z.B. die Buka von New Britain, gibt es hier nicht. Die kleinen Kinder, wenn sie geboren werden, sind ziemlich hellhaeutig. Die Haut dunkelt aber sehr bald und nach 3 bis 6 Wochen sind sie bereits nahezu so dunkel wie die Alten. Das Leben im Haus, oder wenn die Leute "Kleider" tragen, hat auch bei ihnen die Wirkung, dass die Stellen, die den Sonnenstahlen nicht ausgesetzt sind, hellere Toenung haben.

Wohl ueberall in NG, fast in jedem Stamm, gibt es die sogenannten Albinos. Man kann nicht sagen, dass sie bei den Kamanuku haeufig vorkommen, doch gibt es auch bei ihnen einige. Die Helligkeit der Haut und der Augen und die damit verbundene Empfindlichkeit variiert. Die hellsten unter ihnen haben eine gelbliche Haut und auch gelbweisses Haar. Die Haut ist mehr empfindlich gegen Sonnenstrahlen und ist meist voller Sommersprossen. Die Augen dieser Hellhaeutigen haben oft so wenig Pigment, dass sie sie in der Helle des Tages nicht offen halten koennen. Sie "blinzeln" dauernd. Diese ganz hellen Typen gibt es allerdings nicht sehr viel, die meisten haben mittlere Toenung, was Hautfarbe, Haarfarbe und Augen anbetrifft. Sehr oft sind sie roetlich. Sehr oft, oder meistens ist nur eins von den Eltern von heller Haut (albino). Die auesseren Merkmale der Albinos sind erblich. Die Kinder von albino Eltern sind fuer gewoehnlich auch Albinos. Ist nur eins von den Eltern von albinem Typ so koennen die Kinder nach dem Vater oder auch nach der Mutter arten, oder auch ein Mittelding sein. Jeder Stamm weiss, dass es solche Leute gibt. Sie werden hier mit dem Namen kuruo bezeichnet, was man mit albino, gelbweiss, oder mit gelbroetlich uebersetzen kann. Der gleiche Name wird fuer uns Weisse gebraucht. Die Kinder mit albino Einschlag werden nicht so geschaetzt wie die braunen Kinder. Das zeigt sich besonders im heiratsfaehigem Alter. Ein Bursche mit albinem Einschlag muss mehr fuer ein Maedchen mit normaler brauner Haut zahlen, wenn es es zur Frau haben will und andererseits sind Maedchen mit albinem Einschlag billiger als andere Maedchen. Zudem mag sich ein Junge oder ein Maedchen auch weigern den ihnen zugedachten Partner zu heiraten, eben wegen der andern Hautfarbe.

Das Haar der Kamanuku ist, wie bei fast allen Eingebornen in NG dunkelbraun, nicht schwaz, und von alen normalerweise ist es stark gekraeuselt. Glattes Haar, auch bei kleinen Kindern, kommt vor, doch selten. Die Koerperbehaarung ist meist recht spaerlich, doch gibt es auch hier Ausnahmen. Der Bartwuchs ist mit-

telstark. Barthaare und Kopfhaare, sowie auch die Koerperbehaarung hat immer, soviel ich beobachten konnte, die gleiche Farbe, auch immer gekraeuselt sobald es etwas laenger wird (Bart) und auch immer von gleicher Staerke, nicht etwa wie bei uns Weisse wo z.B. Kopf und Barthaare oft verschieden sind in und Staerke und Farbe. Achselhoehlenhaare und Schamhaare sind meist spaerlich. Starke Koeperbehaarung, besonders bei Maennern, kommt gelegentlich vor, doch verhaeltnissmaessig selten. Die Stirn ist mittelhoch und frei von Haaren. Auch die Haare der Augenbrauen sind von gleicher Farbe und Staerke und sind auch kraus, oder haben doch wenigstens die Tendez kraus zu werden. Glatzen kommen bei aelteren Leuten hier und da vor, doch auch nicht haeufig.

Die Stirn ist mittelhoch und ziemlich steil, nicht flach oder zurueckfallend. Die Schaedelform ist mittelgross. In der Mehrzahl sind es "Rundschaedel". Naeheres kann aus den Messungen ersehen werden.

Die Stellung der Augen ist kaum abweichend von denen der Weissen, nur die Farbe der Augen ist immer recht dunkel, nicht schwarz, sondern ein dunkles braun, fast so dunkel wie die Hautfarbe. Helle Augen oder blaue Augen kommen kaum vor, wenigstens habe ich keine gesehen, ausser bei den Albinos, und hier wieder ist es ein Mangel an Pigment. Vorstehende (Glots-) Augen sind auch recht selten, ebenfalls sind sehr tief liegende Augen nicht haeufig.

Das Gesicht macht fuer gewoehnlich einen runden Eindruck. Es kommen aber alle moeglichen Abweichungen vor, Schmalgesicht, Langgesicht etc. Das Gesicht ist fast immer tatauiert, wenigstens bei den Frauen, dagegen bei den Maennern nicht so viel, wohl aber ihr Ruecken.

Die Nase ist fuer gewoehnlich gut entwickelt mit geradem, mittelhohem Nasenruecken. Hin und wieder kann man eine Nase mit semitischm Typ sehen, dagegen sind Adlernasen selten. Die Hauptabweichung, verglichen mit

uns Weissen liegt wohl darin dass die Nasen breiter sind, besonders der Nasenansatz ueber den Lippen(Nasenfluegel). Es duerften in der Regel einen halben bis einem cm sein.

Die Nasenscheidewand (septum) ist bei allen Maennern durchbohrt. Das hat religioese Bedeutung und wird schon in der Kindheit vorgenommen.Daneben dient diese Durchbohrung auch dazu Schmuckstuecke besser anbringen zu koennen.Auch die Nasenfluegel sind perforiert und haben jeder 4 oder 5, selten mehr, Loecher.Mitunter hat auch die Nasenspitze in der Mitte ein Loch.Diese Loecher dienen auch dazu die Nase besser schmuecken zu koennen. Bei manchen Staemmen in NG haben alle Frauen so ein Loch in der Nasenspitze, so die Gerigl Frauen und manche Staemme in der Kainatugegend und tragen in diesem Loch einen langen, spitzen Knochen, eine Art Fuehler.Diese Knochen sind von den Fluegeln des fliegenden Hundes genommen. Bei den Kamanukus ist diese Sitte nicht bekannt, aber sie wissen wohl,dass andere Staemme diese Sitte haben, denn sie hatten ja Handelsbeziehungen z.B. mit den Gerigl.

Der Mund ist wohlgebildet.Die Lippen sind in der Regel etwas voller als bei den meisten Europaeern, jedoch sieht man auch recht schmale Lippen.Vereinzelt kommen auch recht dicke ,schwulstige Lippen vor. Meistens ist der Mund auch nicht zu breit.Ein zu beiter Mund gilt als unschoen.

Die Zaehne sind gewoehnlich gut entwickelt. Missbildungen, besonders der Schneidezaehne sind selten, kommen aber hier und da vor. Die Zaehne machen auch einen recht sauberen Eindruck.Das kommt wohl daher, dass die Leute Betelnusskauen nicht kennen, dagegen fast taeglich ein oder mehrere Male Zuckerrohr kauen.Dadurch werden die Zaehne zugleich "gereinigt". Die Vorstellung aber, dass es bei den Leuten keine schlechten Zaehne gebe, ist falsch.Ich bin geneigt zu sagen, dass sie sogar recht oft vorkommen, auch bei jungen Leuten. Als noch niemand hier

war, der sich mit Zaehneziehen und dergleichen befasste, also keinerlei Hilfe in medizinischer Hinsicht, und das war bis nach dem Kriege, kamen viele Leute zu uns mit Zahnschmerzen.So habe ich viele schlechte Zaehne gesehen.

Die Backenknochen(Jochbein) sind bei den meisten Leuten etwas vorstehend.Es gibt aber auch ein gut Teil Leute, die ausgesprochene schmale Gesichter haben.

Die Ohren sind mittelgross.Weit abstehende oder besonders grosse Ohren sind selten."Ohrlaeppchen" sind meist klein oder gar nicht vorhanden d.h. die Ohrmuschelknorpel sind direkt an die Haut(Kopf) angewachsen ohne Laeppchenbildung.Der untere Teil des Ohres ist fast immer perforiert. Hier koennen dann Schmuckstuekke und Glueckszauber angebracht werden.Manchmal sieht man auch, dass der untere Teil des Ohres aufgerissen oder aufgeschlitzt ist, oder auch eingeschnitten.Das sind Zeichen der Trauer.

Der Rumpf ist meist gut entwickelt.Es gibt natuerlich schlanken Koerperbau, oder kurz und gedrungen, kurz gesagt, alle Schattierungen kommen vor. Genaueres kann aus den Messungen ersehen werden.

Die Frauen sind im Durchschnitt etwas kleiner als die Maenner.Die Brueste der Frauen und Maedchen sind meist gut entwickelt.Abnormale Brueste sind selten.Die jungen Maedchen haben meist Kugelbrueste, Spitzbrueste oder Flaschenbrueste sind selten.Jedoch neigen auch schon die jungen unverheirateten Maedchen dazu Haengebrueste zu haben, besonders wenn sie etwas aelter werden.Bei den Frauen sieht man fast nur Haengebrueste. Einzelne Frauen mit kindlichem Habitus kann man hier und da sehen.

Dass auch bei jungen Burschen und bei Maennern die "Brueste" recht stark entwickelt sind kommt hier und da vor.Es gilt als unschoen.

Beine und Arme der Kamanuku sind wohl-proportioniert und mittelgross(lang und dick). Die Arm- und Beinmuskel sind, besonders bei jungen Maennern,recht gut wickelt.Stelzbeine sieht man kaum, ausser bei kranken Leuten. Die Wadenmuskel sind oft sehr stark entwickelt besonders bei jungen Maennern.Die Haende und besonders die Fuesse, sind in der Regel recht breit. Alle Leute haben"Plattfuesse", nicht als Krankheit, sondern als normalen Koerperbau.Dass die Fuesse recht breit sind kommt wohl daher, dass niemals ein Schuh sie am Wachstum gehindert hat.Da sie Plattfuesse haben, beruehrt darum beim Auftreten nicht nur Ferse und Ballen und die Zehen den Boden, sondern auch die ganze Fussohle gleichmaessig. Beim Gehen ist die Fusstellung: Zehen meist etwas nach innen.Das faellt besonders stark beim Bergsteigen auf. Jedenfalls scheint das die beliebteste Fusstellung zu sein.

Deformationen am Koerper und an den Gliedmassen kommen vor.Diese koennen angeboren sein, oder auch erworben sein, sei es durch Krankheit, Unglaecksfaelle,Verletzungen,Verwundungen im Krieg oder auch durch Selbstverstuemmelung. Letzteres kam bei Trauerfaellen oft vor(Finger abhacken, Ohren aufschlitzen oder einreissen). Auch durch manche Krankheit konnten Verstuemmelungen verursacht werden, so z.B. durch die Framboesie konnte das Gesicht verstellt werden, oder die Nase weggefressen werden.Auch der Aussatz verursacht viele Verstuemmelungen. Auch sind manche verkrueppelt infolge von Kinderlaehmung. Durch Krankheit verursachte Missformationen kommen heute nicht mehr so haeufig vor, da fast ueberall gute aerztliche Hilfe in Anspruch genommen werden kann.Oft sah man auch Maenner, die nur ein Auge hatten(das andere hatten sie im Kampf verloren und zwar fast immer das rechte, weil sie fuer gewoehnlich rechts am Schild vorbeilugten und dann von einem Pfeil getroffen wurden) Linkshaender gibt es, wenn auch nicht viel.Sie gebrauchen Waffen und Werkzeuge mit der linken Hand.Es gibt auch Blinde, Taube, Taubstumme etc.etc.

6. Krankheiten und Medizin.

Es ist nicht die Absicht hier ausfuehrlich zu berichten, dazu bin ich nicht qualifiziert, aber in den ersten Jahren, bis nach dem Krieg, waren wir die einzigen Weissen, die ein klein wenig auf diesem Gebiet wussten und versuchten zu helfen, wo es ging. Gluecklicherweise hatte ich einige Kurse fuer Tropenmedizin mitgemacht, in Tuebingen sowohl als auch in Hamburg. So konnten wir in mancher Hinsicht helfen, da auch meine Frau mehrere Jahre im Krankenhaus als Pflegerin gearbeitet hatte.

Unter Krankheiten litten die Leute ziemlich viel. Man darf wohl sagen, dass alle Krankheiten, die daheim vorkommen, auch hier auftreten, dazu kommen dann eine ganze Anzahl tropischer Krankheiten.

Obwohl die Leute einen recht gesunden Eindruck machen, wenn man sie so sieht, schliesst das nicht aus, dass sie viel unter Krankheit leiden. Fuer gewoehnlich sieht man die Kranken nicht, sie sind in den Haeusern, oder leben auch isoliert. Dazu kommt, dass sie den meisten Krankheiten ganz hilflos gegenueber stehen. Sie kennen weder Ursache der Krankheit noch einen Weg zur Heilung. Aerztliche Hilfe gab es aber bis nach dem Kriege nicht. Bei manchen Krankheiten konnten wir bestimmt und sicher helfen und so hatten wir bald einen grossen Zulauf von Leuten mit allen moeglichen Krankheiten.

Man hatte selber bei manchen Krankheiten oder Verletzungen eine gewisse Kur oder Heilverfahren entwickelt. Ich will im Folgenden nur einiges Wenige erwaehnen um einen kleinen Einblick in das Leben und Leiden dieser Leute zu geben und zugleich auch etwas davon erwaehnen, wie sie ihre Heilmittel anwendeten.

Bei Knochenbruechen, die durch Schlag, Fall, Stoss, vom Baum fallen etc. verursacht wurden, schiente man die Knochen an der Bruchstelle, Z.B. Arm oder Bein. Man nahm ein Stueck Baumrinde, passend fuer den Arm oder das Bein, legte das gebrochene Glied hinein, nachdem man es moeglichst gerade gerichtet hatte, verstaerkte dann die Rinde mit Stoeckchen (Schienen) und verband

und umwickelte dann alles fest. Ich habe wiederholt solche Verbaende angeschaut und muss sagen, dass sie meistens so gut angelegt waren, dass ich es mit den primitiven Mitteln, die ihnen zur Verfuegung standen, nicht besser haeete tun koennen. Es gab allerdings auch Knochenbrueche, die so schlecht behandelt waren, dass die Knochen ganz krumm und schief zusammenwuchsen. Waren es Brueche bei denen die Knochen nach aussen hin durchgestossen waren, dann konnten sie allerdings sehr wenig tun und die Patienten starben meistens. Sie umwickelten das gebrochene Glied, so wie es war, es vereiterte bald, Blutvergiftung trat ein und die Kranken starben.

Auch bei Verwundungen im Krieg oder Kampf waren verschiedene chirurgische Behandlungen bekannt. So machte man bei Verwundungen, (Pfeilschuessen, Speerwunden) etc. manche tiefe Einschnitte unterhalb des Stiches oder des Einschusses, man oeffnete sogar die Bauchhoehle und schnitt abgebrochene Pfeilspitzen heraus. Man wusste genau, dass man einen Fremdkoerper entfernen musste, wenn eine Heilung eintreten sollte. Bei Verwundungen an der Schulter machte man einen tiefen Einschnitt unter dem Arm, damit die Fluessigkeit, die sich meist bei solchen Verletzungen sammelte, abfliessen konnte. Tat man das, so hatte der Verletzte Hoffnung am Leben bleiben zu koennen, tat man es nicht, war man sicher, dass der Verletzte sterben musste. Das war richtig beobachtet, denn nur zu oft stellte sich bald Blutvergiftung (sepsis) ein und der Kranke starb. Bei Bauchschuessen machte man oberhalb der Leistenbeuge einen Einschnittum Blut, Eiter und sonstiger Fluessikeit einen Weg nach aussen zu bahnen. Der Kranke musste sich dann auf die Seite legen auf der sich die Wunde befand, Mitunter fuehrte man auch ein Roehrchen aus Bambus in den Einschnitt oder ein aufgerolltes Baumblatt um so die sich sammelnde Fluessigkeit zu drainieren. Diese Operationen wurden mit Steinsplittern oder Steinmessern vollzogen (di gotne). Betaeubungsmittel kannte man natuerlich nicht, wohl wusste man aber, dass man den Blutstrom unterbinden

konnte z.B. bei Verletzungen am Arm oder Bein. Allerdings kam es nicht selten vor, dass man zu lange wartete bis man die Binde wieder loeste und dann trat auch Blutvergiftung ein. Man wundert sich, dass bei solchen Eingriffen Leute ueberhaupt am Leben blieben, denn irgendeine Ahnung von steriler Behandlung hatten die Leute ja nicht. Man muss aber andererseitz auch sagen, dass sie sehr viel aushalten konnten, im allgemeinen wöhl viel mehr als der verwoehnte und verweichlichte Koerper des Weissen kann. Wenn die Einschnitte oder Operationen an der Brust vorgenommen wurden nannte man sie: Dangigl bendingwa und wenn es am Bauch war sagte man: Keruwa sendingwa.

Im Folgenden sollen einige Krankheiten erwaehnt werden, und auch die Mittel, die sie anwendeten, falls solche gebraucht wurde.

1. Lungenentzuendung.

Lungenentzuendung, hier boromai boglkwa genannt (das Blut sticht) kam nicht selten vor. Regen und kalte Winde verursachen Erkaeltungen, die dann leicht in Lungenentzuendun ausarten. Zudem setzte man sich oft, wenn man Fieber hatte in den Luftzug oder auch ins kalte Wasser. Man wusste sich sonst nicht recht zu helfen, man wusste aber aus Erfahrung dass die Krankheit leicht gefaehrlich werden konnte. Wurde es schlimmer mit dem Kranken, ging man zum Zauberdoktor. Der kam auch bald, halb als Mensch, halb als Geist verkleidet und versuchte nun durch verschiedene Handlungen und durch Anwendung von Zauberspruechen die Krankheit oder besser den Krankheitsgeist zu vertreiben. Er hatte eine gebratene Ratte dabei wovon er selber kleine Bissen ass und auch immer wieder dem Kranken davon kleine Bissen, die er mit den Fingern abzwickte, in den Mund steckte. Der Zauberdoktor nahm dann Blumen und Bluetenblaetter und legte sie auf den Koerper des Kranken, besonders auf die schmerzenden Stellen und murmelte dabei seine Zauberspruche. Durch die Beruerung mit dem Kranken und durch die Zaubersprueche sollte dann die Krankheit in die Bluten und Bluetenblaetter ziehen. Nach einer Weile blies

blies und fegte die Blueten und Blaetter vom Koerper ab und sammelte vorsichtig alles in seiner Hand. Dann band er alles in ein Buendel, verschnuerrte es und trug es fort und begrub es in einiger Entfernung, etwa 20 Meter entfefnt.Dadurch sollte dann der Geist gebannt sein und Besserung sollte eintreten.Dass der Zauberdoktor fuer seine Arbeit gut bezahlt werden musste, sei nur nebenbei erwaehnt.(So von mir bei den Kamanugu beobachtet.).

2. Bei Husten und gewoehnlichen Erkaeltungen tat man meistens sehr wenig. Man wusste, dass nach einigen Tagen die Krankheit von selber nachlassen und verschwinden wuerde. War der Husten schwer so hatte man auch Mittel dagegen. Man nahm gene(Ingwer) und nigl gagagl(Eine Pflanze, die am Wasser waechst) und gou kane(eine Rankenart), zerkleinerte alles und tat es in ein Bambusrohr mit Wasser und legte dann das gefuellte Rohr aufs Wasser zum Kochen. Nach einer Weile wurde dann der Inhalt des Rohres, nachdem auch noch Salz hinzugefuegt worden war, aus dem Rohr auf Blaetter geschuettet.Wenn es etwas abgekuehlt war, gab man den so erhaltenen Brei dem Kranken zu essen. Diesen Brei nannte man: Endi nuglo koglkwa.

3. Geschwollene Milz. Ihr Ursache kannte man nicht. Da es hier aber schon Malaria gab, duerfte man wohl geschwollene Milz infolge dieser Krankheit annehmen. Man nannte diese Krankheit; Wamga moglkwa. Als Mittel dagegen verwendete man Dagera Blaetter.Das sind kleine Blaetter von einer schmarotzender Pflanze, die auf Baeumen, oder an Baumstaemmen waechst.Es sind dicke Gewaechse, fast so wie Flaschenkuerbisse, aber aussen recht rauh und uneben.Darin finden sind sehr viele Ameisen und bauen ihre Nester darin. Diese Blaetter nun, sowie die unteren Blaetter am unteren Ende der Pflanze selber, dann auch die Blaetter der Stachelranke kewan sammelte man, nahm auch bugla bogl kugl, ein kleines Unkraut, das auf der Erde waechst und sehr stark riecht, zerhackte alles, tat Salz dran und gab es dem Kranken zu essen. Man sagte, das habe geholfen.

4. Eine ziemlich haeufig vorkommende Krankheit ist eine Leberkrankheit.Die Symptome sind der auch in Europa bekannten cirrhosis der Leber aehnlich, nur kann die Ursache hier nicht Alkohol sein, denn solchen gab es nicht.Diese Krankheit tritt auch nicht nur bei alten Leuten auf, sondern auch bei jungen Leuten beiderlei Geschlechts.Man fuerchtete diese Krankheit, denn man kannte kein Mittel dagegen und sie verlief immer toetlich.Man versuchte wohl auch hier zu helfen durch Verabreichung von Brechmittel und so dem Kranken Erleichterung zu verschaffen, aber ohne dauerndem Erfolg. War die Krankheit fortgeschritten, so isolierte man die Kranken und tat sie in ein besonderes Haus.Die Kranken wurden dann fast von allen gemieden, weil man sich vor Ansteckung fuerchtete. Wenn der Kranke dann gestorben war, grub man auch nicht selber das Grab fuer die Leiche, sondern dingte Leute dazu von einem andern Clan oder Stamm.Man nahm an, dass die Krankheit nur fuer die eigenen Angehoerigen ansteckend sei. Oft warf man auch die Leiche in irgendeine tiefe Hoehle, oder verscharrte sie in einer Gegend in der keine Menschen in der Naehe wohnten, oder auch man warf die Leiche in den Fluss damit sie fortgeschwemmt wurde. Mit dem Koerper sollte dann auch der Krankheitsgeist verschwinden.(Der Geist ist an den Koerper gebunden, auch nach dem Tode).

In neuerer Zeit haben die Aerzte seit Jahren Forschungen unternommen, um die Ursache der Krankheit und auch Heilmittel zu finden. Soviel mir bekannt,ist man aber noch zu keinem bestimmten Ergebnis gekommen.

5. Framboesie(Himmbeerkrankheit). Das ist eine Tropenkrankheit, die in den Tropen weit verbreitet ist. Sie war auch im Inland ueberall stark verbreitet und man konnte leicht alle Stadien feststellen. Man wusste auch, dass diese Krankheit irgendwie ansteckend war darum isolierte man auch die Kranken, aber nur im zweiten Stadium der Krankheit, bis die Pusteln wieder abgeheilt

waren. Diese Pusteln, so gross wie eine Himmbeere, aber aussen meist gelblich(von der Absonderung) bedeckten oft den ganzen Koerper, manchmal aber auch nur bestimmte Koerperteile, wie Gesicht, oder Kopf etc. Die ersten Anfangsgeschwuere, die oft an den Fusssohlen, an den Infektionsstellen, auftraten, nahm man nicht erst.Wenn dann die Pusteln ausbrachen nach einigen Wochen, dann isolierte man die Kranken solange bis sie nach einiger Zeit wieder abgeheilt waren. Das dritte und gefaehlichste Stadium dieser Krankheit brachte man nicht in Verbindung mit den vorhergehenden Erkrankungen. Hier meinte man, die Krankheit sei von boesen Geistern verursacht. Starben dann die Kranken, so wurden die Leichen wie unter 4 beschrieben behandelt.

Gluecklicherweise waren wir in der Lage, bei dieser Krankheit helfen zu koennen.Es waren fuer sie Wunderkuren, denn schon nach 2 oder 3 Tagen trat Besserung ein, wenn sie eine Spritze mit Neosalvarsan bekommen hatten. Es war aber in der ersten Zeit oft nicht leicht sie herzubekommen fuer eine zweite und dritte Einspritzung, die noetig war zur voelligen Heilung. Ich habe Jahre hindurch fast taeglich Dutzende von Einspritzungen gegeben.Der Zulauf war gross und die Leute wollten nun gegen alle moeglichen Krankheiten eingespritzt werden. Die Regierung war immer recht hilfreich, denn sie lieferte uns zum grossen Teil das Salvarsan, nur musste man eine Liste ausfuellen mit den Namen der Leute, die man einspritzte.

Seit vielen Jahren habe ich nun schon keine Frambosie(oder Yaws wie es im Engl. heisst) mehr gesehen.Die neueren Medizinen, wie Penizilin etc. haben sie so gut wie ausgerottet.

6. Dysenterie. Die Amoeben Dysenterie war auch hier verbreitet. Die Bazillen Dysenterie gab es dagegen selten. Allerdings war einmal eine schwere Bazillen Dysenterie hier Anfangs des letzten Krieges,die einige

hundert Leute von den Kamanugu und angrenzenden Staemmen in kurzer Zeit dahinraffte. Aber durch schnelles Eingreifen der Regierung konnte die Epedemie lokal beschreankt werden.

Ob es sich nun um Bazillenruhr oder um Amoenbenruhr handelt, koennen die Eingebornen natuerlich nicht unterscheiden. Man verwendete gegen diese Krankheit eine besondere Art Banane, die kiunambu und eine zweite, die taemba. Diese wurden in der gluehenden Asche gebraten und mit Schale und allem(Kohle!) gegessen. Auch die gruenen und reifen Guaven, sowie auch die Blaetter dieses Baumes sollen gegen Durchfall helfen, sagt man, die Fruechte esst man wie sie sind, reif oder gruen, die Blaetter kocht man und trinkt den Tee.

7.Eine andere Art Durchfall, der seit langem bekannt ist, aber erst in den letzten Jahren von den Aerzten erforscht wurde, wird de membigl genannt(de membigl ere geglkwa,Durchfall und Erbrechen und sterben muessen) Diese Art Durchfall tritt in Verbindung mit den grossen Schweinefesten auf und ist nicht ansteckend. Er wird verursacht von Schweinefleischessen, besonders von grossen Mengen und wenn das Fleisch nicht mehr ganz gut ist (drei ,vier Tage oder aelter).) Im deutschen wird diese Krankheit Darmbrand genannt und trat in machen Gegenden nach dem Krieg auf.(Enteritis necroticans). Sind es leichtere Falle, koennen die Patienten die Krankheit ueberstehen, bei schwereren Fellen verlief sie immer toetlich. Durch operatieve Eingriffe, Entfernung eines Teiles des Darms koennen heute mache an dieser Krankheit erkrankte gerettet werden.

8.Furunkel und Geschwuere, umun ungwa oder moi nongwa genannt, kommen auch hier haeufig vor, doch die sogenannten tropischen Geschwuere, die es an der Kueste so haeufig gibt, sind hier seltener. Heute werden die Geschwuere durch Einspitzungen meist im Keime erstickt.

Frueher behandelte man Wunden und Geschwuere. Man nahm Saft vom Koglabaum, der weiss und harzig ist, vermischte ihn mit Asche und legte den so erhaltenen Brei auf die betreffende Stelle und verband alles mit Baumblaettern und Schnueren. Ein anderes Mittel war: Man zerkaute Baumblaetter, oglkawo etc., oder man nahm auch uebereife und schon angefaulte Bananen, wickelte sie in Blaetter, oder den Brei davon, waermte sie auf dem Feuer und legte es dann auf die Wunde oder das Geschwuer. Auch der Saft von der roten Pandanus und manche andere Sachen wurden fuer die Wundbehandlung benuetzt.

9. Die Kraetze (scabies), hier andembugl sungwa genannt, war bereits hier als wir hier herkamen. Sie war wohl durch Handelsbeziehungen vom Norden her (nach Madang zu) eingeschleppt worden. Die Stellen, die vorwiegend befallen waren, waren die Haende und die Huefte. Die Hueften wohl deswegen, weil durch das Tragen der "Kleidung" die Haut hier leicht iritiert wird.

Dass die Krankheit durch Beruehrung uebertragen wird oder durch schmutzige Kleidung, war den Leuten unbekannt. Durch staerkeren Verkehr und durch das enge Zusammensein von Leuten, besonders bei den Kindern in den Schulen trat die Kraetze oft sehr stark auf.

Als Mittel dagegen rieb man die erkrankten Stellen mit Pandanusfett ein, oder auch mit Schweinefett. Man zerkaute auch mekirimba Blaetter und tat dann den Brei auf die erkrankten Stellen der Haut. Dort trocknete er ein und pappte fest. Darunter heilte es dann ab, behauptete man.

10. Die Malaria. Dass es hier schon Malaria gab, als wir herkamen ist schon gesagt worden. Man darf wohl annehmen Dass sie nach hierher gebracht wurde durch Handelsverkehr, z.B. durch Leute jenseits des Bismarckgebirges, wo die Leute ja in niederen Hoehen wohnen und sehr unter Malaria leiden. Es gab sie hier damals

aber nur an wenig, recht niedrig gelegenen Plaetzen. Sicher ist, dass sich die Malaria seit damals ziemlich verbreitet hat. Faktoren fuer diese Tatsache duerften sein: Haeufigerer Verkehr, verglichen mit damals, die Moskiten(anopheles) werden sich acclimatisiert haben, oder aber sie waren damals wenn es sie in hoeher gelegenden Ortschaften gab, dort nicht infiziert. .Die Eingebornen hatten kein Gegenmittel, wohl aber konnten die Weissen helfen und heutzutage ist die Malaria kaum noch ein grosses Problem, obwohl damals viel Leute, besonders Kinder an Malaria starben, auch Gehirnmalaria habe ich wiederholt,beobachten koennen.

11. Der Aussatz , hier kaglande genannt ist in der ganzen Gegend verbreitet.Bei fluechtigem'Besuch sieht man kaum einen Aussaetzigen, aber wenn man laenger da ist, und besonders, wenn sie meinen, dass Aussatz auch durch Verabreichung einer Spritze geheilt werden koenne, da merkt man dann, wie viele von dieser Krankheit befallen sind. Bei den Kamanuku ist der Prozentsatz nicht hoch, es gibt aber Gegenden, wo es 3 bis 5 Prozent der Bevoelkerung sind, ja einige Tagereisen suedlich von hier sogar 8 - 10 Prozent(Karimui).

Im Anfangsstadium nahm man die Krankheit auch nicht besonders ernst.Da meistens die Schmerzen fehlten, so machten etwas hellere Flecken auf der Haut weiter keine Beschwerden. Man kannte aber den Verlauf der Krankheit im Grossen und Ganzen.Im fortgeschrittenem Stadium wurden die Kranken dann auch isoliert, d.h. sie durften nicht mehr in der Dorfgemeinschaft bleiben. Sie bauten sich, oder man baute ihnen abseits von den Wohnstaetten der andern Leute kleine Huetten in denen sie leben mussten.Sie hatten auch ihre eigenen Felder.Wenn sie dann aber so krank waren, dass sie selber keine Felder mehr machen konnten und in die Felder der andern gingen um sich was zu.holen um ihren Hunger zu stillen, dann wurden sie meistens bald dabei ertappt und nicht des Aussatzes wegen, sondern

des Diebstahles wegen erschlagen. - Da den schwerkranken Finger und Zehen abfaulen, ja auch die Haende und die Fuesse, so verzweifelten sie oft selber am Leben und nicht selten kam es vor dass sich solche selber das Leben nahmen. Manche erhaengten sich, andere sprangen in den Fluss, besonders bei Hochwasser, weil sie dann sicher ertranken und mit der Flut mitgeschwemmt wurden. So machten sie ihrem kummerlichen Dasein ein Ende. Es gibt verschiedene Arten von Aussatz, worauf aber hier nicht eingegangen werden soll.

Starben soche Aussatzkranke schliesslich eines natuerlichen Todes, dann wurden die Leichen irgendwo abseits begraben, nicht in den allgemeinen Begraebnisplaetzen, oder aber in den Fluss geworfen.

12. Hautkrankheiten gabe es neben den erwaehnten eine ganze Anzahl, auch Augen und Ohrenkrankheiten besonders Mittelohreiterungen waren haeufig. Dass es auch schlechte Zaehne gab, habe ich schon erwaehnt. Auch Leistendruesenschwellungen, nicht selten mit Eiterungen, kamen oft vor. Auf diese und manche andere Krankheiten kann hier aber nicht eingegangen werden.

13. "Kinderkrankheiten", ich meine hier die ansteckenden, die meist epidemisch auftreten, kommen immer wieder vor, wie Windpocken, Diphtherie, Keuchusten, Mumps (Ziegenpeter) und manche andere. Man muss aber wohl annehmen, dass die meisten von diesen Krankheiten auch neueren Datums sind, denn nicht selten werden auch Erwachsene davon befallen, was andeutet, dass damals, als sie klein waren, diese Krankheiten in dieser Gegend nicht waren. Werden Erwachsene von diesen Krankheiten befallen, so artet es nicht selten in schwere Erkrankungen aus die auch nicht selten toetlichen Ausgang haben, z.B. bei Mumps. Heute hat die Regierung gegen die meisten dieser Krankheiten Schutzimpfungen eingefuehrt und das Auftreten derselben, was immer wieder vorkammt, ist endemisch und nicht epidemisch.

14. Andere epidemische Krankheiten kommen immer wieder vor. So z.B. die Influenza oder Grippe. Frueher, als kein Kontakt mit den Weissen da war, gab es diese Krankheiten nicht. Sie sind ohne Zweifel eingeschleppt worden. So gab es in den 30 ger Jahren eine Influenza, die durchs ganze Inland ging und vielen tausenden das Leben kostete. Ich konnte damals feststellen, dass in den Gegenden, die uns damals schon bekannt waren, oft in einem Dorf 20 und mehr Tote waren. Bei spaeterem Auftreten, wenn es die gleiche Art ist, sind die Resultate nicht mehr so schwer, da die Eingebornen auch eine gewisse Imunitaet erworben haben, doch bei jeder neuen Art, leiden sie sehr. So wieder vor einigen Wochen. Die sogenante Hongkong Influenza raffte im Inland mehrere tausend dahin.

15. Eigentliche Geschlechtskrankheiten gab es wenig. Syphilis kam wenig vor. Vielleicht ist die Ursache davon, dass der Erreger der Framboesiekrankheit dem der Syphilis sehr aehnlich ist, und wie mir scheint die an Framboesie Erkrankten gegen Syphilis imun' zu sein scheinen. (?) Gonorrhoe gab es auch wenig. In den letzten Jahren hat sie sich aber in manchen Doerfern stark verbreitet. In manchen Ortschaften ist es so stark, dass viele Frauen und Maedchen fuer immer steril geworden sind, da eine Behandlung meist erst dann gesucht wird, wenn es zu spaet ist.

Mitte der 30 ger Jahre wurde eine Krankheit eingeschleppt, die sich dann sehr rasch verbreitete, die der Gonorrhoe aehnlich war. Durch neuere Mittel konnsie aber ausgemerzt werden.

16. Wurmkrankheiten gibt es eine ganze Anzahl. Am gefaehrlichsten ist wohl die Hakenwurmkrankheit, die es hier bei den Kamanukus gab (ancilostomiasis). Wenn sie von uns erkannt wurde, konnten wir Gegen-

mittel geben und den Leuten helfen. Leibschmerzen wurden von den Leuten oft auf Wuermer zurueckgefuehrt. Als Gegenmittel galt das Blut von jemand anders. Um es zu bekommen wurde die Person leicht angeschossen z.B. meist in den Arm, was man ongono kimbiri singwa nante(den Arm mit Pfleil schiessen). Das Blut wurde dann mit Schweinefett gemischt, Salz dran getan und mit verschiedenen Kraeutern zusammen gekocht und dann dem Kranken zu essen gegeben.

17. Krebs meinte man frueher, gaebe es bei den Eingebornen nicht. Das kam wohl daher, dass man diese Kranken selten oder garnicht zu Gesicht bekam, oder aber, da es so wenig Aerzte gab, es nicht als Krebs erkannt wurde. Sicher ist, dass es neben dem schon erwaehnten Leberkrebs(scirrosis) auch manche andere Arten gibt.

18. Eine Krankheit, die man yombuglo gire dungwa nannte, ein Abmagern, konnte natuerlich ganz verschiedene Ursachen haben. Man behandelte solche Leute, indem man verschiedene Kraeuter zerkaute, den Brei ueber Schweinefleisch spuetzte unter Absagen von Zauberspruechen(orugl pagl) und dann den Krankken zu essen gab.

19 Die T.B (tubercolosis) gab und gibt es im Inland sehr wenig. Die wenigen Faelle, die vorkommen, duerften irgendwie eingeschleppt worden sein(von der Kueste her). Die Regierung hat vor vielen Jahren(schon vor etwa 10 oder 12) eine Schutzimpfung durchgefuehrt und alle, die negativ reagierten gegen T.B. eingespritzt. Diese Schutzimpfung ist aber seitdem nicht wiederholt worden.

20 Vergiftungen, von Fleischvergiftungen abgesehen, kommen nicht oft vor. Giftige Pflanzen gibt es einige man hat aber meines Wissens hier nie oder doch sehr selten versucht, mit diesen Giften andern Schaden zu tun. Auch Schlangenbisse, mit toetlichem Verlauf, kommen kaum vor.

21 Geistesgestoertheit. Hin und wieder sieht man Kinder, die bloede sind. Erwachsene in diesem Zustand habe ich noch keinen gesehen. Das aelteste mir bekannte Kind, das bloede ist, ist etwa 15 oder 16 Jahre alt. Frueher hat man sie entweder verkommen lassen oder auch umgebracht.

Eine zeitweiliger oder auch dauernde Geistesgestoertheit bei Erwachsenen kommt hin und wieder vor. Es gibt Maenner und auch Frauen, die schon seit Jahren Geistesgestoert sind. Bei manchen haelt dieser Zustand nur ein paar Wochen an und sie reagieren dann wieder normal, bei andern ist es ein Dauerzustand. Meistens sind solche Menschen harmlos und wandern von Dorf zu Dorf. Sie sind recht ruhelos. Oft sind sie mit allen moeglichen Kleidern gekleidet und viel Schmuck tragen sie sie herum, oft ganz grotesk. Neuerdings behaengen sich manche den ganzen Koerper mit Koservenbuechsen oder -deckel und tanzen im Dorf oder auf den Wegen herum. Da in der Regel solche Leute harmlos sind(Ausnahmen kommen auch hier vor) laest man sie gewaehren. Man gibt ihnen zu essen, laesst sie sonst aber in Ruhe. Kinder haben oft ihren Spass mit ihnen und treiben allerlei Scherz mit ihnen.

Kommt es vor, dass solche Geistesgestoerte boesartig werden und andere angreifen und totschlagen, dann machte man in alter Zeit kurzen Prozess und schlug sie tot.

Eine andere Art von Geistesgestoertheit kam von Zeit zu Zeit vor in fruherer Zeit oft, heute nur noch sehr selten. Die Befallenen nahmen dann ein Beil oder einen Speer und verfolgten andere. Sie jagten sie oft stundenlang. Aglagle kiglkwa nannte man das, sie sind verrueckt. Es scheint als ob das immer in bestimmten Zeiten des Jahres vorkam und es ist moeglich dass es zusammenhaengt mit dem Essen von rohen Pandanusnuessen. Manchmal wurden ganze Dorfschaften angesteckt, was nach meiner Ueberzeugung nichts als Autosuggestion war.

Dass einzelne wirklich geistesgestoert waren, steht bei mir ausser Frage. Ich habe in den ersten Jahren eine ganze Anzahl beobachtet und behandelt. Sie sagten nachher, etwa 36 bis 48 Stunden spaeter, dass sie in diesem Zustand voellig taub waren und wussten auch sonst von nichts. Ihre Reaktionen oder ihr Nichtreagieren bestaetigten die Aussagen. Manche von ihnen assen alles Moegliche sonst Ungeniessbare, wie Erde, Kot und dergleichen. Ihr Blick war flackernd. Sie reagierten auf nichts. Wenn man ihnen zu essen oder zu trinken gab, nahmen sie es nicht. Auch auf Schmerz reagierten sie nicht. Andere dagegen, die nicht so schlimm dran waren, oder deren Tollheit mehr oder weniger eingebildet war, wussten sehr gut, was sie taten. Die schweren Faelle waren aber meist nach 24 Stunden auf dem Wege der Besserung. Sie wurden dann ruhiger und fuehlten sich schlapp und matt. Es ist moeglich, dass die Malaria auch hier einen gewissen Einfluss hatte. Aber wie gesagt, solche Faelle habe ich schon seit vielen Jahren nicht mehr gesehen.

Es liesse sich nun noch vieles anfuehren ueber diese und jene Krankheit, bezw. ueber deren Behandlung. Dies mag aber genuegen. Bei den meisten Krankheiten sind die Eingebornen ja voellig hilflos, oder sie tun etwas, was nach unserer Meinung mit der Krankheit garnicht im Zusammenhang steht. Gewiss, man hat durch Erfahrung einige Gegenmittel entdeckt, die auch wohl Linderung brachten, z.B. Anwendung von Brennnesseln gegen Schmerz (nach dem Grundsatz: Hitze muss Hitze vertreiben). Ob die angewandten Mittel im allgemeinen aber hilfreich waren muss in Frage gestellt werden. Halfen sie, gut; halfen sie nicht, ging man zum Zauberdoktor. Konnte der helfen, gut und schoen. Er gab natuerlich an, helfen zu koennen und wenn es mit dem Kranken besser wurde, schrieb er es seiner Kunst oder der Wirkung zeiner Zauberspruche zu, half es nicht, waren eben die boesen Geister staerker und sie hatten die Schuld. Half alles nichts, so musste sich der Kranke und seine Angehoerigen in sein(ihr) Schicksal ergeben.

Der Kranke selber ist in den meisten Faellen ganz apathisch. Das duerfte in vielen Faellen auch zu einer Verschlechterung seines Zustandes beitragen. Er bringt keinerlei Willen auf zur Besserung oder zur Genesung. So siechen viele einfach dahin.

Es wird, besonders fuer einen Kenner von Neuguinea, aufgefallen sein, dass bisher nicht einmal der Todeszauber als Krankheits- oder Todesursache erwaehnt worden ist. Man nimmt eben hier nicht an, dass der Kranke von Todeszauber stirbt. Darin sind die Kamanuku und eine ganze Anzahl anderer Chimbustaemme von andern Staemmen in NG. verschieden. Naeheres hierueber werde ich an anderer Stelle sagen, denn da es keinen Todeszauber gibt, in der Art wie er in den meisten Staemmen von NG gekannt und ausgefuehrt wird, besteht auch keine Furcht davor. (naeheres hierueber siehe unter Kumo, geistige Kultur, IV Band dieser Monographie.).

7. Hygiene.

Sich zu baden oder zu waschen, kurz, sich von Zeit zu Zeit zu reinigen und zu saeubern, davon hielten die Kamanuku nicht viel. Darin unterschieden sie sich nicht von andern Staemmen in NG., wenn auch hier der Gedanke, dass man durch Beruehrung mit kaltem Wasser abgekuehlt werde, und dadurch an Kraft und Mut verliere, kaum eine Rolle spielte. Trotzdem machten die Staemme am Chimbu, verglichen mit andern Gegenden, im allgemeinen einen recht sauberen Eindruck, obwohl es auch hier rechte Schmutzfinken gab, die eine solche Kruste von Schmutz und Dreck auf der Haut hatten, dass man sicher war, dass sie in Jahr und Tag mit keinem Wasser in Beruehrung gekommen waren. Man muss aber zugeben, dass sich die meisten von ihnen doch von Zeit zu Zeit etwas saeuberten. Das konnte auf folgende Weise geschehen:

1. Ins Wasser gehen und sich abwaschen, was allerdings selten genug vorkam. Wenn aber einer recht schmutzig war und am Wasser vorbeikam, oder gar es durchwaten musste, dann nahm er auch wohl die Gelegenheit wahr, und wusch wenigstens den groessten Schmutz ab.

2. Sonst nahm man wohl ein wenig Wasser in eine Hand, manchmal auch in beide Haende und "wusch" sich(besser rieb sich) damit ab.Das war oft mehr ein Schmieren als ein Waschen. Das machte aber nichts, jedenfalls hatte sich der Schmutz gelokkert. Man nahm dann fuer gewoehnlich etwas Gras oder Laub und rieb die Haut damit ab und trocken. (Gras und/oder Laub diente also als Handtuch).

3. Man rieb sich mit Laub oder Gras ab, ohne sich vorher mit Wasser eingerieben zu haben. Zu diesem Zweck wurde oft eine bestimmte Zierstrauchart benuetzt, naemlich dondun kilen.

4. Dies alles aber war nicht wesentlich oder die Hauptsache, sondern zur rechten Hautpflege gehoerte das Einreiben der Haut mit Fett. Das tat ein jeder und zwar recht haeufig. Es war die gebraeuchlichste Art die Haut sauber zu halten und zu pflegen.Besonders bei Regen und nassem Wetter fettete man sich gerne und oft ein.Dass es ein gutes Mittel ist sich gegen Naesse und Kaelte zu schuetzen, ist ohne Frage richtig.

Die Haut musste glaenzen.Sonst saehe man aus wie Asche, sagte man, das wurde aber als ein Zeichen fuer Krankheit und Unwohlsein angesehen.Leute,die es sich leisten konnten sich recht oft einzufetten galten als wohlhabend, die es nicht konnten, nannten sie "Waisenkinder". Je mehr also die Haut glaenzte, desto besser die Gesundheit, meinte man und das mit einem gewissen Recht.

Das Einfetten der Haut sollte auch gegen manche Krankheit schuetzen,Dass das Fett oft ranzig

war und Schwerme von Schmeissfliegen um sie herumsummten, machte ihnen nichts aus. Zum Einreiben benuetzte man sowohl frische Fette (meist von Schweinen, als auch das "Fett" aus der Pandanusfrucht gewonnen.

Fett zum Einreiben der Haut bewahrte man in Flaschen auf, die diri mingi, und diese Flaschen wurden aus Flaschenkuerbissen hergestellt, oder, wenn solche nicht vorhanden waren, nahm man auch Bambusroehren. Das Fett wurde mittelst digimbi (Baststreigen aus Baumrinde) die man in das Fett tauchte und dann ueber diese Behaelter hielt und ausdrueckte, in diese Flaschen oder Roehren getan.

5. Bei Gelegenheit von Tanz und sonstigen Festlichkeiten, wie Heirat und dergleichen, wurde recht viel Sorgfalt auf "Reinlichkeit" und "Sauberkeit" verwendet. Die Haut wurde dann "gewaschen" , was meistens ein Abreiben war, und hierzu benuetzte man oft Zuckerrohrsaft, dass man zu diesem Zwecke auskaute. Dann wurde die Haut mit verschiedenen Kraeutern ab- und nachgerieben und auf Hochglanz gebracht dadurch, dass man sie mit Fett einrieb. Bei Hochzeiten schmueckte man so die Braut, vom Braeutigam machte man nicht viel Aufhebens.

6. Schwimmen war frueher so gut wie unbekannt. Man war hoechst erstaunt als sie uns Weisse und unsere Begleiter durch die Fluesse schwimmen sahen. Darum wagte man sich auch nicht durch groessere Fluesse besonders nicht bei Hochwasser, da die Fluesse dann immer recht reissend sind. Wenn sie Fluesse zu kreuzen hatten und das Wasser ihnen bis an die Oberschenkel reichte, nahmen die Maenner ihre Schuerzen ab und hielten sie hoch ueber den Kopf und gingen nackend hindurch. Manchmal steckten sie sich einen Grasbueschel oder ein paar Zweige vorne und hinten unter den Guertel, die sie dann an der andern Seite fortwarfen.

Die Frauen zogen bei einer solchen Gelegenheit ihre Schuerzen gewoehnlich durch den Schritt und verknoteten sie mit der Bekleidung hinten. War das Wasser zu tief, dass die Schuerzen nass zu werden drohten, dann nahmen sie ihre Bekleidung auch einfach ab und hielten sie hoch in einer Hand und mit der andern Hand hielten sie sich einen Grasbueschel oder Laubzweige vor. So kreuzten sie die Fluesse und hatten an der anderen Seite trockene Kleidung.

Pflege der Haare.

Die Kopfhaare der Kamanuku sind, wie fast bei allen Staemmen in NG. ueppig und voll gekraeuselt. Sie wurden fuer gewoehnlich in viele kleine Flechten geflochten. Da das Kopfhaar normalerweise nicht geschnitten wurde, verpfilzte es sonst sehr leicht. Von Zeit zu Zeit wurden diese Flechten aufgemacht und dann neu geflochten. War zuviel Ungeziefer in den Flechten (Laeuse und Nisse) so schnitt man hier und da auch wohl eine mit einem Bambusmesser einfach ab und warf sie fort. Das Flechten der Haare der Maenner wurde fuer gewoehnlich von ihren Frauen besorgt. Dabei legten die Maenner ihren Kopf auf den Schoss der Frau und liessen so die Arbeit machen. Zum Losmachen der Flechten benuetzte man oft kleine Holz- oder Knochendolche oder Nadeln. Die Frauen flochten einander die Haare. Da es viele Flechten waren auf jedem Kopf etwa bis zu 100, so dauerte diese Schoenheitskur mehrere Tage. Nach dem Flechten wurden sie eingefettet und dann blieben sie fuer Wochen und Monate so wie sie waren.

Die Maenner trugen frueher fast alle lange Baerte. Maenner, die keinen oder noch keinen Bart hatten, galten als noch nicht erwachsen. Oft waren die Baerte in zwei Haelften oder Straehnen geteilt und jedes Teil mit Bast umwickelt. Das geschah wohl hauptsaechlich aus dem Grunde um die Haare zu strecken und laenger zu machen, jedenfalls war das das Resultat, Rasieren kannte man in dieser Gegend. Es geschah in der Weise, dass man kleine Steinchen (Sand) zwischen Daumen und die ersten beiden Finger nahm, diese dann an die

Backen hielt und durch drehender Bewegung die Haare um die Steinchen wickelte und dann ausrupfte.

Normalerweise wurden zwar manchmal den Kindern, aber nicht den Erwachsenen die Kopfhaare abgeschnitten. Bei den Kindern geschah es unter Absagen von Zauberspruechen, die den Inhalt hatten, dass die Kinder recht wachsen und gedeihen sollten. Manchmal wurden auch einer Frau, wenn sie sich herumtrieb, die Haare abgeschnitten. Das galt als Strafe. Wenn nun auch die Haare nicht abgeschnitten wurden, so wurden doch oft die Kopfhaare etwas zugestutzt, besonders bei Festlichkeiten. Es geschah auch besonders dann, wenn jemand die Haare lose trug. (d.h. nicht geflochten), was auch hin und wieder vorkam besonders bei Taenzen etc.

Schamhaare und Achselhoehlenhaare riss man manchmal aus, wenn sich zuviel Laeuse darin aufhielten. Kopflaeuse und Bartlaeuse gab es viel, jeder hatte sie. Wenn darum Leute, besonders Frauen irgendwo muessig herumsassen fingen sie oft an einander zu lausen, sowohl die Frauen unter einander oder auch die Muetter den Kindern. Man kann das hin und wieder auch heute noch sehen, allerdings selten, da die meisten Leute, Maenner und Frauen ihre Haare regelmaessig schneiden, auch die meisten Baerte sind verschwunden und die Leute rasieren sich mit Rasiermessern. Die Laeuse oder auch die Nisse wurden zwischen den Daumennaegeln zerknackt oder man nahm auch den Mund zu Hilfe und zerbiss sie zwischen den Zaehnen. Dann spuckte man sie aus. Diese letzte Methode war vielleicht die sichere. Die Laeuse werden hier numan genannt.

Floehe gab es auch ueberall recht viel, nicht nur in den Haeusern und auf den Dorfplaetzen, sondern auch in ihrer spaerlichen Kleidung. Wenn man zwischen ihnen stand oder sass, konnte man leicht welche abbekommen. Und wenn man sich eine Weile lang in ihren Haeusern aufhielt oder gar in ihren Haeusern uebernachtete hatte man sicher einige Dutzend aufgesammelt. Draussen sieht man oft die Maenner, wenn sie herumsitzen eine Hand unter die Schuerze halten und mit der andern Hand oben drauf schlagen. So bekommt man die Floehe in die untere Hand und kann sie toeten.

Da die Haeuser auf ebener Erde gebaut sind, die Waende recht dicht gemacht sind zum Schutz gegen die Kaelte, besonders des Nachts und auf dem Boden oft Gras ist oder Matten, dazu dann des Nachts Feuer in den Huetten unterhalten wird, ist es auch ein idealer Brutplatz fuer Flöche. Sie werden hier Tolsi genannt.

Da nun schon einmal Ungeziefer genannt ist, sollen auch die Wanzen erwachnt werden, mim kambu. Es gibt davon recht viel in den Haeusern. Ein Mittel gegen sie sollen wai Blaetter sein, die abgebrochen und in die Haeuser gestreut werden. Man sagt, das verteibe die Wanzen. Wenn zuviel Wanzen in den Matten waren, besonders in den Naehten, dann brachte man sie tagsueber auch wohl ins Freie und liess sie auslueften. Manchmal liess man sie auch nass regnen und trocknete sie darnach wieder ehe man sie wieder ins Haus brachte und wieder benuetzte.

Es gibt noch mehr Ungeziefer, auch in den Haeusern, von ihm sollen nur noch die Kakerlaken(Schaben) genannt werden. Sie werden gunange genannt und es gibt sie in Mengen. Aber weiter soll hier auf das Ungeziefer nicht eingegangen werden.

Die Fingernaegel liess man gerne lang wachsen. Man stutzte sie eigentlich nur, wenn sie bei der Arbeit im Wege waren, oder wenn sie einrissen oder abbrachen. Waren sie besonders lang, biss man auch wohl ein Stueck ab. Die Naegel auf Daumen und Zeigefinger wurden besonders geschont, da sie dazu dienten, Die Suesskartoffelschalen abzumachen, nachdem die Suesskartoffeln gekocht oder geroestet waren.

Wie die Fingernaegel so wurden auch die Zehennaegel lang wachsen lassen. Wurden sie aber zu lang, sodass sie beim Gehen hinderten, so schnitt man sie mit einem Bambusmesser zurecht. Schmutz unter Finger- und Zehennaegeln wurde kaum je entfernt.

Die Haende wurden vor dem Essen kaum je gewaschen. Man wischte sie aber manchmal, wenn sie zu schmutzig waren, oder man in Schmutz oder Lehm gearbeitet hatte, mit Gras oder Laub oder dergleichen ab. Oder aber, man rieb sie sich am Oberschenkel sauber. Das genuegte.

Auch das Essgeschirr, soweit man solches benuetzte, brauchte kaum je sauber gemadht zu werden. Meistens wurde das Essen auf grossen Blaettern serviert und es wurde mit der Hand(Fingern) gegessen. Die Blaetter warf man, nachdem sie benuetzt waren, jedesmal fort, manchmal erst, nachdem man sie den Hunden zum Ablecken vorgehalten oder vorgelegt hatte. Wenn man Bruehe hatte und sie in Holzschuesseln servierte so wurde diese sauber leer gegessen. Eine Art Holzloeffel, der dazu gebraucht wurde, war bekannt, oder aber man schoepfte die Bruehe mit einem becherartig gebogenem Blatt aus. Pandanusbruehe erforderte eine gewisse Saeuberung der Schuesseln nach dem Essen, die mit Wasser, Gras oder Laub vorgenommen wurde.

Auch die Haeuser wurden hin und wieder gesaeubert. Als Bodenbelag dienten verschiedene Laub- oder Grasarten, wie: migl(Grasart), gembe (Blaetter), mondo und nenge(Baumblaetter, nenge Eiche), sowie die dire kore Blaetter. Auch verwendete man Bananenblaetter als Bodenbelag.

War nach einiger Zeit alles recht verschmutzt, dann nahm man allen Bodenbelag und tat ihn auf einen Haufen draussen hin, wo es als Abfallhaufen verrottete, oder man verbrannte auch wohl alles, wahrscheinlich deswegen, um so das Ungeziefer zu vernichten, was sich darin befand, Dann wurde frisches Gras und neue Blaetter geholt, oder man hatte sich auch wohl schon vorher geholt, und der Boden der Huette mit neuem Material belegt(bestreut.)

Zum Urinieren gingen die Maenner fuer gewoehnlich nach draussen, manche taten es auch im Maennerhaus. Fuer Kot war in der Naehe der Haeuser ein Platz. Oft hatte

man eine Querstange an diesen Plaetzen gemacht, worauf man sich setzen konnte. Oft fehlte auch eine solche. Die Frauen gingen zum Austreten auch nach draussen, nicht weit vom Haus. Unrinieren geschah in Hockerstellung, auch von den Maennern. Da die Haeuser der Familien mehr oder weniger einzeln standen, oder doch nur wenige nahe beieinander gebaut waren, hatte man keine bestimmten, gemeinsamen Plaetze, wo alle hingehen konnten zum Austreten, sondern jedes Haus, oder Familie hatten einen Platz, den sie benuetzten. Schweine und Hunde machten dann oft den Boden wieder sauber.

Kleine Kinder durften im Haus urinieren. Machten sie schmutzig, so nahm die Mutter Gras oder Laub, nahm damit den Kot auf und warf es fort oder brachte es abseits. Auch sorgten dann die Hunde fuer das Weitere.

Abortgruben oder Aborthaeuser kannte man hier frueher nicht. Diese waren ja auch in den Gegenden, wo sie gebraeuchlich waren nicht in erste Linie fuer Sauberkeit und Hygiene gedacht, sondern dazu dass niemand etwas von dem Kot, solange er noch warm war, erhalten konnte, zwecks Zauberei. Da es nun aber die Furcht vor Todeszauber in dieser Gegend nicht gab, brauchte man auch die Vorsichtsmassregeln (z.B. tiefe Gruben) nicht beobachten, wie z.B. die Staemme im oestlichen Gorokagebiet. (Kainantu, Hazung.)

Die Haeuser und auch den Dorfplatz macht man von Scheinekot sauber. Wenn Kinder den Dorfplatz verunreinigen ist die Mutter bald da und sorgt fuer Sauberkeit.

Das Kochen der Lebensmittel geschah entweder in einem Vorraum (Vorderraum) des Wohnhauses, oder in einem eigens dafuer hergestelltem Kochhaus, in Holzkochtrommeln oder aber in Gruben, die dann entweder im Kochhaus waren oder auf dem Dorfplatz. Waren Mahlzeiten herzurichten die nur fuer die eigene Familie galten, so benuetzte man meistens die Holztoepfe, brauchte man mehr Essen, fuer mehrere Familien etc. benuetzte man die Gruben.

Mitunter schaelte man die Suesskartoffeln und andere Knollenfruechte vor dem Kochen, aber oft auch nicht. Sie wurden aber immer vor dem Essen gewaschen. Das tun die Frauen normaler Weise schon auf dem Heimweg vom Feld an irgend einem Fluesschen oder Baechlein. Zum Schaelen der Knollenfruechte benuetzte man Bambusmesserchen. Die gekochten Knollenfruechte, meist Suesskartoffel, werden dagegen nicht mit einem Messer geschaelt, sondern man benutzt die Fingernaegel von Daumen und Zeigefinger, um die Haut zu entfernen, ehe man sie isst, vielfach immer nur soviel, als wie man gerade abbeissen will.

Wenn man Zuckerrohr isst, beisst man die aeussere Rinde mit den Zaehnen ab und wirft sie neben sich, dann kaut man das Innere aus und den Abfall tut man zu den Schalen. Ist man fertig mit dem Essen, sammelt man meistens alles auf und traegt es abseits. Die Schweine kauen dann alles nochmal durch, oder fressen es auf. Verscheidene Arten von Fliegen, Kaefer, Ratten etc. haben dann noch genug zu fressen und leben von den Resten (oder von den Abfaellen im Abfallhaufen). Wuerde man alles liegen lassen dort wo man geht, sitzt oder steht, wuerde das Ungeziefer wohl noch viel mehr ueber Hand nehmen. So sind Hund, Schweine und auch die Huehner, so man solche besitzt, in gewisser Hinsicht nuetzlich in Bezug auf Hygiene, da sie die herumliegenden Abfaelle verzehren.

Das Essen wird oft auf Blaetter oder auch wohl in Holzschuesseln serviert. Gibt es nur Suesskartoffeln, so nimmt man sie auch wohl nur so in die Hand und isst sie, ohne irgendwelches Geschirr. Zaehes Fleisch zerkleinert man mit Bambusmessern, d.h. man schneidet immer einen Bissen ab und steckt ihn in den Mund. Das tut auch sonst mancher, wenn seine Zaehne nicht mehr gut sind zum Abbeissen.

8. Physiologisches und Psychologisches.

Hier seien einige Bemerkungen gemacht, die auf meinen Beobachtungen beruhen. Die Stichworte sind teils aus: Anleitung fuer Forscher, teils aus andern Buechern genommen. Alles andere beruht auf dem, was mir im Laufe der Jahre aufgefallen oder begegnet ist.

Schoenheit. Ein wohl proportionierter Koerper, ein frisches munteres Aussehen, glaenzende, frische Augen, eine nicht zu helle und nicht zu dunkle Hautfarbe, die hellere Toenung scheint mehr beliebt zu sein, nicht zu mager, sondern mittel genaehrt, nicht zu dick (fett), (was selten genug vorkommt) gute Muskelbildung, besonders bei den Maennern, eine glaenzende Haut, bei den Maedchen gut entwickelte Brueste, volles Kopfhaar, nicht zu stark behaarte Koerper, voller Bart (bei Maennern) (wenigstens frueher) das duerften so einige Merkmale sein, die zur Beurteilung von Koerperschoenheit massgebend sind.

Dagegen gilt als unschoen: Eine zu dunkle Hautfarbe, Magerkeit, Fettleibigkeit, graue, aschfahle Haut, Albino, ein zu breiter Mund, sehr wulstige Lippen, Missbildung der Gliedmassen, krumme Beine, Schielen, starke Behaarung des Koerpers, besonders bei Frauen, bei Maennern gilt starke Behaarung nicht so sehr als unschoen, Das duerften einige Merkmale sein fuer die Beurteilung von unschoen.

Dazu kommen dann neben den koerperlichen Eigenschaften die psychichen Eigenschaften: Gute, flotte Rede, Schlagfertigkeit, Freundlichkeit, Zuvorkommenheit, Freigebigkeit, Sanftmut, Tapferkeit, Furchtlosigkeit im Kampf etc.etc. Die Praedikate fuer das Gegenteil brauchen wohl nicht angegeben zu werden.

Koerperhaltung: Frueher in heidnischer Zeit ging der Mann nie ohne Pfeil und Bogen, auch hatte er immer ein Steinbeil bei sich, entweder unter den Guertel gesteckt, von oben oder von unten her, oder aber auch ueber die Schulter tragend. Die Koerperhaltung ist

ist aufrecht, gerade.Der Gang ist leicht, es hindern ja weder Kleider noch Schuhe. Die Frauen haben immer einen Netzsack ueber Kopf und Ruecken gehaengt, einerlei, ob etwas drin ist oder nicht.Er ist jedoch selten leer, vielleicht ist nur eine Matte oder ein kleines Kind drin, wenn sie ins Feld geht, aber vollbeladen, wenn sie zurueckkommt.Material zum Netzsackmachen haben sie auch meistens dabei und wenn sie irgendwo sich hinsetzen oder warten muessen, arbeiten sie meistens an der Herstellung von Netzsaecken.- Die Frauen gehen unter ihren Lasten meistens etwas gebeugt. Sie sind es von Jugend auf gewohnt, schwere Lasten zu tragen. Meistens sind sie mehr befaehigt, schwer und lange zu tragen als die Maenner, es sei dann dass es Gegenstaende sind, die an Stangen gebunden werden und so von zwei oder mehrere Mann getragen werden.Da sind die Maenner besser als die Frauen. Auch Bauholz und Zaunpfosten tragen die Maenner gewoehnlich ueber der Schulter, nicht auf Kopf und Ruecken, wie die Frauen ihre Lasten. Neben den Lasten an Lebensmitteln haben die Frauen auch noch das Feuerholz und gewoehnlich auch noch ein oder mehrere Kinder zu tragen und dazu kommt dann auch wohl noch der Hund oben drauf oder ein kleines Schweinchen.

Das Sitzen geschieht entweder in Hocherstellung, besonders wenn man sich etwas erzaehlt, oder wenn die Erde feucht, nass, oder schmutzig ist, oder wenn man sich nur fuer kurze Zeit hinsetzt, oder man setzt sich mit untergeschlagenen Beinen oder auch mit angezogenen Beinen(Knie hoch) auf den Boden. Oft aber sieht man auch, dass die Beine ausgestreckt sind.Die Frauen machen in dieser Stellung gerne Netzsaecke, oder drehen den Faden dazu, wenn sie etwas laenger verweilen.Sie koennen in dieser Stellung leicht den Oberschenkel benuetzen, was sie fuer das Drehen des Fadens tun, sowie auch die grosse Zehe, die sie brauchen, wenn sie den Faden "haspeln" um ihn entweder zu buendeln oder aber zu faerben, oder auch wenn sie den Faden durchziehen, was ja bei jeder Masche des Netzsackes geschehen muss. Setzt sich eine Frau so hin, mit gestreckten oder angezogenen Beinen, fasst sie immer mit einer Hand auf

die Schuerze und schiebt sie beim Hinsetzen zwischen die Beine nach hinten durch und setzt sich drauf. Von den Muettern werden oft auch die Kinder in dieser Stellung gestillt.

Beim Gehen geht fuer gewoehnlich einer hinter dem andern, also im Gaensemarsch. Das ist schon durch die Wegverhaeltnisse bedingt, da es ja meist nur Pfade gab, auf denen kaum zwei Mann nebeneinander gehen konnten. Bei Festlichkeiten und bei vielen Taenzen stellen sie sich aber auch in Vierer- und Sechserreihen auf und kommen so anmarschiert und angetanzt, einerlei ob ein breiter Weg da ist, oder ob die meisten durch langes Gras zu gehen haben. Die Fusstellung ist beim Gehen fuer gewoehnlich mehr oder weniger stark nach innen. Ob es bergauf oder bergab geht macht fuer sie fuer gewoehnlich nicht viel Unterschied, es sei denn dass der Pfad zu steil ist. Wege, die ueber Huegel fuehren und eine Steigerung bis zu 1 in 5 haben, duerften fuer gewoehnlich noch als eben oder schraeg bezeichnet werden.

Laufen(rennen) koennen die Eingebornen mit Leichtigkeit. Sie koennen darin eine Geschwindigkeit entwickeln die erstaunlich ist. Ob es bergauf oder bergab geht macht keinen grossen Unterschied, wohl deswegen, weil man von Jugend auf daran gewoehnt ist, und die Muskeln entsprechend entwickelt sind. Da sie keine Schuhe tragen, haben sie auch bei steilen Haengen und bei glatten Wegen(Regenwetter) meist einen sicheren Halt.

Der Eingeborne versteht es auch ohne ein Geraeusch zu machen sich an jemand oder an etwas heranzuschleichen. Von Jugend auf ist er darauf geuebt. Er braucht diese Eigenschaft wenn er auf Jagd geht oder wenn er sich auf dem Kriegspfad befindet, oder wenn er unbemerkt entkommen will. Jeder Muskel ist in einem solchen Falle angespannt und der ganze Koerper gestrafft. In jedem Augenblick ist er auch bereit den Pfeil abzuschnellen wenn es noetig sein sollte.

Auch klettern(auf Baeume) koennen die meisten recht gut.Hat ein Baum Aeste, so nimmt man diese zur Hilfe und zieht sich an ihnen hoch.Bei astlosen Baeumen klettert man auch so hinauf, oder besser, man laeuft hinauf.Dabei werden die Haende um und hinter den Baum gelegt, aber die Fuesse(Fussohlen) vor den Baum gestemmt und in gebueckter Stellung laeuft man so hinauf.Das macht man aber nur, wenn der Baum nicht zu dick ist.Ist er ziemlich dick und dazu noch recht hoch, dann macht man eine "Schlinge", einen Ring aus Bast oder aus Schlingpflanzen und steckt in diesen Kranz die Fuesse, jedoch so, dass zwischen ihnen ein Zwischenraum bleibt, gross genug, dass die Fussohlen an jede Seite des Baumes festgepresst werden. Man haelt sich nun mit den Armen fest, zieht die Fuesse und Beine hoch, streckt sich dann und schiebt so den Koerper hoch um mit den Armen und Haenden einen neuen Griff hoeher um den Baum zu bekommen.So koennen sie recht gut und schnell klettern,man koennte fast sagen, sie machen die Bewegung einer Raupe gleich.Man braucht dieses Klettern manchmal auf der Jagd, wenn ein Tier oben auf dem Baum ist, oder wenn man Pilze sucht, die auf Baeumen wachsen, oder aber in den Feldern, da man dort die Baeume oft nur entaestet und dann eintrocknen laesst.Sind die Baeume, die man besteigen will zu dick, kann man sie auf diese Weise nicht besteigen.Dann macht man sich auch eine Art Leiter, eine Stange mit Nebenaesten, die man abhaut nicht weit von der Stange und steigt da hinauf, oder aber man nimmt Schlingpflanzen, die von den Baeumen herabhaengen zur Hilfe und zieht sich an denen hoch.

Der Fuss wird nicht nur zum Gehen und Laufen verwendet, sondern auch um Sachen von der Erde aufzuheben.Meist fasst man den Gegenstand dann zwischen grosser und erster kleiner Zehe und hebt ihn auf, so hoch, dass man ihn mit der Hand fassen kann, meist ohne sich zu buecken.Auch zum Spannen des Bogens wird der Fuss, bzw. die Zehen benuetzt. Man haelt das untere Ende des Bogens mit den Zehen des einen Fusses fest, lehnt ein Knie gegen die Mitte des Bogens, zieht das obere Ende des Bogens mit einer Hand an und schiebt den Knoten der

Bogensehne auf die obere Spitze des Bogens. Das Entspannen des Bogens geschieht in aehnlicher Weise, nur dass man hier den Sehnenknoten erst von der Spitze abnimmt, etc. Auch sonst wird der Fuss zu allerlei Arbeiten verwendet. Bei den Frauen wird z.B. der Fuss benuetzt fuer Garn(Faden) aufzuhaspeln, Schnur die sie braucht fuer Netzsaecke machen, etc. Man benutzt ebenso Fuss und Zehe, wenn man Garn faerben will. Man legt dann die Schnur um die eine grose Zehe(ein Fuss) und wickelt dann die Schnur vom Daumen der einen Hand zur Zehe, etwa in einem Meter Entfernung. Man wickelt auf diese Weise bis man die genuegende Anzahl Faeden hat, die man haben will, oder die man faerben will. Das Faerben geschieht in der Weise, dass, waehrend man so das Garn zwischen Daumen der einen Hand und der Zehe des einen Fusses gespannt haelt, man mit der andern Hand den Farbstoff einreibt, entweder ganz oder nur Strueckweise. Ist die Straehne Garn zu dick, faerbt es schlecht durch.

Arbeit. Es ist auch wohl noetig einige allgemeine Bemerkungen zur Arbeit und Arbeitsteilung zu sagen. Wenn auch der Eingeborne nach unserer Meinung viel Zeit hat, so sieht sich die Sache von seinem Standpunkt oft ganz anders a. Natuerlich kennt er nicht unsere Hast und das Rechnen nach Stunden und Minuten. Auch kennt er keine festen Arbeitszeiten, von etwa 8 oder 10 Stunden am Tage. Er arbeitet normalerweise wie und wann er will und wie es ihm gerade einfaellt, und hat er gerade keine Lust zu arbeiten, so macht es auch nichts, wenn er ein paar Tage nichts tut. Auf einen Tag Arbeit oder auf ein paar Stunden kommt es nicht an. Auf einen Tag strammer Arbeit kann er auch nach Belieben einen oder mehrere Ruhetage einlegen. Auch die Witterung spielt eine Rolle. Bei Regenwetter arbeitet man draussen nicht und im Hause gibt es fuer die Maenner heute kaum etwas zu tun, jedenfalls viel weniger als frueher. In alter Zeit mussten Pfeile geschnitzt werden, auch andere Waffen mussten gemacht oder ausgebessert werden, Muscheln mussten geschliffen und geputzt werden, Guertel wurden geflochten und sonstiger Schmuck wurde angefertigt und was es dergleichen Arbeit mehr gab. Auch bei heissem Wetter und

in der Mittagszeit nimmt man auch lieber ein Schlaefchen als dass man arbeitet. Man wartet dann bis es wieder kuehler wird und die Sonne sich senkt, ehe man wieder arbeitet, wenn man es nicht vorzieht, den Tag ueber nichts mehr zu tun. War man im Feld und ist heimgegangen, so gibt es vielleicht noch etwas daheim am Zaun oder am Haus zu flicken, oder man wartet einfach auf die Abendmahlzeit und geht dann ins Maennerhaus.

Bei den Frauen verhaelt es sich etwas anders. Da macht die Sorge fuer die Mahlzeiten herrichten, das Herholen des Essens und des Feuerholzes, das taegliche Kochen der Hauptmahlzeit, das Fuettern der Schweine, das Warten der Kinder etc. eine sich taeglich fast gleichbleibende Folge und Fuelle der Arbeit aus.

Die Arbeit ist auch in der Regel geteilt. Ein Teil der Arbeit ist Maennerarbeit und wird von den Maennern verrichtet, ein ander Teil ist Frauenarbeit. Man darf wohl sagen, dass ein gut Teil der schweren Arbeit auf die Maenner faellt wie: Hausbau, Feldroden, Graeben ziehen oder ausheben(die Quadratgraeben im Feld) Zaeune machen fuer die Felder, Bauholz tragen, Jagd, Krieg, Tanz, Feste vorbereiten etc.etc. Im Felde werden Zuckerrohr und Bananen von Maennern gepflanzt, sowie aufgepasst(Stoecke dran gemacht, Bananen eingebunden) und auch geerntet. Dagegen ist Frauenarbeit: Felder fertig machen(den Boden zerkleinern,), Felder bepflanzen, Jaeten, Essen holen und kochen, Feuerholz holen(das zerkleinern besorgen die Maenner, Hacken und Spalten), Schweine fuettern, Auf die Kinder passen, verschiedene Kleidungsstuecke anfertigen, Netzsaecke stricken etc.etc.

Man ueberarbeitet sich im allgemeinen nicht, man hat das auch nicht noetig, fuer den Winter braucht man nicht zu sorgen. Da in den Feldern meistens alles recht gut waechst, ist die Herbeischaffung der Nahrungsmittel fuer gewoehnlich kein grosses Problem. Kraftleistungen sind durchaus moeglich und kommen nicht selten vor. Das kann sich z.B. im Tragen von schweren Lasten und dergleichen zeigen. Die Arbeit geschieht dann meist unter viel Geschrei und Aufmunterungsrufen.

Auch im Tragen von Lasten auf Maerschen, bei langen Tagesmaerschen etc. koennen sie oft Erstaunliches leisten, auch im rennen von einem Ort zum andern, z.B. wenn eine eilige Botschaft zu ueberbringen ist. Nachher sind sie dann aber auch recht muede und der naechste Tag, oder auch die naechsten Tage sind Ruhetage, wenn sie es haben koennen. Dann kann sich der Koerper wieder erholen.

Schwere Kinderarbeit gab es kaum. Die Arbeit ist ja nicht geregelt in unserm Sinne. Kinder werden zur Arbeit auch kaum herangezogen, es sei denn, dass sie freiwillig den Grossen zur Hand gehen und mithelfen. Kleine Hilfsdienste erwartet man allerdings auch schon von den Kindern, Die Maenner z.B. erwarten, dass die Kinder ihnen Wasser zum Trinken holen oder auch dieses oder jenes zulangen, die Mutter erwartet, dass die Tochter, besonders wenn sie schon fast erwachsen ist, ihr etwas zur Hand geht, Feuerholz holt, Gemuese putzen hilft und dergleichen. Auch lernt ein Maedchen sehr bald Faden zu machen und Netzsaecke zu fertigen. Das alles ist individuell natuerlich ganz verschieden. Manches Kind wird angehalten den Grossen sehr bald zu helfen, andere tun kaum etwas bis sie gross sind und dann ist es fuer sie oft schwierig sich an die Arbeit zu gewoehnen, die sie nie getan oder gemocht haben. Manche lernen erst zu arbeiten, wenn sie verheiratet sind und nicht wenige werden dann erst aus Erfahrung klug.

Eine gewissen Geschicklichkeit bei der Arbeit kann man ihnen nicht absprechen. Es gehoert schon etwas dazu mit ihren primitiven Mitteln und Werkzeugen schoene Pfeile, Speere und dergleichen zu schnitzen, Kochtrommeln auszuhoehlen, Gerowahoelzer (Ahnenhoelzer) zu machen und viele andere Dinge.

Da der Eingeborne es liebt bei flackerndem Feuer sich bis tief in die Nacht zu unterhalten, ist er morgens frueh sehr oft zu keiner Arbeit zu gebrauchen. Von sich aus wird er auch kaum aus dem Haus gehen wenn es regnet, oder wenn es dunkel oder nebelig ist, oder so lange das Gras noch nass ist vom Regen oder Tau,

Oder wenn die Sonne noch nicht ueber die Berge hochgekommen ist, sodass das nasse Gras trocken wird und genuegend Waerme am kalten Morgen verbreitet, denn bei klaren Naechten kann es oft recht empfindlich kuehl werden, besonders in den Morgenstunden.

Bei der Arbeit draengt niemand. Es ist selbstverstaendlich individuell sehr verschieden, der eine ist recht fleissig, auch in unserm Sinne, der andere scheut die Arbeit bis er schliesslich von seiner Frau ermahnt wird, die ihm Vorhaltungen macht, weil sie nichts zu essen haben werden, oder aber das Haus einfaellt, wenn er nichts tut etc. Es ist auch gar keine Seltenheit, dass einer eine oder ein paar Stunden arbeitet und sich dann zum Schlafen hinlegt, etwa in den Schatten eines Baumes und dann den ganzen Nachmittag verschlaeft und erst aufwacht, wenn er hungrig ist.

Bei anbrechender Dunkelheit geht man in die Haeuser. Man hat dann meist die Hauptmahlzeit beendet und die Tagesarbeit ist getan. Wenn die Maenner die Frauen besuchen wollen, gehen sie wohl eine Weile zu ihnen in ihre Haeuser, kehren dann aber meistens in ihre Maennerhaeuser zurueck, vorausgesetzt, dass es nicht regnet oder sie sonst abgehalten werden. In diesem Falle verbleiben sie auch die ganze Nacht ueber im Familienhaus.

Im Hause schlaeft man auf einer Matte (kungugl), oder wenn man keine hat auch einfach auf Gras oder Blaetter. Das Feuer wird die ganze Nacht hindurch unterhalten. Manche Maenner haben eine Kopf- und Nackenstuetze. Manche nehmen auch einfach ein Stueck Holz und legen ihren Kopf darauf. Ehepaare ruhen oft unter einer Decke oder Matte, wenn der Mann im Familienhaus schlaeft. So koennen sie einander waermen. Sind Kinder da, dann schlafen sie oft zwischen den Eltern, wenn der Vater da ist, oder nahe bei der Mutter, wenn er nicht da ist. Kleine Kinder liegen an der Brust der Mutter die ganze Nacht hindurch. So oft es sich meldet gibt ihm die Mutter aufs neue zu trinken.

Der Geschlechtsverkehr wird normalerweise in den Frauen- oder Familienhaeusern ausgefuehrt, wenn der Mann seine Frau abends besucht. Hat ein Mann mehrere Frauen, so hat er fuer jede Frau ein extra Haus, oft mehrere km weit auseinander, da es bekannt ist, dass sich mehrere Frauen eines Mannes in der Regel sehr schlecht vertragen. Ja, nichtselten besteht Rivalitaet und Feindschaft zwischen ihnen und Schlaegereien unter ihnen kommen haeufig vor. Dann nehmen die andern Frauen Partei und eine schoene Schlaegerei ist im Ganze. Als Waffen dienen Stoecke und Knueppel, auch ausgerissene Zaunpfaehle. Gebrochene Arme sind dabei keine Seltenheit. Die Maenner greifen dabei nie ein, sondern lassen die Frauen ihre Sache selber ausmachen.

Irregulaerer Geschlechtsverkehr kann allerdings auch irgendwo ausgefuehrt werden, wenn sie zwei treffen, im Feld, auf dem Weg, im Wald, im Gras oder sonst irgendwo, nur nicht an den Geisterplaetzen.

Die Koerperausduenstung kann oft sehr stark sein und ist fuer uns Weisse oft recht unangenehm, besonders wenn viel Menschen beisammen sind. Schweiss, Schmutz, Fett, das oft ranzig ist, dazu kaum je baden oder waschen des Koerpers, alles hilft zusammen diesen Geruch recht penetrant zu machen. (Umgekehrt duerfte es auch richtig sein, wenn der Eingeborne vom Weissen sagt er rieche recht unangenehm). Oft umschwaermen eine Menge Schmeissfliegen die Eingeborenen, sie werden jedenfalls von dem Geruch angezogen. Der Atem dagegen ist nur unangenehm, wenn jemand etwas entsprechendes gegessen hat, oder wenn er sich nicht wohl fuehlt.

Gase laut abgehen zu lassen gilt als unanstaendig. Sie dagegen leise abgehen zu lassen ist nicht unanstaendig. Der Geruch kann mitunter so unangenehm sein besonders in Schulklassen, dass man es im Raum kaum aushalten kann. Die Gase nennt man: de buru.

Schmatzen (dirange si-) beim Essen ist bei den Kamanuku verpoent und gilt als unanstaendig. Man tut das nicht, es ist nicht gutes Benehmen. Bei andern

Staemmen, auch in der Nachbarschaft gilt es als wohlanstaendig, wenn man beim Essen schmatzt. Es gilt als Zeichen dass es gut schmeckt. Hier sagt man wenn einer beim Essen schmatzt: Bist du etwa ein Schwein dass du so schmatzest, geh fort, geh weiter weg, dass man dein unanstaendiges Schmatzen nicht laenger anhoeren muss.

Der Schluckkramp(goro ngoro) wird als etwas ganz Natuerliches angeschaut. Man wird darueber weder gelobt noch getadelt.

Aufstossen(koglkan) darf man beim oder nach dem Essen. Es gilt nicht als unanstaendig.

Manche Leute schnarchen (uglkun) auch recht beim Schlafen. Besonders in den Maennerhaeusern, wo so viele beieinander sind, kann das recht unangenehm sein und die andern stoeren. Man haelt es auch nicht fuer gut und anstaendig, darum weckt man den Schnarcher auf, damit er aufhoert, es sei denn, dass es einer der fuehrenden Leute ist, die man nicht zu stoeren sich getraut.

Hoerbares Atmen beim Schlafen ist erlaubt und gilt nicht als unanstaendig. Man nennt es pipo dungwa.

Man schneuzt sich in der Weise(sim di-)(nu ditn di- aufziehen) , dass man ein Nasenloch zuhaelt und die Luft durch das andere Nasenloch blaest, erst das eine, dann das andere. Kindern wischt man wohl mit der Hand die Schneuze ab und wirft sie fort mit schwenkender Hand, oder man wischt die Nase mit Gras oder Laub ab, oder man wischt die Nase mit der Hand ab und wischt die Hand dann am eigenen Oberschenkel ab, oder wenn man sitzt, auch wohl am Unterschenkel.

Duerender Speichelfluss(dira onduglo) kommt bei Kindern vor. Man wischt ihnen dann von Zeit zu Zeit den Mund ab. Bei Erwachsenen habe ich in dieser Hinsicht nichts Abnormales beobachten koennen.

Sich zu raeuspern und leichtes Husten wird als ganz normal empfunden(nu siri i- sich raeuspern.)

Niessen(nu taul si-) gilt nicht als gegen die Sitte verstossend.

Gaehnen(amuglange) gilt als Zeichen der Muedigkeit oder Langeweile, auch bei den Kamanuku. Wenn man sich bei lang anhaltenem immerwaehrendem Gaehnen die Hand vor den Mund haelt, geschieht es nicht etwa, damit nichts herausfliegt, sondern damit nichts Boeses hereinkommen kann.

Weinen.Das Weinen sitzt den meisten Leuten sehr leicht. Ich meine hier nicht das Weinen der Kinder und ihr Schreien im Aerger oder wenn sie Schmerzen haben, sondern das Weinen der Erwachsenen.Es ist ein Zeichen heftiger innerer Gemuetsbewegung.Das tritt besonders hervor bei Totenklagen.Dabei wird viel geweint und die passenden Trauerlieder gesungen.Nicht selten artet es in lautes Klagen und Heulen aus.Ich habe von Weissen sagen hoeren, dass das alles unecht sei.Ich kann dem nicht zustimmen.Da der Eingeborne vielmehr als wir Weisse von Gemuetsbewegungen beherrscht ist [illegible], halte ich dieses Gebahren fuer ganz echt.Das schliesst nicht aus, dass kurz nachher eine ganz andere Stimmung herrschen kann.

Eine andere Gelegenheit zum Weinen ist das Begruessen von lange nicht gesehenen Verwandten oder Freunden, oder bei Verabschiedungen.Im ersten Falle ist es Freude im zweiten Abschiedsschmerz. Da kann einer ploetzlich laut aufschreien, ja sogar sich hinwerfen und auf der Erde waelzen, vor lauter Freude. Bei diesen und manchen andern Gelegenheiten fliessen die Traenen oft in reichlichem Masse.

Ausspucken(euri si-) darf man fuer gewoehnlich irgendwo und irgendwann. Nur wenn man vor jemend steht und mit ihm redet, muss man sich in acht nehmen. Ein ploetzliches Ausspucken vor dem andern koennte dann als Verachtung des andern aufgenommen werden und wuerde in diesem Falle recht beleidigend sein. Es kann dann zu Mord und Totschlag fuehren. Allerdings wird dabei immer die Situation, das Thema des Gespraechs, die Gemuetsbewegung der Sprechenden und anders mehr den Anlass zu einer solchen Auffassung geben.

Ohrenschmalz haben viele. Es wird kinano dem genannt. Wenn man nicht mehr hoeren kann reinigt man die Ohren mit kleinen Federn oder Stoeckchen, oder auch mit Grashalmen, mit denen man dann die Ohren ausputzt.

Zunge zeigen und ausstrecken ist hier beleidigend, aufreizend, anstachelnd.(dirambie gombendi-)

Gruessen, begruessen.

Es haben sich bei den Kamanuku verschiedene Begruessungsarten herausgebildet, die man heute noch alle beobachten kann, obwohl manche von ihnen nur noch selten vorkommen und bald ganz aussterben werden. Sie seien hier mit kurzen Worten beschrieben:

1. Wohl die haeufigste Art des Begruessens war das Umarmen.Die sich so Begruessenden stellten sich dabei etwas seitlich voreinander hin und umarmten die andere Person mit einem oder auch mit beiden Armen. Sie druecken dabei Koerper an Koerper, auch Kopf an Kopf und Wange an Wange, fuer einige Sekunden.Gesprochen wird dabei wenig oder doch nur kurze Worte wie: O Freund, oder: Du kommst etc. Dabei macht das Geschlecht keinen Unterschied, ein Mann umarmt eine Frau genau so wie einen Mann und umgekehrt.

2. Eine intensivere Art ist es, wenn die sich so begruessenden Personen auch noch in Traenen ausbrechen, oder gar in lautes Weinen.

3. Einander an die Hand fassen und die Hand druecken, eine Hand oder auch beide Haende, ist bekannt und wird heute viel geuebt, wohl deswegen, weil man sieht, dass sich die Weissen auf diese Weise begruessen.Es war aber frueher auch schon gebraeuchlich.

4. Sehr oft streckt der Gruessende dem zu Begruessenden eine Hand entgegen auf die Richtung der Geschlechtsteile hin, dann zieht er die Hand zurueck und kuesst seine Hand oder Finger.Dabei sagt er die Worte:den nie oder mon nie, ich moechte deinen Kot, deinen Penis essen.(Kuess die Hand !!) Man weiss dabei aber ganz genau was man sagt und was die Worte bedeuten, denn man konjugiert das Nomen sowohl als auch das Verb,

jenachdem ob man einen vor sich hat, zwei oder mehrere. Auch die Frauen brauchen den Maennern gegenueber die gleichen Worte, dagegen sagt ein Mann einer Frau gegenueber nie den Namen der weibl. Geschlechsteile, sondern braucht dann: den nie.

5. Das unter 4 gesagte haengt sehr wahrscheinlich mit dem Folgenden zusammen und ist eine Ableitung davon. Bei einzelnen aelteren Maennern habe ich beobachtet, dass sie sich neben einander hinsetzten und dann langsam eine Hand unter die Schuerze des andern Mannes steckten bis an die Geschlechtsteile des andern, sie dort ein paar Sekunden ruhen liess, sie dann langsam zurueckzog und kuesste. Die Bedeutung duerfte klar sein, nicht etwa Andeutung auf sexuellen Verkehr, sondern: Du und dein Geschlecht, du und deine Nachkommen. (Vergl. etwa im AT: Lege deine Hand an meine Lenden und schwaere mir, oder: bei dir und deinem Samen).

6. Frauen und mitunter auch Maenner, knieten sich oft vor angesehenen Maennern nieder, oder vor solchen die man besonders ehren wollte. Dabei streichelten sie die Unterschenkel, manchmal auch die Oberschenkel bis etwa zur Mitte hin, streckten dann die Hand in Richtung der Geschlechtsteile, zog sie zurueck und kuesstem sie. Dabei sagte man dann auch die Begruessungsworte: den nie, oder mon nie (Einzahl). Es ist hier wieder eine kleine Abwandlung von dem unter 4 und 5 Gesagtem.

Augen und Sehen.

Die Augen (und das Sehen) sind bei der ueberwiegenden Mehrzahl, wenn sie keine Augenkrankheiten oder einen Unfall gehabt haben, sehr gut. Kurzsichtigkeit kommt aeusserst selten vor. Dagegen neigt der Eingeborne zur Weitsichtigkeit. Von Jugend auf ist er gewohnt Dinge in der Ferne zu sehen und zu beobachten, seien es die Bewegungen von Menschen, Tieren oder Voegeln, Rauchzeichen, oder was es sonst zu beobachten gab. Auch das Klima und die immer gruene Landschaft, das ganze Jahr hindurch, duerften einen guenstigen Ein-

fluss auf die Augen haben. Blendenden Schnee und schimmernde See gibt es nicht. Es ist oft erstaunlich zu beobachten wie genau die Eingebornen sehen und unterscheiden koennen, auch wenn das Objekt in weiter Ferne ist, sehr oft sogar noch, wenn wir nichts mehr sehen oder nur noch mit dem Feldstecher in der Lage sind Genaueres zu unterscheiden. Sie sind aber geuebt von Kindheit an z.B. ob ein Mann in der Ferne Freund oder Feind ist, Tiere oder Voegel, die man jagen will auf hohen Baeumen zu erkennen etc. Alles das uebte das Auge.Farbenblindheit habe ich nicht beobachtet.Bei recht alten Leuten laesst schliesslich auch die Sehkraft nach, ein Zeichen des Alters.

Ohren (Gehoer)

Was vom Auge zu sagen war, das kann man im allgemeinen auch auf das Ohr anwenden.Das Gehoer ist sehr gut ausgebildet. Geraeusche nicht nur wahr zu nehmen, sondern auch zu unterscheiden, gehoert zum Leben des Eingeborenen.Oftmals kann das eigene Leben davon abhaengen, besonders in Kriegszeiten, oder wenn man sich auf feindlichem Gebiet befindet.Sicher ist durch stete Uebung das Gehoer verfeinert worden. Dass man mitunter auch Geraeusche und Stimmen hoert oder zu hoeren meint, wo wir nichts wahrnehmen, dass sie auch uebersensibel sein koennen, ist wohl, wenigstens teilweise, durch ihre seelische Einstellung bedingt.Sie vermuten oft Geister und Kraefte, wo wir nichts zu finden wissen.

Beobachten:

Mit beidem, dem Sehen und dem Hoeren haengt eine gute Beobachtungsgabe zusammen.Oft ist aus den kleinsten Anzeichen, die wir normalerweise weder wahrnehmen noch beobachten, fuer sie vieles zu schliessen. So kann man z.B. aus den Spuren erkennen, wieviel Wild des Weges gegangen ist, woher es gekommen ist, wohin es sich entfernt hat, wie lange es her ist, dass es vorbei gelaufen ist und anders mehr. Man erkennt an den Fusspuren den Menschen, der vorbeigegangen ist, ob Mann oder Frau, ob sie langsam gingen oder in Eile waren, ob Frauen und Kinder dabei waren, im letzten

Falle darf man mit Sicherheit annehmen, dass die Absicht friedlich war. Man erkennt an den Geraeuschen ob das Wild sich entfernt oder ob es herankommt. Man hoert schon von weitem an der Sprache, ob es ein Bekannter oder ein Unbekannter ist der da spricht, ob seine Stimme freundlich oder unfreundlich ist, ob einer erregt ist oder nicht und vieles dergleichen mehr.

Nase, Riechen.

Auch der Geruchssinn der Eingebornen ist normalerweise sehr gut ausgebildet. Manchmal koennte man meinen, ihr Spuersinn sei denen der Hunde gleich oder aehnlich. Wild riecht man von weitem, wenigstens verschiedene Arten. Im Wald, wenn man auf der Jagd ist, stellt man mit der Nase oft ein Wild in der Naehe fest, von dem man noch nichts gesehen oder gehoert hat. Vielleicht schlaeft es oben im Baum. Auch Blaetter mancher Baeume und wuerzige Kraeuter werden so gefunden.

Wenn man auch sagen muss, dass der Geruchsinn der Eingebornen anders ist als bei uns, weil bei ihnen manches Wohlgeruch sein kann, was fuer uns ein Gestank ist, so bricht das doch dem Gesagten nichts ab. Wir haben auch nicht alle den gleichen "Geschmack" und was fuer manche ein Wohlgeruch ist, ist fuer den andern unangenehm. Dazu kommt dann noch die Gewoehnung von Jugend auf.

Geschmack.

Dass auch ihr Geschmackssinn gut entwickelt ist, darf man wohl behaupten. Auch hier ist es aehnlich wie beim Geruchssinn: Wenn auch der Geschmack in vielem anders ist als bei uns, so kann das kein Werturteil sein sondern nur die Feststellung einer Tatsache. Dass sie Salz so gerne essen, Kinder oft Salz viel lieber essen als Suessigkeiten, duerfte wohl ein Hinweis darauf sein, dass ihre Nahrung salzarm ist und ihr Koerper Salz gebraucht. Dass sie gerne Ingwer kauen und manche andere wohlriechende Kraeuter, ist nicht allein des Geschmackes wegen. Viele Tiere, die sie mit Wohlgefallen verspeisen, haben fuer uns einen unangenehmen Geruch und Geschmack. Umgekehrt hatte fuer sie manches einen

unangenehmen und ueblen Geruch und sie lehnen es ab zu essen, was wir von Jugend auf gewoehnt sind zu essen, z.B. die meisten Arten Kaese. Sie behaupten von ihm er stinke wie Kot.

Dass sie Fleisch auch noch essen, wenn es schon halb verdorben ist und unangenehm riecht, beweist nichts gegen den guten Geschmack, sondern deutet vielmehr auf Fleischhunger. Ist der Geruch schon so stark dass er auch fuer sie unangenehm ist, so kaut man Ingwer oder andere stark riechende Kraeuter zusammen mit dem Fleisch und isst es auf diese Weise. Nach ihrer Behauptung soll das nicht nur den unangenehmen Geschmack oder besser Ge-ruch wegnehmen oder neutralisieren, sondern soll auch das schlechte Fleisch besser geniessbar machen, so dass sie davon keine schlechten Nachwirkungen bekommen.

Redefreudigkeit, Schlagfertigkeit.

Die Sprache der Eingebornen erfordert zum Mindesten eine gleich grosse Gewandtheit mit der Zunge etc., wenn nicht eine groessere, als bei uns, da sie meist recht schnell sprechen. Ein jeder, der die Sprache der Kamanuku, die heute Kuman genannt wird, gut spricht, entwickelt dabei eine ganz enorme Leistung mit den Sprachwerkzeugen. Idhglaube, dass der Kamanuku oft die doppelte Anzahl von Silben oder Woertern spricht, als wir gewoehnlich in einer Europaeischen Sprache tun. Aber nicht nur in ihrer eigenen Sprache, sondern oft auch in der Nachahmung von Lauten der Tiere und Voegel haben es manche zu einer grossen Fertigkeit gebracht. Dass sie auch recht schreien koennen, sei nebenbei bemerkt.

Im allgemeinen ist man auch immer wieder erstaunt ueber die Schlagfertigkeit ihrer Antworten und auch ueber ihre Redefreudigkeit. Irgendeiner kann ploetzlich aufstehen und eine Rede schwingen. Irgenwelche Hemmungen kennt da der Eingeborne nicht. Lampenfieber ist ihnen unbekannt. Diese Hemmungen treten erst ein, wie man deutlich beobachten kann, wenn er eine Erziehung wie die Weissen durchgemacht hat, oder eine entsprechende Schulbildung hat. Wenn die noetige Schulweisheit eingepaukt

ist,verlieren sich bei den meisten die natuerlichen Gaben und Veranlagungen der Rednergabe mehr oder weniger, oder sie treten doch sehr stark in den Hintergrund. Er bekommt ein Gefuehl der Unsicherheit und haelt sich zurueck. - Ob allerdings, was einer sagt viel Sinn hat, ob er einem andern nachspricht, ob er sich zwei oder dreimal wiederholt, alles das und anderes mehr, ist eine zweite Frage und kuemmert den Eingebornen meist sehr wenig. So darf man sagen, dass der Einbeborne von Natur aus eine gute Rednergabe hat und auch jeder Zeit bereit ist, seine Weisheit an den Mann zu bringen.Dass er sich dabei auch zeigen will und seine Stellung als fuehrender Mann das auch oft von ihm verlangt, ist nicht anders zu erwarten.Er braucht zu einer Rede weder eine muendliche noch schriftliche Vorbereitung. Allerdings wird vorher oft in kleinem Kreise ausgemacht, was geredet werden soll.

Von der Schlagfertigkeit will ich noch sagen,dass es kaum jemals vorkommt, dass ein Eingeborner nicht sofort eine Antwort bereit hat, in welcher Lage es auch sei.Dabei ist ganz einerlei, ob die Antwort wahr ist oder nicht.Doch meist ist es eine plausible Antwort, auch wenn es eine direkte Unwahrheit ist.Er weiss sich immer heraus zu reden.Auch wenn man meint einen mit Bestimmtheit ueberfuehren zu koennen, wird er immer eine andere Antwort bereit haben.

Schmerz.

Gegen Schmerz ist der Eingeborne fuer gewoehnlich ziemlich abgehaertet.Schon von Jugend auf wird er angehalten Schmerzen ohne Geschrei und ohne mit der Wimper zu zucken zu ertragen. Es ist unmaennlich seinen Schmerz zu zeigen, das heisst aber nicht, dass sie nicht genau so gut wie jeder andere unter Schmerzen leidet.Von einem Jungen von etwa 5 bis 6 Jahren erwartet man, dass er seinen Schmerz verbeissen kann. Einer stoesst bei ploetzlichem Schmerz wohl einen Schrei aus, dann aber beisst er die Zaehne zusammen. Vielleicht stoesst er auch einige Kraftausdruecke zwischen den Zaehnen hervor, von denen es hier eine ganze Anzahl gibt.

Auch Hunger und Durst koennen die Eingebornen recht gut verbergen. Besonders auf Maerschen kann man lange aushalten ohne zu essen oder zu trinken. Man zieht es vor etwas Wasser zu trinken als zu essen, auch kaut er gerne ein Stueck Zuckerrohr, wenn er kann. Das erfrischt fast augenblicklich. Auch wenn man Essen dabei hat, setzt man sich waehrend des Marsches selten hin zu essen, sondern wartet lieber bis man ans Ziel gekommen ist. Dass man auch, wenn man zu Freunden kommt und hungrig und durstig ist, nicht gleich nach Essen fragt, gehoert zum guten Ton. Wenn man aber selber isst und der andere nichts hat, gibt man ihm ganz selbstverstaendlich von eigenen Vorrat etwas ab.

Mahlzeiten:

Es gibt eigentlich nur eine Hauptmahlzeit am Tage. Diese ist fuer gewoehnlich am spaeten Nachmittag. Das Essen muss jeden oder jeden zweiten Tag aus dem Felde geholt werden. Dabei jaeten die Frauen meistens ein Stueck im Feld, ehe sie die noetigen Fruechte, in erste Linie die Suesskartoffeln, ausmachen und Gemuese abbrechen, oder sie verrichten sonst kleine anfallende Arbeiten im Feld, wie Anhaeufeln der Suesskartoffelhaufen etc. Dann muss noch Feuerholz gesucht oder gesammelt werden, entweder vom Feld oder auf dem Heimweg. Auf dem Wege heim werden dann die Suesskartoffel an einem Fluesschen oder Wassertuempel gewaschen. Daheim angekommen muessen sie geschaelt werden, das Gemuese muss geputzt werden und wird dann meist in kleine Buendel gebunden, Feuer muss gemacht werden, die Kochgrube muss hergerichtet werden oder der hoelzerne Kochtopf und dann kann das Essen gekocht werden. So gegen 5 Uhr ist dann die Mahlzeit zum Essen fertig.

Wenn es auch nur eine Hauptmahlzeit gibt am Tage, und fasst alle Arbeiten auf "nuechternem" Magen gemacht werden, so schliesst das nicht aus, dass nicht vorher schon etwas gegessen wird, sei es in kleinen Mengen, vielleicht schon einige Male im Laufe des Tages,

sei es dass man kleine Reste von der vorigen Mahlzeit aufgehoben hat, oder sich auch ein paar Suesskartoffel oder Maiskolben im Feuer braet und dann isst, oder dass man einfach ein Stueck Zuckerrohr auskaut, besonders Mittags, wenn es heiss ist und man durstig wird, oder wenn man sich sonst matt und muede fuehlt. Wir haben das oft auf Reisen und Maerschen selber ausprobiert. Aber alles das zaehlt nicht als "Mahlzeit".

Wenn man einen Eingebornen vor der Hauptmahlzeit fragt, ob er schon gegessen habe, wird er immer mit nein antworten. Oder aber er wird antworten: Kannst du denn das nicht sehen? Jeder Eingeborne ist gewohnt bei der Hauptmahlzeit gewaltige Mengen Essen zu verdruecken, sodass man wirklich am Bauch sehen kann ob er schon gegessen hat oder nicht. Die Vorschrift der Regierungs fuer Arbeiter war fuer lange Zeit: 7 Pfund Knollenfruechte am Tag, nebst Gemuese, Fleisch, Zucker, Biskuits etcetc. Ich habe wiederholt ausprobiert, wieviel ein Arbeitsjunge mit Genuss essen konnte. Da kamen die meisten mit 7 Pfund nicht aus. Zu erklaeren ist das wohl daher, dass die Knollenfruechte verhaeltnissmaessig wenig Proteingehalt haben, daher der Koerper eine groessere Menge braucht zu einer guten Ernaehrung. Wenn sie regelmaesig Fleisch und andere hochwertige Nahrungsmittel essen wuerden, wuerden die Portionen, die sie normalerweise essen koennen auch sicher mit der Zeit kleiner werden. Wenn sie Fleisch essen, besonders bei den grossen Schweinefesten, dann essen sie auch davon solche Mengen, dass es fuer die Ernaehrung wenig Wert hat, im Gegenteil sie nicht selten krank davon werden (Durchfall).

Die Mahlzeiten werden in der Regel gemeinsam oder besser gesagt gleichzeitig eingenommen. Dass heisst nicht, dass sie sich um einen Tisch setzen und essen. Tische, Stuehle und Baenke gab es nicht, sondern es heisst vielmehr: Das Essen wurde verteilt, nachdem man es aus der Grube oder aus der Kochtrommel genommen hatte, und es auf Blaetter ausgebreitet hatte zum Abkuehlen. War dann alles verteilt, fing jeder an fuer

sich seine ihm zugeteilte Portion zu essen, stehend oder sich auf die Erde setzend, oder auf ein Holzstueck sich niederlassend. Mann kann zum Essen drausen bleiben, oder draussen hingehen, wenn es im Kochhaus verteilt wird, man kann das Essen auch nehmen und in ein nahe liegendes Haus gehen. Ist schoenes Wetter, zieht man es meistens vor draussen im Freien zu essen. Bestimmte Regeln gibt es da nicht.

Man braucht fuer gewoehnlich auch nicht viel Essgeschirr. Die Haende und Finger sind fuer gewoehnlich alles, was man benoetigt, zum Festhalten des Essens und zum Essen selber. Die Fingernaegel von Daumen und Zeigefinger dienen als "Schaelmesser", um die Haut von den Suesskartoffeln abzuziehen. Gewoehnlich werden die einzelnen Portionen auf Bananen- oder andern grossen Blaettern serviert oder einem jedem wird seine oder ihre Portion in die Hand gegeben, ohne in Blaetter eingehuellt zu sein. Suesskartoffel, Bananen, Mais, Bohnen und manche andere Gemuesearten koennen so herumgereicht werden. Hat man Fluessigkeit oder Suppe in Toepfen gekocht (irdene Toepfe in alter Zeit, in neuerer Zeit auch eiserne oder Blechtoepfe) so wurde diese fruecher in Holzschuesseln serviert. Mit einer Art Holzloeffel oder Bambusloeffel oder auch mit einem zu einem Becher geformten Blatt, konnte man diese Bruehe oder Suppe essen. Anstatt von Gabeln hatte man kleine Holzspiesse, mit denen man das Essen anspiessen und zum Munde fuehren konnte. Heute hat fast ein jeder email Schuesseln, Loeffel und auch Gabeln.

Trinken wird beim Essen nicht angeboten. Man trinkt meistens nachher, klares Wasser aus einem Wasserrohr, oder auch man geht zu einer nahen Quelle und trinkt dort. Hin und wieder, wenn einer recht durstig ist, stillt er auch wohl vorher seinen Durst. Bis vor gut zwei Jahren hatte man eigentlich nur Wasser zum Trinken, hin und wieder machte sich auch mancher etwas duennen Tee. Kaffe zu trinken buergert sich auch langsam ein. Seit etwa 2 Jahren aber gibt es auch alkohohlische Getraenke, auch nicht-alkohohlische Getraenke kann man in jedem Laden kaufen. Bei den Mahlzeiten wird davon aber noch wenig Gebrauch gemacht.

Das Wasser wurde meist aus Bambusroehren getrunken, in denen man das Wasser hergeholt hatte, und die fuer gewoehnlich griffbereit am Hause stehen. Meistens sieht man darauf, dass nur gutes, klares, sauberes Wasser getrunken wird. Wenn einer aber durstig ist trinkt er schliesslich auch irgend ein Wasser. Die Haeuser sind meist so angelegt oder gebaut, dass nicht weit davon gutes Wasser zu finden ist. Ist es ein kleines Baechlein oder Rinnsal, kann man auch einmal so hingehen und sich dort satt trinken. Man kann dann den Mund nahe ans Wasser halten und trinken, meist hat man ein Stueck Blatt oder auch ein Stueck Bambus angebracht, auf dem Dass Wasser etwas nach ausserhalb laeuft, sodass man leicht den Mund drunter halten kann, -oder man kann auch mit der Hand trinken in der Weise, dass man mit der Hand schoepft und sich dann das Wasser in den Mund wirft oder schleudert. Dabei beruehrt man aber den Mund nicht mit der Hand. Trink man aus Gefaessen, so war es auch Sitte, diese nicht bis an den Mund zu halten, sondern von einiger Entfernung aus sich das Wasser in den offenen Mund zu [illegible] und so zu trinken. (Heute gibt es Becher, Tassen, Flaschen etc. aus denen sie trinken, aus Fläschen oft noch in der beschriebenen Weise.)

Rauchen. Das Rauchen (Tabak) war hier bereits bekannt, als wir herkamen in 1934, aber nach allen Anzeichen zu schliessen noch nicht sehr lange. Da auch an der Kueste der Tabak erst seit wenigen Generationen bekannt ist, dueffte es nicht auffallend sein, dass er erst spaeter hierher kam. Geraucht wurde auch nur von wenigen Personen und selbstangebauten Tabak sah man auch nur hier und da. Ein Unterschied im Rauchen unter den Geschlechtern besteht nicht, wenn auch die Maenner etwas mehr diesem Genuss zugetan sein duerften als die Frauen. Auch Kinder von einigen Jahren sieht man gelegentlich schon rauchen. Man legt dem nichts in den Weg. - Der Tabak ist, da er nicht fermentiert und sonst auf keinerlei Weise praepariert wird sehr stark und fuer gewoehnlich genuegen ein paar Zuege um die Rauchlust zu befriedigen.

Wenn man rauchen will, nimmt man die gruenen Blaetter von der Staude, trocknet sie ueber dem Feuer, wickelt den so getrockneten Tabak in ein Bananenblatt(trockenes Stueck) und die Zigarre ist fertig.Dann haelt man eine gluehende Kohle an das eine Ende der Zigarre und zieht mit dem Mund am andern Ende und hat so den Genuss des Rauchens,. Aber nicht jeder kann den starken Rauch vertragen.Aus dem Grunde hat man wohl ein Rauchrohr erfunden(vielleicht auch von andern gesehen) ,das als Filter dient. Das Rauchrohr ist aus Bambus gemacht, mitteldick, 3 bis 5 cm im Durchmesser und mittellang, 20 bis 40 cm. Oft ist es schoen verziehrt. Das eine Ende ist offen, das andere hat man zugelassen. Am Ende des verschlossenen Teiles hat man ein Loch gemacht, in dem man die gerollte Zigarre steckt und sie dann anzuendet und raucht. Manchmal ist das Loch in den Endknoten des Bambus gemacht, oft aber auch in die Seitenwand, nahe am Endknoten. Da das Loch nicht genau schliesst, haelt man den Tabak in der passenden Lage mit der Hand fest, damit er nicht herausfallen kann.Dadurch soll der scharfe Rauch gemildert werden.

Man sieht aber auch noch eine weitere Verfilterung. Um dieses zu erreichen, hat man viele kleine Stoeckchen oder Grasstengel in das Rauchrohr gesteckt, sodass es ganz gefuellt ist. Rauch geht aber immer noch genug durch. - Hat man ein paar Zuege getan, gibt man die Zigarre, oder das Rauchrohr meistens dem Nebenmann weiter und so fort.

Ingwer. Er wurde gerne und viel gekaut und fast jede Person trug solchen mit sich, besonders die Frauen. Man darf den Ingwer wohl auch zu den Genussmitteln zaehlen, wenn er auch genau so gut unter Verhuetungsmittel gegen Erkrankungen zu zaehlen sein wird. Man sagt er gebe einen guten Geschmack und reinige den Mund von schlechtem Geruch.Daneben soll er gute Wirkung ausueben gegen Erkaeltung, rauhen Hals etc.

Hitze und Kaelte. Hitze kann man im allgemeinen recht gut vertragen, doch setzt man sich nicht unnoetig der Sonne aus. Ist man im Feld und will ruhen

so sucht man gerne den Schatten eines Baumes auf, oder man geht in eine Feldhuette oder sonstwohin an einen schattigen Platz und legt sich hin bis die Sonne niedriger geht und die Hitze nachlaesst.

Auch Kaelte kann man meistens ertragen, wenn man dran gewoehnt ist. Besonders wundert man sich ueber die Leute die auf den hohen Bergen wohnen ohne Decken des Nachts und ohne nennenswerte Bekleidung. Das ist bei manchen Kamanuku so, die immerhin bis zu 2500 Meter hoch wohnen. Dass man da eine Einreibung von Fett gebrauchen kann, besonders wenn es nasskalt ist, kann man wohl verstehen. Man hat aber die Haeuser recht dicht und des Nachts unterhaelt man ein Feuer. Wenn dann die Sonne morgens ueber die Berge kommt, legt man sich gerne in die waermende Sonne. Das tut den steifen Gliedern wohl, denn gegen Morgen zu geht das Feuer oft aus. Die Leute, die nicht ganz so hoch wohnen fuerchten sich eher vor der Kaelte, besonders wenn es ueber hohe Berge geht, Ich hatte Gelegenheit das oefters zu beobachten, wenn wir morgens frueh ueber Hoehen gingen von ueber 3000 Metern. Dann fingen sie an zu klagen, dass ihre Fuesse das Gefuehl verloren haetten, dass die Haende steif wuerden und die Finger sich knuemmten. Das ist auch wohl die Ursache dass manche Leute sich fuerchten und sich weigern die noch hoeheren Berge (4000 m und hoeher) zu besteigen.

Wildheit: Es ist sicher etwas Wahres dran [illegible], wenn ein Mensch in steter Furcht lebt, wenn er immer auf der Hut sein muss, wenn er jeden Augenblick bereit sein muss um sein Leben zu kaempfen etc., dass das sich dann auch irgendwie in seinen Gesichtszuegen und auch in seinem Charakter auspraegt. Von manchem "Wilden" hatte man schon den Eindruck: Mit dem ist nicht gut Kirschen essen, oder: mit dem moechte ich nicht gerne im Streit zu tun haben. Aber fuer gewoehnlich konnte man mit solchen Leuten auch ganz gut fertig werden. Mit der *Wildheit" geht wohl auch immer Verschlagenheit und Misstrauen Hand in Hand.

Es konnte im Heidentum ja niemand den andern trauen, auch oft dem besten Freund nicht, auch nicht dem naechsten Blutsverwandten.Nur mit Verschlagenheit und List konnte man den andern uebervorteilen oder auch mitunter sein Leben retten.

Hass kann sich in manchem festsetzen und unter der Decke schwelen, besonders wenn er sich uebervorteilt, benachteiligt, herabgesetzt, beleidigt oder zu Unrecht bestraft etc. vorkommt und er nicht die Kraft oder den Mut hat, sich sofort zu raechen.Dann wird Hass in seinem Innern weiterglimmen, bis sich eines Tages Gelegenheit bietet sich Genugtuung zu verschaffen. Und dann zahlt er gewoehnlich mit hohen Zinsen heim.

Aerger und Jaehzorn. Die meisten Leute neigen zu beidem.Sie koennen sehr leicht erregt werden und dann sind sie kaum in der Lage ihre Gefuehle zu meistern oder zu beherrschen.Dieser Aerger oder auch Jaehzorn muss sich dann fuer gewoehnlich irgendwie Luft schaffen.Das ist die Ursache davon, dass sich mancher an jemand taetlich vergreift, was er in ruhiger Ueberlegung niemals tun wuerde.So kommt es oft zu Wortwechsel und nicht selten zu Schlaegereien, wohl auch zu Mord und Totschlag.Einige Augenblicke spaeter kann dann die Stimmung umschlaegen, wenn der Zorn verraucht ist und er kann seine unuberlegte Tat bitter bereuen.

Diese Anlage kann man oft schon bei kleinen Kindern beobachten.Oft schreien sie im Aerger auf und trampeln mit den Fuessen, werfen sich auf die Erde und waelzen sich etc. Niemand kuemmert es. Wenn die Kinder ihre Mutter schlagen oder beisen, wenn sie ihren Willen nicht bekommen, werden sie dafuer nicht gestraft. Erst vor kurzem beobachtete ich, wie ein kleiner Kerl von etwa 4 Jahren sich in der Brust seines Grossvaters verbiss, weil der nicht tat was der Kleine wollte. - Da nun ein Kind nie gehorchen lernt es vielmehr seinen Willen im Aerger und Zorn durchsetzt, da es weder von Vater noch Mutter deswegen geruegt oder gestraft wird, ist es nicht verwunderlich, dass sie auch noch auf die gleiche Weise reagieren, wenn sie erwachsen sind.

Rachsucht: Mit dem bisher Gesagtem haengt die Rachsucht eng zusammen. Ist jemandem ein Unrecht geschehen, etwa ein Schwein gestohlen worden und findet man den Taeter, oder doch wenigstens die Gruppe des Taeters aus; ist man im Krieg unterlegen; Hat man jemandem die Frau gestohlen; oder was es sonst auch sein mag, und der Ursachen gibt es viele, so wird der Benachteiligte und Beleidigte immer auf Rache sinnen und auf eine Gelegenheit warten, um die Rache auszuueben. Die Rache kann an dem direkt Schuldigen ausgefuehrt werden, oder an jemandem, der zu der gleichen Gruppe, wie der Schuldige, gehoert. Ist der Schuldige ein angesehener und kriegstuechtiger Mann wird man oft nicht an ihm sondern an jemand anders von seinem Stamm Rache nehmen. - Die Rache muss nicht gleich ausgefuehrt werden. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Oft koennen Jahre, ja Jahrzehnte vergehen, bis sich eine passende Gelegenheit findet, aber trotz aller Zeit die vergeht, wird nichts vergessen. Besonders lange dauert es, wenn Krieg und Vertreibung von Land und Boden die Ursache war. Vergessen wird das in Generationen nicht. Man wartet auf eine passende Gelegenheit, und wird dann den Gegner noch mehr schaedigen, als man selber geschaedigt worden ist. Manchmal "vererbt" man auch die Rache auf die folgende Generation, d.h. man erzaehlt den Kindern alles und fordert sie auf bei passender Gelegenheit das auszufuehren, wozu man selber nicht mehr gekommen ist.

Scherzen und Lachen. Wenn auch mandhe Zuege mehr hervortreten im Leben des Eingebornen, so darf man sich ihn doch auch nicht muerrisch und unfreundlich vorstellen, wenigstens die Kamanuku sind es nicht. Viele von ihnen haben einen angebornen Humor und koennen scherzen und lachen ohne Ende. Besonders eine Begebenheit, die zum Lachen reizt, bei der aber der Eingeborne aus Anstand keine Miene verziehen darf, kann nachher im engen Kreis, etwa des Abends beim Feuer, erzaehlt und ausgeschmueckt und viel belacht werden. Mancher weiss dann die Sache auszuschmuecken. Das wird dann herzhaft belacht.

Solche Gelegenheiten bieten sich im Leben viel. Da faellt einm Manne oder einer Frau beim Laufen ploetzlich die Schuerze weg, oder einer faellt auf der Jagd in ein Loch oder in einen Graben, oder in einen Wassertuempel, oder wird von einem Hund oder von einem Schwein gejagt oder was immer die Gegegenheit sein mag. Es gibt auch da einen grossen Unterschied, mancher hat eine besondere Gabe fuer Humor, der andere nicht.

Auch seine Freude gibt der Eingeborne meist ungehemmt Ausdruck. Meistens werden zunaechst Freudenrufe ausgestossen, oder Worte der Verwunderung und des Staunens, bei Besuchen kann sich das auch kund tun in Kuessen und Umarmen, besonders auch den Kindern gegenueber, in Reden und Fragen , ja auch in Weinen und lautem Aufschreien. Ich habe oft gesehen, wie sich Frauen bei solchen Gelegenheiten auf dem Boden waelzten und schrien, auch wohl weinten und dann ganz ploetzlich aufsprangen, den Ankoemmling umarmten und kuessten etc. Alles das koennen Zeichen der Freude sein.

Mitleid und Gefuehlslosigkeit.

Auch Mitleid wird ganz offen gezeigt. Man kann es auf verschiedene Wise zum Ausdruck bringen, durch Worte, durch Ausstossen von Interjektionen, durch Streicheln, Anblasen, durch Scheltworte den Menschen oder dem Gegenstand gegenueber der die Schmerzen verursacht hat, durch Besuche etc.etc. Bei Trauer ging man auch oft so weit, dass man dem inneren Schmerz auesseren, koerperlichen Schmerz hinzufuegte, z.B. durch Abhacken eines Gliedes vom Finger, Durch Aufschlitzen der Ohren und anderes mehr. Letzteres kam besonders haeufig vor, wenn jemand von den eigenen Angehoerigen gestorben war. Finger zu verstuemmeln war aber, von Ausnahmen abgesehen, meist nur unter Frauen gebraeuchlich, dagegen das Ohren aufschlitzen sah man mehr bei den Maennern. Selbstverstaendlich liegen hier auch noch andere, tiefere, religioese Gruende vor.

Das Gegenteil von Mitleid ist die Gefuehlslosigkeit, Unbarmherzigkeit, Roheit etc. Das kam oft zum Vorschein bei, oder gegenueber Mensch und Tier. Hatte man mit einem Freunde oder Stammesgenossen wohl Mitleid, so doch kaum mit einem Fremden oder gar mit jemand von den Feinden. Wenn z.B. einer von den Feinden verwundet wurde und er fiel in die Hand der Gegner, dann kannte man oft kein Mitleid mit ihm. Je mehr man ihm zusetzte und je mehr er schrie, desto groesser die Freude und das Hallo. Das Gleiche galt auch gegenueber von Tieren. Sie wurden nicht selten grausam gequaelt. Schweine zu erschlagen, besonders bei den grossen Schweinefesten, war immer ein Hoehepunkt der Freude, besonders wenn sie schlecht getroffen wurden und sie dann versuchten fort zu laufen. Dann lief die ganze Meute hinterher und jeder, der konnte, versuchte es zu schlagen. Wilden Tieren brach man manchmal die Beine, wenn man sie lebendig gefangen hatte, um sie so am Fortlaufen zu hindern. Mitunter liess man sie aber noch fuer Tage am Leben. So verhinderte man zugleich, dass die Beute schlecht wurde, besonders wenn man fuer Festlichkeiten jagte und das Fleich nicht gleich verwenden konnte.

Zustimmung wurde gewoehnlich durch Ausstossen von Interjektionen gegeben, wie etwa: sh.., sh, sh, oder: sua sua etc. Stillschweigen bedeutet nicht Zustimmung.

Verwunderung kann durch Ausstossung von verschiedenen Interjektionen mit den entsprechenden Handbewegungen begleitet, ausgedrueckt werden, z.B. Hand hoch halten und in der Luft schuetteln, auf die Finger beissen und anderes mehr.

Neugierde zeigte sich meistens auch ganz offen und frei. Nur bei Fremden war man zunaechst etwas zurueckhaltend. War etwas Neues zu sehen oder zu hoeren rief man bald die andern mit lauten Rufen herbei: Kommt und seht doch etc.

Erschrecken konnte man aus irgend einem Grunde. Dabei faehrt man zusammen, schreit, bekommt Gaensehaut, wird starr vor Schrecken, verliert die Farbe(auch der Braune kann etwas erblassen),Auch kommt es nicht selten vor, dass einer, wenn er arg erschrickt die Kontrolle ueber Urin und Kot verliert, die dann ungewollt abgehen.Dass passierte ziemlich oft, wenn sie zum ersten Male einem Weissen gegenueber standen.

Furcht haengt mit dem Erschrecken eng zusammen.Man fuerchtet sich vor vielem,Bekannten und besonders vor Unbekanntem.Naturerscheinungen verursachen oft Furcht, wie Blitz und Donner,Erdbeben etc.,Geister gehoeren zu den Dingen, die man fuerchtet etc. Die Zeichen am Koerper sind die gleichen, wie die unter Erschrekken genannten.Auch in Schweiss ausbrechen gehoert noch dazu.

Tapferkeit und Feigheit.

Tapferkeit ist nicht selten, besonders wenn man sich hervortun will, wenn man auf andere Eindruck machen will, wenn man seine Fuehrerstellung zeigen will etc. Manchmal koennte man anstatt Tapferkeit auch wohl Waghalsigkeit sagen.Es gibt Leute, die auch in kritischen Lagen den Kopf nicht leicht verlieren.

Daneben aber kann sehr nahe die groesste Feigheit liegen(wenigstens nach unserer Meinung),sogar bei ein und derselben Person.Schlechte Vorzeichen oder aehnliche Dinge koennen die Leute so beeinflussen, dass sie allen Mut verlieren. Oder aber wenn sich einer aus irgend einem Grunde unterlegen fuehlt oder dergleichen, oder was es sonst fuer (meist psychische) Ursachen gibt. Vermeintliche Tapferkeit kann oft nahe an Rohheit, Grobheit oder Gefuehlslosigkeit grenzen.

Erregbarkeit. Im allgemeinden ist die Erregbarkeit der Leute sehr stark.Der Eingeborne ist vielmehr von seinen Gefuehlen abhaengig als die meisten Weissen.

Er laesst sich oft von seinen Gefuehlen hinreissen, ueberlegt nicht, waegt nicht ab,bevor er handelt,sondern handelt inpulsiv.So kommt es oft vor, dass er in seiner Erregbarkeit Dinge tut, die er bei einiger Ueberlegung nie tun wuerde.Im Streit kennt man keine Grenzen, im Aerger auch nicht. Und doch laesst einer sich nicht ganz gehen.Hat er jemand vor sich, den er fuerchtet, oder der ihm ueberlegen ist, weiss er sehr wohl, dass er sich zusammen nehmen muss.Augh die Freude ist ueberschwenglich. Es kam in alter Zeit gar nicht so selten vor, dass jemand in seiner Erregung seine Frau oder seinen besten Freund erschlug, wenn sie in Streit gerieten.Dass aber Eltern ihre Kinder erschlagen kommt aeusserst selten vor, ausser die Frauen bei der Geburt, wenn sie das Kind nicht wollen, oder wenn Zwillinge geboren wurden.Im letzten Falle wurde immer eins umgebracht.

Hoeflichkeit. Will man hoeflich und anstaendig sein so hat auch der Eingeborne manche Regeln und Sitten zu beachten.Diese Sitten haben sich im Leben ausgebildet und jeder weiss und kennt sie.Es ist hier nicht moeglich oder auch nicht der Platz, alle Anstandsregeln aufzuzaehlen.Der gut "erzogene" Eingeborne weiss und kennt sie und handelt darnach.Der Weisse kennt sie aber meistens nicht, und wenn er sie kennt beachtet er sie oft nicht, oder haelt es nicht der Muehe wert auf sie zu achten. Es seien hier nur ein paar Regeln erwaehnt:

Wenn jemand von einem andern etwas will, so spricht er ihn nicht gleich deswegen an, sondern redet fuer lange Zeit um die Sache herum, macht hier und da leise Andeutungen und erst spaeter, wenn der andere begriffen hat um was es geht, kommt er wohl mit der Sprache heraus.

Will man die Aufmerksamekt des andern erregen, raeuspert man sich oder hustet leicht.

Man faellt dem andern nicht in seine Rede.

Man weckt einen Schlaefer nicht mit lauter Stimme auf.

Man ruft jemand fuer gewoehnlich nicht bei seinem Namen.

Man laesst angesehene Leute von kleinen Kindern nicht belaestigen(nicht vor der Nase herum laufen sagt man.).

Man geht nicht in ein Haus ohne vom Besitzer dazu eingeladen zu sein.

Um Speise darf man bitten(Suesskartoffeln und Gemuese) aber wenn man Fleisch erwaehnen wuerde, so wuerde das unhoeflich sein. etc.etc.

Entschuldigungen: Entschuldigungen kennt man wohl, aber nicht die Hoeflichkeitsentschuldigungen, die der Weisse oft ausspricht, auch wenn er es garnicht meint. Hat z.B. einer dem andern absichtlich oder unabsichtlich weh getan, so haelt er sich besser fuer eine Weile etwas fern, bis sich der andere etwas beruhigt hat. Will man sich dann entschuldigen, kann man es tun, aber nicht nur mit Worten.Man kann wohl sagen, dass es nicht so gemeint war, dass man es nicht absichtlich getan hat etc. aber dann gibt man dem Beleidigten oder Geschaedigten besser ein Geschenk fuer seinen Schrecken, fuer seinen Schmerz. Wenn der andere dann das Geschenk annimmt, ist die Sache meist bereinigt und wird nicht weiter nachgetragen. Ist durch Stoss oder Schalg verursacht, dass Blut geflossen ist, auch wenn es nur ein paar Tropfen sind, so ist die Sache immer viel ernster und ohne Suehnegabe wird sich der Geschaedigte kaum je zufrieden geben.Das gilt sogar dann noch, wenn jemand z.B. fuer einen andern arbeietet und er verletzt sich da, oder wenn er auf dem Weg ist fuer jemand anders und es stoesst ihm etwas zu, oder wenn man ein Beil leiht und verletzt sich damit.

Etwas ganz anderes ist wenn einer "Entschuldigungen" vorbringt.Vergleiche dazu, was unter Schlagfertigkeit aus Seite 96 geschon gesagt worden ist,.)

Hat einer etwas getan oder verbrochen oder etwas falsch gemacht und er wird darueber zur Rede gestellt, so hat er immer eine "Entschuldigung" parat, mindestens in 99 von hundert Faellen.Auch wenn die Entschuldigung noch so unglaublich(fuer uns) und bei den Haaren herbeigezogen ist, bei ihm scheint es plausibel zu sein.Dass man dabei oft Ursache und Wirkung verwechselt oder dergleichen, dass man Geschehen hereinzieht die mit der Sache in keinerlei Verbindung stehen, macht ihm keinerlei Schwierigkeit. Ich habe nicht oft erlebt in NG , dass sich einer nicht heraus zu reden wusste, oder es wenigstens zu tun versuchte, auch wenn er dabei den groessten Unsinn verzapfte. Es scheint eine gewisse Scham zu sein, etwas zu zugestehen, auch wenn man auf frischer Tat ertappt ist. Man wird leugnen bis zum letzten, oder die Schuld auf jemand anders oder auf etwas anders schieben.

Betteln ist eigentlich verpoent, doch trifft man es nicht selten an.Von Haus zu Haus zu gehen und dem andern zur Last liegen kam ziemlich haeufig vor.Man hielt sich bei diesem und jenem auf, tat nichts, und versuchte sich so durch zu essen. Solche Leute sind aber nicht sehr geschaetzt und sind als Faulenzer und Tagediebe bekannt. Nur von den Weissen kann und darf man betteln, oder auch einfach nehmen,(er hat ja soviel und wird es in den meisten Faellen nicht einmal merken wenn etwas abhanden gekommen ist.). Mancher Weisse meint sich auch beliebt zu machen, wenn er recht viel,(ohne Entgeld) weggibt.Damit macht er den Eindruck, als ob die Sachen nichts kosten, oder von selber entstehen wuerden, denn wenn er dafuer arbeiten muesste, wuerde er die Dinge nicht einfach fuer nichts weggeben oder verschenken. Schon mancher hat da dem sogenannten Cargo Cult grossen Vorschub geleistet, ohne es zu wollen.

Leihen dagegen ist an der Tagesordnung. Es kann sich dabei um irgendwelche Dinge handeln, um Federschmuck, ein Beil etc.etc. Besonders bei Frauenkauf helfen ja alle mit, die Verwandten, die Freunde etc. Es ist aber

im Grunde genommen nichts anderes als ein Leihsystem und man erwartet mit Bestimmtheit, dass die Dinge zurueckgegeben werden, entweder im gleichen Wert, oder wenn moeglich etwas Besseres. Auch bei Taenzen, Hochzeiten und Todesfaellen etc. wenn die Freunde und Verwanten mit Schweinelieferungen aushelfen, sind diese nicht geschenkt, sondern man erwartet, dass sie zu gegebenen Zeit zurueckerstattet werden. Die Zeit, wann das geschieht, ist nicht so sehr massgebend. Es kann sein, dass der, der etwas geschenkt (oder geliehen) hat, es bald wieder braucht, weil er selber ein Fest zu geben hat,es kann auch sein dass Jahr und Tag vergehen, bis er es zurueckfordert.Stirbt einer inzwischen(Glaeubiger) so gehen die Schulden auf die Kinder ueber. Da man nie Schulden vergessen wird, kommen die allermeisten ihr ganzes Leben hindurch nie aus ihren Schulden heraus, weil jeder immer gerne bereit ist zu leihen, die Zurueckerstattung aber so lange wie moeglich herauszieht. Viel Zank und Streit entsteht aus diesem Leihsystem. (Auch vom Weissen leiht man gerne, auch kauft man gerne auf Schulden. Man vergisst auch gerne zu bezahlen oder die Dinge zurueckzubringen.Mancher Weisse vergisst auch leicht die Sachen zurueck zu fordern und dann behaelt man sie einfach.)

Dankbarkeit:

Es ist wohl wahr, in der Kamanuku(kuman)sprache(wie auch in vielen andern Sprachen in NG.) gibt es kein Wort, was unserm "DAnke" entsprechen wuerde, oder sich mit ihm deckt.Bei uns ist"danke"und"danke schoen" ja oft nur eine Hoeflichkeitsform, hinter der weiter nichts steht.Wenn man aber vom rein Konventionellem absieht, worin besteht dann die Dankbarkeit?Wohl doch darin, dass man an etwas denkt, dass man es nicht leicht vergisst, dass man sich daran erinnert. Wenn man das "Danke" in diesem Sinne versteht, dann gibt es ohne Frage auch bei den Eingebornen echte Dankbarkeit, man muss sie oft sogar als recht dankbar bezeignen.Es kommt nicht selten vor, dass sie noch nach

20 oder 30 Jahren daran erinnert und es noch nicht vergessen hat, wenn einer einem andern etwas Gutes angetan hat, ihm geholfen hat etc. "Wenn du das damals nicht getan haettest:..." kann man oft sagen hoeren. Oft wird auch die Dankbarkeit in der Weise kund getan dass man fuer eine erwiesene Wohltat, fuer eine Hilfeleistung oder dergleichen, eine Gabe zu geben versucht. Das ist nicht so sehr als Bezahlung zu verstehen, sondern als Zeichen der Dankbarkeit. Das alles ist vorhanden und kann immer wieder beobachtet werden.Das ist aber nach meiner Meinung echte Dankbarkeit.

(Wenn mancher Weisse allerdings oft alles nur so ganz selbstverstaendlich hinnimmt und leicht alles vergisst, liegt die Schuld ebensosehr bei dem Weissen als bei den Eingebornen.Dann kommt es leicht vor, dass man von Undankbarkeit der Eingebornen reden hoert.)

Heimatliebe: Dass auch ein Mann in NG seine Heimat liebt, kann man an vielen Dingen beobachten. Heimatliebe ist oft recht stark ausgepraegt.Es ist ja nicht nur die Eltern,Elternhaus, Muttersprache,Altersgenossen, sondern vor allen Dingen die Zugehoerigkeit zum Stamm und damit gegeben ein Gefuehl der Sicherheit, der Geborgenheit, ein Einstehenund Gedecktwerden durch die Gemeinschaft, das fuer einander Einstehen etc. was auch dazu gehoert.Darum ist einer auch gerne bereit fuer seine Heimat einzutreten, fuer sie zu arbeiten, fuer sie sein Leben einzusetzen(im Kampf und im Krieg). Ja er moechte vor allem auch in der Heimat begraben weren. Man gibt viel darum, wenn einer getoetet wurde und von den Feinden fortgetragen wird , dass man die Leiche zurueck bekommt .Auch wenn einer in der Ferne stirbt, scheut man nicht Kosten und Muehe um die Leiche in Heimaterde begraben zu koennen.Die Einheit mit dem Stamm ist ja mit dem Tode nicht aufgehoben.Es ist darum auch eine harte Strafe, wenn jemandem das Ruhen in der Heimaterde verweigert wird. Die Ahnenverehrung spielthier mit herein.

Naechstenliebe: Auch die ist da, nicht im weiteren Sinne, sondern besonders den Anverwandten und Stammesangehoerigen gegenueber.Dem Fremden,den Stammesfremden

oder gar den Stammesfeinden gegenueber hat man ein solches Zusammengehoerigkeitsgefuehl und Verantwortungsgefuehl nicht. Darum wuerde man anstatt Naechstenliebe vielleicht besser sagen: Zugehoerigkeitsgefuehl, Verantwortungsgefuehl, Verantwortungsbewusstsein, Haftgefuehl oder dergleichen. Da kaeme wahrscheinlich dem Denken der Eingebornen naeher.

Gewissen: Gibt es ein solches bei den Eingebornen? Wohl kaum in dem Sinne, was wir fuer gewoehnlich unter Gewissen verstehen. Die Antwort auf die Frage kann meines Erachtens sowohl bejaht als auch verneint werden. Es wird davon abhaengen, was man unter Gewissen versteht. Was fuer eine Norm liegt zu Grunde? Dass manches bei ihnen sowohl gut als auch schlecht sein kann, je nachdem der Fall liegt, darf nicht auffallen. Was gut fuer den Stamm ist und ihm nuetzt ist immer gut, was dem Stamm schadet ist schlecht. Was den Feinden schadet und dem eigenen Stamm hilft ist immer gut und umgekehrt. Dass man innerlich unsicher ist ueber eine Tat, oder dass man empfindet moralisch falsch gehandelt zu haben und sich deswegen Gewissensbisse macht, duerfte wohl selten vorkommen. Wohl aber dass man empfindet gegen die Regeln und Erwartungen des Stammes gehandelt zu haben, oder gegen die Alten und gegen die Ahnen. Oder, was noch haeufiger sein duerfte, dass man Furcht hat vor den Folgen der Tat, vor Strafe, dass man fuerchtet die Tat koennte geraecht werden, oder dass man fuerchtet von den eigenen Leuten geruegt zu werden, also in ihrem Sinne eine gewisse Scham empfindet, eben weil durch die Tat gewisse Nachteile fuer ihn oder fuer den eigenen Stamm sich ergeben koennten. Sonst aber wird man ueber irgendetwas, was man getan hat, sich kaum ein Gewissen machen, oder ein boeses Gewissen haben.

Scham: Unter Scham versteht der Eingeborne nicht was wir mit diesem Begriff verbinden. Es koennen unter Scham eine ganze Anzahl Dinge zusammengefasst werden, die in unserm Sinne vielleicht garnicht dahin gehoeren. Man darf auch niemanden ins Gesicht sagen: Schaeme dich. Das waere sehr beleidigend. Ich will hier einige Andeutungen machen, aus denen man ersehen kann, was man unter Scham versteht:

Man schaemt sich, wenn man gescholten wird, besonders wenn es vor andern oder im Beisein von anderen geschieht.

Man schaemt sich, wenn man bei einer Tat ertappt wird.

Man schaemt sich wenn man Bettler genannt wird.

Man schaemt sich, wenn man selber gegessen hat und dann andere kommen, fuer die man nichts mehr hat.

Man darf um Essen bitten, besonders wenn man gefragt wird ob man schon zu essen gehabt habe, aber man schaemt sich um Fleisch zu bitten.

Man schaemt sich, wenn man zu einem Festessen eingeladen war und dort gegessen hat, aber noch kein Festessen als Gegengabe gegeben hat, um die alte Schuld zu begleichen.

Man schaemt sich wenn jemand einem ins Gesicht sagt: Schaeme dich, besonders wenn man keine Ursache sieht oder einsieht fuer einen solchen schweren Vorwurf.

Man schaemt sich Schipfwoerter, unanstaendige oder unflaetige und obscoene Worte zu gebrauchen, besonders in Gegenwart von Kindern.

Man schaemt sich , wenn man Frauen(Maedchen) so umarmt, dass durch die Beruehrung die Brueste besonders beruehrt werden,.

Die Frauen schaemten sich in die Maennerhaeuser zu gehen.

Die Maenner (auch der Vater) redeten nicht mit kleinen Kindern, auch beruehrten sie sie kaum, sie schaemten sich es zu tun.(Es liegt der Gedanke dahinter, dass durch die Beruehrung ihre Kraft dadurch gemindert werden könnte.) Auch in Kriegszeiten durften die Maedchen nicht angetanzt werden.

Man schaemte sich den Vater als Vater anzureden, sondern sagte "Onkel".(Sonst wuerden die andern Frauen und Maedchen nicht mehr mit ihm tanzen).(Maedchentaenze)

Wenn die Maennen in der Oeffentlichkeit ihren Frauen

schlechte Woerter an den Kopf warfen, so schaemten die sich oft so, dass es vorkam, dass sie hingingen und sich erhaengten, oder in einen Abgrund sprangen.

Scham in sexueller Hinsicht.

Wenn aus irgend einem Grunde die sexuellen Teile des Koerpers entbloesst werden, z.B. wenn der Guertel oder die Hueftschnur reisst und die Schuerze wegfaellt, so ist das fuer dem, dem das passiert, ein Grund zum Schaemen.

In Gegenwart, oder vor andern sexuelle Handlungen zu vollziehen, oder in der Oeffentlichkeit davon zu reden ist schamvoll.

Besonders vor Kindern war es verpoent unanstaendige oder obscoene Woerter zu gebrauchen.

Erwachsene, auch Eheleute, brauchen dagegen nicht selten solche Woerter und Redensarten, unanstaendige und verpoente Ausdruecke. Man will den andern damit beschaemen.

Luesternheit. Man kann oft die Ansicht vertreten hoeren, dass bei den Eingebornen die Luesternheit sehr gross sei. Ich bin nicht der Ueberzeugung. Nach allem, was ich gesehen und gehoert, oder auch beobachtet habe, kommt solches wohl bei einzelnen vor, aber kaum in einem hoeheren Masse als bei irgend einem andern Volk. Eine Vergewaltigung kommt selten vor. Hin und wieder kommt es vor, dass Maenner sich mit kleinen Maedchen vergehen. Wenn man aber Vergleiche anstellen wuerde mit andern Laendern, oder was sich hier und da Weisse erlauben (mit den Eingebornen, oder unter sich) da muss man schon fragen auf welcher Seite die groessere Luesternheit besteht. Gewiss auch frueher, und besonders in neuerer Zeit, da die alten Stammessitten vielfach gelockert sind und von den Jungen nicht mehr beachtet werden, lebt sich mancher Mann und manch junger Bursche, und auch manche Frau und manches Maedchen in sexueller Hinsicht besonders aus. Auch frueher kam ausserehelicher Verkehr haeufig vor, besonders bei den Unverheirateten beiderlei Geschlechts, aber auch da sind es gewoehnlich nur einzelne, die es besonders arg treiben.

Geselligkeit. Allein zu sein ist fuer die meisten eine Strafe und fuer laengere Zeit unertraeglich. Der Mann sowohl wie auch die Frau liebt die Geselligkeit, besonders mit den Angehoerigen und mit den Altersgenossen gleichen Geschlechts. Da kann man miteinander reden, plaudern, die Neuigkeiten austauschen etc. kurz und gut, Geselligkeit wird geliebt und geschaetzt, auch gesucht. Vermisst einer den Umgang mit seinesgleichen, so fuehlt er sich einsam. Das ist besonders der Fall wenn einer auf Arbeit von zu Hause fortgeht und in seiner Umgebung niemand ist den er kennt, wo er niemand von ihren Angehoerigen sehen kann, oder wenn er ins Hospital geschickt wird zur Behandlung. (in den lokalen Hospitaelern ist immer jemand dabei von den Angehoerigen, oft die ganze Familie.)

Gastfreundschaft: Gastfreundschaft wird geuebt, besonders unter Freunden und Verwandten, aber auch mit Handelsfreunden. Da viele Frauen von Nachbarstaemmen sind reicht der Freundeskreis oft weit. Er geht weit ueber den eigenen Stamm hinaus. Man bietet nicht nur freundliche Begruessung, sondern man versorgt die Besucher auch mit Essen, mit einem Platz zum Schlafen etc. Man handelt aber im letzten Grunde nach dem motto: Wie du mir, so ich dir, oder: was ich dir antue, das erwarte ich auch von dir. Freundschaftliche Beziehungen entstehen durch Handelsbeziehungen und besonders durch die Frauen, die von den andern Staemmen eingeheiratet sind.

Einem Gast reicht man nach der ersten Begruessung alsbald etwas Zuckerrohr zur Erfrischung, dann auch wohl reife Bananen, wenn man gerade solche hat. Ist es Essenszeit, wird der Gast ganz selbstverstaendlich eingeladen mitzuessen und ihm sein Teil gegeben. Man setzt sich zu ihm hin und plaudert mit ihm. So ganz allmaehlich kommt man dann auch auf die Dinge zu sprechen, die den Besuch veranlasst haben, denn einen Besuch ohne besonderen Grund wird man kaum machen. Ist es Abend, wird der Gast hoeflich eingeladen mit ins Maennerhaus zu kommen und man wird ihm dort einen Platz anzeigen. Kommt Besuch zu einer

Zeit, wenn die Hauptmahlzeit schon gewesen ist, wird er sicher gefragt, ob er schon gegessen habe, und wenn er hoeflich verneint, wird man noch irgend etwas fuer ihn finden. Es ist nicht unanstaendig zu sagen, dass man hungrigist und gerne etwas zu essen haben moechte.

Aber nicht nur in diesem Falle, sondern auch sonst, sogar wenn jemand auf dem Wege jemand antrifft, und der Betreffende isst gerade etwas, so darf der erste ihn ohne weiteres bitten, ihm etwas abzugeben. Ja, garnicht selten ist, dass er einfach zu ihm hingeht und ihm ein Stueck aus der Hand nimmt und es selber isst, oder einer Frau einfach ein Stueck Zuckerrohr oder dergleichen aus dem Netzsack nimmt und isst. Das ist nicht unanstaendig, sondern ein Zeichen der Vertrautheit. Allerdings kann man das nur tun mit Leuten, die man gut kennt. In dieser Hinsicht sind die Kamanuku und manche andere Chimbustaemme viel freier als manche andere Staemme, besonders an der Kueste. Man erwartet es einfach, dass man von dem andern etwas abbekommt und der teilt ebenso gerne. Zu einer andern Zeit gibt man natuerlich auch dem andern ab.

Aufmerksamkeit: Dass ein Eingeborner immer alles ganz genau beobachtet, braucht eigentlich nicht besonders betont zu werden. Auch wenn wir annehmen, er sasse, stehe oder liege nur so da, so sieht, hoert und beobachtet er doch alles was vor sich geht, viel mehr als wir oft denken oder ahnen. (Anders ist es oft bei Schuelern in der Klasse, wenn sie sich langweilen. Schule ist fuer sie ja vielfach noch etwas Fremdes und man kann nicht ohne weiteres erwarten dass sie aufmerksam sein sollen). Im Heidentum war einer von Jugend auf gewohnt alles zu beobachten. Nicht selten hing seine eigene Sicherheit, ja vielleicht sein Leben davon ab. So war einer immer auf seiner Hut. Gerade auf kleine Dinge zu achten ist oft sehr wichtig, weil gerade diese oft die Gesinnung der Leute an den Tag legten. Kleine Dinge haben oft grosse Folgen.

Auch auf der Jagd und besonders in Kriegszeiten war ausserste Aufmerksamkeit erforderlich.

Hoeflichkeit: Hoeflichkeit drueckt sich in Worten und Gebaerden aus. Bestimmte Begruessungsworte und Redensarten und sonstige Formen sind jedem bekannt und er beachtet sie. Es haben sich auch in dieser Hinsicht verschiedene Sitten ausgebildet. (Weiters siehe unter Gruessen, begruessen, Seite 92.)

Wissensdrang. Einen gewissen Wissensdrang kann man den Eingebornen nicht absprechen, (auch wenn er nicht in dem Sinne ist, den wir meistens unter diesem Worte verstehen, wo es sich in erster Linie um theoretisches Wissen handelt). Es liegt oft auf der Linie von Kindern, die gerne etwas ausprobieren. Besonders manches Neue, was der Weisse tut ist fuer ihn von Interesse. Oft stecken hinter seinem Denken und Handeln magisches Denken, aber oft moechte er doch gerne wissen warum es so geht, warum es so handelt, warum es so arbeitet. Nur ein kleines Beispiel: Ich veredelte einige Apfelsienenbaeumchen. Das war etwas ganz Neues und man hatte so etwas noch nicht gesehen oder davon gehoert. Eine Anzahl von den gepfropften Reisern fingen auch an zu treiben. Da sah ich eines Tages, dass die meisten trocken wurden. Bei genauerem Hinschauen sahe ich, dass die Schuljungen, die in der Nahe Unkraut gejaetet hatten, die Reiser fast alle herausgezogen hatten und dann wieder drauf gesteckt. Sie hatten sehen wollen, was da vor sich ging. Dass dann alle Reiser vertrocknen wuerden, daran hatte man nicht gedacht. Solche und aehnliche Handlungen kann man in Neuguinea immer wieder erleben.

Gedaechtnis: Das Gedaechtnis der Eingebornen ist im allgemeinen recht gut, vielfach ausgezeichnet. Ihre Sagen und Maerchen koennen besonders einige alte Leute besonders gut erzaehlen. Auch wenn er das was ihm der Weisse manchmal beizubringen versucht, oft nicht versteht oder begreift, auch wenn er es hundert Mal gesehen oder erklaert bekommen hat, z.B. dass eine Schraube normalerweise links los zu drehen ist, so ist es doch meistens ganz anders, wenn es

sich um Dinge handelt, die auf der Ebene der eigenen Kultur liegen. Ereignisse des eigenen Lebens, oder des Stammes, wie etwa Kriege, Siege, Niederlagen, Krankheiten, Schweinefeste und vieles andere, weiss er sehr wohl im Gedaechtnis zu behalten. Einen genauen Zeitpunkt angeben, kann er allerdings nicht. Da spielen oft Jahre und Jahrzehnte keinen Unterschied. Ja er gibt ganz ohne Weiteres eine Ursache an, die Jahre lang spaeter eintrat als die Folge. Auch Schulden und Forderungen vergisst er nicht leicht. Angetanes Unrecht noch viel weniger. Noch nach Jahrzehnten kann er Rache dafuer ausueben, wenn sich eine Gelegenheit bietet. Wenn er Ursache und Wirkung oft durcheinander bringt (nach unserm Denken) so ist das fuer ihn nach seiner Ueberzeugung nicht so. Das ist fuer ihn kein logischer Trugschluss. Er denkt eben oft nicht in den gleichen Kategorien, in denen wir zu denken gewohnt sind.

Poesie: Dichtungen in unserm Sinne mit Stabreim oder Endreim und dergleichen kennt er nicht. Aber mancher kann eine Geschichte erdichten und flott erzaehlen auch wenn keine Begebenheit zu Grunde liegt, die Phantasie ist oft recht rege.

Lieder zu irgendwelchen Festlichkeiten (Taenzen, Schweinefesten, Begruessungen etc.) werden sehr oft spontan und ohne Vorbereitung gesungen. Man liebt es, bei solchen Gelegenheiten nicht immer wieder die gleichen Lieder zu singen, Man macht darum immer wieder neue Texte und auch Melodien, oft aus dem Stegreif. Ausser den Sagen und Maerchen, und einer ganzen Anzahl von Liedern, gibt es aber kaum etwas, was man mit Prosa oder Lyrik bezeichnen koennte. Manche Lieder behalten ihren Wert durch Jahrzehnte hindurch.

"Decksprache" Nicht eigentlich eine Decksprache, wohl aber eine ganze Anzahl Ausdruecke, die woertlich etwas ganz anderes sagen, als was die Meinung ist, hat sich herausgebildet und wird von jedem gebraucht oder verstanden. Dass dieses geschah um Unglueck oder Unheil zu verhueten, sei eben nur angedeutet. Ich gebe ein paar von diesen Ausdruecken wieder:

ambu koglko si gat noŋgwa Woertl. die Frau hat einen Frosch gefangen,gekocht und gegessen.
Bedeutung: Die Frau hat ein Maedchen geboren.

kambe noŋgwa: sie isst eine Banane.
Bedeutung: sie heiratet wieder(Witwe.)

kimbiri yere wan ta pi siŋge yuo: Bogen Pfeil einen abhauen und herbringen.
Bedeutung: Bring ein Zuckerrohr her.

kom kan yoko yuo: kom kan(Lianenart) bring nur so her.
Bedeutung: Schoepf Wasser und brings her.

okai wake kei tomun nendire endenambao: Suesskartoffel ausgraben und kochen und ihm geben dann kann er fortgehen.
Bedeutung: Jemanden Schweinefleisch geben.

dua ta si wiŋga Ratte eine erschlagen ich bringe sie her.
Bedeutung: Ich bringe Schweinefleisch her.

etc.etc.etc.

Schoenheitssinn ist den Eingebornen nicht abzusprechen. Auch hier kann man verschiedener Ansicht sein. Was fuer den einen schoen ist, braucht es fuer den andern nicht zu sein. Ob ein glattes Gesicht und ein glatter Maennerucken schoener sind als wenn sie tatauiert sind, ist wohl Geschmacksache. Glaenzende Haut gilt immer als schoen.Auch wenn man den vielen und mannigfaltigen Schmuck betrachtet ,die Ketten,Felle, Perlen, Federn,Vogelbaelge,Blumen etc. und wenn damit der ganze Koerper geschmueckt ist, wo immer man nur den Schmuck anbringen kann, und wenn man sie so geschmueckt sieht muss man anerkennen, dass sie Sinn fuer Schoenheit besitzen.

Auch das Bemalen des Gesichts und des Koerpers gehoert dahin auch wenn es uns manchmal grotesk anmuten mag.Auch die Verzierung und Bemalung von Kriegsgeraeten und von Gebrauchsgegenstaenden muessen hier erwaehnt werden.Auch die Kleidung,Guertel,Floeten, die verschiedenen Rohre, wie Rauchrohre,Maultrommel etc.etc. gehoeren zu den Dingen, die man schmueckt, um sie schoen zu machen.

Farbsinn: Mit dem vorigen haengt ein Sinn fuer Farben eng zusammen.Grelle Farben werden bevorzugt und da steht rot an erster Stelle, dann duerfte schwarz kommen etc. Erst mit Abstand kommen dann die andern Farben,von denen es auch bei ihnen eine ganze Menge gibt, da sie selber verstehen, sie herzustellen.Bei Kleidungsstuecken ist die Farbe ebenso wertvoll wie das Material selber.Auch mit bunten Blumen schmuecken sie sich gerne, besonders Kopf und Haare.Die meisten von ihren selbsthergestellten Farben sind aber immer etwas dumpf, blass, und haben keine Leuchtkraft.

Freundschaft: Gewisse Freundschaften von Mann zu Mann oder von Frau zu Frau bilden sich aus. Dass die natuerliche Verwandtschaft und vor allem die Sippenzusammengehoerigkeit ein gewisses Band der Freundschaft herstellt, ist selbstverstaendlich. Darueber hinaus koennen sich aber auch besonders enge Freundschaften bilden sowohl in der eigenen Gruppe als auch mit Leuten, die nicht zum eigenen Stamm gehoeren.Allerdings ist das auch immer wieder cum grano salis zu verstehen, eben immer so weit, wie es geht.Aus irgend einem Grunde koennen solche Freundschaften entstehen und aus irgend einem Grunde koennen sie auch zerbrechen, ganz gleich, ob es ein wirklicher oder nur ein gedachter Grund ist. Eine boese Nachrede, eine Verleumdung, eine vermeintliche Hintergehung oder dergleichen kann eine solche Freundschaft auch urploetzlich in Feindschaft verkehren. Man muss auch seinem besten Freund gegenueber immer auf der Hut sein, Man muss auch da immer auf alles gefasst sein.

Eltern- und Kindesliebe.

Dass Eltern ihre Kinder gerne haben und fuer ihr Fortkommen und Gedeihen sorgen, ist ganz selbstverstaendlich. Im allgemeinen tun auch hier die Eltern alles fuer ihre Kinder, was in ihren Kraeften steht. Meistens werden die Kinder auch so erzogen, dass sie immer ihren Willen bekommen oder durchsetzen. Wenn eine Mutter ihrem Kind etwas versagt, wird der Vater es ihm geben und umgekehrt.

Ist das Kind noch klein, nimmt sich die Mutter des Kindes an. Sie hat es vor der Geburt getragen, sie hat es geboren, sie stillt es und haelt es sauber. Sie hat darum mehr Anrecht an das Kind als der Vater. Erst wenn das Kind, besonders der Knabe, groesser wird, tritt auch der Vater mehr fuer den Knaben ein und kuemmert sich um ihn. Das Vorrecht der Mutter an das Kind zeigte sich oft auch schon in der Schwangerschaft, denn die Mutter entschied darueber, ob sie das Kind austragen wollte oder nicht. Es ist mein Kind, sagte die Mutter, darum kann ich mit ihm machen was ich will. Und wenn sie einen abortus herbeifuehrte, was garnicht selten vorkam, tat sie es kaum je mit Wissen oder der Einwilligung des Vaters. Viele Kinder bedeuteten nicht nur viel Arbeit und viel Muehe, sondern andererseits auch Reichtum, Staerke des Stammes im Falle dass es ein Knabe war, Erhaltung des Stammes etc. Der Vater war immer stolz auf seine Kinder, besonders auf seine Knaben.

Wie eng sich die Eltern mit ihren Kindern verbunden fuehlen kommt nicht selten beim Todesfalle eines Kindes zum Ausdruck. Um ein Beispiel zu sagen, das Gesagte zu illustrieren: Mir ist ein jungen Ehepaar bekannt. Sie bekamen ihr erstes Kind. Als es einige Monate alt war, fiel es eines Nachts ins Feuer (was leicht passiert bei den offenen Feuern, um die sie herumliegen) und verbrannte sich dabei so stark, dass es nach einigen Tagen starb. Aus Gram und Schmerz beschlossen beiden Eltern das Kind nicht allein gehen zu lassen

sondern ihm im Tode zu folgen. Sie banden ihre Haende zusammen(Mann und Frau) und banden das Kind darauf fest und sprangen dann in den reissenden Chimbufluss. Sie wollten ihr Kind nicht allein ziehen lassen in die"unbekannte Welt". Oder einen andern Fall: Am Mittelchimbu sah ich einen Mann, den sie gerade zum Begraebnis hergerichtet hatten. Er hatte sich erhaengt, weil ihm mehrere Kinder nacheinander gestorben waren. Drei Kinder hatte er verloren, da entschloss er sich ihnen zu folgen. Allein koenne er sie nicht gehen lassen sagte er zu seinen Frauen.- Besonders auch die Muetter nehmen sich das Leben, meist durch Erhaengen, wenn sie ihre kleinen Kinder verlieren.

Eifersucht: Obwohl es meistens in den Ehen einigermassen ordentlich zugeht, und auch wohl Mann und Frau einander die eheliche Treue halten(sie sind ja eigentlich nur durch den Kaufpreis an den Mann gebunden(die Frauen) und beide haben keinerlei moralische oder religioese Hemmungen oder Verpflichtungen gegen einander, allerdings erwartet man von der Frau, da sie Eigentum wurde durch den Kaufpreis, dass sie sich entsprechend benimmt,) so gibt es doch auch oft Scenen der Eifersucht, begruendet oder unbegruendet. Dann kommt es nicht nur zu boesen Scheltworten, sondern auch zu Schlaegereien und Schlimmeren. Mancher Mann hat schon in seiner Wut und in seinem Zorn seine Frau erschlagen, oder mit der Axt oder mit dem Buschmesser(in neuerer Zeit) wehe getan. Ein nicht selten gebrauchtes Mittel war, dass ein Mann seiner Frau, oder die Frau ihrem Manne, mit einem brennenden Holzscheit, ehe sie es sich versahen, am besten wenn der andere schlief, sehr wehe getan. Man versuchte dann das gluehende Holzscheit dem andern zwischen die Beine zu halten und ihm so die Geschlechtsteile zu verbrennen.

Fuehlte eine Frau sich ungerechterweise beschuldigt, so lief sie ihrem Manne auch wohl davon, und es war nicht selten, dass niemand sie zur Rueckkehr zu ihrem Manne bewegen konnte. Oder aber, ein anderer Weg, sich an ihrem Manne zu raechen war, das sie hinging und sich das Leben nahm.

Aber in Faellen der Eifersucht misshandelte nicht nur der Mann seine Frau, es konnte auch umgekehrt sein. Die Faelle waren nicht selten, und kommen heute noch genuegend vor, das der Mann von seiner Frau geschlagen wurde, oft blutig. Die Chimbufrauen lassen oft nicht mit sich spassen.

Verkehrsformen(siehe auch Hoeflichkeit.)

Dass sich fuer den taeglichen Umgang und Verkehr miteinander auch gewisse Formen ausgebildet haben ist nicht anders als zu erwarten. So wird zum Beispiel wohl kaum jemand auf dem Wege oder sonstwo, wenn er einem andern begegnet, an ihm vorbeigehen, ohne ihn wenigstens kurz anzureden. Es sind oft nur kurze Worte wie etwa: Du kommst, oder du gehst heim, du lebst (etwa: wie gehts dir), du bist, du gehst zur Arbeit oder was dergleichen kurze Saetze sind. Guten Tag, oder guten Morgen, sagt man eben nicht, und wo es gebraucht wird, ist es von Weissen eingefuehrt worden

Wenn eine Gruppe von Leuten eine andere besuchen will, so geht man auf dem Wege meist im Gaensemarsch, einer hinter dem andern her, vorne gehen die Maenner, dann kommen die Frauen und Kinder(wenn Frauen dabei sind) und die Nachhut wird wieder von den Maennern gebildet. Kommt man an den Bestimungsort, so koennen sich alle begruessen und alle koennen mit ihren Freunden sprechen, fuer das eigentliche Reden oder Bereden hat man einen oder mehrere Sprecher gewaehlt, die ihre Sache an den Mann bringen muessen und ihre Stellung vertreten muessen. Dass es zunaechst in ein allgemeines Palaver uebergeht, dass man sich die Neuigkeiten mitteilt, dass man mit Zuckerrohr bewirtet wird, dass man miteinander raucht, etc. tut dem keinen Abbruch.

Man redet den andern gewoehnlich mit Freund(angera) oder Bruder , oder auch mit dina, was mit Namensvetter oder Verwandter wiederzugegen ist, an, alles das und manches andere gehoert zu den Verkehrs- und Hoeflichkeitsformen. Aber nicht nur bei der Ankunft, sondern auch beim Fortgehen gibt es Grusswarte und Gebaerden

die wohl zu beachten sind. Das kann aehnlich sein wie bei der Ankunft, man kann gute Reise wuenschen, z.B.: du gehst fort, worauf die Antwort dann heisst: du bleibst hier. Oft kann man auch den Besuch ein Stueck Weges begleiten. Dass man bei solchen Besuchen oft Sachen austauscht, also Handel treibt, oder dem andern Geschenke macht, dass man ihn einlaedt einen Gegenbesuch zu machen, das und vieles andere gehoert zu den Verkehrsregeln.

Es liesse sich hier nun noch ohne viel Muehe manches andere anfuegen. Da diese Aufzeichnungn aber nicht den Anspruch auf Vollstaendigkeit erheben, sondern nur versuchen wollen, einen Einblick in das Leben des Kamanuku zu geben, moegen diese Angaben genuegen.

Ein Gang durch Leben.

Um manches zu beschreiben, was man kaum unter materielle Kultur und auch nicht unter geistiger Kultur unterbringen kann, sei hier versucht, einen Gang durch das Leben eines Kamanuku zu machen und einige Begebenheiten von der Geburt bis zum Grabe zu beschreiben, kurz einen allgemeinen Lebenslauf zu geben.

1. Geburt:

Ist eine Frau schwanger, so sagt sie ihrem Manne davon gewoehnlich zunaechst nichts, wenigstens nicht in den ersten Monaten. Sie selber erkennt es aber an den verschiedenen Anzeichen, wie: Ausbleiben der Menstruation, Unwohlsein des Morgens etc. Die Maenner merken es meist erst spaeter, z.B. wenn sie sehen dass sich der Warzenhof (Brueste) dunkler faerbt, oder daran, dass der Leib anfaengt zu schwellen.

Wenn man auch sagen muss, dass das Leben eines Maedchens vor der Heirat recht frei war, und das eines Jungen nicht weniger, so war es doch recht selten, dass ein Maedchen schwanger wurde vor der Heirat. Und wenn es passierte, dann sah man darauf, dass es recht bald heiratete. Wenn aber ein Maedchen an einen Mann verheiratet war, so hielt es auch zu ihm und hielt ihm auch die eheliche Treue, wenn auch nicht aus ethischen Gruenden, so doch darum, dass es sonst, wenn es bekannt wurde oft zu Kampf und Streit kam, was nicht selten Verwundungen und Tote zur Folge hatte. Stammessitte und Regel war, dass die Frau nur dem einen Manne gehoerte. Er war im Denken der Eingebornen ihr Eigentuemer, auch wenn die andern mit geholfen hatten den Brautpreis mit zusammen zu bringen. Es war ihm ja nur geliehen und man erwartete es zurueck von ihm, oder wer immer die Heirat bewerkstelligt hatte.

Den schwangeren Frauen empfahl man nicht zu viel in den Haeusern herum zu sitzen oder zu liegen, sondern im Gegenteil recht tuechtig zu arbeiten, weil das fuer sie besser sei und spaeter dann auch die Kinder leichter und gesuender geboren wuerden. Beschwerden waehrend der Schwangerschaft kamen vor, wie ueberall. Die gewoehnlichen, die viele Frauen empfinden, Uebelsein, Erbrechen etc. nahm man weiter nicht schlimm, das gehoerte so dazu. Gegen ernste Beschwerden und Komplikationen war man meistens ratlos, oder man wandte Mittel an, die mit der Krankheit in keinerlei Verbindung standen.

Wenn dann die Zeit der Geburt herannahte, die genaue Zeit wusste man nicht, weder den Anfang der Schwangerschaft, noch wusste man die Dauer, man hatte ja keinen Kalender und die Monate wusste man auch nicht zu zaehlen, dann war es Pflicht des Ehemannes fuer die niederkommende Frau ein besonderes Haus zu bauen (ein Haus fuer die Geburt.). War es das erste Kind, so schaemte er sich wohl dieses zu tun. In diesem Falle tat es dann wohl sein Vater oder sein Bruder. In den meisten Faellen half ihm jemand bei der Arbeit. Das war dann einer der Verwandten oder einer seiner Freunde.

Dieses Geburtshaus wurde in einiger Entfernung, vielleicht einem Abstand von 50 Metern oder so, vom Wohnhaus der Frau errichtet. Wenn es fertig war, wurde es nicht gleich bezogen, sondern die Frau wartete bis die Geburt anfing und sie die ersten Wehen bekam. Sie ging dann nicht allein, sondern es waren immer eine , meist aber mehrere Frauen, die mit ihr gingen und ihr beistanden. Maenner, auch die Ehemaenner, waren bei der Geburt nicht zugegen. (ausser Zauberdoktor, wenn noetig, siehe spaeter.) Unter den Frauen, die mit der werdenden Mutter gingen war fuer gewoehnlich wenigstens eine, meist mehrere, die etwas Erfahrung mit Geburten hatten. Wenn die Schmerzen zunahmen und es nicht weiter gehen wollte, holten sie Wasser und wuschen mit kaltem Wasser die Bauchgegend der schwangeren Frau. Auch schoben und ruettelten sie wohl am Leib der Frau mit ihren Haenden herum, wahrscheinlich um die Wehen

zu vermehren,.Bei einer Querlage versuchten sie das Kind von aussen zu drehen, was ihnen auch meist recht gut gelang. Ging die Geburt nicht voran, liess man die Frau aufstehen und draussen herumlaufen(schnell) oder auch ueber den Zaun springen.Das half, wenigstens manchmal. Man band in dem Haus, in dem die kreissende Frau war, gewoehnlich einen Strick(Liane) oben ans Dach.Daran konnte sich die Frau mit den Haenden festhalten. Die Kinder wurden fuer gewoehnlich in Hockerstellung oder halber Hockerstellung geboren.

Wenn es garnicht weiter gehen wollte und man merkte, dass etwas nicht in Ordnung war, und man sonst keinen Rat mehr wusste, dann schickte man zum Zauberdoktor, da man annehmen musste, dass entweder der Einfluss boeser Geister, oder der Einfluss der Ahnen die Geburt hinderten.Der Zauberdoktor liess fuer gewoehnlich nicht lange auf sich warten.Er kam bald an, oft grotesk verkleidet, rieb den Leib der Frau, die das Kind erwartete mit Brennesseln ein, von oben nach unten zu , kaute dann Ingwer und spuetzte es ueber den Leib der Frau und murmelte dabei seine Zauberspruecke.Dann wischte er den Leib der Frau mit Blaetter ab und warf sie fort.Damit sollte dann der Boese Geist, oder die boesen Einfluesse der Ahnen aus dem Leib der Frau entfernt sein.Auch liess er frisches Wasser schoepfen, sprach seinen Zauberspruch darueber und gab das Wasser der Frau zu trinken.

Die boesen Geister, die man auf diese Weise vertrieb, nannte man kangi.Wenn man annahm, dass die Geister der Verstorbenen Schuld waren, die veraergert sein konnten aus irgend einem Grunde, dann mussten diese besaenftigt werden. Man schlachtete dann ein Schwein am Grabe der Ahnen.Durch diese Gabe und den Genuss des Fleisches(Geruch) besaenftigten sie sich. Das Schwein liess man eine Weile liegen, und wenn genug Zeit vergangen war, dass die Ahnengeister "gegessen" hatten, ass man das Schwein auf. Der Geist ist ja dort, wo der Leib ist, oder in dessen Naehe und mit dem Geruch(Dunst) ist er zufrieden.

Auch der kreissenden Frau wurde ein Stueck Fleisch von dem geschlachteten Schwein gegeben, naemlich ein Stueck von der Leber. Das musste sie essen. Alles Uebrige assen die andern auf. Wenn auch das nicht half, wusste man weiter keinen Rat und nicht selten mussten Mutter und Kind ihr Leben lassen.

Man hatte auch einen Zauber, den man waehrend der Schwangerschaft ausuebte, um auf das Geschlecht des Kindes einzuwirken. Wenn man wollte, dass es ein Knabe sein sollte, machte man der Frau Geschenke, indem man ihr Pfeil und Bogen , oder auch ein Steinbeil gab, also Werkzeuge die der Mann gebraucht, . Sollte es ein Maedchen sein, dann bestanden diese Geschenke aus Netzsaecken und/oder Grabstoecken, die man fuer Jaeten und Pflanzen etc. braucht, also Dinge, die nur eine Frau benuetzt.

Wenn das Kind geboren war, liess man es zunaechst fuer eine Weile auf der Erde liegen, bis auch die Nachgeburt, kunguglo gake , da war. Erst dann wurde die Nabelschnur einige cm vom Koerper des Kindes entfernt abgebunden (nombuhkan) und dann etwas weiter mit einem Bambusmesser abgeschnitten. Kam die Plazenta nicht gleich, so massierte man den Bauch der Mutter. Das half fuer gewoehnlich. Wenn es laenger dauerte, holte man kaltes Wasser und wusch damit den Bauch der Mutter ab, das sollte die Geburt der Plazenta beschleunigen. Es kam aber auch vor, dass eine Frau stark blutete ehe die Nachgeburt kam und dabei verblutete. Wenn das geschah, wurden nicht selten die Frauen, die bei der Geburt zugegen waren beschuldigt, dass sie nichts verstaenden und Schuld seien am Tode der Frau.

Bald nach der Geburt wurde das Kind der Mutter an die Brust gelegt, wo es dann bald anfing zu trinken, wenigstens zu lutschen. Starb eine Frau bei der Geburt so war meistens eine andere Frau da, die willig war sich des kleinen Kindes anzunehmen und es zu stillen. Sie hatte selber vielleicht ein Kind verloren, oder sie hatte genug Milch fuer zwei. Man nahm sich aber

nur der Kinder an, die zur nahen Verwandtschaft oder Bekanntschaft gehoerten, nicht des Kindes eines fremden Clans, besonders wenn beide Eltern tot waren. Im letzten Falle liess man so ein kleines Waisenkind einfach verkommen.

Die Nachgeburt, Plazenta plus Nabelschnur, wurde von den Frauen, die bei der Geburt zugegen waren, hinter dem Haus, in dem die Geburt stattfand, vergraben. Man achtete darauf, dass sie tief genug vergraben wurde, damit nicht etwa Hunde sie auskratzen oder Schweine sie auswuehlen und auffressen konnten. Spaeter, wenn die Leute aelter wurden und aus irgend einem Grunde von zu Hause fort waren, sagten sie: *Mana kombuna mugl sumara pi goraglka. (Ich moechte dorthin gehen, wo meine Mutter meine Nabelschnur vergraben hat und dort sterben. D.h. Ich moechte in die Heimat gehen und dort sterben.)

Trocknete nun die Nabelschnur des Kindes gut ab, war alles in Ordnung. Im andern Falle rieb man die Nabelgegend mit Pandanusoel ein. Dass auch mit der Mutter nicht selten Komplikationen nach der Geburt vorkamen, soll hier nur erwaehnt werden, sowohl Entzuendungen an den Geburtsorganen, als auch Entzuendungen der Brueste mit folgender Vereiterung waren nicht selten.

War ein Kind geboren, dann teilte man es auch den Maennern mit. Man sagte es aber nicht in offener Sprache, weil sonst die Geister neidisch sein und dem Kinde Schaden zufuegen koennten, sondern man teilte es ihnen in eine "Decksprache" mit. Man sagte: Koglko si gat nongwa, (einen Frosch gefangen sie isst, - sie hat ein Maedchen geboren) und : kua si gat nongwa, einen Vogel gefangen gekocht sie isst, sie hat einen Sohn geboren.

Nach einigen Tagen, zwei oder drei, manchmal auch erst nach 8 Tagen, ging dann die Frau in ihr eigenes Haus zurueck.

Die Namengebung, die einige Tage, oder auch einige Wochen spaeter vorgenommen wurde, war mit einer Festmahlzeit verbunden. Die Maedchen wurden oft nach der Frau,

die bei der Geburt die Haupthilfe war(Hebamme) benannt, die Knaben nach dem Manne, der beim Bau des Geburtshaeuschens geholfen hatte. Oder aber sie nahmen den Namen des Mannes, der bei der Bezahlung der Frau (Braut) recht viel beigesteuert hatte, oder im Falle eines Maedchens den Namen einer Frau, die ihnen besonders viel geholfen hatte, in irgend einer Weise. Die Namengebung geschah in der Regel im Einverstaendnis beider Eltern, oder nach ihrer Uebereinkunft. Sie konnten sich schon vor der Geburt darueber verstaendigen, oder auch erst, wenn das Kind geboren war. Als Namen koennen aber auch alle moeglichen Begebenheiten, Ereignisse etc.etc. genommen werden, Auch nach Baeumen,Straeuchern,Tieren, Voegeln,Dorfnamen etc. werden viele Kinder genannt.Tier- und Vogelnamen sind recht haeufig. Es gibt aber kaum einen Unterschied zwischen den Namen von Jungen und Maedchen, mit einigen Ausnahmen. Die meisten Namen koennen sowohl den Knaben als auch den Maedchen gegeben werden.

Wie schon gesagt, war die Namengebung mit einem Festessen verbunden.3 bis 5 Schweine wurden dazu in der Regel geschlachtet und gekocht. Dass dabei auch die noetigen Knollenfruechte und genuegend Gemüese nicht fehlen durften, versteht sich von selbst. An der Mahlzeit nahmen die eigenen Dorfgenossen teil, die Brueder und die Onkelschaft, aber die Verwandten der Frau durften nicht fehlen. War die Festgesellschaft auch nicht zu gross.Von Seiten der Frau kamen doch meistens an die 10 bis 15 Leute dazu her. Bei diesem Fest haelt der Sprecher bezueglich der Namengebung eine Rede und erklaert die Bedeutung des Namens.Er sagt etwa Folgendes: Sie haben dir einen Namen gegeben, den Namen eines Mannes, der ein bedeutender und tapferer Krieger war.Du sollst werden wie er, so stark, so bedeutend, so mutig etc. wie er.Du sollst wie er viele Wertsachen besitzen, du sollst die Maedchen antanzen und viel Frauen heiraten (damit der Stamm gross und stark werde), dass sie viele Kinder bekommen, dir deine Felder bestellen und dir viel Schweine aufziehen(damit du ein reicher Mann wirst.)

Dann nennt man den Namen des Kindes, nimmt ein Stueck Fleisch(gekocht) mit reichlich viel Speck dran, tut es zusammen mit einem Steinbeil und reicht dieses dem Namensvetter, nachdem das Kind genannt worden ist. Ist es ein Maechen, ist die Rede entsprechend anders, sie soll viel Schmucksachen haben, viel Netzsaecke stricken, recht fleissig sein in Haus und Garten etc.etc.

Es macht auch nichts aus, wenn manche im gleichen Dorf den gleichen Namen haben. Man hilft sich dann damit, dass man dem eigentlichen Namen gewoehnlich einen Zunamen beifuegt, etwa eine Ortsbezeichnung, der von X, Okondie Giglmai, Awakane Giglmai, oder ein Koerpermerkmal wie : kina wia, abstehendes Ohr, dem kulagl, drehender Gang etc.etc.

Dieses Fest kann schon einige Tage nach der Geburt des Kindes stattfinden, gewoehnlich ist es aber erst spaeter.Gleich nach der Geburt ist aber meistens auch schon ein kleines Festessen.Die Maenner jagen dazu Ratten und sonstige Beuteltiere im Wald und schlachten auch wohl ein Schwein, wenn sie reichlich haben.Das Fleisch wird in Stuecke geteilt, mit Salz gewuerzt und mit kirai(Krautart,Gewuerz) gekocht und gegessen.Besonders muessen die Frauen, die der Mutter bei der Geburt beigestanden haben, hier bedacht und bewirtet werden. Es duerfen alle an der Mahlzeit teilnehmen, nur der Vater des Kindes nicht. Man sagt, wenn er hier mitessen wuerde, duerfe er nicht mehr zum Maedchentanz gehen.

Mit dem Fest der Namengebung kann auch ein Wertsachenaustausch stattfinden, aber meistens geschieht das etwas spaeter, wenn das Kind schon etwas erstarkt ist.Es kann auch vorkommen, dass man damit wartet, bis das Kind etwa ein Jahr alt ist, aber sicher ist, dass es geschehen muss. Dann kommen die Anverwandten der Frau, ganz gleich ob sie aus dem eigenen Stamm oder von einem andern Stamm sind, die Brueder und Schwestern, die Onkel und Tanten etc. Sie muessen reichlich bewirtet werden.Sie bringen

auch wohl ein paar Schweinchen mit, die dann aber mit Wertsachen teuer bezahlt werden muessen.Die Schweinchen sind eine Gabe, die Gegengabe aber ist viel groesser. Man sagt, dass man damit den "Kopfpreis" fuer das Kind darreicht. Jedenfalls ist es eine Nachzahlung fuer die Frau an die Angehoerigen des Stammes von dem sie hergekommen ist. Waere die Frau nicht gekommen, so waere das Kind nicht geboren worden , aber durch die Geburt des Kindes ist der Stamm, in den es geheiratet hat, bereichert worden. Darum muss durch die Bezahlung der Wertgegenstaende dieses wieder ausgeglichen werden. Alles das wiederholt sich bei jedem folgenden Kinde. Man sieht also es handelt sich hier um eine teure Angelegenheit.

Auch an die Ahnen denkt man bei diesen Festen.Man legt das Fleisch, was man gekocht hat(oder auch schon vorher, ehe es gekocht ist, erst eine Weile fuer die Ahnen hin,damit die "Seele" des Fleisches zu ihnen gehen kann und sie sich daran ergoetzen koennen.Auch wenn man das Fleisch in die Kochtoepfe tat und Wasser hinzufuegte, geschah das nicht ohne Zauberspruche dabei zu sagen. Der Sinn der Zauberspruche war, dass man die Ahnen anrief, damit sie ihnen beistehen moechten,sie segnen moechten, damitsie viel Schweine und Wertsachen im Ueberfluss haben moechten.Im Krieg sollten sie ihnen beistehen, auch in Krankheit und Schmerz, ihnen viel Kraft verleihen etc etc. Fuer all das gaeben sie ihnen die Schweine. Und wenn sie gutes Gedeihen geben wuerden, dann wolle man auch immer wieder ihrer gedenken und ihnen noch mehr Schweine schlachten. So versprach man ihnen.

Als Wiege fuer die kleinen Kinder diente der Netzsack. Bevor man es hineinlegte, tat man erst dondin kikawa(Blaetter) hinein(unten ausgebreitet.), dann sprach man einen Zauberspruch, der bewirken sollte, dass das Kind gut gedeihen sollte und dann legte man das Kind hinein. Das Kleine lag voellig nackend im Netzsack. Machte es schmutzig oder nass, wurde es von der Mutter gesaeubert. Sie wischte es mit Gras oder Blaetter ab und warf sie fort.Die Fontanelle

schonte man besonders.Man rieb sie gerne mit Russ und Asche ein, sodass sich oft eine dicke Kruste bildete.

Wurden Zwillinge geboren, so durfte nur ein Kind am Leben bleiben, weil Zwillinge etwas Abnormales waren und Unglueck bringen wuerden, wenn man sie leben liesse. So wurde bald nach der Geburt von den Frauen, die dabei waren, eins von ihnen umgebracht.Entweder wurde es erdrosselt oder man schlug mit einem Stein auf den Kopf, in der Gegend der Fontanelle.Waren die Zwillinge zwei Maedchen oder zwei Knaben, so wurde gewoehnlich das schwaechere von ihnen umgebracht, waren es Knabe und Maedchen,liess man den Knaben am Leben. Das getoetete Kind wurde dann gleich mit der Placenta begraben.Dass die Plazenta gut und tief begraben wurde, ist frueher schon erwaehnt worden. Wuerden Hunde oder Schweine sie auffressen, so haette das nachteilige Wirkung auf Hund oder Schwein, behauptete man. Sie wuerden krank werden und eingehen.Kam es doch einmal vor, dann gab es Streit und der konnte nur dadurch beigelegt werden, dass der Schuldige eine Suehnegabe geben musste in Gestalt eines Schweines. (Aehnliches galt auch von Menstruatiosblut.).

War das Kind klein, lebte es von der Muttermilch. Die Muetter hatten in der Regel genug Nahrung fuer die Saeuglinge. Das Kind bekam zu trinken so oft es wollte, bei Tage und bei Nacht.Bei Tage trug es die Mutter meist mit sich im Netzsack herum.Sie haengte ihn auch wohl irgendwo im Haus auf, wenn sie zu tun hatte.Ging sie ins Feld, nahm sie das Kleine mit.Sie trug es im Netzsack auf dem Ruecken,manchmal wenn es weinte auch wohl vor sich . Im Feld hing sie den Netzsack mit dem Kleinen, waehrend sie arbeitete an irgend einen Baumast.

Manchmal band man den kleinen Kindern auch ein kleines Paeckchen um das eine Handgelenk, das man mundi onugl nannte.In diesem Paeckchen war etwas Salz in dikimbi Blaetter gewickelt und verschnuert.Wenn dann das Kinde weinte, wurde ihm das kleine Päckchen in Mund gesteckt. Es lutschte daran und hoerte auf zu weinen.

Erst wenn die Zahne kamen fing man lansam an den Kindern neben der Muttermilch auch andere Speisen zu geben. Man rechnete nicht nach dem Alter, denn das hatte man nach ein paar Wochen schon vergessen, sondern man richtete sich nach den Zaehnen. Es war ihnen kaum bekannt, dass die Kinder auch ungleich zahnen. Zuerst gab man den Kindern ein Kraut, das wild waechst im Wald und koglkuna genannt wird. Es wurde gekocht und die Stengel davon gab man den kleinen Kindern zum lutschen. Spaeter nahm man auch verschiedene Gemuese aus dem Felde, wie kumba etc. Auch rotes Fleisch gab man den Kindern schon ziemlich bald, aber kein fettes. Sicher hatte man die Erfahrung gemacht, dass die Kinder davon krank werden und sterben koennen, wenn sie zu frueh und zuviel davon essen. Sind die 4 Schneidezaehne oben und unten durch, dann koennen die Kinder schon allerlei essen und man gibt ihnen auch Suesskartoffel und/oder andere Knollenfruechte. So lernen sie allmaehlich alles zu essen, was die Erwachsenen auch essen.

Hat die Mutter Milch genug , sodass sich das Kind allmaehlich an festere Nahrung gewoehnen kann, geht es dem Kleinen gut. Hat die Mutter aber aus irgend einem Grunde keine Milch mehr, oder nicht genug, dann ist die Zeit von 1 bis 3 Jahren sehr kritisch fuer das Kind. Gemuese und Knollenfruechte kann es noch nicht, oder noch nicht in genuegenden Mengen essen und andere leicht verdauliche und nahrhafte Speisen gibt es nicht, sodass das Kind im Wachstum oft sehr zurueck bleibt. Kommen dann noch Krankheiten dazu, so siecht es oft dahin und stirbt. Die Kindersterblichkeit war sehr hoch, bis zu 50 Prozent. - Heute hat sich auch in dieser Hinsicht vieles geaendert. Fast ueberall kann man passende Nahrung fuer die Kinder in den Laeden kaufen. Aus dem Grunde, und vor allesm auch deswegen, dass eine regelmaessige aerztliche Betreuung und Ueberwachung der kleinen Kinder stattfindet, ist die Kindersterblichkeit sehr zurueckgegangen.

2. Das heranwachsende Kind.

Die Versorgung des Kleinkindes war einzig Aufgabe der Mutter. Vielleicht halfen Grossmutter oder aeltere Geschwister, aber der Vater kuemmerte sich nicht um die Kleinkinder. Das geschah nicht, weil er kein Interesse an ihnen gehabt haette, er war schon interessiert, dass sie gesund heranwuchsen, sondern einmal konnte er sehr wenig tun, und zweitens fuerchtete er durch Beruehrung mit schwachen Kindern Kraft zu verlieren und selber so schwach zu werden wie sie. Das konnte er sich aber als Mann und Krieger nicht leisten. Die Mutter hatte fuer Nahrung und Reinhaltung des Kindes zu sorgen. Bei Tage war das Kind meist im Netzsack, nachts hatte sie es neben sich liegen, oder auch an der Brust. Hatte sie nicht genug Milch fuer das Kind ging man auch wohl zum Zauberdoktor. Der zerhackte ein bestimmtes Zuckerrohr (kunma genannt), sprach seinen Zauberspruch darueber und gab das der Mutter zu essen.

Hat das Kind die ersten Zaehne bekommen, ist es in der Lage feste Speisen zu essen. Neben dem bereits Genannten gibt man ihm auch reife Bananen, diune und kumba (beides Gemuesearten). Diese werden von der Mutter oft erst vorgekaut und dann der Brei dem Kinde in den Mund gesteckt.

Wenn die ersten Zaehne kommen, schneidet man ihnen auch die Haare ab. Man tut das mit einem Bambusmesser. Ist das geschehen, hebt man dem Kinde beide Arme ueber den Kopf hoch. Das soll helfen fuer gutes Wachstum (so gross sollst du werden). Ob bei den Kindern die oberen oder die unteren Schneidezaehne zuerst kommen, spielt keine Rolle. Man legt darauf keinen Wert.

Das Kind wird nie gewaschen oder gebadet. Ist es schmutzig, wischt man es ab, oder reibt es ab mit Gras und Blaetter. Oft wird es auch mit "Fett" eingerieben, oder eingesalbt.

Ist das Kind herangewachsen, sodass es bereits kriechen oder gar laufen kann, reicht ihm der Vater wohl auch ein Stueck Holz oder dergleichen zum Spielen, oder laesst das Kind an das eine Ende des Stueckes Holzes anfassen, waehrend er es am andern Ende festhaelt und es so fuehrt auf dem Wege. Aber er fasst es auch jetzt noch nicht an, nimmt es auch nicht auf den Schoss und traegt es nicht herum. Wenn das Kind weint oder schmutzig macht, ruft er die Mutter.

Die Jungen liefen meist ganz unbekleidet herum, bis etwa zum Alter von 5 bis 6 Jahren. Bei Maedchen dagegen fing man schon fruehe an ihnen ein kleines Schuerzchen, oder doch eine Andeutung davon vorzubinden, oder man band ihnen wenigstens eine Schnur um die Huefte und hing vorne ein paar Muscheln an die Schnur, oder auch ein paar Nusschalen, oder dergleichen. Wenn die Burschen dann groesser werden bekommen sie auch Kleidung wie die Maenner, aber meistens lumpiger und viel kleiner. Bei den Maedchen werden mit dem zunehmenden Alter die Schuerzen auch immer etwas groesser, und bald faengt man auch an ihnen mehrere Schuerzen uebereinander zu binden. Die Kleidung hinten ist zuerst nichts, dann kleine Andeutungen von dem was die Aelteren tragen, was mit den Jahren dann auch immer etwas groesser wird.

Die Kinder wohnen, wenn sie noch klein sind mit der Mutter im gleichen Hause und die Maedchen bleiben bei der Mutter im Haus wohnen, auch wenn sie groesser werden, dagegen duerfen die Knaben bei der Mutter bleiben, oder wenn sie wollen, und sie schon so gross sind , dass sie sich herumtummeln koennen und schon sprechen koennen, kurz in dem Alter sind, das sie dem Vater keine Schwierigkeiten mehr machen, mit dem Vater im Maennerhaus schlafen. Manche Burschen ziehen das vor, denn sie fuehlen sich dann mehr erwachsen, als wenn sie noch bei der Mutter im Haus schlafen.

Die Kinder sind in der Regel recht lange an der Brust der Mutter, nicht selten bis zum 4. oder 5. Lebensjahre. Wird sie allerdings in der Zwischenzeit wieder

schwanger setzt sie das aeltere Kind meist ab, etwa wenn sie 5 oder 6 Monate schwanger ist. Es kommt aber auch garnicht selten vor, dass die Mutter das Kind weiter an der Brust behaelt und dann spaeter beiden zu trinken gibt.

Solange die Kinder noch klein waren, war es verpoent dass die Maenner ihre Frauen in den Familienhaeusern besuchten um mit ihnen Geschlechtsverkehr zu haben.

Die Sprache lernen die Kinder, wie ueberall, meist von der Mutter und/ oder von den Geschwistern, und wenn sie schon so alt sind, dass sie mit andern Kindern spielen koennen, von ihren Spielgefaehrten.

Sind sie dann gross genug, werden sie auch angehalten, der Mutter kleine Hilfsdienste zu leisten. Sie koennen bald Wasser schoepfen, Kleinholz herantragen, oder was es sonst fuer kleine Arbeiten gibt. Sie koennen auch bald auf die Schweine aufpassen und ihnen zu fressen geben. Sie koennen auch mit ins Feld gehen, besonders die Maedchen, und dort mit helfen, alle die Arbeiten, die die Mutter dort tun muss. Fast taeglich, oder doch jeden zweiten Tag muss die Mutter ja ins Feld und jaeten, Suesskartoffeln ausmachen, Gemuese sammeln etc. Alle diese Arbeiten sind aber freiwillig. Die Mutter zwingt sie kaum je zu arbeiten. Das kleine Maedchen lernt auch bald, wie man Faden herstellen und drehen kann und dann Netzsaecke machen. Genau so wie es die Mutter tut, so macht sie es nach. So lernt das heranwachsende Maedchen so nach und nach alles von der Mutter, oder von der Grossmutter, wenn sie noch lebt, oder auch von den aelteren Geschwistern alles das, was sie spaeter im Leben braucht. Alles ist praktischer Unterricht. Einen Schulunterricht oder irgendwelchen theoretischen Unterricht kannte man nicht.

Die Jungen dagegen treiben sich tags ueber meist irgendwo herum, sie spielen mit den andern Burschen oder fangen auch an den Vaetern zur Hand zu gehen und ihnen zu helfen. Sie spielen schon sehr bald mit Pfeil und Bogen, werfen Grashalme und Stoecke anstatt mit Speeren etc. Mit ihren kleinen Pfeilen versuchen sie schon sehr bald Kaefer, kleine Voegel und sonstiges essbare Kleintiere zu erlegen. Auch

lernen sie Ringe und Guertel zu flechten,Pfeile zu schnitzen, dem Vater beim Hausbau zu helfen, Holz zu spalten, oder was es sonst zu tun gibt. So lernte auch der Knabe "spielend". Irgendwelchen Unterricht in theoritischer Hinsicht kannte man nicht. Ein geschickter Knabe versuchte es dem Vater in allen Dingen nachzumachen, ein fauler und traeger Bursche trieb sich auch wohl irgendwo herum, nur zu den Mahlzeiten stellten sie sich ein. In der Gemarkung des eigenen Dorfes oder Waldes konnten sie sich herumtummeln wo sie wollten, nur ueber die Grenzen hinaus durften sie nicht gehen. Das wurde ihnen sehr bald eingeschaerft.

Oft verbrachten so die Burschen den ganzen Tag in Spiel, Jagd, oder was sie sonst trieben, und es kam garnicht selten vor, dass jemand mit seinem Freund ging und auch den Abend und die Nacht ueber bei ihm verblieb. Darueber machte man sich weiter keine Sorgen.

So wuchsen sie, immer praktisch lernend, ins Leben hinein. Irgend etwas zu tun gibt es ja immer.

3. Initiation.

Bei den Kamanuku gibt es einige Initiationsgebraeuche.Sie werden spaeter, unter "geistiger Kultur" (siehe Band IV) genauer beschrieben werden, doch muessen hier einige Andeutungen gemacht werden.Die Initiationsriten finden zur Zeit der grossen Schweinefeste statt(siehe dort). Etwas anderes ist es wenn den heranwachsenden Knaben die Ahnenhoelzer (gerua) auf den Kopf gesetzt werden.Das kann mit den andern Initiationsriten verknuept sein, kann aber auch zu einer andern Zeit stattfinden.Oft wird es sogar zu einer besonderen Zeit gemacht, besonders wenn die Schweinefeste noch in weiter Ferne sind. Ist der Junge etwa 10 bis 14 Jahre alt,oder wenn es mehrere sind, dannwerden sie zusammen in eine Gruppe genommen, dann sagte man: Es ist Zeit, die

Jungen wachsen heran, sie sind gross genug, dass sie in den Ahnenkult eingeweiht werden.- In der Zeit, die diesem Ereignis dann voranging und auch in der Zeit nachher,wurden viele Speiseverbote erlassen fuer die Jungen, die sie genau einhalten mussten.

Hatte man sich entschlossen, oder war man uebereingekommen den Jungen die geroa Hoelzer zu geben, auch wenn kein Schweinefest in naechster Zeit gefeiert wurde, so war es vor allem wichtig ein Schwein zu haben, was zur Feier des Tages geschlachtet wurde.Wenn moeglich musste es der Junge, der die geroaHoelzer bekommen sollte selber liefern.Hatte es keins und war auch sonst keiner willig ihm eins zu leihen, dann musste man eben mit der Feier warten, bis eins herangewachsen war. War aber ein passendes Schwein da, so konnte die Feier vorbereitet werden, d.h. sonstiges Essen herbeigeschafft, das Essen gekocht und zubereitet werden etc. Dann wurde dem Jungen ein geroa Holz auf den Kopf gesteckt, oder gesetzt.Die geroa sind geschnitzte Hoelzer, die recht klein sein koennen, aber auch recht gross, von einigen cm hoch bis ueber einen Meter hoch, manche sogar 2 Meter hoch.Bei den kleinen Hoelzern ist eigentlich nur oben die Rundung des Holzes, die einen Kopf darstellen soll, wichtig, bei den grossen sind nicht nur Kopf und Leib, sondern auch die Haende und die Beine deutlich ausgepraegt. Unter dem "Leib" der Figur ist eine Rundung angebracht, die auf den Kopf passt.Neben diesem geroa Holz, das einen der Ahnen darstellt, wird dem Jungen auch ein gerua orugl ins Ohr gebunden.Das ist ein laengliches bemaltes Holz, etwa 20 cm lang und 3 cm breit.Am unteren Ende ist eine kleine glaenzende Muschel angebracht.Dann gibt man ihm eine Keule in die Hand und er tut so, als ob er das bereit stehende Schwein erschlagen wolle.Er schlaegt aber nicht zu,sondern bremst den Schlag kurz vor dem Kopf. Die Erwachsenen erschlagen nun das Schwein, bereiten es zu und dann wird es gemeinsam gegessen.

Die Speiseverbote fuer diese Jungen waren aber nicht nur fuer Fleischnahrung, sondern sie bezogen sich auch

auf andere Dinge.Vor allen Dingen war es den Jungen von den Endugakane verboten irgend etwas zu essen was von den Enduga,Dom,Dika,Tambande etc. kam.Die Enduga waren ihre Feinde(fremder Stamm) und sie koennten so einen ueblen Einfluss auf sie ausueben, wenn die Jungen von ihnen Nahrung annehmen und essen wuerden, von den Dom Dika etc. nicht, weil die die naechst angrenzenden Staemme waren und weil sie mit den Enduga befreundet waren. Auch durften die Jungen keine kom gonduma(Yamsart) , keine kambe yaundo (Bananenart), kambe kenduwa, gane paikurukwa(Bananenarten), kom kikawa(Jamsart), agl, kua nime(Hunde, Kasuare, keine gin munume(eine Rankenfrucht), amugl keia(Pandanusart) etc.etc. essen. Ausserdem waren ihnen alle Waldtiere zu essen verboten, kein bo kama((Zuckerrohrart) etc.etc. Das alles war ihnen verboten zu essen und als Begruendung gab man an , sie wuerden sonst nicht voellig erwachsen, sondern krank werden und schliesslich muessten sie sterben.

Diese Speiseverbote erstreckten sich etwa auf die Zeit von einem Jahre.Dann wurde wieder ein Schwein geschlachtet und alle die verbotenen Speisen wurden herbeigetragen und aufgeschlichtet, und dann gekocht. Das Schwein wurde dann mit dem Messer, mit dem man fruehr die geroadHoelzer geschnitzt hatte, nachdem man es erschlagen hatte, aufgeschnitten und ausgeschlachtet. Zu diesem Zwecke hatte man es fein saeuberlich eingewickelt und im Hause an geeigneter Stelle aufgehoben.(Bambusmesser).

Wenn das alles zubereitet war, wurde dem Jungen, oder wenn es mehrere waren den Jungen,gesagt, dass sie von jetzt an alles essen duerften, was die Erwachsenen auch essen, nur Wildtiere aus dem Wald, auch Hundefleisch und Kasuarfleisch durften sie auch jetzt noch nicht essen.Erst wenn sie voellig erwachsen waren, fielen auch diese Speiseverbote dahin.Waren sie verheiratet, oder hatten sie selber schon Kinder, dann galten fuer sie keine Speiseverbote mehr.

Alle diese Speiseverbote sollten fuer die Jungen ein Schutz sein, dass ihnen nichts Schaedliches zustossen koenne, denn sie seien noch nicht voellig erwachsen,

noch nicht voellig erstarkt, sie koennten darum irgendwie zu Schaden kommen. Dass sie von den Feinden nichts annehmen und essen durften, ist leicht verstaendlich, von den andern Dingen meinte man eben, oder versuchte wenigstens den Jungen glauben zu machen, dass sie ihr Wachstum nachtraeglich beeinflussen koennten.

Die geroa Hoelzer oder Figuren erklaerte man den Jungen und sagte: gitnogl kan moglkwa, was man zweierlei uebersetzen kann, entweder : er sieht die Ahnen, oder der Ahne sieht es, die letzte Bedeutung duerfte die richtige sein. Oder: gitnogl kane koglkwa, der Geist bindet ihn. Die Seelen der Verstorbenen stellte man sich als Geister vor.Dort, wo einer stirbt oder wo er begraben wird, haelt sich auch der Geist auf, darum schlachtet man auch dort die Schweine.Jedenfalls ist diese ganze Veranstaltung in Verbindung mit den Ahnen, oder Ahnenverehrung.

Auch die sogenannten arigl, ein Kopfschmuck aus Menschenhaaren gefertigt, wurden den Jungen bei dieser Gelegenheit gegeben, oder aufgesetzt, oder aber bei den Schweinefesten.Auch bei Gemuesefesten konnten sie den Jungen ueberreicht werden. Arigl ist eine Art Peruecke, die bis auf die Schulter reicht, das Gesicht ist frei.Auf ein Geflecht aus Bambus oder Rohr ist Menschenhaar gebunden, ganz dicht, und aussen oft noch verziert, mit Farben, Kaefern ,Muscheln etc. Diese arigl sollten auch ein Schutz sein fuer die Jungen, sie sollten nicht krank werden, sie sollten voellig erwachsen und erstarken, mit Kraft und Mut ausgeruestet sein etc.

Wenn ein junger Bursche das geroa Holz bekommen hat, darf er noch im Familienhaus bei der Mutter schlafen, doch zieht er es meist vor, mit dem Vater zu gehen und mit im Maennerhaus zu schlafen.Erst nach der Jugendweihe gilt er als voellig erwachsen und von da an schlaeft er nur noch im Maennerhaus.

Auch berechtigeten die geroa Hoelzer noch nicht sich als Krieger zu betaetigen und mit in den Kampf

zu ziehen. Dazu seien sie noch nicht stark genug, sagte man. Erst nach der Jugendweihe wurde ihnen das gestattet.

.....

Die Maedchen wachsen auch heran, aehnlich wie die Jungen, mit und unter ihren Geschwistern. Dass sie mehr im Haus sind, und mehr bei der Mutter, als die Jungen, darf man wohl als ganz natuerlich ansehen. Auch, dass sie mehr von der Mutter lernen, was die Arbeiten anlangt, die die Frauen verrichten, etwa: mit ihnen im Feld arbeiten; Netzsaecke machen etc. ist ganz selbstverstaendlich. Auch ihre Spiele sind von denen der Jungen verschieden.

Ist ein Maedchen soweit, dass sie ins Reifealter kommt und die erste Monatsregel bekommt, so wird das nicht etwa geheim gehalten, sondern laut ausposaunt. Man sagt es allerdings nicht frei heraus sondern umschreibt es, was aber ein jeder sofort versteht. Etwa: u yuŋgugl oŋgwa, sie kommt und geht ins Haus; oder: nerembare kanuŋgwa (sie sieht die Ahnen) etc.etc.

Im Haus wird fuer das menstruierende Maedchen nun ein Lager bereitet, nicht etwa von der Mutter oder vom Vater, sondern vom Bruder oder sonst nahem Verwandten. Es werden zwei Stangen hingelegt und quer darueber Bretter oder Holzstuecke. Dann wird das Maedchen zu dem Lager gefuehrt und sie soll es waehrend ihrer Tage nicht verlassen, ausser ihre Beduerfnisse zu verrichten. Sie soll die Helle des Tages nicht sehen, sagt man. Wenn sie die Helle des Tages sehen wuerde, so wuerde man spaeter keine keine Wertsachen fuer das Maedchen bekommen, sagte man. Sie soll also bei Tage nicht aus dem Hause gehen und wenn sie nachts aus dem Haus gehen muss, um auszutreten, darf sie keine Fackel oder sonst ein Licht mitnehmen.

Der Mann, der fuer das Maedchen das Lager bereitet, fuehlt sich fuer das Maedchen in besonderer Weise

verpflichtet und verantwortlich. Er hat ihr sicher schon vorher Schmuckstuecke geschenkt, die das Maedchen schon angefangen hat zu tragen. Er wird ihr auch weiter Schmuckstuecke schenken. Das tut er aber alles mit dem Gedanken, dass, wenn es spaeter heiratet, er dann alles mit "Zinsen" zurueck bekommt, wenn der Brautpreis bezahlt wird. Er wird auch bei ihrer Verheiratung spaeter und ueber den Brautpreis ein massgebendes Wort zu sprechen haben. - Erst wenn ihre Tage vorbei sind, darf das Maedchen wieder aufstehen und draussen hingehen. Alles das ist aber nur bei der ersten Menstruation.

Die Gebraeuche bei der ersten Menstruation sind bei den einzelnen Leuten verschieden. Bei manchen mussten die Maedchen in Hockerstellung auf ihrem Lager sitzen und die Knie bis ans Kinn anziehen. Damit sie in dieser Lage verbleiben konnten, wurden ihnen Stricke oder Lianen um Knie und Leib gebunden, die sie in dieser Stellung festhielten.

Auch darueber, was sie in dieser Zeit essen durften hatte man bestimmte Vorschriften. Sie bekamen Suesskartoffel zu essen und nur "harte" Gemuese. Wenn sie "weiche" Gemuese essen wuerden, wuerde das Bluten nicht aufhoeren, sagte man. Man bevorzugte es, ihnen eine bestimmte Suesskartoffelart zu kochen und zu essen zu geben, kombugl ambu, dann wuerden sie nicht lange bluten. Bevor diese dem Maedchen gereicht wurden, wurde ein Zauberspruch darueber gesprochen. Kleine Maedchen durften diese Suesskartoffelart essen, Maedchen im menstruationsfaehigem Alter dagegen fuer fuer gewoehnlich nicht, als Frauen durften sie sie dann wieder essen. Auch hatte man eine Art Medizin fuer die menstruierenden Maedchen, damit sie nicht lange bluten und bald wieder stark werden sollten. Man nannte sie: boma bounga. Man nahm Wachs oder Honig von einer kleinen Wespenart, vermischte es mit Salz und verschiedenen zerhackten Baumblaettern von Hartholzbaeumen, die man getrocknet hatte und fuer diesen Zweck bereit hielt, sprach den Segen ueber das Ganze und gab es dem Maedchen zu essen. Auch suchte man bestimmte Larven von Kaefern (aus Baeumen), kochte sie, wuerzte sie mit Salz und gab ihnen das zu essen.

Waerend ihrer "Tage" wird das Maedchen auch in gewisser Weise "aufgeklaert". Es wird ihm gesagt, dass sie jetzt kein Kind mehr ist, sondern eine Frau. Auch ueber den Verkehr mit Jungen und Maennern wird mit ihr gesprochen. Um ihnen das deutlich zu machen, war es bei manchen Sitte, dass eine von den Frauen, die sie unterrichten mussten, eine Jams in die Scheide einfuehrte von der Form eines maennlichen Gliedes und ihr dabei erklaerte, dass es die Maenner so tun wuerden.(diese Jams heisst gonduma, darum durften die Jungen diese Jamsart nicht essen.)

Aber nicht nur in sexueller Hinsicht wurden ihnen in diesen Tagen Lehren erteilt. Manches war ganz aehnlich wie bei den Jungen bei ihrer Initiation(siehe dort), nur war es auf die Maedchen abgewandelt, man draemte sie auch wohl ans Feuer, besonders die stoerrigen und frechen, man brachte ihnen auch Zuckerrohr etc.etc.

Auch ueber ihre Arbeit wurden ihnen Lehren erteilt.Sie sollten immer fleissig sein, im Feld erst die Seiten bepflanzen und dann erst die Mitte, weil die Faulen in der Mitte anfangen und dann die Seiten liegen lassen; sie sollten immer fleissig jaeten und auch sonst nie muessig sein, immer Schnuere machen und Netzsaecke anfertigen, fleissig auf die Schweine passen, immer recht gastfreundlich sein, besonders den Eltern und Freunden gegenueber, die Eltern in Ehren halten und sie versorgen etc.etc.

Wenn dann die Tage vorbei waren, musste ein Schwein geschlachtet werden. Von diesem Schwein wurde das Bauchstueck und die Leber genommen und in einem Holztopf(mondono) im gleichen Haus, in dem das Maedchen war, naemlich im ersten Raum am Eingang des Hauses, mit Suesskartoffeln und Gemuese zusammen gekocht, das andere Fleisch wurde drausen in der Steinkochgrube zubereitet.

Waehrend das Essen kochte, wurde das Maedchen schoen geschmueckt.Dann wurde in den Eingang des Raumes, in dem sie sich befand,Zuckkerrohr kreuzweise in den

Eingang gestellt, darauf musste das Maedchen treten und es abbrechen. Auch wurden farbige kumba (Gemuesestengel) auf die Erde gelegt. Darueber musste das Maedchen gehen.

Dann kam sie an den Topf, in dem das Essen fuer sie zubereitet war. Sie musste es herausnehmen. Sie band den Topf los, er ist ja mit Blaettern zugebunden, damit das Essen gedaempft wird, nahm die Blaetter ab und tat den Inhalt des Topfes auf bereit gelegte Blaetter.

Auch das andere Essen, das draussen gekocht wurde, wird jetzt aus der Steingrube genommen. Von dem Fleisch wird ein Teil in einen Netzsack getan, besonders ausgewaehlte Stuecke, z.B. von der Haut die von den Kopfknochen abgeloest wurde, und es wird dem Maedchen gebracht. Sie isst nun, soviel sie kann und teilt besonders an die Frauen aus, die ihr gute Lehren erteilt haben. Ist man satt und ist noch uebrig, bewahrt man es auf um es am naechsten Tage zu essen. Das andere Essen draussen duerfen die andern Angehoerigen verzehren.

Ueber Tatuirungen, die bei Maedchen und bei Knaben oder jungen Maennern vorgenommen wurden, soll hier nichts ausgefuehrt werden. Sie spaeter unter: Tatauierung.

---

4. Flirten.

Wenn dann die Jungen groesser wurden, war es auch an der Zeit mit den schon erwachsenen Burschen Maedchen zu besuchen. Hier waren drei Arten dieser Besuche bekannt;:

1. In Gruppen zu den Maedchen gehen und sie besuchen.

2. einzeln zu einem bestimmten Maedchen gehen.

3. Maedchen besuchen die Jungen.

Anstatt "flirten" koennte man vielleicht auch "Liebeswerben" sagen, oder auch:Maedchentanz. Es handelt sich aber nicht um einen eigentlichen Tanz. Anstatt Tanz koennte man auch "Ansingen" sagen,die folgenden Ausfuehrungen sollen das klar machen.

Zu 1.

War ein Junge genuegend erwachsen, dann wurde er von den groesseren aufgefordert mit ihnen mitzugehen, wenn sie Maedchen besuchten. Wenn es das erste Mal war, dass er mitgehen sollte, mussten erst bestimmte Riten erfuellt werden. Zuerst fing man einige Ratten im langen Gras. Dann nahm man einen Bananenstrunk und stellte ihn vor der Tuer des Hauses auf.Man nahm ein Stueck von diesem Strunk, etwa einen Meter lang und machte oben eine Hoehlung hinein,Dann steckte man kurze STOeckchen um diese Hoehlung und flocht zwichen ihnen ein kleines Koerbchen,(bogl kengwa.) Dieses Koerbchen legte man mit Blaettern aus und kochte dann in diesem miniatur Toepfchen eine der gefangenen Ratten in heissen STeinchen , genau so wie wenn man sonst in einem Holztopf kocht, nur alles sehr klein. Oben auf die Ratte legte man wamugl, ein sehr stark riechendes Gras und kochte es zusammen.

Waehrend das kochte, wurde der Neuling von den Maennern geschmueckt, d.h. seine Haut wurde mit Gras und Blaettern abgerieben und dann schoen eingefettet. Auch seine Haare wurden etwas gesaeubert und dann wurde ihm Schmuck angelegt.

War das geschehen, nahm man das inzwischen fertig gekochte Essen(Ratte etc.) aus dem Topf, und die wamugl Blaetter, die man aufgerollt hatte, wurden los gemacht und fortgeworfen(wamugl pirika sumga) mit den Worten: Wir haben dich eingewickelt, so hast du mit deiner Mutter und mit deinen Schwestern gelebt, heute rollen wir dich los und schicken dich fort, dass du zu den Maedchen gehen sollst, wie wir die wamugl losgerollt und fortgeworfen haben, so sollst du frei sein und fortgehen.

Dann nahm man gene(ingwer) und simba make(ein kleines Kraut) , beides zusammen in die eine Hand und mit einem kleinen Spiess,den man in die andere Hand nahm stach man in dieses(Ingwer und Kraut) hinein unter Murmeln eines Zauberspruches. Dann musste der Neuling von dem Ingwer essen und mit dem simba make wurde ihm seine Haut eingerieben(Beine,Arme, Schulter etc.).Alles war ein Schutzzauber, damit ihm bei diesem neuen Unternehmen nichts Boesses passieren sollte.

Waren diese Vorsichtsmassregeln getroffen, dann wurde der Neuling mitgenommen ins Dorf, in dem die Maedchen waren, die man besuchen wollte. Es waren immer bestimmte Doerfer und Gruppen, denen man einen solchen Besuch abstattete, immer solche Gruppen von Maedchen mit denen spaetere Heiraten erlaubt waren. Die Maedchen wusstten dann bereits Bescheid, dass die Jungen kommen wuerden.Sie versammelten sich im Maennerhaus, das dazu bereit gestellt wurde, und setzten sich dort in zwei Reihen hin, an jeder Laengswand entlang eine Reihe. Die Maedchen hatten dabei ihr Gesicht zur Mitte des Hauses gewandt.Die Burschen auch junge verheiratete Maenner durften teilnehmen, gingen nach ihrer Ankunft in das Maennerhaus und setzten sich neben die Maedchen hin.So sassen sie, das Gesicht einander zugewandt, die Burschen hatten also ihr Gesicht zur Wand hin. Dem Neuling war vorher gesagt worden, wie er sich zu benehmen habe und was er zu tun habe. So sassen sie neben einander, immer ein Maedchen und dann einer von den Jungen oder Maennern und fassten einander an die Hand(falten). Hatte ein Junge ein Maedchen gerne oder umgekehrt, so fassten sie einander an die Hand, waren sie neu, scheu, fremd, oder noch unbekannt, so sassen sie auch oft so neben einander, ohne einander die Hand anzufassen.

Dann stimmte der Anfuehrer der Burschen, der entweder am Anfang oder am Ende der Reihe sass, ein Lied an und sang es fertig.Ist er fertig, stimmt der zweite ein Lied an, es kann das gleiche Lied sein, das er wiederholt, es kann aber auch ein anderes sein, und singt so sein

Maedchen an, und so geht es weiter, einer nach dem andern, bis jeder der Reihe nach sein Maedchen angesungen hat. Ist der letzte fertig, stimmt der Vorsaenger ein neues Lied an und alles wiederholt sich. Dabei wiegen sie den Kopf vor und zurueck; nicht nur der Saenger, sondern alle, auch von einer Seite zur andern, auch den ganzen Oberkoerper. So kommen sie einander immer naeher und dann wieder auseinander. Manchmal beruehren sie auch Kopf und Gesicht dabei. So geht es die ganze Nacht hindurch, bis der neue Tag anbricht. Da die Maedchen ihr Gesicht zum Feuerplatz hin gewendet haben, muessen sie zwischendurch das Feuer unterhalten, d.h. Holz nachlegen oder doch sehen, dass das Feuer gut brennt. Das Wiegen und Nicken mit Kopf und Oberkoerper nennt man: bitno pia singwa. Zwischendurch gibt es auch wohl eine kleine Erfrischung, die darin besteht, dass man Zuckerrohr verteilt und isst.

Ist die Nacht so verbracht, gehen die Burschen, wenn der Morgen tagt, wieder heim. Irgendwelche geschlechtliche Ausschweifungen kamen bei diesen Taenzen selten vor. Wenn ein Bursche ein Maedchen oder umgekehrt, fuer sexuellen Verkehr treffen wollte, so konnten sie es bei einer solchen Gelegenheit ausmachen, sie trafen sich dann aber irgendwo anders.

Es kam bei diesen Zusammenkuenften hin und wieder zu Streit unter den Burschen und manchmal auch zu Schlaegereien. "Ich moechte bei dem Maedchen sitzen", sagt der eine und ein anderer will es auch und schon ist der Streit da, der meistens auch gleich ausgetragen wird, entweder gleich im Maennerhaus, oder auch draussen auf dem Dorfplatz. Nicht selten klopften sich dann auch die Maedchen unter einander.

Waehrend der Nacht wurden aber mehrmals die Plaetze gewechselt, sodass ein Junge mal mit diesem, mal mit jenem Maedchen zu sitzen kam.

Bei manchen war es auch Sitte, dass zu Beginn eines solchen "Tanzes" die Burschen nicht ins Maennerhaus "gehen" durften, sondern sie mussten sich draussen hinkien und auf den Knien sich fortbewegend ins Maennerhaus rutschen.

Solche Zusammenkuenfte wurden von Zeit zu Zeit wiederholt, aber die Burschen gingen nicht nur zu der einen Gruppe Maedchen, sondern einmal hierhin, einmal dorthin.

2.

Wenn ein junger Bursche so einige Male mit zu einem solchen Feste gewesen war mit den andern, dann ging er auch wohl allein zu einem Maedchen, auf das er ein Auge geworfen hatte, wie es die aelteren Jungen auch taten. Dann traf er das bestimmte Maedchen im Familienhaus und nicht im Maennerhaus. Wenn er so einen Besuch machen will, warnt man ihn vorher: Es ist vielleicht ein anderer da und besucht das Maedchen und wenn du hinkommst, wird er dich verpruegeln. Oder er wird sich irgendwo am Weg versteckt haben und auf dich warten und wird dich schlagen. In dem Falle hast du dich zu wehren und hast dir nichts gefallen zu lassen.

Es ist aber die Regel, dass die Jungen nur die Maedchen besuchen, von denen sie eingeladen worden sind. Wenn das Maedchen ihm gesagt hat, dass er kommen darf, oder wenn sie ihm eine Einladung geschickt hat mit Nennung seines Namens, dann darf er hingehen.

Wenn er dann bei dem Haus ankommt, indem das Maedchen mit Mutter und Geschwistern lebt, wird er eingeladen ins Haus zu gehen. Hier setzt er sich neben das betreffende Maedchen hin, und so sitzen sie, dicht bei einander, Seite an Seite. Beide haben das Gesicht zum Feuer hin gewendet, nicht wie bei dem andern "Tanz". So sitzen sie, Schulter an Schulter gelehnt, fassen sich auch an die Haende, erzaehlen, schaekern und lachen.

Waehrend sie so neben einander sitzen, mehrere Stunden, unterhalten sie das Feuer, das eine angenehme Waerme ausstrahlt, was recht wohltuend ist. Die Mutter des umworbenen Maedchens ist mit im Haus, sodass sie die beiden immer beobachten kann. Schliesslich, spaet in der Nacht, oder im Morgengrauen, geht der Bursche fort. Hat das Maedchen Gefallen an ihm gefunden, so sagt sie ihm dass er wiederkommen darf und meistens bestimmt sie auch gleich eine Zeit.

Die Maedchen luden aber nicht nur einen Jungen ein sondern heute diesen, morgen jenen. Umgekehrt gingen auch die Burschen bald zu diesem Maedchen bald zu einem andern. Hielt ein Bursche die ausgemachte Zeit nicht ein, so schickte auch wohl das Maedchen hin und lies den Grund erfragen. Stellte es sich dann heraus, dass er zu einem andern Maedchen gewesen war, so kam nicht selten vor, dass er, wenn er das naechste Mal wieder Besuch machen wollte, mit Pruegel, wenn nicht mit Schlimmeren, empfangen wurde. Erst vor kurzem passierte es, dass ein solches Maedchen in ihrer Eifersucht, weil er das andere Maedchen vorgezogen hatte, dem Besucher ein Messer in die Brust stiess und ihn schwer verletzte.

Dass die Burschen bei diesen Besuchen mit den betrefenden Maedchen Geschlechtsverkehr hatten, kam vor, doch war es nicht die Regel. Wollte ein Maedchen das, so gab sie dem Jungen waehrend ihres Beisammenseins im Haus irgend ein Zeichen und wenn er dann fort ging folgte sie ihm nach einer Weile nach draussen hin unter irgend einem Vorwande und sie trafen sich dort.

War ein Maedchen einem Burschen zu aufdringend, und er wollte nicht mit ihr zu tun haben, dann sagte er wohl den andern, dass sie hingehen sollten, er selber mied das Maedchen und ging nicht mehr hin. Manche sagten, sie fuerchteten sich vor dem betreffenden Maedchen. Wenn ein Junge zu aufdringlich war und das Maedchen wollte nicht, dann sagte sie ihm, dass er nicht wiederkommen duerfe.

Wenn ein Maedchen sich mit einem Burschen in Geschlechtsverkehr einliess, dann folgte sie ihm meistens auch bald in sein "Dorf." Dort lebte sie mit ihm zusammen ohne dass sie der Sitte nach fuer ihn rechtlich "gekauft" war. Wenn das Leben zusammen ihnen dann gefiel, wurde der Brautpreis spaeter ausgetauscht. Wenn nicht, lief sie ihm auch wohl wieder davon und hing sich an einen andern. Solche Ehen auf Zeit, oder Probeehen kamen ziemlich haeufig vor, doch waren sie nicht die Regel.

Wenn ein Maedchen sexuellen Verkehr wollte, traf sie meist irgendwo und irgendwann einen Burschen oder auch einen verheirateten Mann fuer diesen Zweck. Die Burschen und Maenner machten es ungekehrt ebenso. Das wurde aber im Geheimen getrieben und niemand sagte etwas davon.

Die beschriebenen Besuche wurden so fortgefuehrt, bis man schliesslich ans Heiraten dachte. Meistens wurden die Wuensche der Burschen, dass sie das oder jenes Maedchen gerne haben moechten beruecksichtigt, genau so wie die Wuensche des Maedchens. Wenn dann die Alten, Vaeter, Brueder und Sippenangehoerigen den Brautpreis zusammen gelegt hatten, konnte um das Maedchen geworben werden und wenn erfolgreich, konnte die Heirat stattfinden(Mehr davon siehe spaeter unter: Heirat, 5.)

3. Die Maedchen besuchen junge Burschen und Maenner.

Nicht nur die jungen Burschen gingen(siehe unter 1) um die Maedchen zu besuchen, sondern auch umgekehrt, die Maedchen besuchten die Burschen und Maenner eines anderen Dorfes oder Clans. Hatten sie das vor, dann wurde vorher alles aufs Genaueste besprochen, wo sie hingehen wollten, wann sie gehen wollten, welche Lieder sie singen wollten etc. Man schickte auch Nachricht zu denen, die man besuchen wollte, doch gab man keine Zeit an. Auch gingen die Maedchen nicht allein, sondern wurden von Burschen und jungen Maennern begleitet.

Sie machten sich dann eines Abends spaet auf den Weg. Sie kamen an, wenn alles im besten Schlaf lag, etwa um Mitternacht. Dann schlichen sie leise ans Maennerhaus und oeffneten sehr vorsichtig den Eingang, damit niemand etwas merken sollte. Dann stuermten die Maenner ins Maennerhaus und die Maedchen folgten. Sie machten dabei ein lautes Geschrei und trampelten und stolperten ueber die Beine der Schlafenden hinweg. Die sprangen entsetzt auf und sahen das ganze Maennerhaus voller Leute,. Sie merkten aber bald die Bedeutung und freuten sich ueber den naechtlichen Besuch.

Yagl yuŋgu beglkwa, nannte man einen solchen Besuch.

Eine eigene Sitte wurde bei diesem Ueberfall ausgefuehrt. Einige Maedchen hatten sich kleine Bambusroehrchen gefertigt und trugen sie in den Haenden. Diese Roehrchen waren mit "Wasser" gefuellt, meist mit Urin von den Maedchen. Wenn sie dann so in das Maennerhaus einbrachen, schuetteten sie, oder warfen sie sie dieses "Wasser" ueber die schlafenden Maenner und Burschen, ehe sie ueber sie dahinliefen.

Man setzte sich dann in Reihen hin, genau so wie unter Nummer 1 beschrieben. War das Haus zu voll, oder war es zu heiss, oder das Haus voller Rauch, wurde das Dach etwas hochgehoben und gestuetzt, damit mehr Luft ins Haus kam und man besser atmen konnte.

Bei diesen Zusammenkuenften stimmten die Maedchen die Lieder an, genau so wie die Burschen, unter 1. beschrieben.

Bekamen sie von den Burschen und Maennern Zuckerrohr zur Erfrischung, dann stimmten die Maedchen ein besonderes Lied an, alles improvisiert. Bekamen sie reife Bananen, dann war es ein anderes Lied, brachte man ihnen Wasser zu trinken wieder ein anderes etc.

Bei Tage wurde dann geschlafen, im Maennerhaus. Nachmittags und Abends, bezw. Nachts wurde dann wieder gesungen, nachmittags auch getanzt, auf dem Dorfplatz, eine Art Reigentanz. So ging es viele Tage, meist fuer eine volle Woche.

Am Tage, bevor die Maedchen dann fortgehen, ist nochmals ein Reigentanz auf dem Dorfplatz, von Burschen und Maedchen ausgefuehrt. Es sind aber lange nicht alles erwachsene Maedchen, sondern ein gut Teil von ihnen ist etwa 8 bis 10 Jahre alt. Alle sind sehr schoen nach ihrer Art geschmueckt. Bei diesen Reigentaenzen fassen sich alle an die Hand, immer ein Maedchen und dann ein junger Bursch oder ein junger Mann. Bei dieser Gelegenheit werden dann auch die sogenannten "Geisterspiele" (siehe dort) aufgefuehrt. Die Maedchen haben sich

sich reichlich mit Fett eingerieben und sie triefen von Fett.Sie haben reichlich Schweinefleisch bekommen, denn es mussten zur Feier dieser Gelegenheit einige geschlachtet werden.Das gehoert selbstverstaendlich zu einer guten Bewirtung. So hatten sie auch Fett genug, sich zu salben.

Diese Taenze wurden nur zu bestimmten Zeiten ausgefuehrt, etwa nach der Zeit der Pandanusernte, oder auch nach den grossen Schweinefesten. Es scheint, als ob diese Feste bei den Nachbarstaemmen mehr gebraeuchlich waren als bei den Kamanuku, man sagt wenigstens, dass die anfingen und es dann von Dorf zu Dorf weiterging.Vielleicht waren die auch die Urheber dieser Feste.

Bei diesen Besuchen kam es wohl haeufiger vor, dass die Maedchen, soweit sie erwachsen waren, besonders mit den schon verheirateten Maennern sexuellen Verkehr pflegten. Die Maenner ruehmten sich nachhher oft mit welchen Maedchen sie es getan hatten. Die Maedchen, die den Tanz anfuehrten, waren voellig erwachsen, und nur mit ihnen wurde Geschlechtsverkehr ausgefuehrt, nicht mit den kleinen, die ja noch Kinder waren.

Wie schon angedeutet, wurden einige Schweine geschlachtet und die Maedchen festlich bewirtet.Das geschah am Tage vorher, ehe sie wieder heimgingen. Man bedachte besonders die Maedchen, von denen man hoffte und erwarten duerfte, dass man sie vidleicht spaeter heiraten wuerde, mit einer grossen Portion Schweinefleisch. Damit machte man einen guten Eindruck auf sie, man kann auch sagen, es war eine Art Anzahlung oder Sicherstellung. Dass es neben dem Schweinefleich nicht an der gewoehnlichen Zukost fehlen duerfte, braucht wohl nicht besonders erwaehnt zu werden. Was man nicht essen konnte, weil es zuviel war, war zum Mitnehmen da.Es wurde in Netzsaecke gepackt und mit heimgenommen. Unter viel freundlichen Redensarten verabschiedete man sich und dann ging man wieder heim.Fuer einen Teil des Weges begleitete man sie heim.

Es waere nun an der Zeit einige von den Liedern, die bei diesen Gelegenheiten gesungen werden, wiederzugeben. Ich will die Texte von einigen Liedern hier niederschreiben, von Liedern, die die Burschen etwa singen, wenn sie zu den Maedchen gehen, und dann eins, was die Maedchen singen. Die Melodien kann ich leider hier nicht wiedergeben. Es sei aber erwaehnt, dass sie recht schoen sind, auch fuer unser Ohr.

(kaŋgu tom siŋgwa , nennt man es, wenn man auf den Knien ins Maennerhaus rutscht und um die Maedchen herum sich bewegt, ehe man sich neben sie hinsetzt.

Uru eŋgwa nennt man es wenn man von einem Maedchen zum andern wechselt, wenn ein Lied zu Ende ist.)

Wenn die Burschen auf den Knien ins Haus gehen und um die Maedchen herum, dann sangen sie etwa folgendes Lied:

	Der Sinn ist:
ware pi pi	Vom Tau genaesst
darua pi pi	vom Tau nass
duwandie buglkwa pi pi	durch Schmutz gewatet
gamba pi pi	durch Dreck gewatet
duwandie	komme ich, o ihr Maedchen
morowagle	o ihr erwachsenen Maedchen
ambai wagle	um euretwillen kommen wir
mogl wan dimiwa.	da sind wir nun.

Die Lieder, die die Burschen dann singen, wenn sie die Maedchen ansingen, sind sehr verschieden. Es sollen hier 2 folgen:

	Der Sinn etwa:
Wai i ye e o wai wai ye e o wai	Eingangsmelodie.
Morowagle wagle wagle ya	Ihr erwachsenen Maedchen
ambaiwagle wagle wagle ya	ihr Maedchen ihr
nono koiŋga moglu wamunba	Wir Jungen sind gekommen
nono koiŋga moglu wamunba	von drueben gekommen
moglu wamunba	und jetzt sind w-ir hier.

Kamuno koimbara yago yage ene Boma koimbo kano Taupa koko imbo kano u pene yene yomara we e a .	Unser Dorf drueben wo ist es? Dort von Bomai her, dort von Taupa es liegt offen da dort liegt es ja.
Moromkama suo suo ta ambai kama suo suo ta Bekiri mere bike paiyo Wauka mere bike paio	O ihr erwachsenen Maedchen O ihr Maedchen zwei So wie der Bekiri(Vogel) mit dem weissen Fleck an der Stirn, so wie der Wauka.
Moglumere niindo Towamere niindo Kraglmere ninimigl yae Wayangi mere nane milai yae.	Ihr seid wie die Federn der Voegel, so weich wie die Towa Federn, schoen wie gleichmaessig zubereitetes Rohr zum schoenen Guertel zube- reitet.
Ombo mere oo goglgindo Daga mere gogl gindo Moglki mere nipeno Kaglki mere nipino.	Schoen wie die dunklen ombó schoen wie die Daga(Zierstr.) herrlich wie die Moglki schoen wie die Kaglki.
Wai i ye e o e wai wai i ye o e wai	Schlussmelodie.

Ein anderes:

Ei ye ya wai e i ya wai ye ei ye ya wagle wagle ya	Eingangsmelodie.
Morowagle ambaiwagle e a wagle wagle ya nono koinga mogl wanmunba o nono koinga mogl wan munba o	Ihr Maedchen, ihr Maedchen ihr alle , ihr alle Hier sind wir nun Hier sind wir an eurer Seite.

Buna suglo ta o du wanime daŋgine kóimere ta du wanime.	Am Rande hier an der Seite sitzen wir hier an der Seite sind wir (um uns zu unterhalten)
Nono kundanewo nono kundanewo ta gagl wan bino wan bino nono pirimun daran nono kanimun daran kanamun darawe.	Dass sie uns erschlagen sie schueren Krieg wenn wir es wuessten, wenn wir es saehen wuessten wir Bescheid.
Konbo koa noŋgake koa purare yene we ta yeimbino bei gilsi ta bambun gilsi ta ta yeimbino.	Auf schmalem Wege auf engem Pfad haben sie vielleicht einen Hinterhalt gelegt, einen kleinen, einen klei- nen Hinterhalt, haben sie vielleicht gelegt.

(Das soll wohl ausdruecken, was fuer Muehe und Wagnis es gekostet hat hierher zu kommen.)

wan wakimbino guno baŋge wo katno baŋge wó ta wakimbi no.	Wir fassen euch an fassen euch an die Hand fassen euch an den Fuss fassen euch an.
kuia nuglo gaŋgin nuglo nuglo tembandi nuglo tembandi aŋgaŋgakoa aŋgaŋga koa a u a kowandi u a	Euer Herz zittert eure Seele ist erregt ihr zittert und schreit u a ihr ruft laut: u a.
Na kumugl pandiglka na yagl pandiglka nana dindino nana nil si nana kan si gogl yenagla kondo.	Ich bin ein Bursche ich bin ein Mann. ich singe dir ein Lied ich moechte ins Wasser gehen ich moechte mich aufhaengen ich moechte sterben.

(wenn die Maedchen bald heiraten und sie sie dann nicht mehr ansingen koennen.)

ei ye ya wai e i ya wai ye ei ye ya wagle wagle ya.	Schlussmelodie.

Solche Lieder gibt es viele.Es ist nicht moeglich in diesem Rahmen mehr davon wiederzugeben.Die Melodien habe ich teilweise auf Tonband aufgenommen, sie sind aber noch nicht schriftlich fixiert.Vielleicht kann das noch geschehen fuer den vierten Band dieser Monographie.

Auch die Maedchen haben eine Anzahl Lieder, die sie singen, wenn sie zu den Burschen gehen.Meistens sind sie kuerzer als die der Jungen und variieren auch nicht so stark.Hier soll eins ihrer Lieder folgen:

Kumutn di	Ihr Burschen singt(Lieder)
Yatn di	Ihr Maenner singt Lieder
moglkinde pirie	wir moechten aufstehen und
durondi kaiwo di	uns strecken
wanu menda pi.	und etwas draussen hingehen.

Darauf antworten die Burschen:

Kumutn di e dikiro	Sagt nicht ihr Burschen sollt
Yatn di e dikirowe	singen, sagt nicht ihr Maenner
moro kaumane ya	sollt singen, Maedchen,schoen
no di yuŋgugl koima endo.	ist es hier, lasst uns wieder ins Haus gehen und weiter singen.

Diese Sitten, die hier beschrieben sind, wurden zum Teil untergraben und ins Perverse verkehrt, als der Kontakt mit der Aussenwelt eintrat. Die Maedchen und Frauen hatten bald heraus, dass sie fuer Hingabe ihres Leibes Geld oder Wertsachen bekommen konnten, Manche Maedchen, auch verheiratete Frauen, draengten sich den Neuankoemmlingen foermlich auf.Die Neuankoemmlinge waren fast alle von den Kuestengegenden, Arbeiter, Polizeisoldaten etc.etc. Viele von ihnen hatten nicht nur gelegentlich Geschlechtsverkehr mit den Maedchen, sondern viele hatten auch eine Anzahl junger Maedchen als Frauen, bis zu 6 und mehr, fuer die sie irgendwelche Wertsachen bezahlt hatten.Diese "Frauen " hatten sie fuer laengere oder kuerzere Zeit. Auch genug Maenner stachelten ihre Frauen und Toechter auf sich fuer Wertsachen herzugeben, und waren dann gleich da um Bezahlung zu verlangen.

Ganz schlimm wurde es in den Kriegsjahren.Manche Weissen nuetzten diese Sitten aus. Von einem weiss ich, dass er nicht nur in die Doerfer ging, wo er sich besondere Haueser bauen liess, in denen er dann bei Besuchen gewoehnlich die Nacht mit 3 Maedchen zubrachte, obwohl er selber Frau und Kind hatte, sondern er nuetzte auch die sogenannten Maedchentaenze aus .Seine Leute von der Kueste taten es ihm nach. Ueberall in den Doerfern wurden nun besondere Maedchenhaeuser gebaut, in denen die Maedchen abends zusammenkommen mussten. Die entsprechende Anzahl Burschen und Maenner erschien auch in den Haeusern.Man sang die Maedchen an.Dabei wurden sie gezwungen mit gespreitzten Beinen auf dem Schoss der Maenner zu sitzen, das Gesicht ihnen zugewandt. Nach einer Weile sprach der sogenannte Aufseher des Abends jedem Jungen oder Mann ein oder zwei Maedchen zu, oder er verteilte sie, damit sie mit ihnen Geschlechtsverkehr haben konnten.Waren nicht genug Maedchen da nahm man auch junge verheiratete Frauen, ja auch kleine Maedchen von etwa 10 Jahren wurden an diesen Abenden missbraucht. Die Dorfaufseher machten zum grossen Teil mit. Was sie sagten, war Befehl.

So wurden Nacht fuer Nacht sexuelle Orgien gefeiert. Weigerten sich die Maedchen oder die Frauen zu kommen, wurden sie bestraft. Nicht wenigen hat man fuer solche Weigerung die Schweine abgenommen, geschlachtet und gegessen. Wenn die Eltern dagegen waren, und das waren nicht wenige, denn dies war etwas, was es in heidnischer Zeit nie gegeben hatte, wurden auch sie wegen Ungehorsam gestraft. Mir sind eine ganze Anzahl von Faellen bekannt(sie wurden mir spaeter berichtet), wo den Eltern die Schweine fortgeholt und weggenommen wurden, weil sie ihre Toechter nicht geschickt hatten. Es liesse sich hier noch vieles sagen, aber es ist nicht meine Aufgabe hier Einzelheiten zu berichten. - Dieses Treiben dauerte Wochen und Monate, bald war es in dieser Gruppe, bald in jener. Es flaute auf und wieder ab. Nicht lange nach dem Kriege, als der Weisse von hier fortkam, schlief es dann langsam ein. Es flaute noch ein paar Mal wieder auf, doch nie mehr in dem Masse wie in den Jahren vorher. - Es kam dann mehrere Male vor, dass sich Maedchen, die nicht mitmachen wollten, und gezwungen werden sollten zu solchen Veranstaltungen zu gehen, das Leben nahmen. Mir sind Faelle bekannt, wo junge Maedchen von hohen Felsen sprangen, oder in den Fluss. Einsichtige Beamte haben dann spaeter diesem Unwesen gesteuert und jetzt ist schon seit vielen Jahren dergleichen nicht mehr vorgekommen.

Diese Ausschweifungen, die im Heidentum nie vorkamen und die von den Alten weder verstanden noch gebilligt wurden, wenigstens zu einem grossen Teil nicht, und der Einfluss des Christentums, haben wohl zum grossen Teil dazu beigetragen, dass diese sogenannten "Maedchentaenze" als etwas Schlechtes angeschaut wurden, weil es von jetzt an bei ihnen kaum mehr ohne Ausschweifungen abging. Dass auch heute noch Besuche von Burschen und Maedchen stattfinden, ist ausser Frage, aber es sind mehr die Einzelbesuche, oder es sind nur kleine Gruppen.

Es ist ja immer eine Gefahr, wenn nach heidnischer Sitte Ungebuehrlichkeiten nicht mehr bestraft werden duerfen. Es tritt dann normaler Weise immer eine Laxheit ein und die festen Sitten lockern sich. Die Alten sind fuer gewoehnlich machtlos.

5. Die Heirat.

Das Heiratsalter war verschieden. Die meisten Jungen mussten warten, wenn sie nicht gerade Kinder von einflussreichen Eltern waren, etwa Haeuptlingssoehne etc. Man sagte: Sie muessen warten bis ihnen der Bart gewachsen ist, ehe sie eine Frau bekommen koennen. Auch die Haare auf der Brust sollten erst wachsen. Manche Maenner waren 30 oder gar 40 Jahre alt und hatten noch keine Frau. Es waren mehr Männer da als Frauen, wie ich frueher schon erwaehnt habe. Und weil eine ganze Anzahl angesehener und reicher Leute eine Mehrzahl von Frauen hatten, so konnten die armen Schlucker erst spaet, oder auch garnicht zu einer Frau kommen.

Die Maedchen heirateten frueher, aber auch sie waren meist gut erwachsen, etwa 17 bis 20 Jahre, bis sie heirateten, jedenfalls nie bevor sie ihre "Reife" erlangt hatten. Maedchen heirateten also in der Regel frueher als Burschen und es kam kaum je vor, dass ein Maedchen unverheiratet blieb.

War dann ein junger Bursche nach der Ansicht der Alten gross genug um eine Frau zu bekommen, was, wie gesagt davon abhing, wie einflussriech die Alten, Vater, Bruder Onkel etc. waren, dann setzten sich diese Alten zusammen und berieten darueber, wie und woher sie dem Jungen eine Frau besorgen koennten. Das war keine Privatangelegenheit, sondern mehr eine Sippenverpflichtung. Das erste was sie zu tun hatten: (Vater, Bruder etc.) war, eine Uebersicht zu halten ob sie wohl genug Wertsachen zusammen bekommen koennten dem Jungen ein Maedchen zu "kaufen". Sie zaehlten ihre Schweine, die sie eventuell fuer die Heirat bereitstellen konnten, denn ohne Schweineaustausch und Schweineessen keine Heirat, Sie legten ihre Frauenkaufbeile (sehr grosse Art) zusammen, brachten ihre Goldlipmuscheln (Permut), Vogelfedern (meist Baelge von Paradiesvoeglen) Tierfelle , kleine Muscheln etc.etc. und reihten alles auf, um zu sehen, ob es wohl genug sein koennte. Bei dieser Gelegenheit werden auch alte Schulden eingetrieben. „Ich habe dir damals geholfen und habe dir so und soviel gegeben (geliehen), nun ist

es Zeit, dass du die alte Schuld zurueckzahlst." Die Alten gehen dabei auch von Haus zu Haus, einmal um alte Schulden einzutreiben, oder aber um neue Anleihen zu machen, die man verspricht spaeter zurueck zu zahlen. Auch alle, die am Schweineessen teilnehmen wollen, werden besucht. Man erwartet von ihnen allen, dass sie irgendwie mithelfen um den Kaufpreis zusammen zu bekommen, oder das Heiratsfest zu Stande zu bringen, was die meisten von ihnen auch gerne und nach Kraeften tun.

Hat man das, was man hat, oder zusammenzubringen hofft, ueberschlagen, und sind vor allen Dingen Schweine genug vorhanden und gross und fett genug, dann werden alle die Wertsachen zusammengetragen und im Maennerhaus, der Reihe nach hingelegt. Manchmal tun sie das auch auf dem Dorfplatz, wie ich wiederholt beobachten konnte. Hat jeder gebracht, was er hat und es ist alles noch nicht genug, nach ihrer Meinung, versucht man bei weiteren Freunden und Bekannten weitere Anleihen zu machen. Hat man genug beisammen, man weiss ja wieviel man braucht, denn das war mehr oder weniger feste Sitte, oder feststehende Tradition, dann kann man den naechsten Schritt tun, naemlich auf Brautschau und Brautwerbung gehen.

In der Regel wird der betreffende Junge, der heiraten soll, auch gefragt, welches Maedchen er gerne habe. Er weiss recht gut, welches Maedchen er gerne haben moechte und er nennt vielleicht Maedchen A., und wenn die nicht will oder mag, dann vielleicht auch Maedchen B. oder C. Es kam aber auch nicht selten vor, dass die Alten den Jungen garnicht fragten, sondern selber unter sich ausmachten, wo sie hingehen und um welches Maedchen sie fragen wollten. Sie hatten bei ihren Besuchen, Schweinefesten und sonstigen Festen, , durch ihre Handlsbeziehungen ja immer Verbindung mit vielen Leuten und sie hielten dabei auch Augen und Ohren offen und wussten meist ganz genau, wo heiratsfaehige Maedchen waren, die ihnen gefallen hatten und von denen sie auch annehmen durften, dass ihr Antrag Gehoer finden werde.

War man ueber das Wohin im Klaren, dann konnten die Brautwerber sich auf den Weg machen. Es waren fuer gewoehnlich 3 oder 4 Maenner, die sich auf den Weg machten, sehr oft der aeltere Bruder oder sonst nahe Verwandte. Sie besuchten nun das Dorf oder die Siedlung in dem das in Frage kommende Maedchen zu Hause war. Man kam an, wurde begruesst, unterhielt sich nach Art und Sitte der Eingebornen ueber dieses und jenes, wurde bewirtet und schliesslich machte man auch Andeutungen, warum man gekommen war. Man rueckt bei dieser Gelegenheit ja nicht mit der Sprache heraus, das waere recht unhoeflich. Die Angeredeten aber verstehen recht bald und recht gut, worum es geht. Nach der Art wie sie reagieren, koennen die Besucher auch bald schliessen, ob ihr Anliegen Gehoer finden wird oder nicht. Geht man auf die Andeutungen ueberhaupt nicht ein, oder spricht man immer wieder von etwas anderem, merken die Besucher, dass sie nichts ausrichten werden. Sind die Angehoerigen des Maedchen aber einverstanden, merkt man bald aus den Antworten, dass die Werbung willkommen ist. Das Ende der Unterhaltung ist dann, dass die Besucher eine gewisse "Anzahlung" fuer das Maedchen als Geschenk geben. Wenn dies angenommen wird, heisst das, dass man zustimmt. Auch wird das Maedchen bald von den Abmachungen in Kenntniss gesetzt. Stimmt es auch zu, dann koennen weitere Abmachungen gemacht werden. Es kommt auch vor, dass die Anverwandten des Maedchens wohl zustimmen, dass aber das Maedchen es ablehnt den betreffenden jungen Mann zu heiraten. Man versucht dann wohl dem Maedchen zuzureden und es zu ueberzeugen, aber oft liessen sich die Maedchen nicht ueberreden, sondern bestanden darauf, den vorgeschlagenen Mann nicht zu heiraten. Blieb das Maedchen fest, dann draengte man schliesslich auch nicht mehr laenger. Gegen ihren Willen wurde kaum je ein Maedchen gezwungen jemanden zu heiraten. War also der Besuch umsonst, dann versuchte man es nach ein paar Tagen bei Maedchen B. oder C. Es wiederholt sich dann alles in der gleichen Weise.- Hat man eine Zustimmung erhalten, geht man bald heim und berichtet ueber den Erfolg.

Bad darauf machten dann die Angehoerigen des Maedchens einen Gegenbesuch bei den "Brautwerbern". Der Zweck dieses Besuches war, die bereitgelegten Wertsachen in Augenschein zu nehmen. Waren sie damit zufrieden, dann wurden die Sachen probeweise ausgeteilt. Man wusste ja genau wer und wieviele auf Seite des Maedchens Wertsachen erwarteten, und was ein jeder zu bekommen hoffte oder erwartete. Waren die dargebotenen Wertsachen nicht genug, dann zoegerten sie, oder sagten auch frei heraus, dass man mehr zusammenlegen muesse, da das bereitgelegte nicht genug sei. Waren sie zufrieden, wurden die bereitgelegten Wertsachen zu den Verwandten des Maedchens getragen, wenigstens geschah das manchmal, jedoch nicht immer. Im ersten Falle konnte die sie auch ansehen, im zweiten Falle musste man sich mit dem Bericht der Besucher zufrieden geben. Werden die Sachen zu den Anverwandten der Braut getragen, gehen immer eine Anzahl Maenner von Seite des Jungen mit und bewachen ihr Gut. Sind die Angehoerigen des Maedchens zufrieden, dann werden die Sachen zurueck getragen und eine Zeit fuer die Hochzeit wird festgesetzt. Es kann schon recht bald sein, es kann aber auch noch Wochen und Monaten dauern, besonders wenn man meint, dass die Schweine, die geschlachtet werden sollen noch nicht gross genug sind. Gewoehnlich ist es aber so, dass die Anverwandten des Jungen draengen, moeglichst bald die Sache zu erledigen, damit nicht etwa etwas dazwischen kommt und alles wieder hinfaellig macht. Der betreffende Junge und/oder das betreffende Maedchen haben an all diesen Vorbereitungen keinen Anteil, es sei denn, dass der Junge schon Schweine besitzt, oder schon Wertsachen besitzt, die er bereit ist mit in den Kauf zu geben.

Ist dann die Zeit fuer die Hochzeit herangekommen, werden beiderseits einige Schweine geschlachtet und rituell zubereitet(siehe unter Schweinefeste, Band IV), sie werden in einem Stueck, nachdem sie ausgeschlachtet sind in Erdoefen gedaempft.(Am Tage vorher, ehe dieses geschieht, schlachtet man schon ein kleines Schweinchen und bringt es zu den Angehoerigen des Maedchens. Es wird

in Stuecke geteilt, mit Salz gewuerzt, nachdem es gekocht ist und den Angehoerigen der Braut gegeben. Die haben ebenfalls ein Schweinchen geschlachtet und sie verteilen es an die Angehoerigen des Braeutigams.)

Am Tage vor der Hochzeit werden der Braut auch noch allerlei Lehren und Ermahnungen erteilt und mit auf den Weg gegeben,:

Sie soll gut auf die Schweine passen.
Sie soll immer fleissig sein und nicht muessig herumsitzen.
Sie soll nicht zu andern Maennern laufen.
Sie soll immer brav und gehorsam sein etc.

Es wird ihr gesagt, wie sie ihre Felder bestellen und sauber halten soll, wie sie auf ihre Kinder passen soll, wenn sie erst welche hat, wie sie die Leute und Besucher bewirten muss. Wenn der Ehemann ruft, soll sie sofort gehorchen und sich nicht zwei oder dreimal rufen lassen, weil er sonst aegerlich werden koennte und sie vielleicht sogar schlagen koennte. Es wird ihr gesagt, dass sie immer Netzsaecke machen muss, Maennerschuerzen, Arm- und Beinringe anfertigen muss, wie sie Straeucher pflanzen und pflegen muss um die noetigen Faserstoffe zu gewinnen fuer Schuerzen etc.. Sie soll nicht mit andern Maennern scherzen und schwaetzen, weil dadurch Eifersucht erregt werden koennte, und dergleichen Reden und Ermahnungen mehr.

Waren diese Lehren erteilt, dann fing eine Frau an ein Lied zu singen. Es war das Abschiedslied. Nur einige Frauen kannten diese Lieder.

In der folgenden Nacht wird dann das Maedchen, die Braut, "gewaschen" und geschmueckt. Man nimmt dazu Zuckerwasser, d.h. den Saft von Zuckerrohr, dass man gekaut hat um ihn zu gewinnen, und ein Stueck von einer gruenen Bananenstaude, was sehr wasserreich ist. Hat man beides nicht, kann man auch einfach Wasser

nehmen. Der ganze Koerper des Maedchens wird nun gruendlich gewaschen, oder besser gesagt: abgerieben. Alles muss blank sein. Mit trockenen Blaettern reibt man nach oder trocknet ab. Ist das geschehen und man hat noch Zeit, legt man sich wohl eine Weile zum Schlafen hin, und schlaeft bis zum Morgen.

Nachdem man dann aufgestanden ist, wird die Braut zur Feier des Tages ganz eingefettet, entweder mit Schweinefett oder mit Pandanusfett. Beides hat man zu diesem Zweck in Roehren oder in Zierkuerbisflaschen aufbewahrt.

Es dauert dann auch nicht mehr lange, bis die Angehoerigen des Braeutigams mit ihren gekochten Schweinen und den Wertsachen erscheinen. Die Goldlipmuscheln (perlmut) und die Stirnbaender, sowie auch die Paradiesvogelbaelge sind oft auf ein besonders dazu hergestelltes Gestell aufgereiht. Es sieht wirklich recht schoen aus. Die Frauenkaufbeile werden in einer langen Reihe hingelegt, immer eins aufs andere, in der Weise, dass die Klinge (Stein) des naechsten Beiles immer auf das Schwungholz des vorigen zu liegen kommt. Das groesste Exemplar, das man hat, legt man zuerst hin und dann weiter grosse soviel man hat und mit den kleinsten hoert man auf. Die groessten von ihnen haben einen Stein (Klinge) von 60 bis 70 cm und die ganze Laenge von Stein und Fasse ist bis 130 oder 140 cm. Diese Beile sehen recht veraeuchert aus und die Umwickelung der Holzfassung ist recht grob gearbeitet.

Sind die Steinbeile aufgereiht, so legt man auch die andern Sachen schoen geordnet hin. Es dauert lange und dieses oder jenes Stueck wird oft umgelegt. Man will Eindruck machen. Ist alles fertig hingelegt, faengt auch die andere Seite an ihre Gegengaben aufzureihen. Es handelt sich ja nicht um einen Kauf in unserm Sinne, es ist vielmehr ein Austausch von Wertsachen, die die Bindung (Heirat) und die Freundschaft (zwischen den beiden Gruppen) bekraeftigen soll. Durch diesen Austausch wird nicht nur die Heirat nach ihrer Weise rechtsgueltig, sondern das Maedchen wird auch in die Sippe des Mannes aufgenommen.

Hat nun auch die Gruppe der Braut alles fertig hingelegt, dann wird Beil fuer Beil, Muschel fuer Muschel, Wertstueck fuer Wertstueck abgeschaetzt und abgewertet.Dieses wird von den Alten getan und es dauert oft mehrere Stunden bis alles zur Zufriedenheit beiderseits ausgewertet ist.Die Goldlipmuscheln die das Maedchen bekommen soll, wurden ihr vorher schon um den Has gehaengt, so dass sie auf der Brust herabhaengen, eine ueber der andern und eine immer ein klein wenig tiefer als die vorige, sodass alle gut zu sehen sind und sie ihr bis tief auf den Bauch herabhaengen. Bei der Verteilung muessen die Alten darauf achten, dass diejenigen, die die Wertsachen bekommen sollen, sie werden ja verteilt; mit dem Stueck, was ein haben soll, auch zufrieden sein wird. Ist dann alles zur beiderseitigen Zufiedenheit ausgehandelt, denn manches Stueck wird vielleicht zurueckgewiesen, oder verlangt, dass ein anderes oder besseres Stueck dafuer gegeben wird, dann kann man den naechsten Schritt tun, naemlich das Maedchen der andern Gruppe uebergeben. Ist man nicht zufrieden, wird verhandelt, entweder mehr oder bessere Stuecke muessen gegeben werden, oder es muss ein Schwein hinzugefuegt werden. Meistens einigt man sich irgendwie, denn sonst kann auch jetzt noch alles in die Brueche gehen.

Ist man zufrieden, dann nehmen die Alten die Wertsachen und verteilen sie gleich an Ort und Stelle. Jeder bekommt sein Stueck in die Hand gedrueckt, was er bekommen soll bezw. was ihm zugedacht ist, und durch die Annahme bezeugt er seine Zufriedenheit. Wuerde er nicht zufrieden sein, wuerde er sein Stueck nicht annehmen. Hat er es angenommen, gibt es nachher keine Beschwerden mehr.

Waehrend alles dies unter den Maennern vor sich geht, wird die Braut von den Frauen geschmueckt.Sie wird reichlich geschmueckt mit Paradiesvogelfedern (Baelgen) und andern Vogelfedern, mit Fellen von verschiedenen Tieren, mit Muscheln behaengt, mit Farbe angemalt, mit Schnueren von Perlen behaengt,

Mit Arm und Beinringen versehen etc.etc. Die Mutter der Braut hilft nicht dabei.Sie sitzt untaetig dabei, mit traurigem Herzen. Sie verliert ja an diesem Tage ihre Tochter.

Ist die Braut nun fertig geschmueckt und ist man auf dem Dorfplatz inzwischen auch mit der Verteilung der Wertsachen fertig, wird die Braut von den Frauen zu den versammelten Leuten auf den Dorfplatz gefuehrt. Dort steht sie zunaechst in der Gruppe der Frauen ihres Dorfes, die sich zur Feier des Tages auch mehr oder weniger geschmueckt und ihre"besten Kleider " angelegt haben.

Dann tritt der Sprecher der Gruppe des Braeutigams vor und haelt eine Rede. Er sagt etwa:

> Ihr Freunde, fuer den Jungen, um den es sich handelt, haette ich auch wohl wo anders ein Maedchen bekommen koennen.Welche Maedchen er gerne hat, weiss ich nicht, weil ich nicht dabei war, wenn er Abends Maedchen besuchte. Aber er sagt, dass er gerade dies Maedchen gerne hat, darum habe ich hier etwas gebracht und aufgereiht. Ist es nicht zu reichlich, so schilt uns nicht(du Gruppe). Wir sind nur wenige und was wir haben, haben wir alles hergebracht.Betreffs dem Maedchen, das ihr uns geben wollt, wenn ihr uns etwas von oder ueber sie sagen wollt, wollen wir aufmerksam zuhoeren.Wenn ihr uns schelten wollt, wollen wir keine Widerworte geben. - Ihr habt zugestimmt uns dieses junge Maedchen zu geben, darueber freuen wir uns.Sollte es sich herausstellen, dass es ihr bei uns nicht gefallen sollte, oder sollte es passieren, dass sie zu andern Jungen laufen wuerde, dann werden wir erwarten, dass ihr uns den Preis, den wir euch gegeben haben, zurueckerstattet.Bleibt sie aber bei uns, ~~so koennt~~ so koennt ihr alles behalten. Ich will keine lange Rede halten, sondern sage kurz nur soviel.Das ist alles.

Ist er mit seiner Rede fertig, tritt der Sprecher von der andern Gruppe vor und sagt etwa folgendes: (Sprecher - kaungo yomba genannt).

Ihr Freunde, ich habe nicht daran gedacht, dass ich dir(Stamm, Sippe) dieses Maedchen geben wollte, weil du aber so sehr gedraengt hast, so habe ich nachgegeben und gebe sie dir. Nimm sie und fuehre sie in dein Dorf. Wird es alles gut gehen wenn sie bei dir ist und mit dir lebt,- ich weiss es nicht.Wird sie fleissig sein und ihre Arbeit zu deiner Zufriedenheit tun oder nicht? Schimpf nicht gleich, wenn etwas nicht ganz passt, weise sie zurecht und hilf ihr zurecht.Wenn du sie so behandlst, wird es ihr wohl bei dir gefallen. Und nach einer gewissen Zeit wird sie dir auch wohl Kinder geben.So soll sie bei dir sein bis zu ihrem Tode und sie soll auch bei dir begraben werden.Dass sie immer bei dir sei und bei dir bleibe, dazu uebergebe ich sie dir heute.Das ist alles was ich zu sagen habe.

Ist auch diese Rede zu Ende dann fasst der Sprecher der Braut-gruppe mit einigen andern Maennern das Maedchen an die Hand und uebergibt sie der andern Gruppe. Von denen tritt eine Frau vor, wenn moeglich eine, die frueher von der gleichen Gruppe in die andere Gruppe geheiratet hat,und nimmt das Maedchen in Empfang. Man ermahnt dann auch diese Frau noch, dass sie gut auf das Maedchen Acht geben soll, damit sie tuechtig arbeitet. Sie soll sie auch ermahnen und ihr helfen und ihr beistehen, wann und wo immer moeglich und noetig.Sie soll ihr mit Rat und Tat zur Seite stehen, und sie auch bei ihr in ihrem Haus schlafen lassen, wenn sie sich einsam fuehlen sollte. etc.

So wird das Maedchen uebergeben, bezw. in Empfang genommen.Das Maedchen dreht sich nun um und jemand von ihren eigenen Leuten reicht ihr ein Stueck Schweinefleisch, mit moeglichst viel Fett, und gibt ihr das in die Hand(Haende)(bugla dane).Von diesem Stueck beisst sie nun selber schnell einige Happen ab,

isst sie aber nicht auf ,sondern laesst sie aus dem Munde in ihren Netzsack fallen. (um nicht zu sagen sie spuckt sie da hinein), darauf haelt sie das Stueck Fleisch, vondem sie abgebissen hat den Frauen hin, einer nach der andern, von den Frauen, in deren Reihe sie jetzt aufgenommen werden soll. Jede von den Frauen beisst schnell einige Happen von dem hingehaltenen Speck ab und laesst sie auch in ihren Netzsack fallen. So geht es der Reihe nach, einer nach der andern und man wundert sich wie schnell sie da den Mund bewegen und abbeissen koennen. Sie haben Uebung darin und je schneller einer abbeissen kann desto mehr bekommt er. Das Maedchen geht so weiter von Frau zu Frau bis sie ans Ende kommt. Dann ist das Stueck Fleisch auch oder nahezu zu Ende. Ist sie die Reihe durch, es sind vielleicht 20 oder 30 Frauen, die gekommen sind, dann brechen sie in ein lautes Freudengeschrei aus, nehmen das Maedchen (die Braut) zwischen sich und fuehren sie mit sich in ihr Dorf. Die abgebissenen Fleischbrocken werden dann, vielleicht unterwegs, vielleicht spaeter mit Suesskartoffeln und Gemuese verzehrt. So ist die neue Frau in die Dorf- und Essgemeinschaft ihrer neuen Heimat aufgenommen. Sie ist nun eine von ihnen. Die Muscheln, die sie mitbekommt traegt sie um ihren Hals gehaengt mit sich. So geht sie voll geschmueckt ihrem neuen Wohnsitz entgegen. Die Schweine und sonstiges Essen, was sie bekommen haben, verzehren sie nicht dort, sondern tragen alles mit sich zu ihrem Wohnsitz.

Sind sie fortgegangen, dann haben die Zurueckgebliebenen ihre Festmahlzeit. Sie machen sich nun ueber die gedaempften und fertig gekochten Schweine her, die die Gruppe des Braeutigams gebracht haben und jeder laesst es sich gut schmecken.

Es ist schon gesagt worden, dass es sich bei all diesen Feierlichkeiten in erster Linie darum handelt, dass das Maedchen in den neuen Stamm aufgenommen wird. Darum ist der Braeutigam bei dieser Feier der Uebergabe auch garnicht zugegen. Er ist zunaechst Nebensache.

Die verschiedenen Gebraeuche dienen dazu ein Freundschaftsband zwischen den Sippen zu knuepfen und vor allen Dingen dazu eine Sicherheit fuer das Maedchen zu sein, denn im Falle irgend etwas nicht klappt,das Maedchen vielleicht geschlagen oder sonst schlecht behandelt wird und es vielleicht davon laeuft, muss alles, Stueck fuer Stueck wieder zurueck erstattet werden. Das ist aber recht schwierig, denn inzwischen sind die Wertsachen schon wieder in zweiter oder dritter Hand, und mehrmals ausgetauscht worden.

Kommen dann die Frauen, natuerlich in Begleitung von einer ganzen Anzahl von Maennern, mit der Braut in ihrer Siedlung an, die eingetauschten Wertsachen und das Essen(Schweine etc) tragend, so haben sich in ihrem Dorf nicht nur die Jugend, sondern viele Maenner und Frauen versammelt, die die Ankoemmlinge freudig begruessen. Die Jugend ist schoen geschmueckt, auch der Braeutigam.Die mitgebrachten Schweine und auch die Suesskartoffeln und das Gemuese werden nun verteilt. Man nimmt nun die Leber des einen Schweines und teilt sie in zwei Stuecke .Dann nimmt man von einem Zierstrauch,gumane gogl, die neuen Schoesslinge zusammen mit der Leber, wuerzt alles mit Salz und reicht die eine Haelfte der Braut und die andere Haelfte dem Braeutigam.Die beiden koennen dabei nahe beieinanderstehen(so in neuerer Zeit) oder aber in einiger Entfernung voneinander sein, doch so, dass sie sich einander sehen und beobachten koennen. Das Maedchen schielt dann hin und wieder dorthin, wo der Braeutigam ist und beobachtet ihn.Beisst er ab und isst von der Leber, tut sie es auch.Hat sie dann etwas gegessen, dann haelt sie den Maennern der neuen Sippe zu der sie jetzt gehoert, das uebrige der Leber hin und sie beissen jeder davon ab und essen es, der Reihe nach, aehnlich wie vorher die Frauen im andern Dorf. Damit ist sie auch hier von den Maennern aufgenommen und anerkannt als zu ihnen gehoerig.

Dann muss der neugebackene Ehemann die Schweine, die vorher schon zerlegt worden sind, an die Leute seiner Sippe und an etwaige Besucher verteilen. Dadurch verpflichtet er sich die Schweine, die fuer ihn geliefert worden sind, zu gegebener Zeit wieder zurueck zu erstatten. Nun wird gegessen und geschmaust und damit ist die Feier auch hier zu Ende.

Wenn das Essen zu Ende ist, nimmt die Mutter des jungen Ehemannes, also die Schwiegermutter, die Schwiegertochter fuer gewoehnlich zunaechst mit sich in ihr Haus, und sie bleibt eine Zeitlang bei ihr. Der junge Ehemann bringt zwar Feuerholz, oder besser, er kommt und spaltet es fuer seine junge Frau, denn das Spalten des Feuerholzes ist Maennerarbeit, auch tut er sonst kleine Dienste fuer sie, er lebt aber zunaechst noch nicht mit seiner Frau zusammen. Wenn er gleich bei ihr und mit ihr leben wuerde, sagte man, dann wuerde er abmagern oder gar sterben muessen.

Nach einiger Zeit, manchmal nach ein paar Wochen oder auch Monaten, vielleicht sogar nach einem halben Jahre, waehrend welcher Zeit sie so bei der Schwiegermutter, oder bei einer andern Frau, die sich ihrer besonders angenommen hatte, lebte, war es dann an der Zeit fuer die junge Frau, bezw. fuer sie und ihren Mann ein eigenes Haus zu bauen. Es war ja inzwischen dem jungen Manne nichts passiert, so konnte man es wagen fuer die beiden ein eigenes Haus zu bauen. Der junge Mann tut es nicht allein, mindestens einige seiner Freunde und Sippengenossen helfen ihm dabei. Ist das Haus fertig, zieht er mit seiner Frau dort ein und von nun an leben sie dort zusammen in der Weise, wie auch die andern Frauen gewohnt sind in ihren Familienhaeusern zu wohnen.

Es kam zwar auch vor, dass in dieser Wartezeit sich hin und wieder jemand mit dem jungen Maedchen verging, aber das blieb meistens geheim. Andererseits kam es auch vor, dass es einem Maedchen, das man fuer den Jungen "gekauft" hatte, in dem neuen Dorfe nicht

gefiel, oder dass der junge Ehemann weiter zu andern Maedchen ging und sie besuchte. Wenn das Maedchen das merkte, ging sie nicht selten in ihre Heimat zurueck. Man versuchte wohl das Maedchen zu beschwichtigen und zu bereden, aber wenn genuegend Grund vorhanden war und besonders, wenn das Maedchen garnicht mehr wollte, dann war die einzige Loesung den vollen Brautpreis zurueck zu geben. Das war aber meistens mit viel Schwierigkeiten verbunden, darum suchte man das zu vermeiden, wenn es eben ging,.

In alter Zeit bestand der Brautpreis etwa aus folgenden Dingen:

30 - 40 Steinbeile, von den groessten Frauenkaufbeilen angefangen, bis zu den kleinen Arbeitsbeilen.
2 - 3 Goldlip(Perlmutmuscheln(halbmondfoermig)
2 - 3 Stirnschmuckstuecke aus nasa Muscheln (kauri) hergestellt.
3 - 4 Paradiesvogelbaelge.
2 - 3 Schweine,Tierfelle, auf Schnueren aufgereihte Muschlen und viele kleine Dinge.

Wie schon erwaehnt wurde von Seiten der Anverwandten des Maedchens ein Gegenpreis, oder Gegengabe gegeben, der aber nicht so hoch und wertvoll war wie der Preis von der andern Seite.Vielleicht war es eine Muschel weniger und sonst auch in allen Dingen etwas weniger. Auch wenn jeder bei einem solchen Austausch fuer seinen Vorteil aus war, war es doch nicht ein "Kauf" in unserm Sinne.

Es hat sich im Laufe der Jahre naturgemaess vieles geaendert.Das Heiratsalter, besonders der jungen Maenner ist frueher.Die Wertsachen sind entwertet worden dadurch, dass mehr herein kamen und auch dadurch, dass man sie im Handel erwerben kann.So besitzt fast ein jeder viel mehr davon, als es frueher der Fall war. Auch verdienen die Leute Geld und das hat

auf alles einen Einfluss. Ist auch die Anzahl der Steinbeile, die als Brautpreis ausgetauscht werden, in der Zahl fast gleich geblieben, seit ein paar Jahren faengt man allerdings auch an Stahlbeile zu nehmen anstatt der Steinbeile, so sind die meisten der andern Sachen an Zahl sehr herauf gegangen. So ist die Zahl der goldlips(Perlmutmuscheln) auf 20 oder 30, ja 40 und mehr gestiegen.Durch den lebhafteren Verkehr hat man auch viel mehr Voegelbaelge. etc. Da man Geld verdienen und damit kaufen kann, haben sie es bald gelernt, dafuer Sachen einzukaufen und damit in die abseits gelegenen Gegenden zu gehen und dafuer Dinge einzukaufen, die die haben und gerne bereit sind fuer andere Sachen einzutauschen.

Dass man Steinbeile durch Stahlbeile ersetzt habe ich bei den Kamanuku erst seit etwa 1957 beobachten koennen.Vorher hielt man an der alten Sitte fest. Die ueble Sitte, dass man die Wertsachen einfach durch Geld ersetzt, hat sich leider auch eingeschlichen und macht sich immer mehr breit.Dadurch wird der Sinn der alten Sitte untergraben und zerstoert, und die Frau oder das Maedchen wird zu einem Handelsobjekt, das meistbietend feil ist. Dieses kommt ihnen aber nicht, oder nur sehr langsam zum Bewusstsein. Man hat verschiedentlich Schritte unternommen, so z.B. im Gemeindevorstand(politisch) im sogenannten village council, um diesem Unfug zu steuern, denn man bot mehrere hundert, ja bis zu tausend dollars fuer ein Maedchen, aber wer haelt sich an diese Verordnungen? Sie fuer andere zu machen ist einfach, aber wenn man selber betroffen ist, ist die Sache anders.

Der Wert eines Maedchens ist auch heute noch verschieden. Ansehen und Rang der Eltern, Herkunft, Aussehen des Maedchens, heute auch in mancher Hinsicht die Schulbildung, alles das spielt eine Rolle,. Ein recht hellhaeutiges Maedchen(albino) ist weniger wert als ein solches mit normaler Hautfarbe. Eine Frau bezw. eine Witwe ist auch viel weniger wert als

ein junges kraeftiges Maedchen.Arbeitskraft, voraussichtliche Tuechtigkeit und vieles mehr wird in Anrechnung gebracht.Auch die Beziehungen, Freundschaftsbeziehungen und Handelsbeziehungen und dergleichen muessen beruecksichtigt werden.Es ist ja alles in Hinsicht auf das Gedeihen des Stammes oder der Sippe auskalkuliert

Alle diese Ueberlegungen fallen allerdings weg, wenn sich heute junge Leute irgendwo treffen und gleich zusammenleben.Da wird oft nur eine Summe Geld geboten und man meint, dadurch den Sitten der Leute entsprechend gehandelt zu haben. Gewiss, die Gier nach Geld ist gross und mancher, der schnell reich werden will , ist gerne zufrieden, wenn er nur moeglichst schnell und viel Geld bekommen kann.

Wenn ein Witwer wieder heiratete, oder wenn ein Mann eine zweite Frau nahm, waren die Sitten, so wie sie hier beschrieben. Es war kein Unterschied zwischen der ersten und den weiteren Heiraten.

Starb dagegen ein Ehemann, oder wurde er im Kriege getoetet, so ging die Witwe normalerweise nicht zurueck in ihre Heimat, obwohl sie das tun konnte, wenn sie darauf bestand. Sie blieb aber meistens wo sie war und man versuchte fuer sie einen andern Mann zu finden, entweder einen jungen unverheirateten Mann oder ein Mann war bereit sie als zweite Frau zu nehmen. Zu dem Zweck, sie wieder zu verheiraten reihte man sich auf dem Dorfplatz auf, nachdem man ein Schwein geschlachtet hatte.Den Kopf hatte man abgetrennt und in zwei Teile geteilt. Mit Bananen zusammen(eine besondere Art) wurde nun die eine Haelfte des Schweinekopfes der Witwe gegeben und die andere Haelfte bot man den dasitzenden Maennern an indem man herumging den halben Kopf und die Bananen anbot und fragte: Willst du es essen? Verneinte er,wurde der naechste gefragt.So ging man von einem zum andern bis schliesslich einer ja sagte.Dann nahm er das Fleisch und die Bananen und ass vor ihnen allen. Die Frau tat das gleiche und damit war die Ehe geschlossen. Man nannte

das:kambe nongwa, er oder sie isst Bananen, was frei zu uebersetzen ist: Sie(die Witwe) heiratet wieder. Man brauchte dem Stamm der Frau in diesem Falle nichts zu zahlen,die Frau w-ar ja bezahlt und gehoerte zum,oder dem,Stamm.

Fand sich unter den Maennern der Sippe niemand der die Frau nehmen wollte, dann konnte die Frau in der Sippe ihres verstorbenen Mannes verbleiben, besonders wenn sie Kinder hatte.Sie selber hatte zwar kein Anrecht auf Grund und Boden aber um ihres verstorbenen Mannes willen und um ihrer Kinder willen, die ja nicht nur ihre Kinder, sondern zugleich auch Kinder der Sippe waren, dort wohnen bleiben, auch unverheiratet. Wollte sie aber lieber heimgehen in ihr Dorf, so machte man ihr deswegen keine gorsse Schwierigkeiten, sie konnte das tun.Sie konnte dann ihre Kinder in der Sippe ihres Mannes lassen, besonders wenn sie schon etwas groesser waren, oder konnte sie auch mitnehmen.Aber die Kinder blieben Eigentum der Sippe des Mannes und spaetestens wenn sie erwachsen waren, mussten sie dorthin zurueckkehren, die Maedchen konnten nur von der Sippe des Mannes verheiratet werden. Wenn es sich ereignete, dass sie wo anders hin heiratete, dann musste der Kaufpreis an die Sippe ihres frueheren Mannes gezahlt werden. Meistens aber war es so, dass sie blieb wo sie war, verheiratet, oder unverheiratet.

6. Die Familie.

Wenn ein Kind geboren wird, so muss an den Stamm der Frau eine Bezahlung geleistet werden.Man nennt das ga bire tongwa.(sie zahlen das Kopfgeld). Durch die Geburt des Kindes ist ja eine Bereicherung des Stammes,in den die Frau geheiratet hat, eingetreten.Die Mutter hat das Kind geboren und ist von einem andern Stamm oder von einer andern Sippe.Das muss irgendwie ausgeglichen werden.Darum wird die Sippe der Mutter belohnt oder bezahlt.

Man weiss genau wen man einladen muss und keine wichtige Person darf uebersehen werden. Ist der Besuch gekommen, dann wird ein Festmahl bereitet.Dazu muessen einige Schweine geschlachtet werden. Ausserdem werden den Besuchern noch goldlips(Perlmutmuscheln), Paradiesvogelbaelge und viele kleine Dinge bezahlt.Jeder der gekommen ist , bekommt je nach Ansehen der Person, bezahlt.Die andere Gruppe, die Besucher, ist dann verpflichtet wieder eine Gegenzahlung zu machen, die dann einige Zeit(Wochen oder Monate)spaeter erfolgt, allerdings ist ihre Gegengabe nicht so hoch wie die, die sie bekommen haben. Auch die muessen wieder einige Schweine schlachten etc. und der Gruppe des Mannes geben. Bei einem zweiten und bei weiteren Kindern wiederholt sich die ganze Angelegenheit.

Ein eigentliches Familienleben, wie wir es kennen und wie es fuer uns ideal ist, kennt der Eingeborne nicht. Gewiss, die Frau und die Kinder haben ein eigenes Haus, der Mann kann dorthin gehen und seine Familie besuchen, was er meistens abends tut, aber das Heim des Mannes ist und bleibt das Maennerhaus. Meistens kehrt er auch abnds dahin zurueck.

Auch muss man sagen, dass der Mann allerlei Arbeiten fuer die Frau verrichtet und umgekehrt die Frau fuer ihn und fuer die Familie kocht. Man darf auch wohl sagen, dass sie einander zugetan sind, wenigstens in vielen Faellen, aber die Frau wird doch im letzten Grunde als "Eigentum" angesehen, was der Stamm erworben hat.Es sind keine moralischen oder ethischen Gruende die sie veranlasst zusammen zu halten. Sexuelle Vergehen mit der Frau werden als Diebstahl behandelt. Er hat sich zugeeignet, was ihm nicht gehoert und das ist Diebstahl.

Im allgemeinen halten die Eheleute auch einander die eheliche Treue.Kam es vor, dass ein Mann sich mit der Frau eines andern Mannes verging, und er wurde erwischt und ueberfuehrt, so wurde sein Vergehen meistens

dadurch beglichen, dass er Bezahlung an den beleidigten Mann geben musste, bezw. an ihn und seine Angehoerigen. Die Frauen kamen meistens ungeschoren davon. Das wohl hauptsaechlich darum, weil die Frau ja mehr oder weniger machtlos war. Wenn sie auch kaum je " vergewaltigt" wurde, so zog sie sich doch leicht den Unwillen und den Hass des Mannes zu, den sie ablehnte. Wenn nichts von der Tat bekannt wurde, und er der Frau, mit der er zu tun hatte, Salz gab und sie es annahm und ass, sagten beide Teile fuer gewoehnlich nichts.

Anders war es, wenn eine verheiratete Frau sich immer wieder mit andern Maennern verging, und wenn sie die treibende Kraft war, oder aber , wenn eine Frau immer wieder von einem Manne zum andern lief und sich bald an diesen und bald an jenen haengte. In diesem Falle hatte man eine Strafe fuer eine solche Frau die in vielen Chimbustaemmen bekannt war und auch ausgefuehrt wurde, wenn auch nicht sehr haeufig. Eine solche Frau wurde in ein besonderes Haus gebracht und dort eine ganze Nacht hindurch von den Maennern gebraucht und vergewaltigt. Jeder Mann durfte daran teilnehmen. Manchmal missbrauchte man eine solche Frau auch fuer mehrere Tage und Naechte in dieser Weise. Man sagte, dass diese Frauen dann kuriert waren.

Eine andere Strafe war folgende: Einige Maenner nahmen eine solche Frau und legten sie auf die Erde. Dort hielten sie sie fest. Andere taten ihre Beine auseinander und fuehrten diune(eine Bluetenrispe) in die Scheide ein. Diese Rispe, hat die Blaetter noch dran und sie sind rauh behaart, oder bestachelt. Man wollte also einer solchen Frau bewusst wehe tun.

Abtreibungen kamen nicht selten vor. Sie gehoeren hier nur deswegen erwaehnt, weil sie in der Familie vorkamen. Dass unverheiratete Maedchen auch oft Abtreibungen vornahmen, soll nur erwaehnt werden. Die Abtreibungen wurden vorgenommen, wenn das keimende Leben etwa 4 bis 6 Monate erreichte. Die Ursachen waren verschiedene:

Wenn eine Frau sich mit andern Maennern herumgetrieben hatte und wurde dann schwanger, so toetete sie wohl ihr Kind. Oder wenn eine Frau schon mehrere Kinder hatte und wollte kein weiteres mehr, dann toetete sie nicht selten das keimende Leben. Die vielen Kinder zu versorgen ist zuviel Arbeit und Muehe, sagten sie. - Die Abtreibungen wurden von den Frauen selber vorgenommen. Die Maenner wussten in der Regel nichts davon. Sie waren im allgemeinen recht boese auf die Frauen, die ihre Kinder abtrieben. Wenn sie aber davon hoerten, war es meistens schon zu spaet. Die Einstellung der Maenner war: Je mehr Kinder desto besser fuer sie und fuer die Sippe.

Die Abtreibungen wurden, wie gesagt, von den Frauen unternommen. Es waren verschiedene Arten bekannt. Wenn sie wussten, dass sie schwanger waren und dann die Frucht schon groesser wurde dann versuchten manche Frauen, mit ihren Haenden die Frucht zu erdruecken, oder man schlug sich auch wohl auf den Bauch mit Steinen, oder mit Holzstuecken. Auf diese Weise suchte man das Kind zu toeten. Eine andere Art war, dass sie sich mit dem Bauch nach unten ueber eine Stange oder einen Baum legten und so die Frucht zu erdruecken suchten. Man waelzte sich dabei hin und her. Manche waelzten sich auch einfach auf dem Boden. Man nannte diese Prozedur: endi mina dakaglkwa, oder : endi mina kirimano erekwa. Wenn sie sich auf dem Boden waelzten nannten sie es: makan mitna gagl bere bera orukwa.

Nicht immer hatte man Erfolg. Es kam auch vor, dass die Frauen bei solchen erzwungenen Fehlgeburten ihr Leben einbuessten, weil sie bluteten und kein Mittel hatten oder kannten, die Blutung zu stillen.. - Hatten sie keinen Erfolg und hatten auch andere Mittel, die man anwandte nicht die erwuenschte Wirkung (es gab eine ganze Anzahl Zaubermittel, die man anwandte etc) und wurde das Kind normal und lebend geboren, so brachte man es dann noch um. Mit einem harten Gegenstand (Stein, Holz) auf den Kopf schlagen, den Hals abdruecken mit der Hand oder mit dem Fuss, die Brust eindruecken, das waren wohl die haeufigsten Arten, wie man ein solches unerwuenschtes Kind umbrachte.

7. Die taegliche Arbeit.

Der Eingeborne ist nicht untaetig. Im Gegenteil, er hat, wenigstens nach seiner Meinung, immer recht viel zu tun. Die Arbeit ist nach Geschlecht geordnet. Der Mann hat z.B. die Felder anzulegen, d.h. das groebste Unkraut zu entfernen (Gras mit Wurzelstoecken), die Zaunpfosten zu spalten und zu schaerfen, die Zaeune zu machen, er muss den Boden von Baeumen und Baumwurzelstoecken saeubern, er muss die Laengs- und Quer-Graeben ziehen etc.etc. Er muss die Haeuser bauen oder ausbessern, er muss fuer die Kochtrommeln sorgen und solche machen, wenn passendes Holz in der Naehe ist, sonst muss man sie einhandeln. Dazu kommt dann, dass er fuer die Verteidigung Sorge tragen muss. Bogen und Pfeile, Speere, Schilde muessen immer gemacht und/oder in Stand gehalten werden. Er muss verschiedene Werkzeuge herstellen, Beile, Spaten, Hacken, er muss auf die Jagd gehen, muss Krieg fuehren. Er muss Schmuckstuecke und Guertel etc. herstellen und vieles andere. Alles das ist Maennerarbeit.

Die Frau hat auch ihre geregelte Arbeit zu verrichten. Sie hat die Erde im Feld zu zerkleinern, sie muss pflanzen und jaeten. Sie muss taeglich fuer das Essen sorgen d.h. es aus dem Feld herbringen (oder jeden zweiten Tag) sie muss auch Feuerholz sammeln (kleines) und heimtragen. Sie muss auf die Schweine, Hunde und Huehner aufpassen. Sie muss daneben ihre kleinen Kinder versorgen, sie sauber halten, sie muss Netzsaecke machen, Fasern dafuer herstellen und drehen und faerben, sie muss Basttuch machen, Schuerzen fuer die Maenner und auch fuer die Kinder, fuer den Hausbau muessen die Frauen das Gras herbeiholen. Sie muessen Haus und Dorfplatz sauber halten, und was es sonst fuer Arbeiten gibt. Taegliche Routine ist natuerlich das Essen kochen. Nachmittags oder Abends ist die Hauptmahlzeit.

Allerdings, einen geregelten Arbeitstag von 8 oder 10 Stunden kennt man nicht. Auch kannte man keine Woche. Ein Tag war wie der andere. Aber nicht an jedem Tage wurde regelmaessig gearbeitet, d.h. fuer die Maenner. Man konnte auch laengere oder kuerzere Ruhepausen einlegen. Hatte man gearbeitet und fuehlte man sich muede, legte man sich auch wohl hin und schlief einige Stunden, oder auch einen halben oder ganzen Tag. Zeit spielte keine Rolle, wenigstens nicht in unserm Sinne. Eine Uhr hatte man nicht, die Sonne zeigt aber immer den Stand der Zeit an. Und da man nahe am Aequator ist, machen Sommer und Winter sehr wenig Unterschied. Auch wenn es regnete, ging man nicht gerne draussen hin, wenigstens nicht bevor die Sonne hoch am Himmel stand. Auch in den Morgentau geht man nicht gerne, und wenn es geregnet hat, wartet man am liebsten, bis es wieder gut abgetreocknet ist. Man kann das verstehen, da die Eingebornen ja fast keine Kleider haben und es Morgens, oder nach dem Regen, ganz empfindlich kalt werden kann.

Dieser geregelte Tageslauf wird allerdings unterbrochen durch mehrere Ereignisse, die irgenwann und aus irgendeiner Ursache eintreten koennen, naemlich:

1. Festlichkeiten
2. Krankheit und Tod
3. Krieg.

Zu 1.) Festlichkeiten: Diese sollen hier nicht beschrieben, sondern nur erwaehnt werden. Ich werde naeher darauf eingehen in Band IV geistige Kultur.

Anlaesse zum Feiern und Feste machen gibt es viele. Es sind nicht nur die grossen Feste, vorwiegend die Schweinefeste, die in mehr oder weniger festem Zyklus wiederkehren und an dem immer wenigstens ein ganzer Stamm teilnimmt. Auch die Erntefeste kamen regelmaessig wieder. Dazu kommen aber die vielen vielen kleinen Gelegenheiten, die Anlass sind Feste zu feiern oder doch ein oder mehrere Schweine zu schlachten und gemeinsam zu essen. Bei den meisten

dieser Festlichkeiten, besonders den kleineren, sind diese Feiern nicht mit Taenzen verbunden.Es seien hier nur einige, wenige Anlaesse angegeben die solche kleine Festlichkeiten ausloesen:

1. Frauenkauf(Heirat).
2. Hauseinweihung
3. Den Jungen die Geroahoelzer geben(Juenglingsweihe).
4. Erste Menstruation von Maedchen.
5. Tatauieren.
6. Geburt eines Kindes.
7. Namengebung eines Kindes.
8. Leichenschmaus.
9. Beginnen mit dem Feldbau.
10. Beginn der Ernte.

etc.etc.

Zu 2. Krankheiten.

Auch die sollen hier nur erwaehnt werden, da durch sie der normale Ablauf des Lebens unterbrochen wird. Ueber die Krankheiten selber siehe"Krankheiten und Medizinisches", unter 6. Seite 58.

Zu 3.Krieg. Der gewoehnliche Lauf des Lebens wurde aber nicht nur durch Krankheit und Festlichkeiten, sondern sehr oft auch durch Feindseligkeiten und Krieg unterbrochen.Da es fast immer Ursache genug gab Krieg zu fuehern, so verging auch kaum eine laengere Z it, in der es nicht zu Streitigkeiten und Kriegszuegen kam.Die Hauptursachen fuer diese Streitigkeiten waren: Haendel ueber Frauen,Schweine, Diebstahl und Landfragen. Daneben konnten selbstverstaendlich auch manche andere Ursachen Krieg und Streit ausloesen; wie etwa: Ungebuehrliches Benehmen , in Wort und Tat etc.etc.

a) Frauen:

Nehmen wir den Fall: Eine Frau laeuft ihrem Manne davon und geht zu einem andern. Ihr Mann fordert sie zurueck, weil sie ja sein Eigentum ist und der andere sie als Diebstahl genommen hat. Ist es ein Mann von der eigenen, oder von einer nahe befreundeten Sippe, so wird sie meistens auch zurueck gegeben, oder aber, wenn sie nicht zu ihrem rechtmaessigen Manne zurueckkehren will, kann sie auch von dem neuen Manne "gekauft" werden. Ist der erste Mann mit der Bezahlung zufrieden, ist die Sache erledigt und sie kann bei ihrem neuen Manne bleiben. Wenn nicht, kommt es oft zu Streit und zu Schlaegereien, die nicht selten mit Verwundungen etc. endigen.

Die Frau bekam manchmal von ihrem Manne Pruegel, wenn sie ihm davongelaufen war, oder wenn sie sich mit einem andern Manne einliess, hin und wieder kam es auch vor, dass ein Mann in seinem Aerger seine Frau totschlug, aber in der Regel passierte ihr wenig oder nichts. Man wusste, dass in den meisten Faellen der Mann die treibende Kraft war. So musste er Suehne zahlen. Er hatte etwas gebraucht, was ihm nicht gehoerte, sondern einem andern, hatte es also unrechtmaessig oder als Diebstahl gebraucht. So konnte er fuer sein Vergehnen suehnen durch entsprechende Zahlung, die von verschiedenen Ueberlegungen abhing, z.B. ob die Frau jung oder alt war, ob sie gedraengt wurde oder nicht, ob der Mann befreundet war oder nicht etc. Der Mann musste an den rechtmaessigen Ehemann Wertsachen liefern und meistens auch ein oder mehrere Schweine, die dann der geschaedigte Mann mit seinen Angehoerigen schlachtete und verspeiste.

Lief aber eine Frau fort zu einem andern Stamm, der ja mehr oder weniger immer zu den Feinden gehoerte, so lag der Fall bedeutend schwieriger. Sie wurde zwar auch hier zurueckgefordert, wurde aber selten zurueck gegeben. Gab man sie frei, musste eine entsprechende Suehnegabe gegeben werden, fuer unrechtmaessigen Gebrauch fremden Eigentums. Wenn dieses der Fall war konnte der Fall auch friedlich bereinigt werden,

wenn nicht, gab es unvermeidlich Krieg. Wenn z.B. eine Frau von den Kamanuku zu den Yongumugl, Gena oder Naruku (alles Nachbarstaemme) lief, so bedeutete das fast immer Krieg, der sich oft ueber Wochen und Monate hinzog.

b. Schweine. Eine weitere Ursache fuer Streitigkeiten und Krieg waren die Schweine (manchmal auch Hunde). Die Schweine laufen tagsueber ja frei herum und suchen sich ihre meiste Nahrung in alten Feldern oder im langen Gras, oder nahe den Baechen, wo sie wuehlen und Larven, Kaefer, Wurzeln etc. suchen und finden. Nicht selten aber kam es vor, dass ein Schwein irgend ein Loch fand durch einen Zaun und dann in ein neues Feld einbrach und hier Verwuestungen anrichtete. Wenn man es erwischen konnte, wurde es nicht selten erschlagen und aufgegessen. Da es gewoehnlich mit Schweinen von der eigenen Sippe geschah, wurde in den meisten Faellen nach viel Geschrei und durch Austausch von Suehnegaben und im Falle man es gegessen hatte, durch Zahlung oder durch Gegengabe eines andern Schweines der Fall erledigt.

War es aber ein Schwein von einer andern Sippe oder einem andern Stamm, so suchte man meistens zunaechst alles zu verheimlichen. Aber selten gelang das. Fussspuren etc. deuteten unmissverstaendlich auf die Tat hin, und wenn die Taeter nicht willig waren, Suehne zu leisten, kam es meistens zu Krieg.

c. Diebstahl. Hier konnte es sich um ganz verschiedene Dinge handeln. Dass eine Entfuehrung einer Frau, oder sexueller Verkehr mit ihr als Diebstahl behandelt wurde, ist schon gesagt worden. Ethische oder moralische Gruende spielten kaum eine Rolle. Ebenso oft wurden Schweine und Hunde gestohlen. Meistens wurden sie erschossen, fortgetragen und verspeist. Selten wurden die Taeter auf frische Tat ertappt, aber Fussspuren, Blut etc. liessen auf die Taeter schliessen. Nicht selten wurden Leute auch unschuldig beschuldigt. Sehr oft suchte man die Eigentuemer zu taeuschen, indem man mit der Beute einen andern Weg einschlug oder einen

weiten Umweg machte.

Auch viele andere Dinge konnten entwendet oder gestohlen werden.Diebstahl in den Feldern war an der Tagesordnung.Die Hauptsache dabei war, sich nicht erwischen zu lassen und wenn man beschuldigt wurde, leugnete man bis aufs letzte. Auch Muscheln, Felle, Federn, Beile,Werkzeuge etc.etc. konnte man immer brauchen, wenn man ihrer habhaft werden konnte. Oft dauerte es lange Zeit, bis die Taeter bekannt wurden, aber irgendwo und irgendwann konnte der Eigentuemer seine Dinge erkennen und dann mussten sie zurueckgegeben werden, oder es mussten Gegengaben gegeben werden.Aber auch hier galt:Vergehen in der eigenen Sippe und unter Freunden wurden nicht so schwer gestraft, wie Vergehen von fremden Leuten.

d. Land. Streit wegen Landbesitz kam sehr oft vor und war recht schwierig und langwierig. Das war nicht in der eigenen Gruppe oder in der eigenen Sippe, sondern Landfragen mit andern Staemmen. In der eigenen Gruppe schlichteten die Alten die Landfragen, wo einer pflanzen durfte oder nicht etc.etc. Es handelte sich bei diesen Streitigkeiten ueber Eigentum des Landes fast immer um Fragen zwischen verschiedenen Staemmen und die hatten ihre Ursache in Streit und Krieg, in denen Gruppen oder Sippen vertrieben wurden und das Land von den Siegern in Besitz genommen wurde. Die Sieger bebauten dann auch in den folgenden Jahren das eroberte Land.Der unterlegene Stamm aber gab seinen Anspruch auf das Land nicht auf. Man suchte sich Bundesgenossen zu erkaufen und die sandten Hilfstruppen und mit ihnen vereint suchte man wieder in den alten Besitz zu kommen. Das brauchte nicht gleich oder im naechsten Jahre zu geschehen. Streitigkeiten wegen Land, die vor 40 Jahren schon nicht mehr neu waren, sind zum Teil auch heute noch nicht erledigt,-wenigstens nicht zu beiderseitigen Zufriedenheit. Der Anspruch bleibt bestehen, auch wenn Generationen darueber hinsterben. Zu gelegener Zeit hofft man immer noch, wieder in den Besitz des verloren gegangenen Gelaendes zu kommen.

Nachdem nun die Ursachen des Krieges bezw. der Streitigkeiten genannt worden sind, soll der Krieg selber kurz beschrieben werden. Es gab in der Hauptsache zwei Kampfarten, die eine die Schlaegerei unter Freunden, die kunda mangigl bezeichnet wurde und die andere der eigentliche Krieg mit den Stammesfeinden, den man kunda tamugl nannte. Dann kam noch eine dritte Art vor, die man kunda kane yei mogl nannte, etwa ein Umzingeln der Feinde, mit dem Ziel sie mit Stumpf und Stiel fuer immer zu vertreiben oder auszurotten.

1. Kunda mangigl.

Wie schon gesagt, aus irgend einer Ursache konnte es zu einem Streit kommen. Dann schrie man sich an, man schimpfte einander, und wenn dann die Gemueter erhitzt waren, die andern Maenner nahmen natuerlich gleich Partei, dann kam es nicht selten zu einer Schlaegerei. Dabei nahm man aber selten die eigentlichen Kriegswaffen, wie Pfeil und Bogen oder Speer, sondern man griff nach irgendwelchen Pruegeln, Zaunpfosten oder was man sonst gerade greifbar in der Naehe fand, und hieb damit aufeinander los. Hin und wieder kam es vor, dass auch bei diesen Schlaegereien unter Freunden und Stammesgenossen einer oder mehrere mehr oder weniger verwundet wurden, oder gar, dass einer ungluecklich getroffen und erschlagen wurde. Meistens hoerte man auf, wenn man sich die Koepfe blutig geschlagen hatte, oder wenn es Armbrueche oder sonstige Verletzungen gab.

Hatten sich dann die Gemueter wieder etwas beruhigt, und waren die erregten Maenner wieder etwas abgekuehlt, so suchte man sehr bald wieder sich zu vertragen und einen Vergleich herbei zu fuehren. Sehr oft mussten die Unruhestifter von beiden Seiten, jeder ein Schwein liefern und es fuer die andern schlachten und zubereiten. Man sagte: Um deinetwillen haben wir Schmerzen erdulden muessen, nun musst du uns auch dafuer entsprechend belohnen. Hatte man dann die Schweine gemeinsam gegessen, und waren auch sonst noch entsprechende Suehnegaben ausgetauscht worden, dann war der

Fall normalerweise erledigt. Man schimpfe wohl noch einige Zeit, besonders die, die Schmerzen zu erleiden hatten, aber das hatte wenig auf sich, denn durch das Essen des Schweinefleisches hatten sie ihre Zustimmung zum Frieden gegeben.

Aber im Falle, dass Komplikationen eintraten, z.B. wenn einer der Verwundeten erkrankte und starb, sei es in Folge von Verwundungen, die er erhalten hatte, sei es in Folge irgend einer andern Ursache, denn auch hier wurde mit Bestimmtheit die Schlaegerei als Ursache angegeben, dann musste selbstverstaendlich schwer gezahlt werden an die Angehoerigen des Toten. Aber als Regel darf man sagen:Solche Schlaegereien verliefen meistens harmlos.

2 kunda tamugl.

Hier handelt es sich um eine andere Kriegsart. Es handelt sich hier auch nicht um Leute von der gleichen Gruppe oder der gleichen Sippe oder Stammes, sondern um Stammesfeinde, und das sind fuer gewoehnlich alle, die zu einem andern Stamm gehoeren.Die Ursachen, die zu einem Ausbruch des Krieges fuehrten, sind oben schon genannt worden. Bei diesen Kriegen will man wirklich von vornherein den Feind schaedigen und moeglichst viele von ihm erschlagen.Solche Kriege ziehen sich oft ueber Monate und auch Jahre hin, auch wenn dazwischen immer wieder Ruhepausen eintraten von laengerer oder kuerzerer Dauer. Hier wurde nichts geschenkt, nichts vergessen, nichts vergeben oder nachgelassen.

War eine solche Ursache gegeben, dann wusste auch jeder gleich, dass es zu einem Krieg zwischen den Staemmen kommen wuerde, und jeder traf die noetigen Vorsichtsmassregeln und bereitete sich auf den Kampf vor. Bogen und Pfeile wurden in grossen Mengen hergestellt oder in Stand gesetzt, Speere, Kampfbeile, Schilde und Kriegsschmuck, alles wurde zurecht gemacht. Die Angreifer sowohl wie die Verteidiger waren darum auch keinesfalls ueberrascht, wenn es dann zum Kampf kam.

Die Angreifer machten sich fuer gewoehnlich morgens gegen 8 Uhr oder auch 9 Uhr auf den Weg. Vorher liebt man nicht zu gehen, da es zu kalt ist und das Gras noch nicht trocken ist vom Tau. Man ging in einer langen Reihe, einer nach dem andern, besonders wenn es ein weiter Weg war zum Kampfort. Man schickte manchmal auch Spaeher voraus. Diese wurden dann meistens von den Feinden gesehen und die wussten, dass die andern bald folgen wuerden.Die hatten ja auch Waechter aufgestellt, denn es war ihnen fuer gewoehnlich bekannt, dass ein Angriff bevorstand. Den genauen Zeitpunkt wussten sie allerdings nicht. Von dem Vorhaben und den Plaenen der andern sickert fast immer etwas durch zu den andern, sei es dass bei ihnen einige Freunde wohnen, die Warnungen geben, sei es dass diese Warnungen von Frauen kommen, die von ihnen dorthin geheiratet haben. Merkte man dann, dass der Feind sich naeherte, war man auch bald zum Kampf bereit und ging dem Feinde entgegen. Die Kaempfe fanden fast immer in einiger Entfernung von den Siedlungen statt, moeglichst im Niemandsland.

War man auf Rufweite herangekommen, dann gab es zuerst ein Wortgefecht.Man hielt dem andern die Schlechtigkeiten und Vergehen vor.Man schrie zu ihnen hinueber, nicht die ganze Gruppe, sondern einzelne Maenner, die den Auftrag hatten als Sprecher zu fungieren. Die andere Site liess es an der entsprechenden Antwort nicht fehlen. Die Reden, die hin und her flogen wurden immer hitziger, immer vorwurfsvoller, immer beleidigender.Schimpfworte wechselten hin und her. So arbeitete man sich in eine Erregung hinein.Schliesslich fuehrten die Anfuehrer unter Drohreden und Beschimpfungen einen Kriegstanz auf. Manche Maenner drehten den andern das Gesaess hin und bueckten sich und hoben dabei noch die paar Blaetter, die die Rueckseite bedeckten , hoch.Das war dann meistens der Hoehepunkt der Beleidigung und die erste Pfeile wurden abgeschnellt. Die Anfuehrer schiessen fuer gewoehnlich die ersten Pfeile und erst dann fangen auch die andern an zu schiessen.Unter viel Geschrei draengt nun die

angreifende Partei auf den Feind zu und schiesst dabei moeglichst viel Pfeile auf sie ab. Die weichen dann etwas zurueck, aber nicht weit, vielleicht 50 Meter oder so, dann stossen die ein Kriegsgeschrei aus und draengen auf die Angreifer ein, die nun ihrerseits etwas zurueckweichen. So ging es eine ganze Weile hin und her, mitunter mehrere Stunden ohne dass eine Gruppe einen Erfolg erziehlte. Manche von den Kriegern hatten auch Schilde, aber nicht alle. Besonders aber die Anfuehrer hatten immer Schilde mit denen sie sich deckten und die Pfeile auffingen. Sie waren es auch, die sich am meisten vordraengten. Trugen sie Speere, dann draengten sie sich moeglichst nahe an den Feind heran. Sie wurden dann aber immer von einigen Maennern, die Bogen und Pfeile hatten, gewissermassen gedeckt. Waren sie nahe genug heran, dann schleuderten sie ihre Speere gegen den Feind, mussten sich dann aber sofort auf ihre Bogen und Pfeile verlassen, die sie als Ersatz ueber einer Schulter haengen hatten. Die Schilde der Krieger waren oft mit Pfeilen gespickt. Die Spitzen brachen ab, oder besser die Pfeilschaefte. Die Spitzen der Pfeile kamen oft einige cm auf der Innenseite der Schilde durch, dann blieben sie stecken. Ich habe in manchen Schilden mehr als 50 Pfeilspitzen zaehlen koennen, nicht alle von einem Kampf, aber im Laufe der Zeit waren es so viele geworden. Man brach sie ab und liess sie in den Schilden stecken. Man lugte auch gerne an den Schilden vorbei um die Feinde beobachten zu koennen. Da man den Schild mit dem linken Arm hielt, schaute man rechts, mit dem rechten Auge, am Schilde vorbei. Das war der Grund, warum man eine ganze Anzahl Maenner sehen konnte, denen das rechte Auge fehlte. Bei einem solchen Hervorlugen hatte sie ein Pfeil getroffen und das rechte Auge verletzt.

Nicht selten verlief so ein Kampftag ohne dass jemand getoetet oder verwundet wurde. War es dann etwa gegen 3 Uhr nachmittags, so wurde man muede und auch hungrig und man schickte sich an den Kampf

abzubrechen und heim zu gehen.Man drohte dabei, schrie und schimpfte auf die Gegener und sagte, dass man bald wiederkommen und den Kampf fortsetzen wolle, vielleicht morgen schon, vielleicht uebermorgen.

Gab es Verwundete oder gar Tote, so brach man den Kampf meistens bald ab, besonders, wenn die Angreifer Verluste erlitten.Dann sagten sie, die Geister der Feinde seien staerker als ihre eigenen, sie wuerden auch weiter kein Glueck haben , wenigstens nicht an dem Tage, es sei darum nutzlos weiter zu kaempfen. Die Verteidiger draengten dann wohl etwas nach, aber meistens nicht lange.Umgekehrt, wenn die Angreifer den andern Verluste beibringen konnten, versuchten sie ihren Erfolg auszunutzen, aber meistens wehrten sich die Angegriffenen dann um so mehr, sodass sie keine weiteren Erfolge erzielen konnten. Waren Verwundete da, so geleitete man sie, oder trug sie zurueck ins Dorf.Waren ein oder mehrere Tote da, so stimmte man ein Klagelied an, die andere Partei dagegen einen Siegesgesang. Die Toten nahm man dann mit ins Dorf. Dort wird dann die Leiche aufgebahrt und die Vorbereitungen fuer die Beerdigung werden getroffen.Waehrendessen ruht der Kampf.

Wie die Verwundeten behandelt wurden ist schon gesagt worden(sieh Krankheit und Medizin.) .Bei der Totenfeier musste der Mann, um dessentwillen der Streit entstanden war, mindestens ein, wenn moeglich eine Anzahl Schweine liefern.Die wurden dann geschlachtet und von den Kriegern gegessen.Um seinetwillen war ja der Mann(oder die Maenner) getoetet worden.Darum musste er zur Beruhigung der Gemueter und zur Beruhigung der Angehoerigen die Schweine liefern.

Es kam aber auch vor, dass der Kampf nicht so glimpflich abging und eine ganze Anzahl Maenner getoetet wurden auf einer oder auf beiden Seiten.Nicht selten gab es bis zu 20 Tote, nicht auf einmal und an einem Tage, sondern waehrend eines solchen Kampfes der sich ueber Wochen hinzog. Ich erinnere mich an einem Kampf, in dem 37 Maenner ums Leben kamen.

Nicht deswegen, dass man die Toten raechen musste wurde der Kampf fortgesetzt, soweit ich sehen kann, sondern das treibende Motiv war die Gleichheit der Mannesstaerke des Stammes. Von uns sind soviel umgekommen, von euch nur soviel, das geht nicht an, die Zahl muss gleich sein damit das Verhaeltnis der Staerke auf beiden Seiten auch gleich bleibt, sagte man,. Man suchte also so lange weiter zu kaempfen bis die Zahl der Toten auf beiden Seiten gleich, oder doch ziemlich gleich war.

War die Anzahl von Toten, gleich, oder doch annaehernd gleich, und ist man des Kampfes muede, oder dreht Nahrungsknappheit einzutreten, weil man keine Felder bestellen konnte, dann kommt man ueberein Frieden zu schliessen. Anstatt Frieden wuerde man vielleicht besser sagen, eine Kampfpause eintreten zu lassen, denn bei irgend einer Gelegenheit und aus irgend einer Ursache kann der Kampf aufs neue entbrennen.

Bei diesen Kaempfen waren die Frauen hier bei den Kamanuku nicht beteiligt. Ich habe aber bei Nachbarstaemmen gesehen und beobachtet, dass die Frauen zwischen den schiessenden Parteien hin und her liefen und die verschossenen Pfeile aufsammelten und sie ihren Maennern zutrugen. Auf die Frauen schoss man dabei nicht.

Fiel ein Werwundeter in die Hand der Feinde, so lebte er nicht mehr lange. Meistens erlitt er einen qualvollen Tod, denn man war nicht immer eilig ihn moeglichst schnell umzubringen. Je mehr er schrie desto groesser war das Hallo der Sieger.

Leichen, die in die Hand der Feinde fielen wurden meistens, ohne dass sie verstuemmelt wurden zurueckgegeben, selbstverstaendlich gegen hohe Bezahlung.

Es kam allerdings auch vor, dass ein Verwundeter oder eine Leiche verstuemmelt wurde, oder auch zerstueckelt. Das galt dann als eine besondere Grausamkeit.

Von den Kamanuku war bekannt, dass sie besonders grausam waren. Es ist schon einmal erwaehnt worden, dass sie im Verhaeltnis zu andern Nachbarstaemmen klein an Zahl waren. Ihr Ideal war, moeglichst viele Feinde zu erlegen, viel Frauen und Kinder zu haben, damit der Stamm gross und stark werde. Durch die Grausamkeit gegenueber den Feinden, versuchte man diesen Furcht einzujagen.

Von ihnen wurde mir berichtet, dass sie frueher in solchen Kampfhandlungen ganz ploetzlich einen Schnellangriff auf die Feinde unternahmen, oft recht waghalsig. Sie versuchten dabei einen oder mehrere Gefangene zu erwischen und in ihre eigenen Reihen zurueck zu schleppen. Hier wurden sie gebunden, es wurde Holz zusammen geschleppt und man briet und verbrannte sie moeglichst im Angesicht der Feinde. Dadurch jagten sie den andern Furcht ein und sie hatten damit auch Erfolg, denn sie waren gefuerchtet.

Zu 3. kunda kane vei mogl.

Die beschriebene Art der Kriegsfuehrung war die Gebraeuchlichste. Es gab aber auch Faelle, in denen man beschloss die Feinde ganz und gar auszurotten. Dann begnuegte man sich nicht im offenem Kampfe mit dem Gegner sich zu messen, sondern man versuchte den Feind zu vernichten und ihm alle Lebensmoeglichkeit zu berauben.

Man dingte zu diesem Zweck moeglichst viel Bundesgenossen, sodass die Ueberzahl der Angreifer von vornherein erdrueckend war. Bei den Angriffen, die nicht selten zugleich von mehreren Seiten unternommen wurden, kannte man dann auch keine Schonung. Auch Frauen, Kinder und Greise wurden dann umgebracht. Man versuchte den Feind aus einen Wohnungen zu verdraengen und wenn man Erfolg hatte, zuendete man die Haeuser an. Auch alle Schweine und Hunde, die man erwischen konnte, wurden getoetet. Die Felder wurden ausgeraubt. Nicht selten hatte man die eigenen Frauen mitgebracht, die dies gruendlich besorgten. Auch etwaige

Baeume wurden zerstoert.Wenn man sie nicht brechen oder abschlagen konnte, entfernte man rings herum die Rinde, sodass sie trocken wurden.Kurz, man zerstoerte alles, dodass die Feinde dort nicht mehr bleiben und wohnen konnten.Es blieb ihnen nichts anderes uebrig als sichso gut wie moeglich zurueck zu ziehen und zu retten, was zu retten war. Sie verloren so Haus und Hof, ihre Felder, ihre Heimat. Das Land wurde dann von den Feinden in Besitz genommen und sie versuchten irgendwo bei Freunden in der Nähe oder Ferne Schutz und Unterkunft zu finden.Bei denen mussten sie wohl oder uebel vorlaeufig bleiben.

Ich habe selber in den ersten Jahren unsers Hierseins einen solchen Kampf beobachten koennen.Ein Eingreifen unsererseits war nicht moeglich. Etwa 1000 Krieger von bis zu drei Stunden weit kamen her und eine kleine Gruppe von Leuten, kaum mehr als 50 bis 80 Maenner wurde ueberfallen und so verdraengt.

Dass durch solche Kriege oft ganze Staemme so dezimiert wurden, dass sie nicht mehr existensfaehig waren, liegt auf der Hand. Aber diese vergassen nicht was ihnen angetan wurde, und wenn sie Wertsachen hatten und sich Bundesgenossen kaufen konnten, versuchten sie auch wieder in ihren alten Besitz zuruck zu gelangen, auch wenn es Jahre und Jahrzehnte dauerte. Oft aber, besonders wenn sie schwach waren und nur aus wenigen Maennern bestanden, und wenn sie keine Wertsachen besassen, mussten sie auch bei ihren Gastgebern fuer immer bleiben und gingen in ihnen auf.

Die Alten waren eigentlich die fuehrenden Maenner. Meistens griffen sie aber selber nicht mit in den Kampf ein, obwohl sie es bestimmten ob Krieg gefuehrt werden sollte oder nicht. Im Kampf taten sich die jungen Maenner hervor.Sie waren die Vorkaempfer und die Anfuehrer. Sie waren aber nicht die eigentlichen Fuehrer der Sippe. Nur wenn es zu einem Kampf um Haus und Hof ging, um die eigene Heimat, dass griffen auch die Alten noch zu den Waffen und verteidigten ihr Land und ihren Besitz.

Neben diesen Arten von Kriegsfuehrung kam es hin und wieder auch vor, dass sich einige beherzte Maenner nachts geheim an die Feinde heranschlichen und dann einen oder mehrere umbrachten , je nach Gelegenheit und Moeglichkeit.Diese Maenner waren besonders gefuerchtet, in den eigenen Reihen standen sie in hohem Ansehen.Ihre Bezahlung bestand meistens in dem Raub, den sie bei solchen Morden ausueben konnten.

Nicht so sehr bei den Kamanuku, aber bei einigen Nachbarstaemmen, war es auch ueblich, dass die fuehrenden Maenner die Leute, die sie aus dem Wege haben wollten, Freunde und Feinde, nicht selber umbrachten.Sie hatten dazu ihre Maenner, die man wohl Henker nennen duerfte, oder gedingte Moerder. Wenn ein solcher Haeuptling aus irgend einem Grunde jemand nicht mochte,vielleicht hatte er nicht getan, was der Haeuptling wollte, vielleicht hatte er eine junge Frau, die der Haeuptling fuer sich haben wollte, oder was der Grund sein mochte, der Haeuptling gab einen Wink, vielleicht nur ein Zwinkern mit den Augen, oder er machte eine Andeutung die nur seine Maenner verstanden, und nach kurzer Zeit war der betreffende tot. Ich habe Haeuptlinge gekannt, die auf diese Weise mehr als 100 Menschen umgebracht haben, oder zum Tode verholfen haben.Sie hatten selber ein recht hohes Ansehen, nicht weil man sie gerne hatte, sondern weil man sie fuerchtete.Niemand wagte es ihnen zu widersprechen um nicht in Ungnade zu fallen.

Auch die Frauen hatten unter sich nicht selten Streit und Schlaegereien. Die Ursache war sehr oft Neid und Eifersucht zwischen den Frauen eines Mannes, Schweine, Hunde, Huehner, Feldfruechte gestohlen etc. Auch hier kam es zunaechst zu Wortwechsel, bis sie schliesslich zu Knueppeln griffen.Dass man auch hier gleich Partei ergriff, ist selbstverstaendlich. Sie schlugen dann mit viel Geschrei auf einander los. Man versuchte wohl die Koepfe zu treffen, traf aber

im guenstigsten Falle meist nur Hand oder Arm. Meistens haute man nur auf die quer vorgehaltene Stange des Gegners.Das Gute war, dass sich die Maenner nie einmischten.Das Geschrei war das meiste, aber blutige Koepfe und gebrochene Finger oder Arme waren nicht selten.

Friedensschluss.

Man konnte aber nicht immer im Kriegszustand leben, sonst waeren alle Stamme laengst aufgerieben gewesen.So versuchte man nach einiger Zeit immer wieder zum Frieden zu kommen, oder wenigstens zu einem Abschluss der Feindseligkeiten auf geraume Zeit.

War es ein kunda manjgigl und wollte man Frieden haben,dann trat nicht selten eine dritte Gruppe zwischen die beiden streitenden Parteien und diente als Wehrer oder Vermittler.Wohnten die Gruppen nachbarlich beieinander so machte man auf dem Wege zwischen ihnen eine "Schranke" ueber den Weg.Ein kleiner Baum mit Blaettern wurde ueber den Weg gelegt oder auch ein Bananenstrunk.Diese Schranke durfte dann von keiner Seite ueberschritten werden,wenigstens die Maenner durften nicht hin und her gehen. Anders war es mit den Frauen.Die durften zu der andern Gruppe gehen , und sie taten es auch. Meistens wurden sie dabei recht gut bewirtet und bekamen auch noch etwas mit auf den Weg.Die Frauen von dort machten dann einen Gegenbesuch und wurden gleichfalls recht freundlich behandelt.So stellte sich dann allmaehlich ein besseres Verhaeltnis und schliesslich auch die Freundschaft wieder her.Nach und nach vergass man die Zwistigkeiten und schliesslich trafen sich auch die Maenner wieder. Man darf wohl sagen, dass das Zusammengehoerigkeitsgefuehl alles Trennende ueberwandt.Dass wenn noetig Suchnegaben ausgetauscht werden mussten,war ganz selbstverstaendlich und diente zur Befestigung der Freundschaft.

Auch bei kunda tamugl konnte es zu Friedensschluessen kommen. Man versuchte dann die Dinge, die vorlagen zu bereinigen und wenn z.B. eine ungleiche Anzahl von Toten zu verzeichnen war, suchte man durch Bezahlung fuer die Toten zu einem Vergleich zu kommen. Besonders wenn grosse Festlichkeiten bevorstanden konnte man nicht in Kriegszustand mit den Nachbarstaemmen leben. Im Gegenteil, oft wurden von ihnen auch Leute eingeladen. Man hatte ja auch Freunde dort, man hatte von dort Frauen und gedachte vielleicht von dort Maedchen zu bekommen. Man hatte mit ihnen Handelsbeziehungen. Man war bei ihnen zu Gast gewesen, und es war ein Ding zum Schaemen, wenn man die Gastgeber nicht wieder eingeladen hatte. Dann mussten ja auch die Felder extra gross gemacht werden etc.etc. und alles das konnte nicht sein, wenn Kriegszustand geblieben waere. So draengte vieles dazu Frieden zu machen, der dann ja auch schliesslich eintrat.

---

8. Die Alten.

Die Kranken und die Alten wurden im allgemeinen gut versorgt, wenn es sich nicht um Krankheiten handelte die man als ansteckend kannte und vor denen man sich fuerchtete. Man gab ihnen zu essen, man versorgte sie mit Wasser und mit Feuerholz etc. In den ersten Jahren unseres Aufenthaltes in Neuguinea trugen sie sie oft stundenlang auf dem Ruecken oder auf einer Tragbahre zu unserer Station um fuer sie Medizin oder sonst Hilfe zu bekommen. Nicht selten hatte der Sohn den alten Vater, oder die Tochter die alte Mutter auf dem Ruecken und schleppten sie her, fuer Einspitzungen oder dergleichen. Die alten Leute kraenkelten oft und siechten dahin. Andere als die gewoehnlich Nahrung hatte man nicht und die war oft nicht mehr verdaulich fuer die Alten. Die Zaehne waren oft schlecht oder ausgefallen. Die Verdauung war nicht mehr in Ordnung etc.etc. So waren sie oft unterernaehrt und siechten langsam dem Tode entgegen.

Es gibt aber auch Ausnahmen. Man darf aber sagen dass es Ausnahmen waren und nicht die Regel. Die Versorgung der Alten ist aber nicht nur individuell verschieden, sondern auch verschieden in den einzelnen Staemmen. Dass man sie versorgte und ihnen Gutes tat, haengt mit der Ahnenverehrung zusammen. Sie werden bald zu den Ahnen gehen und selber zu Ahnen werden, und von deren Einfluss haengt ja sehr viel ab, ob es denen auf Erden gut geht oder nicht. Darum, je besser man auf die Alten passt und sie versorgt, je mehr Segen erhofft man sich von ihnen, wenn sie ins Dorf der Ahnen gegangen sind.

Ich kenne Nachbarstaemme der Kamanuku, bei den Kamanuku habe ich dergleichen nicht feststellen koennen, bei denen es garnicht selten war, dass man sich der Alten entledigte. Ich habe eine ganze Anzahl Leute gekannt, die ihre alten Eltern umgebracht hatten. Waren sie laengere Zeit krank, oder war man der Arbeit , die sie machten, ueberdruessig, dann begrub man sie lebendig. Man machte ein Grab fertig, schleppte den betreffenden Alten, oder die betreffende Alte, dorthin, verklebte ihnen das Gesicht mit einem dicken Brei aus Schmutz und Russ oder Asche, legte die Person in das Grab, das Gesicht nach unten zu und fuellte das Grab mit Erde zu. Das Gesicht wurde nach unten gekehrt, weil man dann hoffte, dass der Geist sich nicht zurecktfinden werde und ihnen keinen Schaden zufuegen koenne.

Es sei gerade die Bemerkung eingefuegt, dass man Kinder, deren man ueberdruessig war, oft auch in gleicher Weise toetete.

Bugla tawa. Dass man den Alten gutes tat, davon zeugt auch der folgende Brauch. Er wird bugla tawa genannt. Wenn die Leute alt waren und ihre Kraefte abnahmen und man merkte, dass sie nicht mehr lange zu leben hatten, dann kamen die Kinder oder sonstige Verwandte, oder eins von ihnen, auch wohl der Schwiegersohn und sie schlachteten fuer den alten Vater oder fuer die alte Mutter ein Schwein. Sie

bereiteten es dann zu und wenn es gekocht war, bekam der alte Vater oder die alte Mutter ein besonders gutes Stueck davon, das Bauchstueck oder auch ein Stueck vom Ruecken oder auch andere Stuecke, die sie gerne assen.

Die Alten assen dann davon und gaben auch andern Alten, die etwa da waren davon ab. Die Alten nahmen das Fleisch in Empfang und lobten dabei die Kinder, dass sie so gut fuer sie sorgten. Wenn sie selber noch Schweine besassen, vermachten sie sie den Kindern als Gegengabe.

Der Gedanke, der hier zu Grunde liegt, duerfte ungefaehr sein: Die alten scheiden mit recht freudigem Gedenken von den Kindern. Wenn sie erst gegangen sind, wird das weiter wirken und ihr Segen wird auf ihnen ruhen, wenn sie ins Reich der Geister eingegangen sind.

Wenn die Alten dann merken, dass ihre Zeit zu Ende geht, rufen sie wohl auch ihre Kinder zusammen und verteilen unter sie ihren Besitz, ihre Gaerten, Fruchtbaeume, Muscheln, Vogelbaelge, Tierfelle und was sie sonst noch als Eigentum haben moegen. Sie teilen die Sachen nicht aus, sondern sagen nur was ein jeder von ihnen haben soll. Wenn sie dann gestorben und begraben sind, werden die Sachen nach den Worten der Alten verteilt. Man haelt fuer gewoehnlich ihr Wort in Ehren und handelt danach. Es kommt hin und wieder auch vor, dass man ueber die Hinterlassenschaft in Zank und Streit geraet, aber das sind Ausnahmen.

9. Tod und Begraebnis.

Es bleibt nun noch uebrig ueber Tod und Begraebnis etwas zu sagen, um den Gang durchs Leben zu beschliessen.

Die Ursachen fuer den Tod koennen verschieden sein. Da ist Krankheit, die auch bei den Kamanuku als natuerliche Todesursache angesehen wird. Eine weitere Ursache

kumo. Naeheres darueber siehe unter kumo, Band IV geistige Kultur der Kamanuku. Eine weitere Ursache ist der gewaltsame Tod durch Krieg und Totschlag, oder auch durch Ungluecksfaelle (z.B. vom Baum fallen) oder auch, dass man kleine Kinder, die unerwuescht sind, umbringt. Als weitere Ursache muss man den Selbstmord erwaehnen der ziemlich haeufig vorkommt. Warum die Leute Selbstmord begehen dafuer sollen einige Gruende angegeben werden;:

Bei Frauen:

1. Wenn eine Frau oder ein Maedchen mehr oder weniger gedraengt wurde einen Mann zu heiraten, den sie eigentlich nicht wollte, die Anverwandten ihr aber so zuredeten, dass sie schliesslich doch einwilligte. Die Verwandten taten das in erster Linie darum, einen guten Preis fuer sie zu bekommen. Gefiel es ihr dann bei dem Manne, gut und schoen, wenn nicht, lief sie ihm vielleicht davon. Wenn sie dann zurueckgeschickt werden sollte um den Brautpreis nicht zurueckgeben zu muessen, dann ging sie nicht selten hin und erhaengte sich.

2. Wenn eine Frau von ihrem Manne nicht gut behandelt wurde, wenn er sie oft schimpfte und sie vielleicht sogar schlug, so konnte das zur Folge haben, dass sie hinging und sich im Aerger und weil sie sich beleidigt fuehlte, aufhing.

3. Wenn eins oder mehrere von ihren Kindern starben, so nahm sich die Mutter das oft so zu Herzen, dass sie hinging und sich erhaengte.

4. Wenn eine Frau recht gut mit ihrem Manne lebte und er dann krank wurde und starb, dann nahm sich eine solche Frau nicht selten das Leben um auch nach dem Tode und im Tode mit ihrem Manne zusammen sein zu koennen.

5. Wenn eine Frau des Diebstahles beschuldigt wurde, ob zu recht oder zu unrecht, dann schaemte sie sich und machte dann oft ihrem Leben ein Ende.

6. Ein weiterer Grund war eine ansteckende Krankheit, viel Schmerzen und langes Leiden, besonders wenn sich keine Hoffnung auf Besserung zeigte. Dann machte der Kranke oft seinem Leben ein Ende.

Am haeufigsten kam wohl das Erhaengen vor bei Selbmoerdern. An zweiter Stelle war wohl ins Wasser gehen oder springen, besonders bei Fluten. Schwimmen konnten die Leute nicht und so war es sicher, dass sie bald ertrinken wuerden. An dritter Stelle ist vielleicht zu nennen, dass manche von hohen Felsen sprangen, und dann entweder unten zerschmetterten, oder von solchen Felsen ins Wasser sprangen. Aber es gab auch noch andere Arten des Selbstmordes z.B. in tiefe Hoehlen springen etc.

Bei den Maennern: kam Selbstmord nicht so haeufig vor wie bei den Frauen, doch war er auch bei ihnen gerade nicht selten. Einige Gruende warum sie sich das Leben nahmen seien hier angegeben(einige davon sind ganz aehnlich denen, fuer die sich auch die Frauen erhaengten.)

1. Wenn ein Mann recht gluecklich verheiratet war und er mit seiner Frau eine glueckliche Ehe fuehrte, und wenn die Frau dann starb, folgte er ihr manchmal durch den Freitod nach.

2 Wenn Kinder starben, an denen sein Herz besonders hing, folgte der Vater ihnen manchmal freiwillig nach in den Tod.

3. Auch Scham war ein Grund, sich das Leben zu nehmen. Es kam vor, dass ein Junge oder ein Mann etwas gestohlen hatte, angenommen von jemand vom gleichen Stamm, sonst war es ja erlaubt und eine Heldentat, und wenn ihm dann Vorhaltungen gemacht wurden, dann schaemte er sich und ging manchmal hin und nahm sich das Leben.

(Ein solcher Fall ist mir bekannt aus der ersten Zeit unseres Aufenthaltes bei den Kamanuku. Wir hatten geschlachtet und hatten das Fleisch im Raeucherhaus aufgehaengt. Am naechsten Morgen war alles verschwunden.

Ich fragte ob jemand wisse, wer es geholt habe. Man nannte mir auch bald den Namen des Jungen, der das Fleisch nachts gestohlen hatte. Ich sagte dann man moege den Jungen herbringen, aber die Antwort war, dass das nicht moeglich sei, denn er habe sich bereits erhaengt.)

Beim Erhaengen nahmen die meisten einen Strick, wie man ihn beim Schweine anbinden gebraucht. Die waren aus Bast geflochten und recht stark. So war man sicher dass er nicht abreissen werde. Man hing sich meist an einen Ast eines Baumes nicht weit von der eigenen Wohnung, oder am Rande des Waldes. Man band den Strick an einen Ast, machte eine Schlinge am andern Ende und legte sich die um den Hals. Die Schlinge war so gemacht dass die Beine die Erde kaum beruehrten. War sie zu hoch stieg man auch wohl auf eine Querstange und wenn man die Schlinge angelegt hatte, sprang man von der Stange ab. Frauen nahmen anstatt des Schweinestrickes auch manchmal dikimbi d.h. Bast , der sonst als Gesaessbekleidung diente.

Wenn einer ins Wasser springen wollte, tat er es vorwiegend in der Zeit der Hochflut. Dann war er sicher, dass er bald ertrinken werde und die Leiche wurde dann auch mit fortgeschwemmt.

Sprang man von einem steilen Felsen, oder in eine tiefe Hoehle, in die man auch Tote warf, so legte man wohl ein Stueck seiner Kleidung, etwa einen Guertel oder auch etwas Haare an den Rand der Hoehle oder des Abgrundes und sprang dann hinab. Wenn dann die Angehoerigen suchten und diese Dinge fanden, wussten sie bestimmt, wohin der Vermisste gegangen war,

Einige der bekanntesten Hoehlen der Kamanuku, in die die Leichen der kumo geworfen wurden oder auch die Leichen von denen mit gefuerchteten, ansteckenden Krankheiten: Die eine ist nahe bei Kou auf dem Berge jenseits Pare, also auf dem zweiten Berg noerdlich von Ega, Sie ist sehr tief und wird gungu muru genannt. Eine zweite ist diesseits Pare und heisst: Maiglu muru. Eine dritte ist nahe bei Gambangogl und

heisst: goglo kaŋgoma muru. Sie ist nicht sehr weit noerdlich unserer Station.

Wenn man sah, dass der Tod nahe war, liess man den Sterbenden nicht allein, sondern Eltern, Kinder, Anverwandte, Frauen, Dorfleute, alle sassen sie um den Sterbenden heraum. Man reichte dem Kranken auch hin und wieder etwas Wasser, Zuckerrohrsaft, oder sonst etwas was er wuenschte.

Sobald dann der Tod eingetreten war, stimmte man die Totenklage an. Die Worte sind immer verschieden, sie werden halb singend und laut weinend gesprochen. Dazwischen schreit man oft laut auf. Man reibt sich mit Schmutz (Lehm) ein, oder auch mit Russ und/oder Asche. Manche Maenner schlitzten sich die Ohrlaeppchen auf, andere schlugen sich mit scharfen Bambus auf den Kopf bis es blutete, die Frauen hieben sich auch nicht selten ein Glied von einem Finger ab. Das taten sie selber mit einem Steinbeil.

Die Trauer- oder Totenklage hat etwa folgenden Wortlaut: (Klage einer Witwe):

> Ich bin sehr traurig deinetwegen, was wirst du tun, dass meine Trauer ertraeglich wird? Das beste ist du kommst und holst mich, dass ich wieder bei dir sein kann. Wir haben so gut miteinander gelebt. Holz und Wasser hast du mir immer genuegend gebracht. Ich werde dich nie vergessen. Du hast mich auch immer gut mit Essen versorgt. Nun bin ich allein. Jedesmal wenn ich esse werde ich an dich erinnert. Ich will immer an dich denkend weiter leben und mich stets daran erinnern, was du mir alles Gutes angetan hast. Warum hast du mich verlassen? Warum bin ich allein zurueck geblieben? Mein Herz ist traurig und schwer. Was soll ich tun? Du hast mich verlassen und ich bin allein. O wehe mir! O wehe mir! Warun hast du mich so schnell verlassen? -----

So geht es weiter fuer Stunden, ja die ganze Nacht hindurch, wenn einer z.B. des Nachmittags oder Abends gestorben ist. Am naechsten Morgen kommen dann die Bekannten und die Verwandten und die Leute aus den Nachbarsiedlungen und von weiter her. Wenn sie nahe an den Ort kommen, an dem der Tote sich befindet, reiben sie sich mit Schmutz ein, einem Brei aus Erde und Wasser, und kommen so schmutztriefend dort an wo der Tote sich befindet. Sie alle stimmen dann fuer eine Zeitlang eine Totenklage an, oder fallen ein, wenn andere eine solche singen. -

Die Leiche wird auf den Platz vor das Haus, in dem der Verschiedene gelebt und gestorben ist auf den Dorfplatz auf die Erde gelegt. Man schmueckt die Leiche mit all den Schmucksachen, die der Verstorbene im Leben besessen hat. So ist sein ganzer Koerper mit Muscheln, Muschelschmuckstuecken, Vogelbaelgen, Tierfellen etc.etc. bedeckt.

Ist ein Kind gestorben so achtet man sehr darauf, dass es nicht begraben wird, ehe die Verwandten der Mutter erschienen sind. Man verlangt naemlich eine Bezahlung, wenn ein Kind gestorben ist, nicht die Seite des Vaters, sondern die Anverwandten der Mutter. Man sagt, man habe nicht genuegend auf Mutter und Kind aufgepasst, darum sei es gestorben. Und wenn man es dann noch begraebt, ehe die Verwandten der Mutter eingetrofen sind, dann werden um so hoehere Forderungen gestelllt. Dadurch wird naemlich der Verdacht gestaerkt, dass man Schuld am Tode des Kindes ist. Der Vater und seine Sippe muessen also nicht nur zahlen, wenn eine Frau geheiratet wird, sondern auch jedesmal, wenn ein Kind geboren wird und auch wenn ein Kind stirbt. Kein Wunder, dass sie nie aus den Schulden herauskommen.

Waehrend nun die Leute auf dem Dorfplatz um den Toten versammelt sind, gehen einige Maenner hin und graben das Grab. Es wird nicht irgendwo gemacht, sondern sie haben ihre Begraebnisstaetten, meist nicht weit von dem Platz, an dem die grossen Schweinefeste

stattfinden. Man macht ein laengliches Grab, lang und weit genug, dass man den Koerper laengs hinlegen kann. Das Grab wird etwa einen Meter tief gemacht.

Ist das Grab fertig, legt man den Toten auf eine Art Bahre (Holzgeruest, zwei Laengsstangen mit Geflecht in der Mitte) und traegt ihn zum Grabe. Er hat noch allen Schmuck auf sich liegen. Die meisten Leute, die zur Trauer gekommen sind, gehen mit zum Grabe, nur die eigenen Frauen nicht(wenn es sich um einen Mann handelt). Unter Klagen und Weinen kommt man am Grabe an. Dort legt man den Toten neben das Grab auf die Erde. Dann nimmt man vorsichtig alle Schmuckstuecke eins nach dem andern weg und tut sie ganz vorsichtig in einen Netzsack, Stueck fuer Stueck. Der Netzsack ist unten mit dikimbi ausgelegt damit nichts durch die Maschen fallen kann. Man ist aeusserst vorsichtig dass nicht etwas mit in den Netzsack kommt, was nicht zum Schmuck des Toten gehoert. Dann bindet man den Netzsack fest zu. -

Nachher legt man ihn noch fuer eine kurze Weile auf das Grab, wenn es zugemacht worden ist und traegt ihn dann heim. Dieser Netzsack wird: minman gagl genannt (Spiegel- Netzsack). Warum man so vorsichtig war darueber gleich noch etwas mehr.

Hat man auf diese Weise den Schmuck in den Netzsack getan, dann wird die Leiche ins Grab gelegt, Manchmal bindet oder wickelt man sie vorher in Baumrinde etc. ein, manchmal legt man sie so ins Grab und deckt sie mit Dikimbi(Baumbast), kunggugl und gumane gigl(Zierpflanzenblaetter) zu. Dann werden Holzstangen darueber gelegt, frisches , gespaltenes Holz oder auch trockenes Holz. Dann wird Erde darauf getan und festgetreten, bis das Grab aufgefuellt ist. Dann pflanzt man oben auf das Gras konguru und am Rande des Grabes verschiedene andere Zierstraeucher. Auch legt man wohl eine Schuerze des Verstorbenen, einen Gu-ertel ein arigl, Kasuarfedern oder sonst etwas, was er bei Lebzeiten getragen hat auf Grab, oder haengt es an einem nahestehenden Strauch auf.

Maugl singe yeingwa nannte man es, wenn man den Toten nicht unten auf den Boden des Grabes legte, sondern die eine Seite unten unterhoehlte und dann die Leiche in diese Hoehlung schob. Das wurde besonders bei recht angesehenen Leuten getan.

Bei letzterer Art der Beerdigung wurde auch oft das Grab nicht zugemacht, sondern man baute ein "Haus" ueber das Grab mit einer Tuer drin. Die Waende wurden aus Pfosten gemacht, die man dicht neben einander in die Erde einrammte, damit Hunde oder Schweine keinen Zugang finden konnten. Manchmal stellte man auch Wachen auf, die auf die Leiche und auf das Grab aufpassen mussten, damit keine Hunde oder Schweine in die Naehe kamen. Man kam dann taeglich zum Grabe und schaute nach ob der Tote noch zu erkennen war und wie weit die Verwesung schon vorgeschritten war. Man freute sich jedesmal, wenn der Tote noch zu erkennen war. War dann die Leiche so zerfallen, dass fast alles in Verwesung uebergegangen war, dann brachte man ein Schwein zum Grabe, schlachtete es dort und kochte es. Man legte es dem Toten hin, damit sein Geist sich daran laben konnte und wenn er sich an dem Geruch ergoetzt hatte, wurde es am Grabe aufgegessen. Dann fuellte man das Grab zu.

Wurde einer im Krieg erschlagen, so wurde die Leiche auf ein Geruest auf seinem Dorfplatz aufgebahrt und nicht auf die Erde gelegt. Das war wohl eine besondere Ehrung. Sonst ging alles zo zu wie oben beschrieben.

War man dann vom Grabe heimgekehrt und war es gegen Abend, etwa gegen 6 Uhr, also kurz vor dem Dunkelwerden, wenn die Sonne am Untergehen war, dann setzten sich die Angehoerigen des Verstorbenen vor das Haus, in dem der Tote war, als er noch lebte. Den Netzsack mit den Wertsachen, den man vom Grabe heimgetragen hatte, legten sie zwischen sich. Einer von den Anverwandten rief dann laut den Namen des Verstorbenen. Alles horchte, ob eine Antwort zu hoeren war. Kam keine Antwort, rief der naechste und der naechste und so der Reihe nach.

Rief dann seine Frau, oder sonst einer, der dem Verstorbenen besonders nahe gestanden hatte, dann antwortete der Tote(oder sein Geist) aus einiger Entfernung und rief: wee,wee.(was?) Alle hoerten es und man antwortete: Ist es dir dort zu kalt, dann komm, wir gehen jetzt ins Haus.Dann ging man ins Haus.Den Netzsack nahm man mit ins Haus und hing ihn an der Seite im Haus an die Wand, dort wo der Tote sonst geschlafen hatte.

Am naechsten Morgen wurde der Netzsack ganz vorsichtig genommen und aufgemacht.Man nahm nun ein Stueck nach dem andern heraus.Fand man etwas, was nicht hineingehoerte, etwa eine Bananenschale, dann wusste man:O deswegen. Weil der Tote dem andern diese Dinge nicht gegeben hatte, so schliesst man, hat ihn ein kumo umgebracht. Anstatt Bananenschalen findet man auch wohl ein Stueck Zuckerrohr oder dergleichen etwas.(kumo siehe unter geistige Kultur,Band IV). Findet man nichts, dann sagte man, er sei eines natuerlichen Todes gestorben. Im andern Falle muss man den kumo Besitzer herausfinden und wenn man weiss wer es ist, wird dieser zur gegebenen Zeit umgebracht. (Einige Zeit spaeter.)

Bei jeder Trauerfeier muessen auch eine Anzahl Schweine geschlachtet und die Gaeste bewirtet werden. Ist die Beerdigung morgens, kann das nachmittags geschehen, ist sie am spaeten Nachmittag ist die Bewirtung der Gaeste am folgenden Tage. Hatte der Verstorbene selber Schweine, kann man diese schlachten, wenn nicht, dann helfen andere aus, Brueder oder sonstige Anverwandte. Der Sohn oder die Kinder, oder sonstige nahe Anverwandten sind aber dafuer verantwortlich, dass die Schweine, soweit sie geliehen worden sind, zurueckgegeben oder gezahlt werden nach einiger Zeit. Es wird nichts gegeben sondern nur geliehen. Aber ohne Schweineessen kann kein Leichenschmaus stattfinden.Die Gaeste, die am meisten getrauert und geweint haben, muessen bei der Verteilung besonders bedacht werden.Auch fuer vergossenes Blut(Ohr aufschlitzen etc.) muss besonders Verguetung geleistet

werden und auch die Leute, die den Toten begraben haben, duerfen nicht uebersehen werden.

Wenn dann alle gegessen haben und zufrieden sind dann gehen die Gaeste, die zur Beerdigung gekommen sind, wieder heim.Damit ist der Sitte Genuege getan. Kommt einer nach, der aus irgendeinem Grunde abgehalten war zur rechten Zeit zu erscheinen, dann muss er auch noch bewirtet werden.

Die Frauen(wenn Männer gestorben sind) , tragen dann ihre Witwenkleidung, besondere Netzsaecke ueber den Kopf, mit Schmutz beschmiert etc. Auch guo tragen mache, die aus kan korake und kan pire gemacht werden.Es sind lange Baststreifen, die ins Haar geflochten werden und auf dem Ruecken herabhaengen, bis zum Gesaess herab. Auch Maenner flechten sich diese Straehnen manchmal ins Haar. Bei Nachbarstaemmen konnte ich auch beobachten, dass Witwen oder Muetter am oder auf dem Grabe sassen und trauerten und weinten. Sie blieben dort fuer mehrere Tage.

Nach drei Monaten wird dann nochmals am Grab ein Schwein geschlachtet. Das Fleisch wird zubereitet, mit Salz gewuerzt und dann verteilt und gegessen. Dabei werden dann alle Trauerzeichen abgenommen und aufs Grab gelegt(werai ere dinamuna, sagte man.) Damit ist dann die Trauerzeit zu Ende.

6666_____66666

Endi mondu beglkwa. Es handelt sich hier um ein kleines Stueckchen Holz, nur ganz klein, etwa 2 oder drei cm gross, manchmal wie ein kleines Kreuzchen, das auf das Grab in die frische Erde gesteckt wird, und zwar am Kopfende des Grabes. Man hat es bei der Beerdigung dort hinein gesteckt.Dieses wird nun auch herausgenommen und auf das Grab gelegt.

Es ist gelegentlich schon erwaehnt worden, dass man nicht alle Leichen begrub.So z.B. nicht die, die an einer ansteckenden Krankheit gestorben waren oder die kumo, wenn man sie erschlagen hatte. Diese warf man in Hoehlen oder in die Fluesse.Die Leichen mussten verschwinden, damit der Geist keine Bleibe haben konnte.Man hatte eben die Vorstellung, dass der Geist auch dort ist wo der Leib ist, im Leben und auch im oder nach dem Tode.Sind darum auch die Leichen verschwunden dann koennen die Geister keinen Schaden mehr tun, weil sie ja mit den Koerpern zugleich verschwunden sind. Um die Leichen, die man nicht begrub, trauerte man auch nicht, sondern war froh, dass man sie los war,. Man brauchte sie dann auch nicht mehr zu fuerchten.

Die Beerdigungssitten waren stammesweise manchmal etwas voneinander verschieden.So wurden z.B. bei einigen Staemmen oestlich von hier bei der Auffuellung des Grabes auf das Gesicht des Toten ein Bambusrohr gestellt und es ragte aus dem Grab etwas hervor. Dadureh sollte der Geist des Toten leichter Zutritt zur Welt der Lebenden haben. Bei Leuten, die man fuerchtete , trennte man auch wohl den Kopf vom Rumpf ab und begrub Kopf und Koerper an verschiedenen Stellen. Dadurch glaubte man den Geist irre machen zu koennen. So hoffte man verhindern zu koennen, dass der Geist den Lebenden Schaden zufuegen koenne.

Mit dem Tode ist ja nicht alles aus. Die Geister leben weiter, die Ahnengeister.Von ihren Einwirkungen haengt das Wohl und Wehe des Stammes, oder der Hinterbliebenen ab. Sie leben nicht nur im Gedaechtnis weiter, sondern man nimmt das Weiterleben recht real. Sind die Ahnengeister den Nachkommen guenstig gestimmt, dann gedeihen die Felder gut,Die Schweine wachsen und ver-

mehren sich gut, Krankheit wird von Mensch und Vieh ferngehalten. Den Menschen geht es gut. Sie haben reichlich zu essen und viel Schweine. Auch im Krieg sind sie siegreich und vieles andere mehr.

Aber auch das Gegenteil kann eintreten, wenn aus irgendwelchen Gruenden die Geister ihnen nicht wohlgesinnt sind. Vielleicht hat man sie auch veraergert oder beleidigt. Dann raechen sie sich. Misswachs und Krankheit, allerlei Ungluck im taeglichen Leben, Krankheit und Tod, Niederlage im Krieg, alles das wird den Ahnen oder deren Einfluss zugeschrieben. Weil man den guten Einfluss der Ahnen erreichen wollte, sah man auch darauf, dass der Tote in heimatlicher Erde begraben wurde. Im andern Falle fuerchtete man Unglueck etc. fuer die Hinterbliebenen.

Damit soll dieser Gang durch Leben eines Chimbumannes abgeschlossen sein. Ich hoffe in sein Leben, in sein Denken und Tun einen kleinen Einblick gegeben zu haben.

Dieses ist reingeschrieben auf Stencils in Mutdapilly, Harrisville P.O. M/S 126. Qld. in den letzten Monaten des Jahres 1969.

W. Bergmann

Inhaltsverzeichnis: Seite:

Vorwort I - II
1. Einige Bemerkungen zur Entdeckung des Inlandes von NG. 1 - 18
2. Allgemeine Bemerkungen:
1 Geographische Bemerkungen 19 - 28
2. Die Wohnungen 28 - 30
3. Vorgeschichtliches 30 - 33
4. Der Kamanuku Stamm 33 - 43
5. Somatisches 43 - 57
6. Krankheiten und Medizin 58 - 72
Lungenentzuendung 60, Husten 61 geschwollene Milz 61, Leberkrankheiten 62, Framboesie 62, Dysenterie 63, Durchfall 64, Furunkel 64, Kraetze 65, Malaria 65, Aussatz 66, Hautkrankheiten 67, Kinderkrankheiten 67, epidemische Krankheiten 68, Wurmkrankheiten 68 Krebs 69 , Nombuglo gire dungwa 69, TBc 69, Vergiftungen 69, Geistesgestoertheit 70.

7, Hygiene.
Pflege der Haare 75, Fingernaegel 77. Haende 78, Essgeschirr 78, Haeuser 78, Urinieren, 78 Kochen 79.

8 Physiologisches und Psychologisches. 81- 124
Schoenheit 81, Koerperhaltung 81, Sitzen 82, Gehen 83, Laufen 83, Schleichen 83, Klettern 84, der Fuss 84, Arbeit 85, Geschlechtsverkehr 89, Koerperausduenstung 89, Gase 90, Schmatzen 89, Schluckkrampf 90, Aufstossen 90, Schnarchen 90, hoerbares Atmen 90, Schneuzen 90, Raeusperen 90, Niessen 91, Gaehnen 91, Winen 91, Ausspucken 91, Ohrenschmalz 92, Zunge 92, Gruessen und Begruessen 92, Beobachten 94, Nase-Riechen 95, Geschmack 95, Redefreudigkeit

und Schlagfertigkeit 96, Schmerz 97, Hunger und Durst 98, Mahlzeiten 98,Rauchen 101, Ingwer 102, Hitze und Kaelte 102, Wildheit 103, Hass 104, Aerger und Jaehzorn 104,Rachsucht 105, Scherzen und Lachen 105, Freude 106, Mitleid und Gefuehllosigkeit 106, Zustimmung 107, Verwunderung 107, Neugierde,107, Erschrekken 108, Furcht 108, Tapferkeit und Feigheit 108, Erregbarkeit 108, Hoeflichkeit 109, Entschuldigungen 110, Betteln 111, Leihen 111, Dankbarkeit 112, Heimatliebe 113, Naechstenliebe 113,Gewissen 114, Scham 114, Scham sex. 116, Leuternheit 116, Geselligkeit 117,Gastfreundschaft 117,Aufmerksamkeit 118, Hoeflichkeit 119,Wissensdrang 119, Gedaechtnis 119,Poesie 120,Decksprache 120,Schoenheitssinn 121, Barbsinn 122, Freundschaft 122,Eltern und Kindesliebe 123, Eifersucht 124, Verkehrsformen 125.

II Ein Gang durchs Leben.

1. Geburt 125 - 136
2. Das heranwachsende Kind 137 - 140
3. Initiation 140 - 147
4. Flirten 147 - 161
   1. Burschen besuchen Maedchen 148
   2. Junge besucht Maedchen 151
   3 Maedchen besuchen Burschen 153
5. Die Heirat 162 - 177
6. Die Familie 177 - 180
7. Die taegliche Arbeit 181 - 197
   Festlicheiten 182, Krankheiten 183, Krieg 183,Friedenschluss 196
8. Die Alten 197 - 199
9. Tod und Begraebnis 199 - 210
   (Selbstmord bei Frauen 200,bei Maennern 201.Totenklage 203.Grab 205.